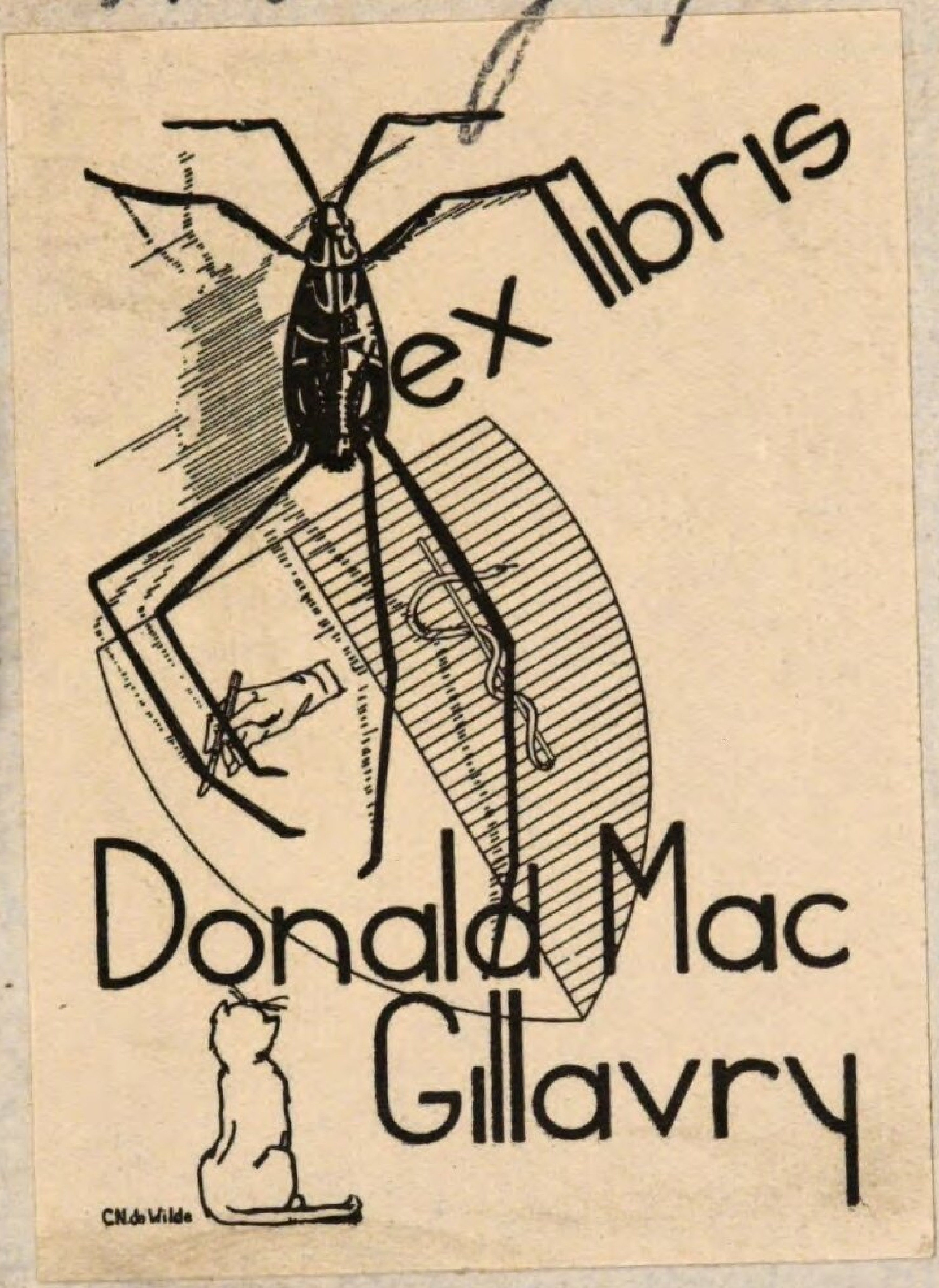
It. sing. 955 f



(E Meyer.)

<36607660490019

<36607660490019

Bayer. Staatsbibliothek

Franz von Paula Schrank

der Philosophie und Theologie Doktor, kurfürstl. pfalzbaierschem wirkl. geistlichen Rathe, der Oekonomie und ökonomischen Botanik an der Hohenschule zu Ingolstadt Professor, verschiedener Akademien und gelehrten Gesellschaften Mitglied.

Baiersche Reise.

Intelligebant viri ſagaciſſimi probique, quanti & univerſorum & cujusvis interſit, quae provida natura cuivis regioni dona contribuit, ea perſpecta habere, ne turpi beneficii ignoratione pretioſiſſimarum ſaepe rerum, quae forte ſub pedum veſtigiis imprudentibus ſponte naſcuntur, fructus ad nullum pertineat.

Piller & Mitterbacher *it. poſegan.*

PHYSIKALISCH-ÖKONOMISCHE GESELLSCHAFT Z. KÖNIGSBERG

Mit Kupfern.

München,

bey Johann Baptiſt Strobl, 1786.

Wb 67 / 1455

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Das Publikum erhält in gegenwärtigem Buche (das nur klein ist, weil es viel schwerer hält, einige Bogen Wahrheiten, als zwey Alphabete Lügen zu schreiben,) abermal eine Reise durch Baiern; dieses Baiern, welches zu lästern sich seit einiger Zeit niederträchtige Menschen zum Geschäfte gemacht haben. Es wäre leicht, die Quellen dieser Lästerungen aufzudecken, wenn es der Mühe werth, und einem philosophischen Schriftsteller anständig wäre, in diesem Unflathe zu wühlen.

Gewohnt, überall der Wahrheit nachzuspühren, habe ich die schwache Seite meines Vaterlandes nirgends verkannt, aber vielleicht war ich nur zu blöde, seine großen Vorzüge dagegen aufzuwiegen. Baiern wird von Menschen bewohnt, und wo Menschen wohnen, ist nirgends Vollkommenheit, überall liegen Tugend und Laster, durch Wissenschaften aufgeklärte Vernunft und stolze Dummheit im Kampfe; dennoch stellt man sich an, als wenn man glaubte, dieß sey nur Baierns Loos allein.

Man legt Baiern die vielen unbebauten Höfe zur Last, und man denkt nicht daran, daß man diese Klage in jeder grössern Provinz, nicht nur Deutschlands, oder Europens, sondern der Welt, wiederholen müßte, wenn man gerecht seyn wollte. Wo ist das Land, das so viele Einwohner hält, als es ernähren könnte? Selbst China, das man den europäischen Staaten mit desto mehr Dreustigkeit als ein Beyspiel vorstellt, je weniger man dieses Reich kennt, ist in seinem Innern wüste, und nur an den Flüssen bewohnt.

Man

Man verkennet muthwillig die Verdienste, die Baiern um die Wissenschaften hat; unsere Herwarte hatten eher ihre logarithmischen Tafeln, als Neper die seinigen entworfen, und kaum hatte Galiläi einen neuen Weg nach dem Himmel gebahnet, als unsere Scheiner die Sonnenflecken entdeckten, aus welchen wir die Sonnentage berechnen gelernet; und wo ist jenes deutsche Land von gleichem Umfange mit Baiern, das so viel für die Geschichte gethan? Schöpfen nicht unsere Nachbaren alle aus unsern Quellen? Die Deutschen, sagt ein berühmter Schriftsteller, sind mehr darauf bedacht, grosse Thaten zu thun, als sie auszuposaunen; und welche Nation ist so sehr deutsch als die Baiersche?

Aber unsere Bauern sind keine Philosophen, und unsere Philosophen keine Unchristen: denn das muß wohl der Vorwurf heißen, den man so oft wiederholt, daß Baiern so unaufgeklärt sey; aber man hütet sich wohl, diesen Vorwurf so nackt, wie er da steht, vorzutragen, weil er seine eigene Widerlegung mit sich bringt; man weiß es zu wohl,

daß Philosophen keine Bauern seyn würden, und Philosophen, die das Christenthum zu kennen Gelegenheit haben, nothwendig demselben Beyfall geben müssen, wenn sie an ihrer eigenen Vernunft nicht einen Hochverrath begehen wollen, das freylich heut zu Tage nur allzuoft geschieht, weil man zu bequem ist, die ersten Grundsätze der Logik zu lernen, daher es dann kömmt, daß man für historische Begebenheiten mathematische Beweise fodert, und da riechen will, wo man sehen sollte.

Es haben sich auch einige sehr tolerante Schriftsteller aus einem Uebermaaße der Artigkeit nicht entblödet herumzuwerfen mit Pfaffenbetrug, Monachismus, Jesuitismus, Despotismus, und was es sonst noch für Lieblingswörter unserer heutigen rüstigen Schriftsteller giebt, denen es keine Kunst ist, von einem Lande, davon sie nur eine einzige Landstrasse gesehen, Bände zu schreiben; sie wollten, wie wahre Donquischote, schlechterdings Ebentheuer bekämpfen, und weil ihnen bey ihrem Vorübereilen keine aufstießen, so schuffen sie sich selbst welche. Sie brachten wahre Misbräuche, die nie-

mand

mand verkennt, die aber, so lange es Menschen giebt, unvermeidlich sind, Meynungen, Disciplinarsachen, und Religionslehren auf Einen Haufen übereinander, warfen auf das Ganze, wie die unverschämtesten Jungen, mit Koth, und suchten uns mit eben der Feder zu überreden, Protestanten zu werden, mit welcher sie vorher die Protestanten, weil auch diese Christen sind, durchgehechelt hatten.

Man hat endlich die Regierung herunter zu machen gesucht, und war vermessen genug, von ihr Rechenschaft ihrer Verfügungen zu fodern, man war aber auch kurzsichtig genug, nicht einzusehen, daß man etwas ungereimtes verlange. Wie unglücklich wären die Regenten, wenn sie jedem Skribler, den der Hunger zum Staatenverbesserer gemacht hat, von ihren Handlungen Rechenschaft ablegen müßten! Hat man bey dergleichen Fällen wohl daran gedacht, daß Urtheile, die man ohne hinlängliche Uebersicht des Ganzen fället, nothwendig einseitig, also unrichtig, seyn müssen? Aber gewissen Schriftstellern ist nicht darum zu thun, die Wahrheit zu sagen, sondern gelesen zu werden; und

dieses letzte erhält man nicht leichter, als wenn man Regenten und ihre Minister verleumdet.

Ich habe mich vielleicht viel zu lange mit den Beschuldigungen, die uns gewisse Schriftsteller aufbürden, abgegeben. Ich wende mich zum Inhalte des Buches selbst.

Das, was ich auf einer Reise, die ich im Jahre 1784 durch einige Gegenden von Baiern zu machen Gelegenheit hatte, gesehen habe, macht den Gegenstand dieser Schrift aus, dazu noch die beyden Gegenden von Burghausen und Gern kommen, auf derer naturhistorische Erzeugnisse ich schon die vorigen Jahre aufmerksam war. Die Absicht meiner Reise war zwar vorzüglich, Beyträge zu einer baierschen Flora zu sammeln, doch glaubte ich nicht die übrigen Bemerkungen, die sich mir darbothen, vorübergehen zu dürfen. Ich habe die Briefform zum Vortrage gewählt, um ihm einige Lebhaftigkeit zu geben, und das Steife eines langweiligen Reisetagebuches zu benehmen. Die Sachen erzähle ich, wie ich sie gesehen habe, und sondere allemal

meine

meine Urtheile von Beobachtungen ab. Fehlerfrey erkläre ich die Beobachtungen nicht; ich weiß es gar zu wohl, wie oft und von wie vielen Seiten man jeden Gegenstand betrachten müsse, um ihn recht zu sehen, eine Sache, die auf Reisen nur selten möglich ist; doch habe ich mir Mühe gegeben, die möglichst wenigsten Irrthümer zu begehen.

Die Zeichnungen sind genau nach den Originalen, die sie vorstellen, gemacht worden; ob aber die Kupferplatten den Handzeichnungen genau entsprechen, dafür kann ich nicht Bürge seyn, weil ich sie, da ich dieses schreibe, noch nicht gesehen habe. Vielleicht finde ich Gelegenheit noch etwas davon bey den Errata zu sagen.

Die Seite 50 beschriebene Kernera bavarica ist, wie ich nun aus der Vergleichung meiner Pflanze mit Hallers Historia stirpium weiß, Tozzia alpina. L. Da Linne's, Hallers, und meine Beschreibung so sehr voneinander abweichen, so wäre es wohl der Mühe werth, die lebendige Blüthe noch einmal genauer zu untersuchen, und ge-

nau zu beschreiben. Ich hoffte vergeblich dieses selbst thun zu können: die Samen, die ich im hiesigen Garten aussäete, giengen nicht auf.

Druckfehler mußten nothwendig mehrere einschleichen, da ich die Korrektur nicht selbst besorgen konnte; ich werde aber keine andern auszeichnen, als die den Sinn stören, oder eine Unrichtigkeit veranlassen könnten, weil ich jedem Leser zutraue, daß er die übrigen leicht selbst verbessern werde.

Ingolstadt den 5. April
1786.

Inhalt.

Inhalt.

Erster Brief.

Reise nach München. Baierns Lage. Ein Zwerghundsveilchen. Gegend von München. Ihre Pflanzen. Zwergflockenblume. Afterdoldenförmiges Habichtskraut. Graues Habichtskraut. Charaktere der Gattungen *Taraxacum*, *Hieracium*, *Leontodon.* Rauher Frauenschuh. Ueber die Haare der Pflanzen. Eine italiänische Käferart. Seite 1.

Zweyter Brief.

Boden um München. Bienengesellschaft. Hautelissenarbeiter. Andere Sehenswürdigkeiten. Hebammenschule. Kind ohne Kopf. Kinderhaus. = = S. 23.

Dritter Brief.

Reise nach Steingaden. Fürstenried. Percha. Starrenberg. Traubling. Fallthurm. Kreuze auf den Feldern. Beutingen. Naturhistorische und ökonomische Bemerkungen unterwegs. Steingaden. Physiologische und ökonomische Nachrichten. Bibliothek daselbst. = = = Seite 32.

Vier=

Vierter Brief.

Reise nach Ettal. Wiese. Hellerinn. Gutwasser. Steinbeisser in demselben. Pflanzen. Bleiche. Naturkörper auf diesem Berge. Aussicht auf demselben. Volksmangel in Baiern; Ursachen desselben. Geographische Beobachtungen auf der Bleiche. Höhe dieses Berges. Fernere Reise; naturhistorische Bemerkungen auf derselben. Der Krummholzbaum. Hirschwang. Beckenalpe. Graswang. . . S. 45.

Fünfter Brief.

Ettal; die Kirche daselbst; die Statue der Mutter Gottes daselbst; Oekonomie daselbst; Marmor. Ammergau; Handlung der Einwohner; Ignatie; eine russische Medaillensammlung. Reise nach dem Ettaler Mandel; naturhistorische Beobachtungen. S. 70.

Sechster Brief.

Reise nach Benediktbeuern. *Mordella 8punctata.* Eschenloch und Eschenthal; naturhistorische Bemerkungen. Obernach. Wallersee; Fische dieses Sees; über seine Tiefe; seine Abflüsse; Strasse nach Tyrol; Ungrund der Furcht seines Durchbruches. Wasserfälle. Kochelsee; Karpfensee; ihre Fische; Huchenlaus. . S. 81.

Siebenter Brief.

Schlechdorf. Bertholds, Bischofs von Chiemsee deutsche Theologey. Benedictbeuern; Morast daselbst; physikalisches Kabinet und Bibliothek daselbst. Einige litterarische und naturhistorische Merkwürdigkeiten. Meichelbecks kurzgefaßte Lebensgeschichte. Rückreise

nach

nach Steingaden. Morastpflanzen. Oraniengelber Bocksbart; etwas über die Erhöhung der Farben an Pflanzen und Thieren. Dürrenhausen. Habach. Sechering. Murnau; Oekonomie der Murnauer. Staffelsee, und seine Fische. Riegsee und seine Fische. Fernere Reise. Raitenbuch; seine Wetterableiter. S. 103.

Achter Brief.

Gegend um Steingaden. Pfetzer, ein Berg. Stinkstein. Insekten. Etwas über die Raupentödter. Herr Rasmis. Der Ilgen. Urbarmachung der Moräste. Reise nach Schongau. Pflanzen. S. 121.

Neunter Brief.

Reise nach Hohenschwanngau. Wetzstein. Marmor; Benutzung desselben. Seen um Hohenschwanngau. Rohrach. Weißer Rehbock. Thiere und Pflanzen. Spaziergang nach dem alten Schlosse. Algauische Provinzialwörter. Gebirgreise. Geräusch, eine Viehkrankheit. Naturhistorische Bemerkungen auf dieser Reise. Füssen. Lech. Magnushöhle. Magnustritt. S. 130.

Zehnter Brief.

Reise nach dem Auerberg. Lechbruck. Auerberg. Seine Höhe; geographische Bemerkungen auf demselben. Montfort. Stetten. Art, die Bremsen abzuhalten. Wetterläuten. Rückreise gegen Roßhaupten. Oekonomische Beobachtungen. Trauchgau. Morast daselbst. *Betula nana.* Ursprung der Moräste. Heuscheunen. . . . S. 163.

Eilfter

Inhalt.

Eilfter Brief.

Bibliothek zu Steingaden. Reihe Nürnbergischer Incunabeln. . . . Seite 175.

Zwölfter Brief.

Baiersche Incunabeln. Nachtrag zu Herrn Hofrath Zapf *Annales typographici.* Seltene Bücher. . S. 219.

Dreyzehnter Brief.

Rückreise nach München. Polling; Bibliothek daselbst; Naturaliensammlung daselbst; Medaillensammlung daselbst. Reise nach Perchting. Pflanzen. Geographische Berichtigungen. Andechs. Perchting. Kirchengesang. Kirche zu Perchting. . . S. 243.

Vierzehnter Brief.

Reise um den Starrenbergersee. Pflanzen. Fische. Insekten. Etwas über die Ufer des Sees, und über seine Zunahme. Rückblick auf die bisherige Reise. S. 251.

Sechszehnter Brief.

Burghausen. Oekonomie daselbst. Gern; Oekonomie daselbst; einige Pflanzen und Vögel. Reise über den Marktlerberg. Beobachtung der gerollten Steine. S. 263.

Bayerische Staatsbibliothek München

Erster Brief.

Reise nach München. Baierns Lage. Ein Zwerghundsveilchen. Gegend von München. Ihre Pflanzen. Zwergflockenblume. Afterdoldenförmiges Habichtskraut. Graues Habichtskraut. Charaktere der Gattungen Taraxacum, Hieracium, Leontodon. Rauher Frauenschuh. Ueber die Haare der Pflanzen. Eine italiänische Erdkäferart.

Ingolstadt, den 23. Novemb. 1784.

Reisen ins Ausland räth Linne nur alsdann an, wenn man sein eigen Vaterland schon hinlänglich gesehen hat. Ich habe diesen Rath nicht befolget; ich reisete, wie Sie wissen, im vorigen Jahre nach Oesterreich und Berchtesgaden, und erst heuer machte ich gelegentlich eine Reise in unsre einheimische Gebirge. Gleichwohl habe ich nicht Ursache mein Verfahren zu bereuen. Die Natur ließ mich auch heuer nicht unbelohnt: und vielleicht würde ich manche große Lehre, die sie mir ertheilte, ohne die vorjährige Reise nicht verstanden haben.

Es war der 12. des Maymonats, als ich von Burghausen nach München reißte. Wir hatten, ungeachtet der heurige Winter sehr lange dauerte, doch einen sehr angenehmen Anfang des Maymonats, und Flora stand um Burghausen schon allenthalben in ihrem festlichen Schmucke da; ich machte mir daher eine ganz gegründete Hoffnung, manches artige Pflänzchen noch unterwegs, als

einen Beytrag zu meiner baierschen Flora aufzufinden; aber ich dachte nicht daran, daß Baiern zwischen zwei Gebirgen mitten inne liege, davon das eine zwar nicht rauh, aber doch hoch und sehr waldig, an der ganzen Nordseite hinläuft: das andere aber, rauher und höher als das vorige, die ganze Südseite begränzet. Hätte ich auf diese beyden Gebirge geachtet, so würde ich mein Vaterland als ein großes Gebirgthal betrachtet haben, und von Gebirgthälern war mir schon bekannt, wie viel eine Klafterhöhe in der Vegetation Unterschied mache. Wirklich liegt München sehr hoch; denn man behauptet durch barometrische Messungen gefunden zu haben, der Marktflecken Berchtesgaden liege gerade so hoch als die Spitze des Nonnenberges zu Salzburg, und München liege noch höher als Berchtesgaden (*). Wie dem immer seyn mag, so lies michs Mutter Natur deutlich wahrnehmen, daß ich immer höher kam, je näher mir München war. Schon den 5. dieses Monats blühte um Burghausen Gentiana verna auf allen Wiesen häufig, und dennoch waren ihre Blüten zwischen Ampfing und München noch am 14ten geschlossen; Gnaphalium dioicum hatte seine Blüthen zwischen Mühldorf und Ampfing schon offen, aber zwischen diesem letztern Orte und Haag war es erst im Begriffe sich zu öffnen, und zwischen Haag und München waren sie noch vollkommen geschlossen.

Ich habe bloß diese beyden Pflanzen zur Vergleichung gewählt, weil ich wußte, daß ich sie allenthalben an der Straße antreffen würde; eben diese Wahrheit sagten mir alle übrigen Pflanzen, sie verlohren sich immer mehr, je weiter ich mich von Burghausen entfernte. Sie werden sich daher vermuthlich nicht sehr verwundern, wenn ich Ihnen in der Folge meiner Nachrichten, die ich Ihnen von dieser

(*) Siehe auch Hübners Tagebuch 1784. 1. Virtelj. Seite 174.

dieser Reise ertheilen werde, einige Pflanzen nennen sollte, die ächte Alpenpflanzen, und dennoch auf dem Boden um München zu Hause sind.

Unterdessen war meine Aufmerksamkeit für die Bereicherung meiner Flora doch nicht ganz fruchtlos. Ich fand an den Seiten des Hochweges zwischen Höhenwart, das eine Stunde von Burghausen entfernet ist, und Oetting eine artige Spielart des Hundsveilchens (Viola canina, *Lin.*) mit weisen Blumen sehr häufig. **Caspar Bauhin** erwähnt ihrer im Pinax bey seiner Viola martia inodora nur im Vorbeygehen, und scheint sie nicht weiter als aus **Geßnern**, den er anführt, gekannt zu haben.

Die Blätter sind vollkommen herzförmig, gerade von der Form und Größe, wie die Herzen in den Spielkarten; der Rand ist fein ausgekerbet, die dadurch verursachten Zähne sind zugerundet, und in jeder Kerbe sitzt eine braune Saftdrüse. Die Blattansätze sind gezahnt, mit hervorspringenden langen Zähnen. Die Blume ist durchaus Cremefarben, doch ist der Sack des Honiggefäßes manchmal blaulicht. — Eine eigene Art, die von dem gemeinen **Hundsveilchen** verschieden wäre, ist sie wohl nicht; denn alle die erzählten Eigenschaften kommen auch diesem zu, nur daß es in allen Stücken größer ist. Freylich giebt ihm **Linne** länglicht herzförmige Blätter, und in der That findet man sie gewöhnlich mit solchen; eigentlich ist es dann auch dem flüchtigsten Blicke auffallend, wo man es hingegen vor dem Pflücken gar leicht für das **wohlriechende Veilchen** halten kann, wenn die Blätter vollkommen herzförmig sind, welchen Bau sie so oft haben, daß man das Nebenwort länglicht wirklich aus den botanischen Namen weglassen sollte. — Was die Farbe betrifft, die in der Botanik ohnedieß nur selten von einigem Belange ist, so kömmt die große Abart des Hundsveilchens, und

selbst das riechende Märzveilchen, sehr oft auch weiß vor. Ich glaube überhaupt bemerkt zu haben, daß die anomalisch weiß gefärbten Blumen diese Farbe lediglich der Magerheit des Grundes, auf dem sie wachsen, oft auch dem Mangel hinlänglichen Tagelichts zu danken haben, aber in dem letzten Falle sind sie gemeiniglich nicht rein weiß, sondern ihre gewöhnliche Farbe ist nur verblasset. Was die erste Versuche der anomalisch weißen Farbe der Blumen anbelangt, so stimmt die Beobachtung ganz gut mit der Theorie der Farben überein; über die zweite Ursache aber verspare ich mir auf eine andere Gelegenheit, weitläufiger zu sein.

Rembert Dodonäus scheint diese Pflanze für eine Spielart des riechenden Veilchens zu halten; denn, nachdem er von dem gefüllten Veilchen geredet hatte, sagt er, es gebe auch eine wilde Gattung (man weis, daß bei den ältern Botanikern Genus eben sowohl Art und Abart, als Gattung bedeutete) mit kleinern Blättern, blässern Blüthen, die weniger, oder gar nicht riechend sind; diese Pflanze wachse zwar eben sowohl an schattigen Stellen als an den Wegen und auf den Feldrainen, aber allemal müsse der Boden mager und unfruchtbar seyn.

Zwischen Mühldorf und Ampfing führt der Hochweg meistens neben Nadelhölzern vorbey, oder auch zwischen denselben durch. Hier fand ich die Wachholderstauden, die kluge Förster in keinem Walde leiden sollten, sehr häufig, und an ihnen die oraniengelbe Tremelle, die von diesem Strauche den Namen hat, (Tremella juniperina) eben so häufig. Um Forstinningen fand ich Primula farinosa, die ich Tags vorher um Mühldorf angetroffen hatte, auf allen etwas feuchten Wiesen; endlich überzog Byssus aeruginosa *Web.* alle alte Stöcke, die in die Fäulung zu gehen anfiengen.

Um

Um München scheint die Gegend wieder etwas mehr Wärme zu haben; denn hier standen die Pflanzen viel zahlreicher in der Blüthe; Primula farinosa kam mir am Wege, wo die Gegend etwas feucht war, allenthalben vor, auch Potentilla verna, die nur sehr magere Gründe liebt, blühte auf den dürren Wiesen zwischen München und Nymphenburg; und als ich den 16ten eine kleine Reise nach Nymphenburg und das noch um eine Stunde entferntere Dorf Allach machte, fand ich um Nymphenburg die weiße Potentille, die ranunkelblättrige Anemone, die buxblättrige Polygala, den grauen Geißklee, den Bauhin (Pin. 390.) Cytisus foliis incana lanugine inferne pubescentibus nennt; um Allach war die Gegend noch blumenreicher: außer den gemeinen, und den schon genannten Pflanzen fanden sich hier noch die herzblättrige Kugelblume, und die stinkende Hyoseris, welche letzte aber noch nicht blühte.

Die Gegend um München ist für den Botanicker sehr merkwürdig; nicht nur die allenthalben gewöhnlichen Pflanzen, sondern viele seltnere, sogar viele Alpenpflanzen, wachsen um Baierns Hauptstadt wild. Ich will nur einige nahmhaft machen:

Sanicula europaea.
Festuca ovina.
Hieracium danubiale incanum.
Poterium Sanguisorba.
Polygonum viviparum.
Cerinthe minor.
Trifolium montanum.
Sambucus Ebulus.
Thesium linifolium.
Cytisus nigricans.
Aconitum Lycoctonum.
Phellandrium aquaticum.
Erica carnea.
Cypripedium Calceolus.
Doronicum Bellidiastrum.
Thymus Acinos.
Lathraea Squammaria.
Asarum europaeum.
Astragalus Cicer.
glycyphyllos.
Globularia vulgaris.
cordifolia.
Daphne Cneorum.
Angelica Archangelica.

 und

und das schöne Antirrhinum alpinum, das am Strande der Isar wächst, gehören unter die vorzüglichern Pflanzen dieser reichen Flora.

Aber einige Pflanzen verdienen doch eine genauere Betrachtung, die ich daher noch ferner ausheben muß.

Centaurea humilis. — So nenne ich eine Pflanze, die mir schon seit einigen Jahren bekannt war, die ich aber immer für eine blosse Spielart der gemeinen Flockenblume (Centaurea Jacea) hielt. Linne hat sie sicher nicht gekannt, oder vielleicht nicht geachtet; aber Lobel mochte sie wohl gemeinet haben, da er uns eine nicht ganz genau zutreffende Abbildung von einer Jacea pumilda humilis, acaulis ferme, flore cyaneo & albo (*Advers. p.* 205.) geliefert hat. — Die Pflanze wird nicht über zwey Zoll hoch, und bey diesem Maaße ist die Blüthe schon mitgerechnet, die aber keine blauen (Cyaneus) Blümchen hat, wie sie Lobel beschreibt, sondern gerade von der Farbe derjenigen, die die gemeine Flockenblume trägt, von einem bläulichten Roth; der gemeinschaftliche Kelch besteht aus vertrockneten, innenher löffelförmig vertieften, zerrissenen Schuppen; Die Blätter sind lanzettförmig, und weitläufig gezahnt, mit einer seichten Ausschweifung zwischen den Zähnen; der Stengel trägt nur Eine Blüthe, und ist vollkommen ästelos. — Ich schrieb bisher diese Zwergengestalt der Pflanze der Magerheit des Bodens zu, auf welchem ich sie fand; aber ich hatte im letzten Herbste das Glück, sie auch am Fuße des Marktlerberges zu finden, wo andere Pflanzen, die mir viel zärtlicher zu seyn scheinen, sehr freudig wuchsen, und der Boden Feldgrund war.

Hieracium cymosum. — Diese Pflanze ändert sehr stark ab; von vier Stücken, die mir bisher zu Gesicht kamen, hatte jedes einen Bau, der von den übrigen dreien

so

so sehr abgieng, daß man leicht jedes für eine eigene Art hätte halten können. Es ist in der That der Mühe werth, sie alle vier genauer zu beschreiben.

α. Der Stengel ist fast vollkommen Aestelos, behaart, und am Grunde bläulicht roth; drey langgezogene, vollkommen ganze, lanzettförmige, zugespitzte Blätter bekleiden das untere Drittheil desselben, dann ist er nackt, ein einziges kleines Blatt ausgenommen, aus dessen Winkel eine embryonische Afterdolde kömmt. An der Spitze des Stengels befindet sich die Afterdolde mit sehr gedrängten Aestchen, daran ich bis 20 Blättchen zählte. **Kaspar Bauhin** hat diese Pflanze in seinem Prodromus S. 67. sehr gut abgebildet. — Ich habe sie bey Steingaden gefunden.

β. Vollkommen wie α, nur kleiner, und an den Wurzelblättern etwas verschieden, die hervorspringende (nicht durch Einschnitte verursachte, sondern aus dem ganzen Rande heraustretende) Zähne haben. Herr **Weizenbeck**, der Verfasser der beliebten botanischen Unterhaltungen, hat sie um München gefunden.

γ. Der Stengel ist wie bey α, aber durchaus glatt, und fürs Gefühl sogar schlüpfrig, durchaus röthlich tingirt. Die Blätter sind zwar wie bei α gebaut, aber um die Hälfte kürzer:

α.		γ.
5 Zoll	unterstes Blatt	2 Zoll.
2 —	oberstes Blatt	1 —
7 Lin.	Achselblatt	3 Lin. (das erste.)

bey α sassen 3 Blätter an dem ersten Drittheile: hier bis an die Hälfte (die der Wurzel nächsten Blätter niemal in Rechnung gebracht) nur zwey, dann ist der Stengel nackt. Um die Gegend, wo das dritte Drittheil anfängt, kömmt aus der Achsel eines sehr

kurzen Blattes ein ziemlich langer, nackter Ast hervor, der an seiner Spitze eine Rispe trägt; weiter oben, an eben derselben Seite, ein anderer, dem vorigen durchaus gleicher Ast mit seiner Rispe; endlich an der Spitze des Stengels die Hauptrispe. — Diese Spielart besitze ich durch die Güte des Herrn Dr. **Panzers**, der sie im nürnbergischen Gebiete gefunden hat.

Die Wurzel ist holzig, fast walzenförmig, lichtbraun, und fast ohne Fasern. Der Stengel ist gestreift, fast eckicht, holzig, blattlos, fast 9 Zoll lang. Die Aeste sind lang, und werden unten von einer linienförmigen Schuppe gestützt, aus deren Achsel sie hervorkommen. Der Stengel sowohl, als die Aeste, sind nach oben hin mit kurzen, linienförmigen Schuppen besetzt. Die Blätter an der Wurzel, die einzigen vorhandenen, sind etwas dicklicht, graugrün (von der Bekleidung von dichtstehenden, sehr kurzen Haaren, oder vielmehr Borsten, die sie, so wie den Stengel und die Aeste, überziehen) fast lanzettförmig, aber unten schmal, kaum gezähnt (nur hier und da springt ein einzelner Zahn hervor), einige vollkommen ganz, fast 2 Zolle lang, 4 Linien breit. Die Blüthen einzeln an der Spitze des Hauptstammes, und der Aeste. — Ich hatte sie im September des J. 1782 am Wege nach Nymphenburg gefunden.

Hieracium incanum. — Abermal eine Pflanze, die berühmte Botaniker unschlüssig gemacht hat, bey welcher Gattung sie ihr einen Platz anweisen sollten. In der That verbindet sie so genau den Löwenzahn mit dem Habichtskraute, daß alle Gränzen beynahe verschwinden. Ich glaube, daß hier der Ort sey, etwas sowohl über die Gattungen Leontodon und Hieracium überhaupt:

haupt: als auch zur Berichtigung dieses Gränzenstreites zu sagen.

Linne, der in seinem Systema Naturae (Edit. XIII) sowohl, als in den Genera plantarum, und Systema Vegetabilium, die Gattungen Leontodon und Hieracium unmittelbar aufeinander folgen läßt, giebt am ersten Orte den wesentlichen Charakter des Leontodon so an:

Recept. nudum. *Pappus.* plumosus.
Cal. imbricatus squammis laxis.

Und denn des Hieracium.

Recept. nudum. *Pappus* pilosus.
Cal. imbricatus ovatus.

Beide diese Charaktere noch näher miteinander verglichen, und den sie voneinander (obgleich nicht von den verwandten Gattungen, das wir itzt nicht nöthig haben) deutlich unterscheidenden Charakter abgesondert, giebt den Charakter für

Leontodon.	Hieracium.
Pappus plumosus.	*Pappus* pilosus.
Calyx sursum ampliatus.	*Calyx* ovatus.

Scopoli giebt in seiner Flora carniolica (Edit. I.) die wesentlichen Kennzeichen beider Gattungen, wenn man das wegläßt, was sie Gemeinschaftliches haben, so an:

Leontodon.	Hieracium.
Semen pappo stipitato simplici.	*Seminis* pappus simplex et sessilis.

Also *Leontodon* pappo stipitato: *Hieracium* pappo sessili.

Gleditsch scheint den wesentlichen Unterschied beider Gattungen darinnen zu finden, daß er dem

Leontodon.	Hieracium.
Sem. pappo plumoso aut piloso.	*Sem.* pappo capillari,

 zuschreibt,

zuschreibt, in welchem Stücke er dann eigentlich eben das sagt, was wir aus dem S. N. angeführt haben.

Untersuchen wir die Idee, die uns Gouan von beyden Gattungen zu verschaffen sucht, so kömmt eben dasselbe Resultat heraus:

Leontodon.	Hieracium.
Pappus plumosus.	*Pappus* simplex.

Pollich scheint den wesentlichen Unterschied darein zu setzen, daß Leontodon auf seinem Saamen eine Haarkrone mit gefiederten Stralen: Hieracium mit einfachen Stralen habe.

Sicher ist der Unterschied zwischen etwas mehr oder weniger angedrückten Kelchschuppen, zwischen der eyförmigen und nicht eyförmigen Kelchgestalt, davon die erste bey vielen blühenden Habichtkräutern nicht einmal merklich genug ist, zu wenig hinlänglich, um einen entscheidenden Unterschied zwischen Gattung und Gattung anzugeben.

Schlagen wir nun im Buche der Natur nach, was lesen wir da? Wir wollen sehen.

Leont. *Taraxacum* L. Die Haarkrone einfach (weder gefiedert, noch behaart) gestielt.

Leont. *aureum* L. Die Haarkrone ungestielt, einfach, (doch bemerket man durch ein gutes Suchglas, und mit einiger Anstrengung des Auges, gerade solche Zähnchen, wie an den Grannen der Gräser).

Leont. *pyrenaicum*. Gouan. Die Haarkrone ungestielt, weitläuftig gefiedert, (pilosus *Gled.* daher sie auch Gouan plumosus nennt).

Leont. *autumnale* L. Die Haarkrone ungestielt, gefiedert.

Leont. *hispidum* L. Die Haarkrone ungestielt, gefiedert.

Hierac. *incanum* L. S. N. Die Haarkrone ungestielt, gefiedert.

Hierac.

Hierac. *danubiale. Pollich.* Die Haarkrone ungestielt, gefiedert.

Hierac. *alpinum* L. Die Haarkrone ungestielt, mit Seitenspitzen (wie die Grannen der Gräser).

Hierac. *Pilosella* L. Die Haarkrone ungestielt, mit Seitenspitzen (wie am vorigen, aber sie sind kaum durch das Suchglas zu sehen).

Hierac. *dubium* L. Die Haarkrone ungestielt, mit Seitenspitzen (wie bei H. Pilosella).

Hierac. *Auricula.* L. (wie bei H. Pilosella.)

Hierac. *murorum.* L. (wie bei H. Pilosella.)

Hierac. *cymosum.* L. (wie bei H. Pilosella.)

Hierac. *sabaudum.* L. (wie bei H. alpinum.)

Hierac. *umbellatum.* L. (wie bei H. alpinum.)

Hierac. *praemorsum.* L. Die Haarkrone ungestielt, ganz einfach.

Wäre es nicht schicklich, und würden die Charaktere nicht deutlicher, auffallender, bestimmter sein, wenn man die beyden Gattungen Leontodon und Hieracium noch einmal zusammen würfe, und dann den Haufen in drey trennete? Wir wollen einen Versuch machen.

Taraxacum.

Die Kelchschuppen dachziegelförmig: die untern zurück gebogen.

Die Haarkrone einfach.

Der Fruchtboden nackt.

Cal. Squammis imbricatis: inferioribus reflexis.

Papp. simplex.

Recept. nudum.

1. T. vulgare.

Leontodon Taraxacum. L.

Hieracium.

Der Kelch walzenförmig, etwas eyähnlich.

Die

Die Kelchschuppen aufgerichtet, dachziegelförmig.
Der Fruchtboden nackt.

Cal. cylindricus, subovatus; squammis erectis imbricatis.

Papp. simplex.

Recept. nudum.

1. H. *aureum.* Der Schafft einblüthig mit einem kleinen Blatte; der Kelch mit weichen Stacheln besetzt; die Wurzelblätter holzsägeförmig. Leontodon aureum. L.

2. H. *alpinum.* Die Blätter länglicht, ganz, gezahnt, behaart; der Kelch sehr behaart.
Hieracium alpinum. L.
β. Hieracium Rupicaprae. Naturhist. Brief. *II.* *p.* 268. *n.* 333.

3. H. *Pilosella.* Rankend; die Wurzelblätter ganz, eyförmig, behaart; der Schafft einblüthig.
Hieracium Pilosella. L.

4. H. *dubium.* Rankend; die Wurzelblätter nackt, länglicht eyförmig, mit kleinen hervorspringenden Zähnen; der Schafft mehrblüthig.
Hieracium dubium L.

5. H. *Auricula.* Rankend; die Wurzelblätter behaart, lanzettförmig, vollkommen ganz; der Schafft mehrblüthig.
Hieracium Auricula. L.

6. H. *murorum.* Der Stengel ästig; die Wurzelblätter eyförmig, gezahnt; das einzelne Stengelblatt kleiner.
Hieracium murorum. L.

7. H. *sylvaticum.* Die Wurzelblätter lanzettförmig, gestielt, gezahnt; der Stengel ästig, mehrblättrig.
Hieratium sylvaticum. Gouan.

Pulmo-

Pulmonaria gallorum flore hieracii. *Lobel. obs. p.* 317.

8. H. *cymosum.* Die Wurzelblätter lanzettförmig, fast ungestielt, sehr schwach gezahnt; der Stengel ästig.
Hieracium cymosum. L.

9. H. *sabaudum.* Die Blätter eyförmig lanzettähnlich, gezahnt, fast ungestielt; der Stengel vielästig *).
Hieracium sabaudum. L.

10. H. *umbellatum.* Die Blätter schmal lanzettförmig, etwas gezahnt; die Blüthen beinahe in Dolden.
Hieracium umbellatum. L.

11. H. *dichotomum.* Die Wurzelblätter eyförmig, ganz, gezahnt, gestielt, am Stiele herablaufend, glatt; der Stengel nackt, glatt, gelblicht.

* Anm. Jeder Stengel stellt eine einfache deutsche Gabel vor, trägt daher nur zwo Blüthen. Die Haarkrone ist zwar lang, aber fast haarförmig; Zähnchen sind an ihren Haaren nicht einmal durch das Suchglas zu sehen. Ich besitze diese Pflanze durch die Güte des Hrn. Dr. Panzers zu Nürnberg.

12. H. *prunellifolium.* Der Stengel ästig; die Blätter leyerförmig; die Blüthenstiele einblüthig. (aus Gouan.)
Hieracium punellifolium. *Gouan.*

13. H. *praemorsum.* Die Blätter eyförmig, sparsam gezahnt; der Schafft nackt, traubenförmig; die obern Blüthen frühzeitiger.
Hieracium praemorsum. L.

Leontodon.

Der Kelch beynahe walzenförmig.

Die Kelchschuppen aufgerichtet, dachziegelförmig.

Die

*) Anm. H. sabaudum hat ein sehr artiges Kennzeichen an seinen Saamen, die, ehe die Blüthe ganz abfällt, roth sind, und in der Folge zwar sehr viel dunkler werden, aber doch immer ins Rothe fallen.

Die Haarkrone gefiedert.
Der Fruchtboden nackt.
Cal. subcylindricus; squammis imbricatis erectis.
Papp. plumosus.
Recept. nudum.

1. L. *pyrenaicum.* Die Blätter lanzettförmig, eyähnlich, gestielt, ganz; der Stengel nackt, mehrschuppig, unter der Blüthe dicker, fast einblüthig.
Tentodon pyrenaicum. *Gouan.*

2. L. *autumnale.* Der Schafft ästig; die Blüthenstiele geschuppt; die Blätter lanzettförmig, glatt, mit langen Zähnen.
Leontodon autumnale. L.

* Anm. Der Ritter von Linne nennt die Haarkrone gestielt (stipitatus); Pollich ungestielt, und so finde ich sie auch; es kömmt aber darauf nicht viel an. Die Saamen sind in die Länge gezogen, und werden gegen die Haarkrone hin allmählig dünner, daher die zweyerley Behauptungen.

3. L. *hispidum.* Die Wurzelblätter niederliegend, ausgeschweift gezahnt; der Schafft einfach, unbeblättert.
Leontodon hispidum. L.

4. L. incanum. Die Wurzelblätter länglicht, vollkommen ganz, mit kurzen, hervorspringenden Zähnen; der Schaft nackt, einblüthig.
Hieracium incanum. L.

* Anmerk. Pollich hat die äußern Samen am L. hispidum mit einer sehr kurzen Haarkrone gesehen, die aber bei der gegenwärtigen Art deutlich genug sein soll. Ich fand sie bei beiden Arten durchaus allenthalben gleichlang. Aber Linne hätte doch wohl bei L. hispidum nicht sagen sollen: foliis integerrimis; denn die Blätter sind allemal ausgeschweift gezahnt, hingegen bei L. incanum, vollkommen ganz, und haben

ben nur kurze, oft sehr kurze, hervorspringende Zähne. Die gablichten Haare sind kein hinlängliches Unterscheidungszeichen bei L. hispidum, weil es Stücke giebt, die vollkommen glatt sind.

4. L. danubiale. Der Schaft einblüthig; die Blätter gefiedert eingeschnitten, glatt; der Kelch glatt.
Hieracium danubiale. *Pollich.*
Leontodum danubiale. *Jacqin ap. eund.*

Noch muß ich einer Pflanze erwähnen, die zwar allenthalben sehr gemein ist, aber um München eine Abänderung zeigt, die die Botaniker dieser Stadt irre geführt hat, sie für eine von der gemeinen Pflanze verschiedene Art zu halten. Sie ist eine behaarte Abart von Lotus corniculatus, und wächst an der Gränze des Burgfrieds vor dem Neuhauserthore auf einem äußerst magern Boden. Ich habe sie genau mit der gemeinen Art, die gleich nebenher, doch auf einem etwas bessern Boden wächst, verglichen, und sie ganz einerley mit derselben befunden. Wie mag wohl ein magerer Boden die Entwickelung eines Pelzes bey sonst glatten, nackten Pflanzen bewirken? Linne fand auf den magersten Stellen Oellands den gemeinen Quendel mit behaarten Häuptchen, welches auch ich allemal so fand, wenn ich die Pflanze auf sehr steinigem Boden antraf, oder sehr früh im Lenze, obgleich auf einem sonst hinlänglich guten Grunde aufsuchte. Das gemeine Mausöhrlein (Hieracium Pilosella) fand Haller auf den Bergen Fouly und St. Gotthard wollig (Vicat. mat. med. I. 8.); auch das gemeine Vergißmeinnicht (Myosotis Scorpioides) ist an feuchten Orten ganz glatt, wird aber dafür desto rauher, je trockner sein Standort ist. Ueberhaupt sind die meisten Alpenpflanzen behaart, und fast keine einzige Sumpf- oder Wasserpflanze ist es.

Die Haare der Thiere sowohl als der Pflanzen haben ihren Sitz blos in der Haut, oder äußern Rinde, und es

gehen

gehen keine Fortsetzungen von ihnen in das Innere des Körpers hinein; es erhellt dieß bei den einen sowohl als bei den andern schon daraus, weil sie abfallen können, und wirklich abfallen, obgleich nicht die geringste Zerstörung im Körper vorgeht. Die jungen Buchenblätter sind sehr behaart, sie verlieren aber diese Haare, sobald sie vollkommen ausgewachsen sind. Kein Mensch hat die Haare der Thiere für Verlängerung ihrer Gefäße angesehen: wir können dieß wohl eben so wenig von den Haaren der Pflanzen behaupten.

Aber man muß hier zwischen den Pflanzenhaaren, und gewissen haarähnlichen Theilen der Pflanzen einen Unterschied machen. Sehr viele Pflanzen haben kleine kegelförmige Anwüchse auf verschiedenen Theilen ihres Körpers, die gar oft an ihrer Spitze eine Saftdrüse tragen, oder wenigstens allemal eine Höhlung haben; man kann diese Höhlung sehr leicht gewahren, wenn diese kegelförmigen, oder auch oft walzenförmigen, Körperchen durchsichtig sind. Dieß sind nun eigentlich keine Haare, sondern wahre Fotsätze der Saftgefäße. Nur jenes feine, sammetartige, oder, wenn es längern Wuchs hat, Seidenfaden ähnliche, oder wollige Wesen kömmt gegenwärtig allein in Betrachtung, und dieses halte ich — für keinen organischen Körper. Das sind Ausdünstungen gewisser Pflanzensäfte, die gerade ein solcher Kleber sind, wie die Seide der Spinnen und Raupen; ein Kleber, der sich an der Luft erhärtet, aber weder durch Wasser noch Wärme auflößen läßt, sobald er diese Härte erhalten hat, der sich aber im Innern der Pflanze, oder des Thieres gar leicht mit wässerigen Feuchtigkeiten vereinbaret, und durch ihren zu großen Beytritt ungeschickt gemacht wird, bei seinem Ausfließen zu gelaabern. Ich bin eben nicht im Stande, diese Sache zu beweisen, aber ich gebe sie auch

für

für nichts weiter als für eine bloße Hypothese aus. Vielleicht lassen sich aber in der Natur Erscheinungen entdecken, die uns hier einiges Licht anzünden.

Pflanzen, die auf hohen Gebirgen, oder sehr frühezeitig im Lenze hervorkommen, sind behaart. — Man darf nur noch annehmen, daß dieser Kleber etwas weniger Verwandtschaft mit der Luft habe als die thierische Seide, so wird man leicht einsehen, daß eine rauhere, das ist, verdichtere Luft erfodert werde ihn zu fixiren.

Eben diese haarichte Pflanzen in unsere Gärten, oder gar in Sümpfe gesäet, kommen ganz nackt hervor. — Die größere Menge der Feuchtigkeiten, die die Pflanzen eingesogen haben, hat diese Säfte zu viel verwässert, als daß sie ferner geschickt seyn sollten, sich durch den Beitritt der Luft in einen festen Körper zu verwandeln.

Wenn man im späten Herbste die Helme verschiedener Riedgräser zu einer Zeit abreisset, da der gefrorne Nebel an ihnen hangt, so wird sich ihr eigenthümlicher Saft sehr lange ausziehen lassen, bis entweder die zu große Entfernung der abgerissenen Stücke, oder die Geschwindigkeit, mit welcher man sie entfernet, diese Fäden zerreißt.

Der scharfe Hahnenfuß (Ranunculus acris) wird in düstern, morastigen Wäldern so rauh, als der wollige Hahnenfuß (Ranunculus lanuginosus). — Aber das Wasser der Moräste ist eben weit eher geschickt die Pflanzensäfte klebricht zu machen, als sie zu verdünnen; enthält es nicht selbst, nach de Luc's Bemerkung, ein aufgelöstes Erdharz in sich?

Die haarichten, oder sammetartigen Pflanzen oder Pflanzentheile sind oft zugleich wirklich klebricht anzufühlen; oft werden Pflanzen, die im magern Grunde haarig waren, durch die Anpflanzung in einem fettern, oder gar nassen Grunde, klebrig, bleiben aber nackt. — Scheint

es nicht, daß durch den grössern Beytritt des Wassers die Pflanzensäfte dünne genug geworden, um sich nicht mehr mit der Luft in einen festen Körper, in Haare zu verwandeln, aber gleichwohl nicht dünn genug, um nicht zu stocken? — Vielleicht hatte also Linne, der Vater, die Natur viel besser verstanden, da er die Schwarzerle mit der Weißerle für einerlei Gewächs hielt, als sein Sohn, welcher sie trennte.

Eine Erscheinung, die uns die spinnenwebenartige Hauswurz (Sempervivum arachnoideum) gewähret, ist zu auffallend, als daß ich ihrer nicht Erwähnung thun sollte. Die Blätter dieser Planze sind, wie bei der gemeinen Hauswurz, an den Spitzen der niedergeworfenen Seitenäste in gedrängten Häuptchen beisammen, fast wie beim Kopfkohle. Aus der Spitze jedes Blattes kommen zween Fäden, gerade von der Dicke, Gestalt, Farbe, wie die Fäden eines Spinnengewebes; alle diese Fäden liegen aber auf dem Häuptchen horizontal, und, da die Blätter sehr gedrängt geschlossen sind, liegen sie gerade über ihren Spitzen, und sind wirklich an denselben mit ihrem andern Ende befestiget. So lange die Blätter noch fest geschlossen sind, sieht man weiter nichts als ein verworrenes Spinnengeweb; aber so bald sie sich trennen, sollte man schwören, das Gewebe sei von der gemeinen Fensterspinne, die das schöne geometrische Netz spinnt, verfertiget worden. Immer ein Faden nach der Seite, auf die nachbarliche Blattspitze: und einer auf die Spitze des nächsten weiter einwärts stehenden Blattes. Wie sich die Blätter mehr nnd mehr öffnen, so werden diese Fäden länger, aber dünner; endlich reissen sie. — Ich glaube hier nichts anders, als klebrichte Safttropfen der jungen Pflanze zu sehen, die sich, da sie so nahe aneinander waren, in dieses virklich schöne Gewebe krystallisirten.

Doch

Doch gilt das Gesagte bloß von dem feinen, fast fadenförmigen, mehr wolligen als haarichten Wesen der Pflanzen; die kurzen Borsten, die zwar von den Botanikern auch gemeiniglich Haare genannt werden, und die Pflanzen fürs Gefühl ganz rauh machen, auch wohl manchmal ästig sind, gehören sicher nicht hieher; sie scheinen theils mit den Stacheln, theils mit den Dornen sehr nahe verwandt zu sein, und zwar mit den letztern dann allemal, wann sie den Pflanzen nicht wesentlich sind, wie dieß der Fall bei Myosotis scorpioides, Leontodon hispidum, und andern Pflanzen ist. Alles, was die Ausdehnung des Markes, oder, was im Grunde eines ist, des Zellengewebes, nach allen Seiten hin in einem hohen Grade befördert, muß zu ihrer Verminderung beitragen; alles hingegen, was verursachet, daß die Ausdehnung nur an sehr kleinen Stellen, und gleichsam Punkten, wirken kann, muß das Wachsthum dieser Haare befördern. Daher werden die Auswüchse, die an manchen Pflanzen von den Insekten erzeuget werden, gewöhnlich haaricht, oder wohl gar zottig, weil die verschiedentlich verlegten, und wieder zusammengewachsenen Gefäße sich mittels der daher entstandenen Narben wunderlich durchkreuzen, aneinander verwachsen, und dadurch die Stellen, wo sie sitzen, sehr bald eine große Festigkeit erhalten, die aber gleichwohl nicht hindert, daß nicht verschiedene kleine Plätzchen übrig bleiben, wo die von dem Marke, oder Zellengewebe desto stärker verlängerten kleinsten Gefäße durchbrechen, und bald in Gestalt der Haare, der Zotten, oder, wenn die Gefäße grösser sind, weicher, und endlich auch verhärteter Stacheln hervorkommen, wie man dieß an den Knollen gewahret, die man zuweilen an den Spitzen des Wirbeldostes findet, an denen der Rosen, die ehedem unter dem Namen Bedeguar in die Officinen auf-

genommen wurden, und an mehrern ähnlichen Auswüchsen.

Sie sehen es hier wohl ein, daß eine, dem ersten Anscheine nach, eben dieselbe Erscheinung gar wohl sehr verschiedene Ursachen haben könne; eine Bemerkung, die besonders die kosmographischen Naturforscher, die so gerne an ihrem Schreibpulte die Natur nach ihrem Eigendünkel modeln möchten, ohne sie selbst weiter als in Kabinetten studirt zu haben, wohl zu Herzen nehmen sollten! — Aber es ist Zeit, daß ich auf meine Reise wieder einlenke. Ich entschuldige die Ausschweifung nicht, da ich noch oft diese Sünde zu begehen Willens bin.

Von den Thieren habe ich folgende vorzüglich angemerkt:

Den **Bußhard** (Falco Buteo L.). — Die Wachshaut und die Füße waren gelb; der Kopf und der Nacken dunkel aschenbraun; der Rücken dunkelbraun, ins Röthlichte ziehend, mit schwarzen Querflecken; die Brust und der Bauch weiß, ins Röthlichte fallend, mit einigen schwarzen Flecken; die Kehle röthlicht, aschengrau, mit länglichten schwarzen Flecken; der Schwanz schwärzlicht.

Einen Vogel aus derjenigen Abtheilung, welche die Stelzenläufer enthält, und um München unter dem Namen **Viehhauser** bekannt ist, vermuthlich Scolopax Phaeopus. L.) — Er flog immer sehr hoch über der Gegend, da ich mich eben befand, und schrie sehr heftig, vermuthlich hatten ihn die Soldaten, die in der Gegend von Mosach ihre Uebungen machten, von seinem Neste verscheucht. So, wie er im Fluge war, konnte ich nur folgende Kennzeichen anmerken: der Schnabel dünne, lang, gebogen; die Brust, der Bauch, die Unterseite der Flügel weißlicht aschengrau; die Gegend des Steisses weiß. Die Grösse schätzte ich der des Lerchengeyers gleich. Der Rücken soll,

wie

wie man mir sagte, schwärzlicht aschenfarbig sein, und der Vogel auf Wiesen nisten.

Asilus oelandicus und Tabanus maritimus waren in der Gegend von Mosach häufig, und Herr Pösel hatte um Allach Mutilla europaea gefunden. Herr Weizenbeck hatte Chrysomela marginata (* schwarz mit einem Metallglanze, der Außenrand der Flügeldecken roth; der Rückenschild dunkelgrün, mit einem Metallglanze; unten ganz schwarz; lang 3 Linien): ich selbst aber die spanische Mücke (Lytta vesicatoria *Fabr.*), Staphilinus hirtus, und das schäffersche Afterjungferchen (Ascolaphus barbarus *Fabr.*) gefunden. Letzteres Insekt ist sehr häufig an der Hälfte des Weges nach dem Häsenloch, hat einen langsamen schwebenden Flug, und kann manchmal, wenn es in einem Baumschatten sitzt, wie Sphinx filipendulae bei seinen langen Fühlhörnern gefangen werden. Ephemera bioculata, und Tipula tendens flogen an das Fenster meines Wohnzimmers; ersteres Insekt unterscheidet sich von seinen Gattungsgenossen durch seine ungemein kleinen Unterflügel, die bei Ephemera horaria, welche um den Kanal zu Nymphenburg nicht selten ist, gänzlich fehlen. — Noch merkte ich in der Insektensammlung des Herrn von Stengel folgende Insekten an, die in die münchnerische Fauna gehören:

Buprestis rustica L.	Curculio danubialis. *Enum. ins. aust.*
Cimex agilis. *Scop.*	Cimex personatus L.
Staphilinus murinus L.	Cimex tessarophthalmus. *Enum. ins. austr.*

Cimex personatus knarrt mit dem Kopfe, wie ein Cerambyx.

Herr von Stengel besitzt auch in seiner Sammlung einen, den Naturforschern noch ganz unbekannten Erdkä-

 fer

fer (S. Tab. I.) aus Rom; er gehört unter die grössern, ist ganz gagatschwarz, und ungeflügelt; der Rückenschild hat einen scharfen aufstehenden Seitenrand, der sich rückwärts in eine Stachel endiget. Die Flügeldecken beugen sich an den Seiten fast in einer ebenen Fläche an den Bauch abwärts, nachdem sie zuvor eine Erhöhung gebildet haben, die einen scharfen aufstehenden Rand vorstellt, der am Grunde, und gegen die Spitze sägezähnig ist; auf ihrer Oberfläche sind sie glatt, ohne alle Striche; nur nahe an dem falschen Rande zieht sich eine Punktreche herab, die aus erhabenen, nicht sehr ordentlich stehenden Punkten besteht. Die Italiäner nennen dieß Insekt Bacarozzo, das einen Kothkäfer bedeutet, eine Benennung, die seinen Lieblingsaufenthalt anzuzeigen scheint, der aber für einen Erdkäfer seltsam genug ist. In einem Systeme könnte er heißen:

Carabus *Bacarozzo*. apterus, ater; thoracis margine elevato: apice spinoso; elytris linea laterali elevata serrata.

Vergleicht man den Käfer mit den Genera insectorum des Herrn Fabricius, so findet man, daß er zwei Paare fadenförmiger Freßspitzen habe, davon die vordern viergliederig, die hintern kürzer sind; aber ich kann, da diese letztern das sterbende Insekt zwischen die Lippen hineingezogen hat, die Anzahl der Glieder nicht angeben; die Kiefer endigen sich an der Spitze in einen doppelten Zahn; die Lippe ist groß, hornartig, schwarz, parabolisch, mit einer schwachen Kerbe an der Spitze; die Fühlhörner sind fadenförmig; das zweite Glied länger, aber die drei letzten Glieder sind sehr kurz, so, daß man die Spitze paternosterförmig nennen könnte. Kennzeichen genug, welche erweisen, daß das Insekt in die Gattung Pimelia gehöre! Sucht man in den Species insectorum nach, so

kömmt

kömmt daselbst eine Pimelia *ængulata* vor, die Forskål in den Sandwüsten von Kairo, nicht, wie Herr Fabricius angiebt, in den schönen Gegenden von Alexandrien, fand; diese Pimelia hat auch einen aufgeworfenen, sägezähnigen, falschen Rand, zwischen innen drey Reihen stachlichter Höcker, daß sie also wohl dem Bacarozzo am nächsten verwandt, aber gleichwohl nicht eben dasselbe Insekt zu seyn scheint. — Noch muß ich hinzusetzen, daß in der Zeichnung die Länge des Insektes um $\frac{1}{8}$ zu groß gerathen sey.

Ich werde mir noch einmal die Ehre geben, Sie über die Gegend der Hauptstadt Baierns zu unterhalten; der gegenwärtige Brief hat ohne dieß schon lange das gehörige Maaß überschritten.

Zweyter Brief.

Boden um München. Bienengesellschaft. Hautelissenarbeiter. Andere Sehenswürdigkeiten. Hebammenschule. Kind ohne Kopf. Kinderhaus.

Ingolstadt, den 10 Jän. 1785.

Ein Reisender, der sichs zum Gesetze gemacht zu haben scheint, überall, wo er hinkam, nur die böse Seite, und diese durchaus durch das Vergrösserungsglas zu sehen, hat uns die Lage um München so wüst und freudenlos beschrieben, daß man in die Versuchung geräth, Baiern (denn er behauptet bald darauf vom ganzen Lande, was er nur an einer kleinen Gegend gesehen zu haben glaubte) mit dem wüsten Arabien in ein Parallel zu setzen.

Es ist wahr, München hat eben nicht die vortheilhafteste Lage; der Boden ist gröbtentheils grusicht, und der Modererde ist wenig. Dieser magere Boden erstrecket sich überdem ziemlich weit; man findet ihn abwärts bis Haag nicht viel besser, und westwärts habe ich ihn bis Allach, das eine Stunde außer Nymphenburg liegt, fast von einerley Magerheit angetroffen. Da ein Boden dieser Art, wenn ihn nicht Räsen oder die Saat bedeckt, in seiner ganzen Armuth da liegt, so ist er allerdings ein sehr unangenehmer Gegenstand für denjenigen, der diese Gegenden im Herbste, oder im beginnenden Frühlinge bereiset. Mir selbst entstürzte die vorigen Herbste mancher Seufzer bey diesem Anblicke, und es jammerte mich meiner Mitbürger um München.

Allein heuer sah ich diese Gegend im Sommer, sah sie mit Wiesen, und eben nicht schlechten Saatfeldern bedeckt, auf denen Roggen und Weizen reiften, sah den Landmann um Nymphenburg und Allach Buchweizen bauen, und söhnte mich mit einer Gegend aus, deren Anblick mir andere Jahre so betrübt war. Aus den Pflanzen, die ich Ihnen im letzten Briefe genannt habe, mögen Sie wohl schon geschlossen haben, daß die verschiedenen Theile dieser Gegend einen sehr verschiedenen Boden haben, und dieses Urtheil bestättiget der Augenschein vollkommen. Die zween magersten Landstriche sind ohne Zweifel die beyden Seiten der Strasse nach Nymphenburg, und die sogenannten Kammerherrenjagden, sie sind wahre Heiden; die Strasse nach Sendling hat schon viel fruchtbareres Land, und der Hirschanger sogar vortrefflichen Boden. Sie sollen meinen Worten nicht glauben, Sie sollen die Natur selbst hören. Ich schrieb mir die an der Strasse nach Nymphenburg und Mosach wachsenden Pflanzen bey einem Spaziergange auf, den ich eigens aus dieser Absicht that; sie sind folgende: Thy-

Thymus Serpyllum Acinos.
Lotus corniculatus.
Cytisus hirsutus. nigricans.
Biscutella didyma.
Anthoxanthum odoratum.
Alyssum montanum.
Globularia vulgaris cordifolia.
Orchis conopsea.
Leontodon hispidum.
Hypochaeris maculata.
Trifol. Melilot. officinalis.
Hippocrepis comosa.
Centaurea humilis.
Trifolium montanum.
Cerinthe minor.
Salvia pratensis.
Festuca ovina.
Melampyrum arvense.
Briza media.
Thesium linifolium.
Euphorbia platyphylla.
Daphne Cneorum.
Thalictrum flavum.
Prunella vulgaris grandiflora.

Nur eine oder die andere von diesen Pflanzen ausgenommen, geben die übrigen eben keinen vortheilhaften Begrif von ihrem Standorte; und dennoch sind auf eben dieser Heide näher bey der Stadt schöne Gärten, und in etwas weitern Entfernungen Dörfer, die meistens von ganz wohlhabenden Bauern bewohnt werden. Ihre Heerden decken den Sommer hindurch die Weiden, und dieß mag wohl die Ursache seyn, daß ich die bessern Pflanzen, die natürlichen Futterkräuter nicht antraf. Wünschen möchte man wohl, daß diese Gegend für Schaafheerden benützet würde; aber ohne Zweifel befindet sich der Bauer in der Nachbarschaft einer volkreichen Stadt bey seinem Rindviehe, und der davon erhaltenen Milch und Butter, viel besser; und wenn das ist, wie es gewiß so ist, dann hat der strengste Oekonom nichts dawider einzuwenden: denn es ist doch auch ein ökonomischer Grundsatz, daß man jene Naturerzeugnisse vorzüglich zu erhalten suchen solle, die bey ihrem gewissen Absatze im vorzüglichsten Werthe sind.

Und nun auch den Beweis von einem für sich selbst fruchtbaren Boden! Wenn man den Weg nach Sendling fortgeht, so hat man zu beyden Seiten des Hochweges sehr schöne Wiesen, welche aus folgenden Pflanzen fast ganz bestehen:

Chrysanthemum Leucanthemum.	Salvia pratensis.
Chaerophyllum pratense.	Bromus arvensis.
Taraxacum vulgare.	Trifolium pratense.
Ranunculus bulbosus.	Achillea Millefolium.
Dactylis glomerata.	Scabiosa arvensis.
Rumex Acetosa.	Centaurea Jacea.
Avena fatua.	Plantago media.
Cerastium vulgatum.	Galium Aparine.
Tragopogon pratense.	Plantago lanceolata.
Poa pratensis.	Veronica serpyllifolia.
Scorzonera humilis.	Chamaedrys.

Kommen Sie einmal im Sommer nach München, so unterlassen Sie es ja nicht, eine kleine Spazierfahrt nach Allach vorzunehmen, um das dortige Bienenhaus anzusehen, welches der baierschen Bienengesellschaft zugehöret, und unter der Aufsicht des fleißigen Herrn **Pösels** steht, den sie aus seinem Buche: **Gründlich- und vollständiger Unterricht, sowohl für die Wald- als Garten-Bienenzucht**, das im vorigen Jahre bey **Strobl** herauskam, schon kennen werden, ein Buch, das keiner weitern Empfehlung bedarf das Sie aber erst dann mit voller Ueberzeugung lesen werden, nachdem Sie die Behandlungen der Bienen selbst mit angesehen, selbst Zeuge von der sorgfältigsten Reinlichkeit gewesen, die man diesen wohlthätigen Insekten angedeihen läßt. Und dann die großmüthige Absicht der Gesellschaft, nicht sich durch ein Monopol zu bereichern, sondern eine Schule zu errichten, wozu jedem der Zutritt freystünde, jedem die Abhandlung

der Bienen gewiesen werde, — die Absicht, nicht sich, sondern dem Staate zu nützen! Glauben Sie nicht, daß dieses Lob die Geburt eines Egoismus sey, den ich nicht kenne; Sie finden zwar meinen Namen unter den Mitgliedern der Gesellschaft, aber ich war weder Urheber noch Beförderer derselben; ich trat gerade noch vor dem Schlusse des angesetzten Termines bey, und hatte dabey keine andere Absicht, als die, der sich kein rechtschaffener Mann erwehren kann, an einer erkannten guten Handlung wenigstens auch Theil zu nehmen.

Sie dürfen sich ferner das Vergnügen nicht versagen, die Hautelissearbeiter zu besuchen, die so wenige Fremde in München nur vermuthen, und die selbst dem Volke zu München unbekannt sind. Wundern dürfen Sie sich darum eben nicht; die Arbeiten sind für den allergrößten Theil der Menschen zu kostbar, und man bekümmert sich gewöhnlich um Dinge nicht, die außer seinem Besitzvermögen sind; dazu kömmt noch, daß diese Arbeiter keine auffallende Fabrike haben, sondern in Miethwohnungen ihren Kunstfleiß üben, und nicht unter dem eigentlichen, sondern unter dem mehr naturalisirten, obgleich nicht weniger fremden, und nicht genau eben die Sache bedeutenden Namen der Tapetenmacher bekannt sind.

Ich darf Ihnen nichts von der kurfürstlichen Residenz, nichts von der kostbaren Bildergallerie, nichts von der majestätischen Michaeliskirche, nichts vom prächtigen Nymphenburg und den daran stossenden Thiergarten sagen, in welchem einige Hirsche, ein sonst furchtsames Thier, so zahm sind, daß sie mir fremden die Eicheln aus der Hand frassen, — von allen diesen Sehenswürdigkeiten darf ich Ihnen nichts sagen; diese grossen, in aller Welt Augen fallenden Dinge sind schon in vielen öffentlichen Schriften,

ten, und mit Recht, angerühmt worden, und jeder Miethsbedienter wird Sie daran erinnern.

Aber weniger auffallend für seine Augen, obgleich in den meinigen ohne Vergleich grösser, sind ein paar Häuser, die zur Wohlfahrt der Menschheit da sind. Ich meyne das Haus für gebährende unglückliche Mädchen am Heiligengeistspitale, und das neue Kinderhaus außer dem Sendlingerthore. Ersteres führt die vielsagende, aber wahre, und den Beyfall des ganzen Menschengeschlechtes verdienende Aufschrift: **Zur Vermeidung des Kindermordes**; und in der That ist die Einrichtung so beschaffen, daß sie sich nicht nur die grösseste Verschwiegenheit, sondern auch eine Besorgung ihrer Person versprechen dürfen, die nicht allemal das Loos der vornehmsten Standespersonen ist; bey jeder Geburt ist ein Acchoucheur, eine Hebamme, und eine **Lernerinn** zugegen, und die Mutter hat den Trost auch für die Versorgung des Kindes unbekümmert seyn zu dürfen; denn dieß kömmt nach dem Austritte der Mutter in das Kinderhaus.

Die Hebammenschule konnte wohl nirgends besser angebracht seyn, als hier. In dieser sah ich die Abbildung eines ziemlich großen Kindes, der Leibesfrucht einer Bürgersfrau von München, das ohne Kopf gebohren ward, aber dennoch Zeichen des Lebens gab. Sonderbar ist bey der Sache dieß, daß der Fall eben so gar selten nicht ist; in den Schriften der kaiserlichen Gesellschaft der Naturforscher kömmt Dec. I. an. III. obs. CCLXXVJJ. ein Kind vor, das in seinem unförmlichen Kopfe keine Hirnschale und kein Gehirn hatte; eben daselbst (obs. CXXJX) erzählt **Wepfer** von einem Mädchen, das hirnlos, aber lebendig, und willkührlicher Bewegungen fähig gebohren ward; bey welcher Gelegenheit dieser Schriftsteller eine große Menge ähnlicher Begebenheiten anführt, die alle

darinn

darinn übereinkommen, daß diese unglücklichen Kinder entweder gar keinen Kopf hatten, oder doch ohne Hirn und Hirnchen waren. Wo war bey diesen Kindern der Sitz der Seele? Ich weiß wohl, daß zum Leben keine Seele vonnöthen sey; aber die willkührlichen Bewegungen setzen sie voraus. Zwar war bey allen denen Misgeburten, die sich bewegten, wenigstens ein Rückenmark zugegen; aber wie wußte die Seele, die unsere anatomischen Bücher, und unsere Metaphysiken noch nicht gelesen hatte, daß dieß eine Verlängerung des Hirnchens sey? Lasset uns einem Geiste, der in seinem Begriffe den Begriff von Oertlichkeit ausschliesset, keinen Ort zum Wohnplatze anweisen! Lasset uns den Sitz des physischen Empfindungsvermögens, den Mittelpunkt aller Reizbarkeit, nicht zum Sitze der geistigen Empfindungen, der Erkenntniß dieser Empfindungen machen! Sie ist da in unserm Körper, die Seele, so lange er lebt, sie fühlt seine Leiden, seine Vergnügen, und lenkt seine Handlungen: aber sie ist da, wie Geister da seyn können, so wenig in der Zirbeldrüse als in den Fingern, so gut ohne Oertlichkeit als ohne Ausdehnung. Ein dunkler Begriff, aber doch wahr! Mir wenigstens schien immer die Lehre vom Sitze der Seele nicht weniger widersinnig, als die Lehre von Assymtoten seyn würde, die zu Tangenten ihrer Krummlinie werden. Auch **Sigaud de la Fond** erzählt in seinem Dictionnaire des Merveilles de la Nature aus **Valisnieri's** nachgelassenen Werken die Geschichte eines Mädchens, das ohne Kopf, ohne Herz, Lunge, Aerme, Zwerchfell, Leber, Milz, und Nierendrüsen zu Bologna gebohren worden. Das Mädchen soll sich nach der Geburt gleichwohl beweget, und Zeichen des Lebens gegeben haben. Scheint es nicht, als wenn sich die Natur von Zeit zu Zeit ein Geschäft daraus machte, allen unsern Hypothesen, die wir

gerne zu ausgemachten Wahrheiten erheben möchten, zu widersprechen?

Es war zwar schon seit lange der Gedanke mehrerer Gutgesinnten und Verständiger, die Findlinge und Waisen nicht mehr in ein einziges Haus zusammen zu sperren, sondern lieber gegen ein jährliches Kostgeld auf das Land Bauern zur Erziehung zu geben, wo theils die Behandlung gesünder und einfacher ist, andern Theils auch dem Feldbaue um so viel arbeitsame Hände mehr zuwachsen würden; nichts destoweniger wird das Kinderhaus vor dem Sendlingerthore ein immerwährendes Denkmal der menschenfreundlichen Sorgfalt des Herrn Stadtkämmerers **von Reindl** seyn. Es war schon seit langer Zeit am Heiligengeistspitale eine Kinderstube da, in welche die Kinder unglücklicher Mädchen, oder auch älternlose sehr arme Kinder aufgenommen wurden, von da sie, nachdem sie etwas größer geworden, in das Waisenhaus hätten kommen sollen. Aber sie traf das Loos, das allen dergleichen Einrichtungen in allen Ländern eigen ist; in eine einzige Stube zusammengespeert, vergifteten sie durch ihre eigenen Ausdünstungen die Luft, und steckten einander selber an; es war daher ein sehr seltener Fall, daß ein Kind von dieser Kindsstube nach dem Waisenhause kam. Die Verwaltung dieses Ortes ward endlich Herrn **von Reindl** übertragen; sein Herz blutete bey dem Anblicke dieses Elendes, und er war ernstlich darauf bedacht, dem Uebel entgegen zu arbeiten. Es war unmöglich den Platz am Heiligengeistspitale zu vergrössern; er brachte daher außer dem Sendlingerthore den gegenwärtigen Platz an sich, sammelte bey vermöglichen Personen Beyträge zum Baue des gegenwärtigen Hauses, und zu desselben Unterhaltung, und war großmüthig genug ihnen selbst das erste Beyspiel zu geben. Nun steht das

Haus

Haus da, niedlich nnd geräumig, aber nicht prächtig gebaut, und für die Gesundheit der Kinder ist besser gesorgt, als dieß in vielen Bürgershäusern geschehen kann. Unterdessen, bis es bezogen werden kann, sind die Kinder in der Stadt hier und da vertheilt, wofür das Kostgeld bezahlt wird, und Herr Stadtkämmerer von Reindl besucht sie zu unbestimmten Zeiten, um dadurch die Nährmütter in Sorge zu erhalten, daß sie es den armen Zöglingen an nichts gebrechen lassen. Um Dankbarkeit in den jugendlichen Herzen zu erwecken, wird er in diesem Hause die Bildnisse der vorzüglichsten Wohlthäter aufstellen, aber dann sollte doch wohl dasjenige nicht vergessen werden, welches billig den ersten Platz einnehmen müßte, sein eigenes.

So bald mir meine Berufsgeschäfte wieder Muße verstatten werden, werde ich mir die Ehre geben, Sie mit den Nachrichten von meiner fernern Reise zu unterhalten. Bis dahin u. s. f.

Dritter Brief.

Reise nach Steingaden. Fürstenried. Percha. Starrensberg. Traubling. Fallthurm. Kreuze an den Feldern. Beutingen. Naturhistorische und ökonomische Bemerkungen unterwegs. Steingaden. Physiologische und ökonomische Nachrichten. Bibliothek daselbst.

Ingolstadt den 8. Horn. 1785.

Während meines Aufenthaltes zu München bekam Herr Professor und Buchhändler Strobl Lust, eine Spazierreise nach Steingaden zu machen; er lud mich ein, mit von der Gesellschaft zu seyn, und Sie können sichs wohl vorstellen, daß er eben nicht werde vonnöthen gehabt haben, seine Beredsamkeit zu erschöpfen; ich wußte, daß Steingaden sehr nahe an der Gebirgkette liege, welche das Vorgebirg der hohen Tyrolleralpen ausmacht, und dieser einzige Gedanke war Beweggrundes genug für mich. Wir traten daher den 13ten Junius die Reise an.

Der Weg gieng durch den Forst bey Fürstenried; eine herrliche Allee begränze beyderseits die Strasse, so lange der Weg durch den Forst führte, der fast durchgehends aus Laubholz, vorzüglich aus Eichen, bestand; aber noch viel reizender für das Auge waren die Wiesen, die auf den Forst folgten. Der weißblühende Bergklee, der hier viel höhern Wuchs, als näher um München hatte, fast zu gleichen Theilen mit Wiesenklee, der eben auch blühte, gemischt, machte wohl die vorzüglichste Pflanzenart derselben aus. Dieses Gemisch von Weiß und Roth ward von den blauen Blumen des Wiesensalbeyes, der sehr zahlreich zugegen war, auf eine angenehme Art unterbrochen.

So

So abwechselnd durch Laubhölzer, und Aecker, und reizende Wiesen fuhren wir bis Starrenberg fort; nur hier und da ward mein Vergnügen an der Schönheit des Landes von Strecken unterbrochen, die, ohne unfruchtbar zu seyn, doch das Ansehen davon hatten. Es waren dieß Weideplätze, auf denen das Vieh, wie das überall unter gleichen Umständen geschieht, zwey Drittheile zertreten, und einen abgeweidet hatte.

Aber eine andere Scene sollte mich auf dem Hügel vor Percha überraschen. Percha ist ein Dorf, das etwa eine halbe Stunde von Starrenberg entlegen ist; es liegt etwas niedriger, als die Strasse vor demselben. Hier ist es, gerade ehe man den Abhang herunter fährt, wo man den größten Theil des majestätischen Wurmsees mit allen den Schlössern und Dörfern übersieht, die längs an seinen Ufern hin sind. Das ist eine herrliche Scene, die sich hier jedem Reisenden öffnet, und noch hat sie keines Tenmiers Pinsel beschäftiget! Warum machen unsre Künstler viel lieber Ideale von Landschaften mit alten verfallenen Gebäuden, da ihnen die Natur viel bezaubernderе Bilder darbeut, die sie kopiren sollten? Für alle Naturscenen äusserst empfindsam, fühlte ich bald eine angenehme Beklemmung, der ich dadurch Luft machte, daß ich den Vorsatz, diese schöne Gegend, und vorzüglich den See, bey meiner Rückreise zu Fuße zu bereisen, auf der Stelle mit einer Art von Feyerlichkeit aussprach.

Nachdem ich zu Starrenberg Messe gelesen hatte, giengen wir eine Strecke Wegs zu Fuße fort, und befahlen dem Kutscher, uns, wann seine Pferde hinlänglich würden ausgeruhet haben, nachzufolgen. Ein paar Prachtkäfer, Buprestis quadripunctata und chrysostigma, waren für mich eine Belohnung dieses Spazierganges.

Ueber Starrenberg hinaus fangen die Nadelhölzer wieder an, die aber mit schönen Wiesen und fruchtbaren Aeckern sehr mannigfaltig abwechseln. Auf erstern nahmen sich die Hahnenfußarten, der Bergklee, der Wiesenklee, die große Gänseblume (Chrysanthemum Leucanthemum) vorzüglich aus. Alle diese Grundstücke waren das Eigenthum der kleinen, aber zahlreichen Dörfer, die rechts und links von der Strasse weg lagen. Wüchse nicht die böse Belladonna, die wohl in keiner Hinsicht diesen schönen Namen verdient, allenthalben an den Strassen, besonders in der Gegend der kleinen Wälder, so würden Sie gewiß glauben, hier müßte Eden in der Nähe seyn.

Durch so eine Art eines englischen Gartens, den Mutter Natur von der betriebsamen Hand der Menschen unterstützet, in dieser romantischen Gegend angeleget hatte, kamen wir nach Traubling, ein grösseres Dorf, durch dessen Mitte die Strasse fortgeht; hier machten wir Halte, um ein kleines Mittagmahl einzunehmen; unterdessen, daß es bereitet ward, unterhielten wir uns mit dem Wirthe über landwirthschaftliche Gegenstände. Wir erfuhren, was wir zwar zum Theile hier und da schon selbst bemerket hatten, daß die Stallfütterung den Sommer durch in diesen Gegenden eine unbekannte Sache sey, und wahrscheinlich noch lange bleiben werde: denn da die Weideplätze Gemeinheiten sind, so steht es dem einsichtsvollern Landwirthe nicht einmal frey, eine Abänderung zu treffen, die ihm nützlich zu seyn scheinet. Wir haben zwar eine landesherrliche Verordnung, die jedem Landmanne erlaubt, seinen Antheil an dem Weideplatze zu befriedigen, und dadurch in Wiese zu verwandeln; aber unmöglich ließ sich dieser Antheil bestimmen, und es gehört allerdings mehr als gemeiner Unternehmungsgeist dazu,

wenn

wenn ein Landmann aus diesem Gesetze Nutzen ziehen sollte; immer wird die lärmende Gemeinde die Richterstühle belagern, und dem Gesetze dadurch auszuweichen suchen, daß sie jeden Platz, den man von der ganzen Gemeinschaft absondern wollte, noch zu groß finden wird. Nur glückliche Verbindungen manchfaltiger Umstände können die Routine in diesem Falle abändern, und bey einer solchen Verbindung der Umstände ist es allerdings vortheilhaft, wenn sie von einem schon vorhandenen Gesetze unterstützet wird.

Die Bienenzucht wird nicht stark getrieben, und auch da, wo man noch Bienen hält, versteht man es nicht, damit umzugehen. Man haut regelmäßig um Mariä Geburt den Baum um, seine Früchte zu pflücken; es schien diesen Leuten so gar unmöglich anders, als durch diesen Weg, des Honigs und des Wachses habhaft zu werden; wir lehrten sie eine bessere Methode, und luden sie, wenn sie einmal nach München kommen sollten, nach Allach ein, daselbst die Behandlung dieser nützlichen Thiere anzusehen, und den weitern Unterricht aus Herrn **Pösels** Munde zu vernehmen. Beträchtlich wird übrigens die Bienenzucht in dieser Gegend wohl niemals werden; der **Wurmsee** ist viel zu nahe; Bienen, die unbeladen über denselben geflogen waren, müssen auf der Rückreise, mit ihrer Beute überladen, vor Ermattung auf seine Wellen niederfallen, und ertrinken; und wie zahlreich müssen sie nicht erst ihren Tod in seinem Wasser finden, wenn noch die Stürme dazu kommen, die auf den Seen viel wüthender sind.

Klee wird wenig gebaut, Weizen gar nicht, statt dessen aber Vesen (Dinkel, Spelt, Triticum Spelta), der ein eben so schönes und schmackhaftes Brod giebt, als der Weizen, von dem er ein Gattungsgenosse ist. Man hat

vielleicht weder hier, noch in Schwaben, wo fast nichts als Vesen gebaut wird, jemal die botanische Verwandtschaft dieser beyden Getreidarten aus Grundsätzen gewußt, gleichwohl hat man seit undenklichen Zeiten kein Bedenken getragen, das ungesäuerte Brod, dessen man sich bey unsern erhabensten Religionsgeheimnissen bedient, aus Vesen Mehl zu bereiten, ungeachtet die schwäbischen Theologen so wenig, als alle übrigen, eine andere Materie dazu für tauglich erkennen, als Panem triticeum. Als Botaniker habe ich eben nichts dawider einzuwenden; aber die Meynung, durch welche einige Gottesgelehrte diese Gewohnheit zu rechtfertigen suchen, daß Vesen nur eine Ausartung des Weizens sey, ist gewiß falsch, und eben so gewiß ist es, daß Vesen und Weizen voneinander so sehr, als der Fuchs und der Wolf, verschieden seyn. Etwas ganz anderes wäre es, wenn sie bewiesen, daß die Zea der Alten, die nach Herodots Zeugniß in Aegypten, und sehr wahrscheinlich auch in Palästina, zum weißen Mehl allein gebraucht ward, nichts anders, als unser heutiger Spelt sey, wie Haller dafür hält.

Ueber Traubling hinaus hatten wir an der Strasse wieder kleine Laubhölzer, die eben sowohl, als die in der Folge sie wieder ablösenden Nadelhölzer, mit herrlichen Waldwiesen abwechselten. Häufig wuchs hier allenthalben die gemeine Kreuzwurz (Polygala vulgaris), aber mit veilenrothen, auch wohl veilenblauen Blumen, die Weinmann, der sein Buch durch die zahlreichen Abbildungen eben derselben, nur immer anders gefärbten Pflanzen so kostbar gemacht, unter dem Namen: Polygala major purpurea, auf der 823sten Platte bey *b* abgebildet hat.

Weiterhin lag rechts in einiger Entfernung von der Strasse ein alter, halbverfallener Thurm, den man für einen Fallthurm ausgiebt, wo die Gerechtigkeit der mittlern

lern Zeiten auf eine schreckliche, aber barbarische Art ihre Rechte soll ausgeübet haben. Die Geschichte hat sich nicht gewürdiget, den Erfinder dieser mörderischen Maschinen, die man das heimliche Gericht nannte, auf uns herüber zu bringen. Der Gedanke, wie viele unglückliche Schlachtopfer der Rache in diesem und ähnlichen Thürmen mögen gebracht worden seyn, ehe Ludwig der Strenge, voll edeln Unwillens, alle die Raubschlösser zerstörte, die seine Staaten verunstalteten, lag mir schwer auf dem Herzen, und ich wendete mit Widerwillen mein Gesicht von einem Gegenstande ab, der nur der Zeiten seiner Geburt würdig war, und den ich sogar aus dem Andenken der Menschheit wegwünschete.

Weit ein angenehmerer Gegenstand waren mir die Kreuze, die wir hier und da an den Feldern antrafen. Der Bauer schreibt ihnen verschiedene übernatürliche Wirkungen zu, und sie sollen seiner Meynung nach die Felder wider Hagel und Ungewitter schützen. Sie kennen ohne Zweifel die Schriften, die einstens über diesen Gegenstand gewechselt worden. Wenn sie hoch, und stark mit Moosen und Flechten bewachsen sind, mag ihnen unter gewissen Umständen diese Eigenschaft wohl natürlich zukommen. Aber nicht dieser hypothetische Nutzen ist es, der mich für sie interessirte; sie haben einen weit erheblichern Anspruch auf die Dankbarkeit der Menschheit. In den betrübten Zeiten, die den Fallthürmen ihr Daseyn gaben, in jenen Zeiten, zu welchen die ursprüngliche Lehensverfassung, die jedem Vasallen so gut, als dem Landsherrn, das Recht gab, oder zu geben schien, seine Ansprüche mit den Waffen in der Hand zu behaupten, alle die traurigen Wirkungen hervorbrachte, derer dieses System bey seinem Ausarten fähig war, in jenen Zeiten der allgemeinen Fehde, in welchen Deutschland und Frank-

reich ihren Bürgern keine Sicherheit mehr verschaffen konnten, nahm sich die Religion der beleidigten Menschheit an; sie errichtete allenthalben Kreuze an den Strassen und auf den Feldern, die den Verfolgten zur Zuflucht dienen sollten; es gab ein Kirchengesetz, das jenen von der Gemeinschaft der Gläubigen ausschloß, der sich an einem Menschen vergriffen hätte, der eines dieser Kreuze umfieng. Dieses wohlthätige Gesetz entwaffnete wirklich die mörderischen Hände der wüthensten Verfolger, und rettete vielen tausenden das Leben (*); und dieß war nicht das erstemal, daß die Religion, diese Tochter des Himmels, Tieger in Menschen verwandelte. Man erzählt sich heute im Posaunentone alle die Uebel, die der Altar, dessen Diener freylich nur zu oft vom Strome mit hingerissen wurden, in jenen unseligen Zeiten soll angerichtet haben; aber man sollte gerecht seyn, und das Gute nicht verschweigen, das er in dieser allgemeinen Verwirrung hervorbrachte; man sollte die Wirkungen der Religion mit den Handlungen der Menschen, die ihre Diener sind, nicht vermengen, um jener Verbrechen anzudichten, die sie verdammet.

Sollten sie einstens diese Gegend bereisen, so befehlen Sie dem Kutscher, Sie am Hirschberge auf die schöne Aussicht aufmerksam zu machen, der man auf seinem Rücken geneußt. Dieser Berg, der ungefähr eine Stunde vor Weilheim liegt, gewähret oben an seinem Abhange einen sehr reizenden Anblick des Ammerthales, dessen natürlichste Gränze von der Nordseite her zu seyn scheint. Weilheim seitwärts im Vorgrunde, und die Gebirge im ganzen Hintergrunde, hat man eine große, und sehr mannig=

*) S. Neue Welt= und Menschengeschichte, a. d. Französischen übersetzt von M. Hißmann. Neuere Geschichte I. Band. S. 410.

nigfaltig abwechselnde Landschaft unter sich, auf welcher der Blick des Gefühllosesten Wanderers melancholisch verweilt; Auen, Weiden, Wiesen, Aecker, Moräste, Dörfer, und zerstreute Menschenwohnungen liegen in feyerlicher Stille vor dem Auge des Reisenden, und empören in ihm den Wunsch, daß sich einstens der Pinsel eines Beichs an eben diesem Abhange damit beschäftigen möchte.

Der Boden, so weit man ihn noch von der Strasse aus beurtheilen kann, scheint weniger fruchtbar zu seyn, als man ihn bisher gesehen hat; daß er zugleich schwer sey, zeigt die allenthalben vorkommende Anthyllis vulneraria zur Genüge an. Das hindert aber keineswegs, daß ihn nicht der Fleiß der Menschen hätte bezwingen sollen, derer Siegeszeichen allenthalben die Gegend verschönern. Er verbessert sich nach dem Urtheile des Auges wieder jenseits der Ammer, aber aus den Feldfrüchten sollte man dieß nicht schließen. Wahrscheinlich liegt hier die Ursache in den Weiden, die zu lange betrieben werden, daher denn Mangel des Düngers, dieser Seele des Ackerbaues. In der That trift man sehr zahlreiche Heerden in den Plänen des Ammerthales an, derer Hirten den Reisenden mit ihrem Betteln eben so beschwerlich fallen, als anderwärtig die muthwillige Bauerjugend, aus derer leichtfertigen Betteley ein Reisender, der zween Bände mit einer seichten Kritik der bereiseten Länder gefüllet hat, auf den elenden Zustand des baierischen Landmannes gefolgert hat.

Verfolgt man die Strasse von Weilheim über Polling hinaus, so kömmt man am Fuße des Peissenberges, den man umfährt, abermals in die Höhe, und sieht von da wieder in das Ammerthal hinab, das sich hier auf einer andern Seite sehr vortheilhaft für den Landschaftsmaler zeigt. Der Peissenberg steigt auf dieser ziemlich flachen

Gegend beträchtlich hoch empor, reicht aber dem ungeachtet noch lange nicht an die Höhe unserer niedrigern Alpen. Die mehlichte Schlüsselblume, die phrygische Flockenblume, und Phyteuma spicata, das hier sehr lange Aehren hatte, wuchsen an seinem Fuße sehr häufig. Der Berg ist waldig, und sein Fuß hat einen sehr schönen Graswuchs; auch sah ich schönen Flachs auf den Feldern, und viele Bienenkörbe an den Häusern. Hier bemerkte ich zum erstenmale einen sehr starken Abfall der Sprache; wir hielten uns bey einem ländlichen Wirthshause, Hätte genannt (in Seuters sehr fehlerhaften Karte von Baiern, die im Jahr 1779 auf zween Bogen herauskam, heißt der Ort zum Hatn.) auf, um den Pferden Brod zu geben, ohne selbst aus dem Wagen zu steigen; die Leute, die zu uns herauskamen, thaten bey dieser Gelegenheit verschiedene Fragen an uns, von denen wir manchmal kein Wort verstunden.

Weiterhin liegt **Peutingen**, ein Marktflecken. Hier fand ich Hyoseris foetida, und Anthericum calcyculatum an der Strasse, auch eine Baldrianart, die V. saxatilis oder montana möchte gewesen seyn; denn näher konnte ich sie in der Ferne nicht bestimmen.

Endlich kamen wir ganz spät in Steingaden an. Die vorzüglichern Pflanzen, die ich um diese Zeit hier blühend antraf, waren

Poterium Sanguisorba,
Ranunculus aconitifolius,
Polygonum Bistorta, davon man hier die Blätter in ihrer Jugend wie Spinat genießt.
Polygonum viviparum,
Arnica montana,
Atropa Belladonna,
Thesium linophyllum.

Scor-

Scorzonera humilis.
Convallaria multiflora.
Centaurea phrygia.
Pinguicula vulgaris.
Primula farinosa.
Melampyrum sylvaticum.
Gentiana asclepiadea.
Cornus sanguinea.
Rosa cinnamomea.
Senecio alpinus (= Jacobaea alpina foliis rotundis serratis (*B. prodr.* 66.)
Orchis bifolia flore herbaceo. *Weinmann.* 769. a.

Später im Sommer blühten auch
Gentiana cruciata.
Dianthus superbus.
Aconitum Lycoctonum.

Ich weiß nicht, wie wichtig oder unwichtig einem Arzneygelehrten von ihren Kenntnissen die Nachricht seyn möge, die mir ein Mann, der Weickards Schüler ist, ganz gute medicinische Kenntnisse zu besitzen scheint, und nichts weniger als ein Charlatan ist, die leider auf dem platten Lande nur gar zu gemein sind, ertheilte, daß die Weiber in dieser Gegend fruchtbar seyen, ohne jemals ihre monatliche Reinigung gehabt zu haben; statt deren haben sie eine Art weißen Flusses, zuweilen haben sie doch die gewöhnliche Monatreinigung nebenher, so, daß dieses Naturgeschäft vierzehn Tage dauert; unter allen diesen Umständen sind sie, nach seiner Erfahrung, fruchtbar, gesund, und ohne irgend eine Neigung zur Liebesseuche. Ich habe in diesem Theile zu wenig physiologische Kenntnisse, um im Stande zu seyn, ähnlichen Erzählungen durch geschickt angebrachte Fragen ihre ganze Deutlichkeit zu verschaffen; ich würde selbst dieses Wenige nicht angemerket

 haben,

haben, hätte er nicht seine Nachricht mit einer Miene begleitet, die mir zu sagen schien, daß dieß eine seltene Ausnahme vom gewöhnlichen Naturgange sey.

Ich fragte ihn um das gewöhnliche Lebensziel der Leute dieser Gegend; dieß soll nach seiner Aussage gewöhnlich erst in einem hohen Alter ausgesteckt seyn. Nachdem was ich später selbst sah, sollte man dieß eben nicht vermuthen; grössere und kleinere Moräste und Sümpfe sind hier herum eben keine Seltenheit. Aber die Luft ist doch gewiß nicht dasjenige, was den Menschen vor der Zeit zu Grabe führt, wenn sie doch nicht in einem hohen Grade verderbt ist; die Leidenschaften sind viel gefährlichere Feinde unsers Lebens als die Dünste der Moräste; und die glücklichen Bewohner des platten, weit von der Stadt entfernten Landes haben den großen Vortheil vor uns bevor, daß ihre Tage meistens in einer bewunderuswürdigen Seelenruhe dahin fließen.

Der Flachsbau wird in dieser Gegend sehr fleißig getrieben, selbst liefländischer Flachs ist nicht unbekannt. Die Weiber weben die Leinwand meistens selbst, und dieß Produkt ist hier nebst dem Holze der vorzüglichste Reichthum der Bewohner. Ich erkundigte mich um den Mittelpreis des Flachses, den ich nach den vielen Pflanzungen sehr wohlfeil vermuthete; allein ich fand ihn eben so hoch als um Burghausen, wo nur sehr wenig Flachsbau getrieben wird, ein deutlicher Beweiß, daß es der Waare weder an Güte noch an Käufern fehle.

Der Boden ist ziemlich schwer, nicht sandig, aber aus den Umständen zu urtheilen, wohl mit einem guten Theile Kalkerde versetzet; die vorzüglichsten Bestandtheile machen aber Thon und Modererde aus, die an den meisten Stellen in eine beträchtliche Tiefe reichen, daher dann auch sowohl die Wiesen als die Aecker sehr fruchtbar sind.

Der

Der Acker wird einige Jahre nacheinander benutzet, aber niemals mit Wintergetreide bebaut. Die Getreidearten, die man hier bauet, sind Haber, Gerste, Sommerroggen, und Sommervesen; zwar auch Wintersaat haben die Bauern versucht, sie treiben aber die Sache nur noch im Kleinen. Nach einer gewissen, aber nicht auf allen Gründen gleichen Anzahl von Jahren läßt man den Boden 3 — 5 Jahre brach liegen, fährt aber nichts desto weniger fort, ihn jährlich zu düngen. Endlich wird er im Herbste gestürzet, damit die Graswurzeln den langen Winter hindurch verrotten, im Frühjahre noch einmal gepflüget, und dann wieder besäet.

Der Winter dauert hier gewöhnlich sehr lange; dieß nöthigt den Landmann, sich eine große Menge Heu zu verschaffen, und versetzt ihn zugleich in die glückliche Nothwendigkeit sein Vieh lange im Stalle zu behalten, wodurch er in den Stand gesetzet wird, durch eine hinlängliche Menge Düngers alle seine Aecker und Wiesen gehörig zu unterhalten.

Die ganze Gegend um Steingaden herum wird in der Seuterischen Karte von 1779 zum Pfleggerichte Landsberg gerechnet; gleichwohl liegen die Oerter **Kellerhof**, **Jachsberg**, **Ursprung**, **Brem** im Pfleggerichte Schongau: **Schoben** hingegen, **Escheberg**, und **Trauchgau** liegen schon im Pfleggerichte Hohenschwangau. Auch der See, den **Seuter** bey **Hätte** anmerkt, ist weiter nichts, als ein unbeträchtlicher Feldweiser, der es nicht verdient in eine Landcharte aufgenommen zu werden.

Ich erhielt hier für meine Naturaliensammlung von Herrn Kellerer **Aloys Gleich** einen Blasenstein von einer ungewöhnlichen Größe, der den Tod eines Herrn **Milo Brenner**, eines Chorherrn aus diesem Stifte, im Jahre 1715 verursachet hatte. Er ist eyförmig, aber flach gedrückt,

druckt, wiegt 11 Loth, ist $3\frac{1}{2}''$, $2''$. $7'''$ breit, und $1''$ $7'''$ dick. Dieser Stein war also nicht sehr viel kleiner, als derjenige, den Bernhard a Berniz in den Ephemeriden der Naturforscher Decur. I. An. II. p. 224. beschreibt und abbildet; aber man war hier klüger als dieser Arzt, indem man diesen Blasenstein zwar für würdig hielt, vorgezeiget zu werden, aber sich wohl hütete, ihn aufzulösen, und als ein Verwahrungsmittel wider den Stein zu reichen.

Ich werde es mir auf eine andere Zeit versparen, Sie mit den litterarischen Beschäftigungen zu unterhalten, die ich mir in der Bibliothek des Klosters machte. Da ich die Reise nach Ettal über das Gebirge noch in dieser Woche antrat, so konnten sie ohnedieß nur noch sehr unvollkommen ausfallen. Sie sollen nächstens von dieser Gebirgreise, die für mich nicht alle den natur = historischen Vortheil hatte, den ich mir versprach, einen eigenen Brief, oder, wenn Sie wollen, eine kleine Abhandlung lesen. Bis dahin u. s. f.

Vierter

Vierter Brief.

Reise nach Ettal. Wiese. Hellerinn. Gutwasser. Steinbeisser in demselben. Pflanzen. Bleiche. Naturkörper auf diesem Berge. Aussicht auf demselben. Volksmangel in Baiern; Ursachen desselben. Geographische Beobachtungen auf der Bleiche. Höhe dieses Berges. Fernere Reise; naturhistorische Bemerkungen auf derselben. Der Krummholzbaum. Hirschwang. Beckenalpe. Graswang.

Ingolstadt, den 27 März 1785.

Ich halte Wort; aber machen Sie sich auf einen Riesenbrief gefaßt, wie alle meine Briefe sind, die ich von den Gebirgreisen, meinem Lieblingsthema, schreibe. Bereisen Sie einmal selbst ein Gebirg, und ich wette, Sie werden mit keiner geringern Vorliebe für diese hohen Gegenden eingenommen werden. Die Insekten ausgenommen, hat der Naturforscher hier ein ganz vortrefliches Feld für seine Beobachtungen; und die reinere, balsamische Luft, die man hier einathmet, und die Ablegung aller der kleinen städtischen Sorgen, die man unten im Thale, wo man sie noch wichtig fand, zurück läßt, erhöhen das Gefühl für jede der Scenen, die da oben gewöhnlich so mannigfaltig abwechseln.

Der 17te Junius war zu dieser Reise bestimmt. Herr Johann Kerber, regulirter Chorherr von Steingaden, der die Oberaufsicht über das Forstwesen hat, Herr Klosterrichter Hohenadel, und Herr Strobl begleiteten mich bis an die Bleiche, von welcher Sie bald lesen sollen.

Zween

Zween Jäger, die meine Führer seyn sollten, waren schon vorausgegangen.

Wir waren nur erst eine halbe Stunde vom Kloster entfernet, als mir eine Phalaena rubricollis L. und ein Elater nubilus aufstieß; mit dem letztern Namen bezeichne ich einen Springkäfer, der viele Aehnlichkeit mit dem Elater nitens (*Enum. ins. austr. n.* 340.) hat, von dem er vielleicht eine Spielart ist. Er ist schwarz, und hat sowohl auf seinem Kopfe Rückenschilde, und den gestreiften Flügeldecken, als auch unten an Brust, Bauch, und Füßen, einigen Kupferglanz, der aber auf den Flügeldecken von trüben Wölkchen, die wie sehr stark verwischte graulichte Flecken drey oder vier Querbinden vorstellen, unterbrochen wird. Diese Wölkchen kommen von einer Anhäufung der grauen niederliegenden Haare, mit welchen das ganze Insekt, aber weitläuftig, bedecket ist. Die Fühlhörner sind sägeförmig, und schwarz. Der Rückenschild hat bey einigen (denn das Insekt kam mir auch sonst bey Gern vor) eine seicht eingegrabene länglichte Linie, die bey andern fehlt. Die Länge des Insekts beträgt $6\frac{2}{3}'''$: die Breite $2\frac{1}{8}'''$.

Nachdem wir eine Stunde lang gegangen waren, kamen wir auf die **Wiese**. So heißt dieser Ort, der eigentlich nur aus einer überaus schönen Kirche, der Wohnung einiger wenigen Geistlichen aus dem Stifte Steingaden, und noch einigen Häusern besteht; er hat seinen Ursprung ganz der Kirche, oder vielmehr der in selber zur Verehrung aufgestellten Statue des gegeißelten Heilandes, welche seit ungefähr 40 Jahren von andächtigen Wallfahrern besuchet wird, allein zu danken. Schon dieser Umstand sollte gewisse Leute mit den Wallfahrten aussöhnen, über die sie manchmal so unanständig spotten. Ich werde wohl niemals in meinem Leben eine Wallfahrt errichten helfen,

und

und kann es gleichgiltig ansehen, wenn hier und da welche aufgehoben werden, aber der Spott darüber ist mir unerträglich; er ist sicher allemal lieblos, ungerecht, Lüge: denn man setzt immer Pfaffenbetrug und Irreligiosität der Wallfahrer voraus, die die Gott allein gebührende Ehre einem Bilde erweisen. Letzteres ist allemal falsch: und ersterer, wenn er doch jemals vorgegangen wäre, sollte wohl nicht mit lucianischer Schreibart, sondern im ernsten Tone der Wahrheit gerüget werden. Es mangelt unsern Satyrenschreibern überhaupt an guter Beurtheilungskraft, welche Gegenstände des Spottes fähig seyen, und wir haben nur Einen **Rabener**, der Satyren schrieb, ohne die Philosophie seinem Witze aufzuopfern. — Was die Entstehung der gegenwärtigen Wallfahrt betrift, so ist die Erzählung davon, die in einer, bissigen Spottes vollen Reisebeschreibung steht, zuverläßig Hirn = oder Herzengespinst des Verfassers.

Der Baumeister dieser wirklich sehr schönen Kirche war **Dominikus Zimmermann**, und von einem andern **Zimmermann** sind die vielen Frescogemälde derselben. Das Altarblatt des Choraltars hat **Albrecht** gemalt; auf einem der Nebenaltäre sieht man einen heiligen Petrus von **Magis**, auf dem andern eine heilige Magdalena von **Bergmüller**.

Nachdem wir hier, wo uns die Jäger erwarteten, ein Frühstück eingenommen hatten, setzten wir unsere Reise fort. Gleich hinter der Wiese mußten wir durch einen langen Morast setzen, nach welchem wir auf eine ungeheure Wiese kamen, die **Hellerinn** genannt. Mich nahms Wunder, mich hier schon von allen ordentlichen Menschenwohnungen entfernet zu sehen. In Berchtesgaden würde ich noch immer Bauernhöfe angetroffen haben. Hypochaeris maculata. wuchs hier sehr häufig, aber blühte noch nicht.

Wir

Wir umgiengen einen nicht hohen, aber waldigen Landsberg, von dessen östlichem Ende wir das regulirte Chorherrenstift Raitenbuch sahen. Man schreibt zwar heutiges Tages Rothenbuch, und auch in einigeu spätern lateinischen Urkunden wird es ad rubram Fagum genannt; ich glaube aber doch, daß die erste Benennung die rechte sey; diese ganze lange Strecke von Füssen bis nach Reichenhall war einst sicher nichts weiter als ein ungeheurer Wald, der stückweise ausgereutet worden; wenn ich denn aus etymologischeu Gründen behaupte, daß er hier zur Zeit seiner Urbarmachung vorzüglich aus Büchern bestanden habe, so folge ich darinn bloß der Analogie, die der Name dieses Ortes mit andern Orten hat, derer erste Geschichte wir genauer wissen.

Wir kehrten bald wieder südwestwärts, wo wir den Boden sehr wässerig antrafen; aber bald gieng es bergan. Unterwegs fand ich eine große Gartenschrecke (Helix Pomatia), die auch sonst in Baierns Wäldern keine Seltenheit ist; auch kam mir Ranunculus aconitifolius mit gefüllten Blüthen häufig vor.

Wir hielten uns auf unserm fernern Wege, der immer bergan gieng, beständig links an einem Gießbache, der Lehnbach genannt, an welchem mir die weiße Nießwurz (Veratrum album), die Alpenkakalie, und ein paar Arten Tussilago vorkamen. Weiter oben verbindet sich mit diesem Gießbache ein anderer, der Gutwasser, oder auch Johanneswasser heißt, und seines frischen, vortrefflichen Wassers wegen in der Gegend berühmt ist. Allemal, wenn man diesen Weg nimmt, wird man von seinen Führern erinnert, von diesem Wasser zu trinken, daß aber bey alledem mit den übrigen Bergwässern der Steinbeisser wegen ein Bischen verschrieen ist, die man übrigens mit ein wenig Behutsamkeit leicht vermeidet.

Der

Der Steinbeisser, den ich an der Stelle gezeichnet habe, ist die Larve irgend einer fabriciussischen Stachelfliege (Stratiomys), vielleicht der Stratiomys Hydroleon. Er ist schwarzgrau; die Figur E stellt ihn in natürlicher Größe vor. Ueber den ganzen Körper gewahret man durch das Suchglas ungemein kleine, zerstreute, anliegende, fuchsrothe Borsten; zwischen dem ersten und dritten Ringe unterscheidet man einen länglichten, blaßfärbigen Streifen (b), und am vorletzten Ringe sieht man ein paar sehr kleine Füße (a); der Schwanz rundet sich in eine große Anzahl langer Stralen, die das Insekt nach Belieben ausbreiten, und zusammenlegen kann. Er hält sich gerne an den Steinen auf, über welche das Wasser herab rieselt, und man giebt ihm Schuld, daß er, unvorsichtig mit dem Wasser hinabgetrunken, ein heftiges Bauchgrimmen errege, von welchem sich die Jäger durch einen guten Schluck Brandweins, die Bauern durch den Genuß eines bis zum Fliessen erwärmten Schmalzes, das ihnen Erbrechen verursacht, heilen. So richtig die Erfahrung ist, daß auf den Trunk dieser Bergwässer oft Bauchgrimmen erfolgen, und so gewiß sich die Leute durch die angeführten Mittel davon losmachen, so unschuldig scheint mir doch diese Larve daran zu seyn: denn ich kann mir nicht vorstellen, wie ein Insekt, das in diesen sehr reinen, und äusserst kalten Wässern groß geworden, eine Minute lang in dem warmen Magen eines Thieres, und seinen alles Leben zerstörenden Säften aushalten könne.

Von Pflanzen traf ich hier außer der Mönchsrhabarbar, deren Blätter eben sowohl, als die der weißen Nießwurz Curculio gemmatus häufig abweidete, dem rundblättrigen Steinbreche, der zweyblättrigen Convallarie, noch an: Rosa alpina L. und eine Pflanze, die ich für neu halte, wenigstens weil sie nach dem, was ich an

Ort und Stelle angemerket habe, in keine linnäische Gattung passet; ich habe Saamen von ihr erhalten, die ich im botanischen Garten am Ende des Decembers aussäete, aber noch habe ich das Vergnügen nicht, sie keimen zu sehen. Ich habe unterdessen die Pflanze in mein Herbarium unter dem Namen KERNERA bavarica eingetragen, und hier ist die Beschreibung ihrer Fructificationstheile:

Der **Kelch** einblätterig, kurz, viertheilig: die Theile gleich.

Die **Blume** einblättrig, trichterförmig, gelippet; die **Röhre** etwas lang, der **Schlund** offen; die **Oberlippe** zweytheilig: die untere dreytheilig (gelb, mit rothen Punkten auf den Lappen der Unterlippe).

Staubfäden, vier, von denen zween kürzer sind, der Oberlippe genähert. Die **Staubbeutel** doppelt, zweygrannig.

Stempel. Der **Fruchtknoten** oben; der **Griffel** so lang als die Staubfäden; die **Narbe** einfach.

Das **Saamengehäuse** fehlt; der Kelch legt sich an den Saamen an.

Der **Saame** nur ein einziges Korn, vom Kelche eingehüllt, kuglig, zweyschneidig.

Oder in der Kunstsprache:

CAL. *Perianthium* monophyllum, inferum, breve, quinquefidum: laciniis aequalibus.

COR. monopetala, infundibuliformis, labiata: *labio* superiore bifido: inferiore trifido.

STAM. *Filamenta* quatuor, quorum duo breviora, labis superiori adproximata. *Antherae* didimae, bicornes.

PIST. *Germen* superum. *Stylus* longitudine staminum. *Stigma* simplex.

PERIC.

Peric. nullum; calyx Semen involvens.

Semen unicum, a calyce involutum, globosum, anceps.

Der Stengel ist viereckig, die Blätter eyförmig, stiellos, gegenüber, gekerbt (oder auch gezahnt); die ganze Pflanze ist saftig, oder wenn man lieber will, wässerig, wie sie dann auch nur auf feuchtem Boden, an Wasserquellen wächst, und wird im Trocknen leicht schwarz. Ich habe sie in der Folge noch an andern Orten des Gebirges angetroffen. — Den Namen Kernera habe ich ihr vom herzogl. zweybrückischen Hofrathe, und herzogl. würtembergischen Professor der Botanik und Naturgeschichte, Herrn Kerner gegeben, der diese kleine Ehre durch seine schönen naturhistorischen Schriften, und seine tiefen Einsichten in dieser Wissenschaft wohl verdienet.

Wir setzten unsern Weg weiter nach dem Gipfel des Berges fort, der den Namen der Bleiche im engern Verstande führt. Ich war zweymal auf diesem Berge, und werde Ihnen daher die beydemaligen Beobachtungen, um nicht wiederholen zu müssen, gegenwärtig auf einmal vorlegen.

Von Pflanzen schrieb ich mir auf:

Kernera bavarica.	Valeriana montana.
Lonicera nigra.	Galium rotundifolium.
Phleum alpinum.	Nardus stricta.
Ranunculus nivalis.	Imperatoria Ostruthium.
Geum palustre.	Leontodon pyrenaicum. *Gouan.*

Allium ursinum brachten die Jäger von der benachbarten Sennhütte herbey, unsere Speisen zu würzen.

Von Insekten fand ich Lampyris coccinea und Leptura 4 maculata.

Niemals habe ich eine grössere Aussicht, als auf diesem Berge gehabt; gegen Süden erblickt man die hohen Steingebirge in ihrer ganzen Majestät; gegen Südost sieht man zwischen den Bergen rechts am sogenannten wilden Feuer vorbey, in das schöne Thal von Ammergau; nordwärts und nordwestwärts begränzet nichts das Gesicht als seine Schwäche; der Würmsee, der Ammersee, der Seefeldersee, der Hopfersee, der Sojasee, der Staffelsee, der Ringsee, und das ganze Land zwischen Benedictbeuern, München, Augsburg, Kaufbeuern und Füssen (das aber aus diesem Standpunkte selbst nicht zu sehen war) lag unter meinen Füssen, und vor den Augen ausgebreitet da. Der Peissenberg, der mir, von hier aus gesehen, selbst klein vorkam, ragte dennoch über seine Brüder wie ein Riese empor. Solche Gegenstände, die durch ihre Grösse so geschickt sind, die Seele zu erheben, müssen nothwendig für jeden, der sein Gefühl für das Erhabene noch nicht ganz unterdrückt hat, einen unwiderstehlichen Zauber haben. Die Scene war so groß, daß Herr **Strobl** davon schwindlicht ward, und sich nur nach und nach daran gewöhnen konnte.

Aber ein Vergleich, der sich mir unwillkührlich aufdrang, zwischen dieser großen Aussicht, und einer zwar ohne Vergleich kleinern, die ich am Schwarzorte in Berchtesgaden genoß, schlug mein Vergnügen mächtig darnieder. Ich hatte von diesem hohen Berge des letztern Landes die Niedrigungen verhältnißmäßig viel stärker bebaut gesehen, als die große Strecke von Baiern, die ich von der Bleiche übersah. Zwo Ursachen, davon die eine wohl nur eine Folge der andern ist, scheinen mir an diesem Unterschiede, der für Baiern so wenig vortheilhaft ist, Schuld zu haben: die Kriege und die Viehweiden. Seit **Otto der Erlauchte** seine Staa-

ten

ten unter seine Söhne vertheilt hat, folgte durch Jahrhunderte Theilung auf Theilung, und die Folge davon war, wie Herr **Westenrieder** richtig anmerkt, daß der baiersche Staat von eben denjenigen, denen er angehörte, nämlich von den nächsten baierschen Agnaten und Blutsverwandten fast unaufhörlich aus Eifersucht, oft auf Anhegen eines dritten der dabey gewann, angefallen, zerrüttet, zertheilt, geschwächt ward; und kaum hatte **Albert III.** durch die Uebel gerührt, welche die Folgen dieser Theilungen von jeher in allen Ländern und seinen eigenen Staaten gewesen waren, die Sanction gemacht, daß Baiern in Zukunft nicht mehr getheilt werden solle, so brach der dreyßigjährige Krieg aus, dessen Geißel ganz Deutschland zu einem Schlachtfelde machte; und seit dieser Zeit, wenn man die kurze, nur 28jährige Regierung **Ferdinand Maria's** ausnimmt, war keine einzige bis auf den höchstseligen **Maximilian Joseph den Vielgeliebten**, unter welcher nicht in verschiedenen Kriegen Ströme des baierschen Blutes geflossen wären. Wäre es ein Wunder, wenn Baiern, nachdem es so viele Jahrhunderte aus tödtlichen Wunden geblutet hatte, eine Wüste wäre? Und dennoch, das ist es nicht, wahrlich das ist es nicht; wäre es nur möglich (und noch zwo Generationen, und es wird auch dieß möglich werden) das Vorurtheil des Landmanns in Rücksicht der Trift und der großen Höfe zu zerstören, wo würde das Land seyn, das dir gleich käme, Vaterland? Zwar wirst du niemals Wein erzeugen: dein Boden ist fast nirgends geschickt dazu (*); Aber

(*) Man versicherte mich gleichwohl, das linke Ufer der Donau zwischen Stadt am Hof und Weichs liefere bey rechter Bearbeitung ganz guten Wein, der wohl auch bey guter Behandlung in ansehnlichen Häusern zu Regensburg für ge-

 wöhn-

aber dieß an sich so entbehrliche Getränk darfst du itzt nicht mehr entbehren, oder vom Auslande nehmen, da es dir deine Schwester, die Rheinpfalz, keltert.

Herr Hohenadel war nicht bloß als müssiger Zuschauer meiner naturhistorischen Beschäftigungen mitgegangen; er gerieth, durch die herrliche Aussicht ermuntert, auf den Gedanken, geographische Beobachtungen anzustellen, die bey aller Unvollkommenheit seiner Instrumente gleichwohl immer wichtig seyn müssen, bis uns ein Mathematiker, mit bessern Instrumenten versehen, genauere Beobachtungen liefert. Er stellte mir seinen Aufsatz über diese Beobachtungen zu, und Sie sollen ihn also selbst reden hören.

„Ich wünschte zu wissen, welche Winkel die von diesem Berge gesehenen Orte unter sich, gegen die Bleiche machen, war zwar mit keinem Meßwerkzeuge versehen, und wollte doch nicht da seyn, um gar nichts zu thun. Auf meine Veranstaltung wurden also vier Pfäle in den Boden geschlagen, und auf solche aus der nächsten Hütte ein Brett gelegt, so, daß ich knieend gerade über solches nach den Objekten sehen konnte. Hierauf befestigte ich mit hölzernen Stiften ein ausgespanntes Blatt Papier, stellte den Kompaß, den ich mitgenommen hatte, darauf, orientirte mich, und übertrug die Lage auf das Papier, in dessen Mitte ich eine Stecknadel senkrecht, so viel es möglich war, einsteckte. Diese Nadel nun war mir die Bleiche, oder mein Mittelpunkt, und von da aus visirte ich nach den Gegenständen, so daß eine andere Nadel, die ich mit den Fingern herum trug, von jener gedeckt ward. Der Punkt, den diese in das Papier machte, galt mir für den beschauten Gegenstand, und so fuhr ich fort, ohne mich

wöhnlichen Tischwein getrunken wird, und nur darum in einem übeln Rufe steht, weil die meisten Eigenthümer die Trauben sammt den Stengeln pressen.

mich, wie sichs ohnehin versteht, um die Distanzen zu bekümmern, die sich durch ähnliche Messungen aus einem andern Standpunkte selbst vorlegen würden. An welche Erinnerung sich auch der Umstand anschließt, daß entferntere Gegenstände zwar unter einem kleinern Winkel als die nähern erscheinen, das aber hier an der Sache nichts ändert. Welche Winkel nun die gesehenen Orte unter sich, oder gegen die Weltgegenden machen, habe ich in nachstehender Tabelle vorgelegt, worinn ich aber nur immer die nächsten zwo Weltgegenden (die übrigen wären überflüßig) anzeigte; auf welche man auch bey Vergleichung zweyer Oerter jederzeit zu sehen hat, um minder zu irren. So würde man z. B. weil Sojen vom südlichen Ende des Würmsee's um einen Winkel von 8°: vom nördlichen aber um 10° entfernet ist, übel schließen, daß beyde Enden nur 2 Grade haben; Sojens Lage gen Ost und Nord u. s. f. giebt aber Auskunft: es liegt dazwischen und näher."

„Daß ich die Art meines Verfahrens so genau beschrieb, geschah, um zu verstehen zu geben, daß ich sie für nichts mehr und nichts minder als Flickwerk ausgeben, und keine grössere Zuverläßigkeit davon verspreche, als sich schon von den elenden Hilfsmitteln erwarten läßt, mit denen ich zwar auch auf dem vertikalen Brette zu messen versuchte, in welchem Verhältnisse die Winkel der grössern oder kleinern Entlegenheiten meiner Objekte stehen, aber ich fand, daß diese Arbeit für mein Instrument zu scharf wäre, indem die kleinsten Winkel heraus fielen, so daß alle Objekte zusammen, wie ich nach der Hand zu Hause selbe gemessen habe, zwischen 14 Graden standen."

„Man findet zwo Bleichen; zuerst wird die vordere betreten, und dieß ist unser Standort; von da wird in einer Viertelstunde die hintere Bleiche südwestwärts bestiegen, das sich aber nicht verlohnt, weil dort, außer

 der

der Gegend um Füssen, nicht mehr, eher weniger, als auf der vordern Bleiche gesehen wird. Man kann diese auch von der Westseite besteigen, wo der Weg den Kessel, das Gefäll (zu den 3 Brunnen) oder um die Schwarzecke dahin führt; dieser Weg scheint etwas bequemer als der, den wir giengen, aber er ist merklich weiter. Oben ist die Ebene jeder Bleiche kaum ein halb Tagwerk."

„Noch muß ich einige Oerter näher bekannt machen; a) der Ammersee ward da beschaut, wo sich gerade hinter ihm der Seefeldersee zeigte; b) der Auerberg, ein nicht sehr hoher Berg, (er ist doch nicht halb so hoch als die Bleiche, bey ähnlicher Witterung fällt der Merkur im Barometer daselbst nur um 1 Pariser Zoll) in Schwaben, eine Stunde vom Lech entlegen, mit einer Kirche zu St. Georg; c) Bernbeuern, ein hochstiftaugspurgisches Dorf, ½ Stunde vom Leche; d) Kreuzberg, eine kleine abgelegene Kirche in der Hofmark Steingaden; e) Langau, eine steingadensche Schwaig (Mayerey); f) Schild, eine raitenbuchische Schwaig; g) Sojen (Baiersojen) nach Ettal gehörig; h) der Wurmsee lag uns schief vor Augen, dessen südliches Ende war uns näher als das nördliche. Unter diesen Enden verstehe ich aber nicht seine wahren Enden, sondern nur so weit wir ihn sahen, die dennoch unter sich auf der Bleiche einen Winkel von 18° ausmachten. Das übrige ist bekannt." (Siehe Beylage.)

Ich war auch begierig, die Höhe des Berges zu wissen, nahm also, als ich diesen Berg das zweytemal bereisete, meinen nach Pariserzollen abgetheilten Barometer und den reaumürischen Wärmemesser mit. Jener hatte vor meiner Abreise zu Steingaden 25″ 4‴, das nämliche hätte er bey der Zurückkunft, und nach mehrjähri-

ger

					76
				6	70
			9	15	61
		23	32	38	38
	6	17	26	32	44
	84	.	.	.	46
	36	59	68	74	6
	27	50	59	65	11
S	21	44	53	59	17
Scho	8	31	40	46	30
Sojen.	60	83	92	98	22
Staffelsee.	87	110	119	125	49
Steingaden.	15	8	17	23	53
Süd.	.	.	.	.	.
West.	.	73	64	58	.
Wies.	2	25	34	40	36
Würmsee gen Nord.	50	73	82	88	12
Würmsee gen Süd.	68	91	100	106	30

ger Beobachtung ist dieß beynahe sein Mitelstand. Auf dem Wallfahrtsorte Wies stand der Merkur auch beyde male gleich, gerade auf 25'', also um 4''' niedriger; auf der Bleiche hielt er durch 10 Stunden unsers Aufenthaltes seine standhafte Höhe von 23''. Die Differenz zwischen Steingaden und der Bleiche betrug also 28'''. — Der Wärmemesser blieb sich gleich, ausgenommen, daß er auf der Bleiche des Morgens um 4 Uhr, da wir eine grimmige Kälte (*) fühlten, nur $6\frac{1}{4}$ Grade über dem Eispunkt stand, dann aber mit anwachsendem Tage bis auf 15° stieg. Da ich ihm aber sonst nicht viel zutrauete, die Witterung ohnehin gleich blieb, und ich die Höhe des Barometers im Rückweg eben so fand, unterließ ich es ganz dem Thermometer in meiner Rechnung eine Stelle zu geben."

Hätte Herr Hohenadel die Tabellen der Logarithmen beyhanden, und Muße genug gehabt, so würde er diese Rechnungen ausgeführet haben. Er hat unterdessen die Angaben geliefert, und man kann nun bey voller Muße nach beliebigen Hypothesen rechnen.

Ich habe Sie lange genug mit trocknen Messungen unterhalten, wovon sie kein Liebhaber sind. Sie mögen sich die Schuld selbst zuschreiben, da Sie mich herausgefordert haben, Ihnen einen vollständigen Bericht von meiner Reise abzustatten. Ich werde Sie in der Folge wohl noch empfindlicher für diese Ausforderung strafen: Sie sollen mir eine lange Liste von typographischen Incunablen zu lesen bekommen; denn ich war auf dieser Reise über die Gegen-

(*) Und dennoch waren wir das zweytemal auf diesem Berge erst vom Abende des 29 bis an den Abend des 30sten Junius; gleichwohl mußten wir in der Hütte, wo wir übernachtet, beständig Feuer unterhalten, um nicht zu frieren.

Gegenstände meiner Wißbegierde nicht delikat; ich sammelte alle Kenntnisse, die sich sammeln ließen.

Nachdem wir uns, meine erste Reisegesellschaft und ich, an der schönen Aussicht genug geweidet, und eben so sehr über alle Sorgen, als über das flache Land erhoben, zwey Drittheile des Tages vergnüget hatten, nahm ich von meinen bisherigen Reisegefährten Abschied, und wanderte mit den beyden Jägern meinem Nachtlager zu. Ich nahm den Weg unter der hohen oder hintern Bleiche vorbey, die Angstseite vorbey (die ein sumpfiger Weideplatz ist), das Kreuz, und den Maulflecken unter dem Maulkopfe vorbey, an den Sitz, eine sumpfige Gegend, wo mir die Jäger ein gesalzen seyn sollendes Wasser wiesen, an dem sich die Hirschen häufig versammeln sollten; allein ich fand es geschmacklos. Von hier gieng der Weg abwärts zum Heinzenmoos, einen gebirgischen Morast, auf dem ich Andromeda poliifolia, Viola palustris, und Eriophorum vaginatum in der Blüthe fand, auch eine Tenthredo, auf welche die linnäische Bezeichnung von Tenthredo sericea ganz gut paßt, ob sie gleich auf eine andere, die ich vormals bey Gern fand, eben so gut paßt, und beyde sogleich nicht für einerley Insekt möchten gehalten werden. Ich setze Ihnen beyder Beschreibungen neben einander zur Vergleichung.

TENTHREDO SERICEA.

Von Gern.	Vom Heinzenmoos.
Der Kopf mit einem starken Goldglanze auf sattgrünem Boden; die Fühlhörner bräunlichtgelb, an der Spitze kolbig; die Augen groß, schwarz.	Der Kopf sehr sattstahlgrün; die Fühlhörner am Grunde schwarz, am äussersten Ende des Kolbens rußig, übrigens braun.

Der

Der Rückenschild am Grunde beyderseits mit einem Flecke von der Farbe des Kopfes. Die Brust schwarz; die Schenkel schwarz; an den Knien gelb; die Beine und Fußblätter gelb.	Brust und Rücken von der Farbe des Kopfes. Die Schenkel schwarzgrün; mit gelben Knien; die Beine und Fußblätter licht honigfarben.
Der Hinterleib eyförmig, unten schwarz; oben sind alle Ringe allemal am Grunde stahlblau, übrigens sattgrün mit einem Goldglanze.	Der Hinterleib eyförmig, unten gagatschwarz; oben durchaus satt stahlgrün, doch lichter als Kopf und Rücken.

Die Flügel von einer lichten Honigfarbe, die gegen den innern Rand und die Spitze äußerst wässerig wird.

Das Insekt von Gern ist etwas grösser, doch wohl kaum das Weibchen des andern, da die Insekten aus kalten Himmelsstrichen allemal kleiner ausfallen.

Vom Heinzenmoos hatten wir noch einen ziemlich langen Weg nach der Wasserscheide zurück zu legen. Dieser Platz hat seinen Namen vom Ursprunge zweyer Flüßchen, dem Halbleche, und der Halbammer, von denen die letzte in die Ammer, ersterer in den Lech fällt; doch sind beyde, wie sie in diesem Bergthale fließen, keinen Flintenschuß weit voneinander. Hier hat ein Hirt seine Hütte: denn es ist ein Weideplatz hier, der bloß für Pferde und Gelteviehe benutzet wird. Man kann sich leicht denken, daß es in einer so wasserreichen Gegend an Schnacken nicht fehlen könne; besonders ist die kleine Flohschnacke (Culex irritans) sehr häufig; doch waren wir in unserer Hütte, aus welcher sie durch den beständigen Rauch verbannt ward, sicher vor ihr.

Auf einen schönen, vergnügten Tag folgte eine unangenehme Abenddämmerung; sie fieng mit fernem Wetter-

leuchten an, und endlich war das Donnerwetter selbst da, das die ganze Nacht bis an den Morgen fortdauerte. Ein lange anhaltendes Donnerwetter hat gemeiniglich ein Regenwetter zur Folge, und das war auch hier der Fall; ich sollte nicht anders als am ganzen Leibe durchnässet nach Ettal kommen. Inzwischen hatte ich noch niemals botanischer geschlafen als diese Nacht; der Hirt breitete mir auf einer Bank Tannenzweige in einigen Schichten auf, das war mein Federbett, und meine Kräutersammlung war das Küssen.

So bald die Sonne aufgegangen war, brach ich mit den beyden Jägern aus unserm Nachtlager auf. Noch war der Himmel zwar trübe, aber gab Hoffnung zur Aufheiterung, und wirklich regnete es nicht; aber kaum waren wir etwa eine Viertelstunde von der Hütte entfernet, als wir im sogenannten **Niklaswald**, der noch dazu einen ziemlich morastigen Boden hatte, vom einem heftigen Platzregen überfallen wurden. Wir mochten es anstellen, wie wir wollten, wir wurden naß, bald durch die Trause, bald durch den unmittelbaren Regen; wir giengen also des Regens ungeachtet unsers Weges fort, der dann entzwischen auch vorüber gieng, und kamen an den Geradenstein, einen nackten, hohen Felsen, den Rest eines ehemaligen Bergrückens, der aber stückweise ins Thal hinabgerollt war. Auf einmal sah ich mich hier in eine Alpengegend versetzt; ich sammelte hier eine Menge Alpenpflanzen, die ich kaum anderwärtig in einem so kleinen Raume würde angetroffen haben.

Ranunculus alpestris.
Androsace villosa.
Nardus stricta.
Tussilago alpina.
Phleum alpinum.
Rhododendron ferrugineum.
Daphne Cneorum.
Viola biflora.
Poa compressa.

Dart-

Bartsia alpina.	Polygonum viviparum.

Der schwarze Molch (Salamandra atra *Laur.*) kroch allenthalben aus seinen Löchern hervor; und Phalaena niveata *Scop.* flog sparsam, und vom Regen matt im Gebüsche.

Nun ließen wir diesen Felsen rechts liegen, und wandten uns südwärts, wo wir bald in eine rauhe, sehr wenig bewachsene Gegend kamen, die aus einem Kalksteine besteht, der in kleine Stücke zerfällt; sie heißt Jaufen. Hier kamen mir vor:

Rhododendron hirsutum.	Globularia nudicaulis.
— — Chamaecistus.	Poa bulbosa.
Veronica alpina.	Valeriana saxatilis.
— — serpyllifolia.	Mespilus Chamaemespilus.

Allium montanum. Naturhist. Brief. *II.* S. 202. N. 137; das aber, wie man mich aus Erzählung von Versuchen versichert, in Gärten gezogen, in den gemeinen Schnittlauch ausartet.

Spergula saginoides L. Sie hat eine fadenförmige, seitwärts gerichtete Wurzel, die sehr wenige Fasern auswirft; aus derselben kommen mehrere Stengel, davon keiner über $1\frac{1}{2}$ Zoll hoch wird; sie sind vollkommen einfach, und tragen eine einzige Blüthe an ihrer Spitze; bis an die Hälfte ihrer Höhe sind sie mit Blättern bekleidet, dann nackt. Die Blätter, davon die untersten die längsten, die obersten die kürzesten sind, sind sehr schmal, fast linienförmig, und endigen sich in eine hornartige, sehr feine, doch nicht stechende Spitze; am Grunde scheinen sie wie vertrocknet, und, da sie Hegenblätter, und ungestielt, auch gerade daselbst am breitesten sind, so umfassen sie den Stengel, und machen ihn etwas knotig; der Rand, durch ein gutes Suchglas gesehen, ist mit unzähligen sehr feinen Zähnchen gleichsam ge-

franzet.

franzet. Die Blumenblätter sind kürzer, als der Kelch. — Sie unterscheidet sich von Spergula nodosa in folgenden Stücken:

Spergula nodosa.	*Spergula saginoides.*
Die Blumenblätter grösser als der Kelch.	Die Blumenblätter kürzer als der Kelch.
Der Stengel aus allen Blattwinkeln Blüthenanfänge bringend.	Der Stengel vollkommen einfach.
Die Blätter bekleiden den Stengel bis fast an die Spitze.	Die Blätter bekleiden den Stengel nur bis an die Hälfte.

Die ganze Pflanze hat sehr stark die Gestalt von Sagina procumbens.

Von Insekten fand ich hier noch Callidium violaceum *Fabr.* Cistella fusca, und Carabus rostratus. Ich muß Sie aber mit den beyden letztern näher bekannt machen.

Carabus rostratus *Fabr.* — Der Kopf fast gleichbreit; der Rückenschild herzförmig, an der Spitze verengert, abgestumpfet. Die Flügeldecke, ohne Spur einer Naht, deckt den ganzen Hinterleib, der afterwärts schmal wird, und sich abwärts zieht. Diese Flügeldecke zieht sich an den Seiten auf den Bauch hinab, bildet aber eher einen randförmigen Kiel; auf ihrer Oberfläche stellt sie ziemlich die Bildung des Innern der Pflanzen vor, das mit Holzfasern und Schläuchen durchwebt ist. Die Farbe ist durchaus tiefschwarz, oben ohne Glanz; die Schienbeine und Freßspitzen sind kastanienbraun; die behaarten Fühlhörner gehen aus dem Braunen in ein mattes Schwarz über. — Seine Ausmessungen sind,

Länge vom Kopfe zum After	=	$7\frac{1}{3}$.'''
des Kopfes	= =	$1\frac{2}{3}$.
des Rückenschildes	=	$1\frac{1}{3}$.
der Flügeldecke	= =	$4\frac{1}{3}$.
Breite des Kopfes	= =	1.
des Rückenschildes nahe am Kopfe		$1\frac{1}{2}$.
nahe an der Flügeldecke		1.
der Flügeldecke am Grunde		$2\frac{1}{2}$.
in der Mitte		3.
nahe am Ende.		1.

Cistela fusca *Mihi* ist vielleicht von Cistela atra (Byrrhus ater *Fabr.*) nicht wesentlich verschieden, deren ganzen Bau sie hat; aber Flügeldecken und Fühlhörner sind satt kaffeebraun, und an der Stirne habe ich durch das Suchglas zween rothe Punkte bemerket.

Kömmt man diese Gegend herum, so geräth man in ein sehr abhangendes Bergthal, das mit der Watzmannscharte in Berchtesgaden eine entfernte Aehnlichkeit hat, aber bey weitem eine mildere Witterung genießt, und mehr bewachsen ist; man nennt es den **Roßstall**, und es wird weiter hinauf sehr steil; wir mußten, um auf dem nassen, noch vom Schnee, der vor vierzehn Tagen erst weggegangen war, faulem Grase dieses Thal hinaufzusteigen, Fußeisen an unsere Füße binden. Gleich am Eintritte in dieses Thal fand ich auf Mespilus Chamaemespilus den Käfer, welchen **Port** Lanugithorax nennt. Von Pflanzen kamen mir vor:

Pedicularis flava. *Pall.?*
Rhododendron Chamaecistus.
hirsutum.
Kernera bavarica.
Gentiana lutea.
verna.

Soldanella alpina.
Calcalia alpina.
Arabis thaliana.
Veronica alpina.
Globularia nudicaulis.

Weiter

Weiter oben wird das Thal von zwo Wänden eingeschlossen, davon die eine die Söſelwand, die andere die **Roßſtallwand**, und die höchſte Spitze der letztern der **Roßkopf** heißt. Hier fand ich außer den ebengenannten Pflanzen in vollem Blüthenſtande:

Pedicularis tuberoſa.	Anemone alpina.
Dryas octopetala.	narciſſiflora.
Androſace villoſa.	Primula Auricula.
Ranunculus alpeſtris.	

Endlich ganz oben auf der **Gabing** traf ich den **Krummholzbaum** (Pinus pumila *du Roy*) an, der wohl von Pinus ſylveſtris L. nicht weſentlich verſchieden iſt. Sie wiſſen, daß mich der Herr Forſtinſpektor zu Berchtesgaden verſicherte, dieſe Zwergfichte, noch jung auf die Flächen der Niedrigungen verpflanzet, wachſe zur gewöhnlichen Höhe auf. Die aufwärts ſtehenden Zapfen entſcheiden nichts; ihre Fruchtſtiele ſind verkümmert, kürzer, aber dafür dicker, folglich ſtärker, ſie werden alſo vom Gewichte ihrer ohnedieß kleinern Zapfen weniger gebogen. Aber was mag wohl die Urſache dieſes Zwergenwuchſes ſeyn? **Marcus Mappus**, der auf dem Hochgebirge ſeines Vaterlandes niedrige und verkümmerte Birken fand, glaubt die Urſache im Schneedrucke, in der Schwäche des Luftdruckes, oder in der Heftigkeit der Winde ſuchen zu müſſen (*). Dieß iſt auch gewöhnlich die Erklärung der Phyſiker. Ob ſie wohl hinlänglich iſt? Ich glaube, nein; ſah ich doch in Berchtesgaden noch über dem Krummholzbaume Lerchenbäume und Tannen in einem ziemlich guten Zuſtande, und auf moraſtigen Niedrig-

(*) In planitie herbidu des Hochgebirges Hochfeld pumilae admodum reperiuntur betulae ac diſtortae, vel ob minorem preſſionem aeris, vel ob ventorum impetum. *Marc. Mapp. hiſt. plant. p.* 109.

drigungen bey meiner vorjährigen Reise Krummholzbäume, die doch etwas höher waren, als die gebirgigen, unterdessen die angränzenden Berge mit hochstämmigen Fichten (*) bewachsen waren.

Lassen Sie mich die Angaben sammeln, um diese Naturerscheinung zu erklären.

1.) Nicht die Fichte allein kömmt auf gewissen Gegenden bis zum Krummholzbaum herab; auch die Birke bleibt nach **Marcus Mappus** und **Thalius** Bericht auf gewissen Gebirggegenden sehr klein; ich glaube selbst einen Zweig einer solchen verkümmerten Birke aus dem salzburgischen Gebirge zu besitzen; aber die Blätter sind zärter, und nicht zugespitzt, sondern vollkommen eliptisch, am Rande übrigens vollkommen so, wie bey der gemeinen Birke, gebildet; sie soll äußerst niedrig bleiben, und zwischen den Steinen niederliegen. Die Zwergbirke (Betula nana), für welche ich diese hielt, bis ich die ächte selbst fand, ist nach **Klase's** Beobachtung auf den Alpen kaum einen Fuß lang, bekömmt außer den Alpen drey Ellen lange Stämme, und wird in Gärten ein Bäumchen (Lin. amoenit. Acad. I.).

2) Obgleich durch Versuche richtig ist, daß der Saft der Pflanzen aus den zuführenden Gefäßen auch seitwärts austrete, so ist es doch aus den gefärbten Einspritzungen, und aus einigen Beobachtungen eben so gewiß, daß der größte Theil desselben in gerader Richtung fortgehe.

3.) Man hat schon lange angemerkt, daß die Krone der Bäume, und selbst der niedrigen Pflanzen, mit den Seiten=

(*) Ich bediene mich allzeit des Wortes Fichte, um den Pinus sylvestris *Lin.* anzuzeigen; dieß ist der Name, den man diesem Baume in Baiern und Oesterreich giebt; der gemeine Mann sagt auch Feuchte.

Seitenwurzeln: der Stamm mit der Pfalwurzel im Verhältnisse stehe. Ein Baum, der an einer scarpirten Wand steht, hat allemal an der Seite der Wand kürzere Aeste als auf der entgegen stehenden; und unsere zahmen Birnbäume, derer Wildlinge beym Versetzen an der Pfalwurzel gelitten haben, bleiben allemal niedriger, als ein Holzbirnbaum, der da bis an seinen Tod stehen bleibt, wo das Saamenkorn gekeimt hat.

4.) Je länger ein Körper wird, desto weniger ist er fähig sein eigen Gewicht zu tragen; eine Wahrheit, die aus der Theorie des Hebels bekannt ist.

Und nun nach diesen Angaben habe ich wohl noch vonnöthen meine Meynung zu sagen? Wie tief ist nicht Modererde, sondern überhaupt Erde an den Stellen, wo der gebirgige Krumholzbaum wächst? Oder, wo sie etwas tiefer ist, wie viel Platz hat dann die Pfalwurzel, um an ihrer Dicke, folglich an ihrer Oberfläche, zuzunehmen? Seine Wohnörter sind Felsenritzen, die der Wind und die Moose mit Erde versehen haben: oder Felsengrund, der keinen halben Fuß hoch mit Erde bedeckt ist. Die Pfalwurzel kann also nicht wachsen, folglich der Stamm keine erhebliche Höhe erhalten. Dafür können sich die Seitenwurzeln, die bey den Fichten gleich am Scheidepunkte zwischen Stamm und Pfalwurzel häufig hervorzukommen, und wagrecht fortzustreichen pflegen, sehr weit verbreiten, häufige Nahrung anziehen, und der Krone, das ist, den Aesten, zuführen, die dadurch sehr weitschweifig und lang, aber eben darum unfähig werden müssen, ihr eigen Gewicht zu tragen.

Auf Morästen ist der fruchtbare Boden schon etwas tiefer, aber tief genug ist er gleichwohl nicht, weil das Erdharz, das den Torf vor der Fäulniß sichert, die sanfte Gährung, eine nothwendige Eigenschaft einer fruchtbaren

Erde,

Erde, hindert. Die Fichte wird daher auf Morästen zwar etwas höher wachsen, aber immer Krummholzbaum bleiben. — Sie mögen das Gesagte selbst auf die übrigen Bäume anwenden, die sich in dem Falle der Zwergfichte befinden.

Während ich auf der Gabing botanisirte, bestiegen die Jäger die Spitze der Söselwand, und entdeckten von derselben herab am gegenüberstehenden Gebirge ein paar Gemsen, worüber sie wenigstens eben so viel Vergnügen, als ich bey meinen Pflanzen, hatten, ob sie gleich dieselben weder schiessen durften, noch ohne einen für unsere Reise beträchtlichen Zeitverlust konnten.

Wir giengen darauf über einen schmalen, aber schlüpftigen Jägersteig, dem zur Rechten ein fürchterlicher Abgrund war, nach der Feige hinüber, an deren Abhange der berüchtigte Allermannsharnisch (Allium victorialis) sehr häufig wuchs. Sie können sich wohl vorstellen, daß die Jäger, die mich bisher auf keine einzige Pflanze aufmerksam machten, diese wichtige Pflanze nicht unbemerkt werden gelassen haben.

Von hier aus gieng unsere Reise bergab, aber auch unter einem sehr heftigen Platzregen, dem wir endlich in einer sehr elenden Jägerhütte entgiengen, die so niedrig war, daß ich in derselben nicht aufrecht stehen konnte.

Veronica aphylla.	Viola biflora.
Soldanella alpina.	Polygala Chamaecistus.
Gentiana lutea.	Polypodium Lonchitis

fielen mir hier vorzüglich auf. Die Jäger nannten diese Gegend Hirschwang. Hier sollte zugleich mein botanischer Eifer für heute sein Ende haben.

Von Hirschwang kömmt man in die Beckenalpe hinab, durch einen Weg, der zwar nicht gefährlich ist, den man aber gewiß nicht ohne Noth zweymal geht. Kaum

hatte der Regen aufgehört, als wir diesen Weg antraten, und kaum waren wir eine halbe Stunde lang fortgegangen, als der heftigste Regen wider begann, der uns nicht mehr verließ, bis wir nach Ettal kamen; vergebens suchten wir sein Ende in der Sennhütte abzuwarten; wir hätten daselbst übernachten müssen, und dazu hatte ich nicht Lust. Da ich nicht nur ganz durchnässet, sondern auch vom kalten Regen ganz erfroren war, so fühlte ich die Nothwendigkeit einer geheizten Stube sehr lebhaft; und diese konnte ich doch nicht eher als zu **Graswang** haben, ein Dorf, das nur eine Stunde von Ettal entfernet ist, und wo es sich wohl nicht mehr verlohnet hätte zu bleiben.

Der obere Theil des Thales, welches die Beckenalpe ausmacht, ist sehr sonderbar; allenthalben ist es von den umgebenden Gegenden beynahe senkrecht abgeschnitten, und man hat keinen andern Weg von ihnen in das Thal herab, als die Ungleichheiten der höhern oder niedrigern Abgründe. Weiter unten, eine ziemliche Strecke unter der Sennhütte, verengert es sich, und bekömmt den Namen des **Hasenthales**, durch welches itzt ein breiter Gießbach dahin rauschte, welchen ich in der Folge mehrmal durchwaten mußte, gleichwol ist außer der Regenzeit kein Tropfen auf seinem Bette. Auf den Bäumen des Hasenthales wuchs das Engelsüß (Polypodium vulgare) häufig, das ich bisher nur an der Erde gefunden hatte; auch kam mir ein paarmal Alesperis inodora vor.

Das Hasenthal erweitert sich abermal, und man kömmt durch eine Wiese, die wohl wenigstens ein paar Stunden lang ist, nach Graswang. Eine Menge Heuscheunen sind auf dieser Wiese errichtet, die mir, nach den Pflanzen, die sie trug, sehr fruchtbaren Boden zu haben schien, und ich bedaurte, daß ich nicht Dörfer, oder wenigstens zerstreute Menschenwohnungen und Feldbau hier antraf.

Aber

Aber bald belehrte mich die Natur, wie schief mein Urtheil, das so ganz nach der Manier vorüber eilender Reisenden war, sey; die Berge, welche beyderseits diese Wiese begränzen, und Theile des Hochgebirges sind, stürzen, wie alle hohen Gebirge, beständig ein, und decken mit ihrem Schutte ganze Morgen Landes. Wer wollte es unter diesen Umständen wagen, sich an einem Orte anzubauen, wo man kein Jahr sicher ist in seinem eigenen Hause sein Grab zu finden?

So bald diese Gefahr nicht mehr zugegen ist, fand ich wirklich ein ganz artiges Dorf, Graswang, in dessen Bezirke die Ammer entspringt, die, nachdem sie in verschiedenen Krümmungen einen beträchtlichen Theil von Baiern durchströmt, den Ammersee gebildet, und viele kleinere Flüsse, und eine große Anzahl Bäche aufgenommen hat, endlich unter Mosburg selbst in die Isar fällt.

Endlich kam ich an das Ziel meiner heutigen Reise, Ettal. Die Merkwürdigkeiten dieses Ortes sollen Sie im nächsten Briefe lesen; es ist ohnedieß hohe Zeit, daß ich diesen sehr langen Brief schließe, ehe er zur Dissertation anwächst. Ich verharre u. s. f.

Fünfter Brief.

Ettal; die Kirche daselbst; die Statue der Mutter Gottes daselbst; Oekonomie daselbst; Marmor. Ammergau; Handlung der Einwohner; Ignatie; eine russische Medaillensammlung. Reise nach dem Ettaler Mandal; naturhistorische Beobachtungen.

Ingolstadt, den 30. März 1785.

Ettal, welcher Name entweder aus Oedthal (ödes Thal), oder aus Etikons Thal (Vallis Eticonis, wie es in alten Urkunden vorkömmt) entstanden, ist eine Benediktiner Abtey, und ward vom Kaiser Ludwig dem Baier im Jahr 1329 gestiftet.

Die Kirche dieses Klosters ist ein herrlich schönes Gebäude; es ist eine Rotunda, und mit vielem Geschmack angeleget. Joh. Jakob Zeiler von Raita hat im Jahr 1752 das Schiff derselben gemalet, und Herr Martin Knoller malte bey meinem Daseyn eben an dem Chore. Diese letzte Malerey ist ein wahres Meisterstück; ich stand mit dem Herrn Prälaten ganz oben am Gerüste, als mich dieser versicherte, die Engeln, welche ich vor mir sehe, und auf den Säulen sitzen, wären eben so wohl, als die Säulen selbst, blos gemalt, nicht solide; lange wußte ich nicht, von welchen Säulen und Engeln er rede: denn die, welche ich sah, sah ich ganz außer der Mauer, und doch waren es eben diese. Das schöne Frescogemälde am Gewölbe des Chores, das eine Fortsetzung des Hochaltarblattes (die Himmelfahrt Mariä) seyn wird, war noch nicht fertig, und ich habe es zu wenig ferne gesehen, um über seine optische Wirkung urtheilen zu können. Eben dieser Herr Knoller wird das Altarblatt malen.

Die

Die Seitenaltäre sind:

St. Thomas. Von Hermann, Hofmaler zu Kempten.

Die Familie Christi. Von Winker, Hofmaler zu München.

—

St. Corbinian. Von J. J. Zeiler, Maler zu Raita.

St. Benedikt. Von Scheffler, Maler zu Augspurg.

—

St. Katharina. Von Martin Knoller.

St. Sebastian. Von Martin Knoller.

Die Wände der Kirche sind mit Marmor bekleidet, der nicht außer des Klosters Gerichtsbarkeit geholet wird. Dieser wird mit fleckichten grünen Marmor gemischt, der von der ehemaligen Kirche noch vorhanden, und ursprünglich fremd ist.

Aber die sehenswürdigste Sache aus allen ist wohl unstreitig das aus einem milchfarbenem Steine gehauene Bildniß der seligsten Jungfrau. In der berüchtigten Reise durch den baierschen Kreis wird für die Materie dieses Bildnisses Alabaster angegeben; für das halte ich sie wohl auch, und zwar möchte ich diese Steinart wohl noch etwas näher bestimmen, und glauben, es sey Herrn Ferbers weißer, undurchsichtiger, milchfarbiger, orientalischer Alabaster (Briefe aus Wälschl. S. 258.); denn für Marmor ist der Stein wohl zu wenig kalt, und fürs Gefühl zu wenig fett.

Einen Gewissensmesser an dieser Statue zu finden, daran denkt wohl in ganz Ettal keine Seele. Wahr ist es, man erlaubt es nicht leicht jemanden sie zu heben, auch die, denen man dieß erlaubet, werden vorher von dem großen Gewichte derselben unterrichtet, und dazu hat man gute Ursache; da die Statue nicht groß ist, so würde

man sie für so schwer bey weitem nicht halten, als sie wirklich ist (sie soll 24 Pfund wiegen), sie leicht anfassen, und, was die Folge daran wäre, zu Boden fallen lassen. Ewig Schade würde es seyn, wenn dieses Meisterstück der Kunst, zu dem alle Bildner wallfahrten sollten, zerbrechen würde; niemal sah ich eine solche, nicht griechische, sondern himmlische Schönheit; der unbekannte Künstler hat alle Reize des schönen Geschlechtes mit einer Majestät, und einem hohen Anstande verbunden, die tiefe Ehrfurcht gebiethen; keine irdische Schönheit schmeichle sich, dieses erhabene Ideal zu erreichen; nur am Gewande hat sich der Künstler eine kleine Nachläßigkeit erlaubet, die Falten sind nicht scharf genug, und aus ihren Winkeln sollte man den Stoff des Kleides für ein nicht sehr feines Tuch halten.

Und ist es Wunder, wenn in den Zeiten **Ludwigs des Vierten**, der es aus Italien mitbrachte, der Wahn entstand, dieses Bildniß sey von Engelhänden verfertiget worden? Kein Künstler Deutschlandes, und selbst kein Italiäner, wäre damals im Stande gewesen, nur eine sich hinlänglich nähernde Kopie davon zu machen, und Griechenland und seine Künste waren in dem kriegerischen Deutschlande viel zu wenig bekannt, als daß man diese herrliche Statue für sein Werk hätte halten sollen.

Uebrigens ist die Erzählung von der Ueberbringung aus dem Himmel ganz gewiß keine Mönchengeburt, für die man sie ausgiebt. Wie groß mußte die Bewunderung dieses Meisterstückes zu einer Zeit nicht seyn, da man nichts als elende Schnitzwerke kannte, derer sich in unsern Tagen Stümper schämen würden. Und nun der Hang, alles zu erklären, was man nicht begreift, der dem Menschen so natürlich ist, verbunden mit dem Hange zum Wunderbaren, dem Herrschenden derselben Zeiten, und

selbst

selbst der unserm unter dem gemeinen Volke, vielleicht noch ein oder anderer unvorsichtiger Ausdruck Einsichtigerer, der weiter nichts als Ausdruck der Bewunderung war; alles dieses, selbst einzeln (und wie viel mehr in Verbindung!) führte ganz natürlich die Legende herbey, ein Engel, oder nach andern, der heilige Benedikt habe diese übernatürliche (gewiß die damals den Deutschen bekannten Kräfte der Kunst übersteigende) Statue dem braven Kaiser Ludwig vom Himmel gebracht. Man muß den Gang der menschlichen Ideen sehr schlecht kennen, sehr geringe Aufmerksamkeit auf die Verbreitung der Mährchen, die alle Tage aus dem unschuldigsten Mißverstande entstehen, haben, wenn man da Mönchenbetrug finden will, wo ein gesund denkender Kopf, der von keinem bösen Herzen irre geführt worden, nichts als alltägliche Volkssage findet.

Und muß denn diese Erzählung gerade nichts weiter als Volkssage seyn, die gar keinen andern Grund als die Bewunderung hatte? Konnte Ludwig, der im Grunde der Seele sehr gottesfürchtig war, dessen Fehltritte bloß eine Folge seines durch Johannes XXII. Unbesonnenheit äußerst empörten Zornes waren, und so leicht entschuldiget werden können, konnte Ludwig, der allenthalben von seinem bösen Schicksale bestürmt, in seiner äußersten Niedergeschlagenheit gewiß seine Zuflucht zum Gebethe nahm, nicht in demselben vom Schlafe überfallen werden, und in diesem einen Traum haben, der ganz das Gepräge der Moraltheologie derselben Zeiten hatte? Da nun eben dieser Kaiser dieses Menschenhänden, nach dem damaligen Begriffe, unerreichbare Bildniß mitbrachte, und dem neuen Kloster schenkte! wie leicht war es, daß sich, ohne irgend eine schiefe Absicht, beyde Begebenheiten in Erzählungen vermischten!

Desto seltsamer kömmt mirs aber vor, wenn sich gerade solche Leute wider dergleichen, vielleicht falsche, aber unschuldige Meynungen am tollesten gebärden, die selbst am meisten der Duldung vonnöthen haben, sie selbsten am meisten vom Menschengeschlechte fodern; Leute, die in Gegenständen der Sitten oder der Religion wichtige Irrthümer begehen, und nicht einmal das brüderliche: **du irrst**, ertragen können, fallen wüthend über Sagen her, derer Wahrheit ihnen kein Mensch aufzudringen begehrt, und sind intolerant genug, da das Herz ihrer edlern Nebenmenschen zu verläumden, wo nichts weiter als höchstens ein ganz unschädlicher Irrthum des Verstandes ist. Das nennen sie Toleranz, Bruderliebe! Sie werfen mit Hagedorns Bären einen Stein nach ihrem Bruder, eine Mücke zu erschlagen, die ihm einen Tropfen Blutes entzieht, und selbst werfen sie sich Tigern in die Klauen, und zürnen der Erinnerung: **Hier liegen Tiger, und Tiger sind reissend.**

Im eigentlichen Ettale wird gar kein Feldbau getrieben. Ich habe die Ursache zum Theile schon angegeben, zum Theile scheint auch in der Kälte seiner Lage eine Mitursache zu seyn. Ich habe keinen Kompaß auf meiner Reise bey mir gehabt, aber nach dem Ansehen urtheilte ich, daß dieses Thal von Nordost nach Südwest fortstreiche, wodurch der Boden eine sehr schiefe Lage gegen die Sonne bekömmt. Dafür ist die Viehzucht desto ansehnlicher, die man hier sehr im Großen treibt. Eigene Alpengegenden sind bloß für Geltevieh, andere für die Ochsen, andere für das Melkvieh, und wieder andere für die Pferde gewiedmet; das Gras der Niedrigungen wird zu Heu gemacht, und zum Winterfutter aufbewahret; man wendet alle Sorgfalt an, es so sehr als möglich zu vermehren, daher werden alle Wiesen sehr reichlich gedünget.

Von den Bergen scheint fast durchaus festerer (Marmor), oder lockrerer Kalkstein (Calcareus particulis impalpabilibus) die Hauptmasse auszumachen. Gewiß ist es, daß der Marmor, und zwar sehr schöner Marmor, hier keine Seltenheit sey; ich sah selbst außer dem rothen, der zur Bekleidung der Kirche verwendet wird, einen grauen mit weinsuppenfarbenen Flecken, der sehr artig war.

Da die Berge, die dieses Thal einschließen, sehr steil, und wahre Alpenberge sind, so kann es an Gießbächen nicht fehlen, die in trocknen Tagen ganz unbeträchtlich sind, aber zur Regenszeit in einer fürchterlichen Majestät an der Bergwand herabstürzen. So vieles Gewässer, das in stäter und heftiger Bewegung ist, reiniget die Luft in einem hohen Grade, und ist ohne Zweifel die vornehmste Ursache, daß die Einwohner dieses Thales sehr alt werden.

Am 20. Junius that ich eine Reise nach Ammergau, welches ein Dorf ist, das unter die weltliche Gerichtsbarkeit von Ettal gehört, in geistlichen Sachen aber vom regulirten Chorstifte Raitenbuch versehen wird, woher es auch seinen Seelsorger hat, auf dessen Pfarrwohnung sowohl, als auf der Thurmspitze, ich einen vielspitzigen Gewitterleiter sah, eine Einrichtung, die man auf allen diesem Stifte zugehörigen Gebäuden gewahret. Die Kirche hatte im Jahr 1741 Matth. Zinder ausgemalet.

Ammergau ist nur ein Dorf, aber ein schönes Dorf, dessen meiste Häuser gemauert, und die Einwohner wohlhabend sind. Und werden Sie mir wohl glauben, wenn ich Ihnen erzähle, daß ich in diesem Dorfe ein Handelshaus antraf, das seine Waaren am Ladoga, und an den Säulen des Herkules absetzt? Diese Waaren bestehen in einem saubern Schnitzwerke, welches die Herren Gebrüder

Lang

Lang sehr artig bemalen, und nach Petersburg, Amsterdam und Cadix versenden. Wirklich war eine Ladung nach Cadix schon gepackt, und sollte morgen abgehen; aber der ältere Herr Lang war so gütig, die vornehmsten Stücke wieder auszupacken, um sie mir zu zeigen; das waren kleine Kommoden, kleine Putzkästen, und dergleichen Dinge, die alle überaus artig gefaßt (bemalt) waren. Er hat auch angefangen Vögel auf Glas zu malen, die sich sehr gut ausnehmen, aber er hatte sich bisher nur die Idealgemälde von auswärtigen Vögeln zum Muster genommen, die uns die Maler so gerne aufstellen, und die erst auf ihren Schöpfungstag warten, um in der Natur zu erscheinen. Ich rieth ihm, sich Edwards Naturgeschichte der Vögel in der Seligmannischen deutschen Ausgabe anzuschaffen, die daselbst abgebildeten Vögel zu kopiren, und ihre Namen beyzusetzen, weil dann diese Arbeit auch unter Gelehrten Liebhaber finden, und die Ungelehrten nicht weniger vergnügen würde. Er schrieb sich den Namen des Buches auf, und ich glaube, daß er nun die Naturgeschichte durch seine Gemälde in Spanien predige.

Sie erinnern sich wohl jener ersten Epoche der Arzneykunde, da man die Kranken an die Thore der Tempel brachte, um von den Vorbeygehenden einen wohlthätigen Rath einzuholen, wie sie wieder genesen könnten. Ungeachtet der großen Vollkommenheit, welcher sich die Arzneykunde in unsern Tagen rühmen darf, giebt es doch noch Fälle, in welchen die Erfahrungen der Laien nicht ganz zu verwerfen sind, und in welchen es jedem Vorbeygehenden noch frey stehen muß, ein Wort zu sagen. Sie werden es daher mir medicinischen Laien nicht verargen, wenn ich mich in dieses mir fremde Gebieth auf einen Augenblick wage.

Her-

Herr Lang hatte einen Sohn, der so unglücklich war, von einem wüthenden Hunde gebissen zu werden. Der Hund war damals, als er ihn biß, noch nicht für wüthend anerkannt, und man machte sich nichts aus der Wunde, die für sich nicht beträchtlich war, und keine bösen Folgen zu haben schien. Erst nach drey Jahren überfiel den jungen Lang die Wuth, die man nicht gleich Anfangs für das erkannte, was sie war. Aber ein Bader (Aerzte sind von dieser Gegend zu weit entfernet) erklärte sie für eine Hundswuth, und hielt den Kranken für verlohren. Der Vater erinnerte sich, gehört zu haben, es habe jemand den Viperubiß durch eine Ignatienbohne (Semen Ignatiae amarae, Faba S. Ignatii) geheilet, und wagte es, sie seinem ohnedieß für verlohren gehaltenen Sohne in den Zwischenzeiten der Raserey in Gestalt eines trocknen Pulvers zu reichen. Drey Tage giengen vorüber, daß der Unglückliche diese Arzney nahm, nicht ohne Erfolg: denn die Wuth ward sichtbar schwächer; aber noch konnte er nur auf den Zehen stehen: denn die Krämpfungen, die mit der Wuth verbunden waren, hatten seine Füße wunderlich verbogen. Endlich klagte er über heftigen Durst, und da er eben einen irdenen Wasserkrug stehen sah, gieng er hin, und trank denselben (er war voll Wasser, und hielt mehr als eine Maaß) in Einem Zuge vollends aus. Kaum hatte er abgesetzet, als er schon auf dem ganzen Fuße stehen konnte, und ward von allen Anfällen seiner Krankheit völlig frey. Gleichwohl starb er einige wenige Jahre darauf an einer Art Rachitis, die eine Folge der erlittenen Hundswuth möchte gewesen seyn; die Knochen waren nämlich morsch, wie gebrannte Knochen zu seyn pflegen, ungeachtet sein Lebenswandel sehr ordentlich war. Der Vater fuhr zwar mit dem Pulver der Ignatie fort, so lange seine Bohne

dauerte, aber man hätte wahrscheinlich auch solche Mittel anwenden sollen, die man rachitischen Personen reicht, um den Knochen ihre Festigkeit wieder zu geben.

Bey einem Weltpriester, der hier von seinem angeerbten Vermögen in glücklicher Ruhe lebt, sah ich eine schöne und seltene Medaillensammlung. Sie bestand aus einer Reihenfolge der Beherrscher Rußlands, aus den Medaillen auf die Thaten, Peter II, und aus vermischten russischen Medaillen, durchaus lauter große Silberstücke. Seine Bibliothek enthielt meistens Bücher über die russische Geschichte.

Um Ammergau ist die Witterung schon gar viel gelinder, als im Ettale; man treibt daher auch den Feldbau, aber nur auf Sommerfrucht, sehr fleißig; Sommervesen, Sommerweizen, Sommerroggen, Haber und Gerste werden allenthalben gebaut; das Vieh wird auf die Weide getrieben.

Man hatte mir von einer Rose gesagt, die da herum wild wachse, und wohlriechende Blätter habe. Ich ließ mich an die Stelle führen; sie war Rosa rubiginosa *Lin.* sie blühte aber nicht, und hatte auch keine Früchte.

Auf der Rückreise zeigte man mir links an der Strasse das Bärenloch, eine Höhle, die einige Klafter über der Strasse in den Felsen hineingetrieben ist, und einen sehr beschwerlichen Zugang hat. Ich ließ mich dadurch nicht abhalten, sie zu besuchen, fand sie aber nicht sehr geräumig; ostwärts setzte am Boden ein Loch schief in die Tiefe fort, durch welches ein magerer Mensch wohl noch schliefen könnte, aber ich hielt es nicht für räthsam der erste zu seyn, der sich hinein wagen sollte, besonders da ich weder Fackeln noch Stricke bey mir hatte.

Der Felsen, in welchem diese Höhle gegraben ist, ist rother Marmor, der, wie alle Kalksteine, kläftig ist,

und

und in dicken, mit dem Boden parallelen Schichten übereinander liegt. Das durch die Klüfte durchsigende Tagwasser, mit vegetabilischen Säuren geschwängert, verwandelt den Kalkstein zum Theile in Thon, und daher ist der Boden dieser Höhle ein sehr fetter Kalkmergel. Diese Verwitterung des Kalkes in Thon war mir nicht mehr neu; ich hatte schon in Berchtesgaden an den kahlen Wänden der Kalkgebirge wahrgenommen, daß der Kalkstein vom durchsigenden Tagewasser angefressen, und in einen eisenschüssigen Thon verwandelt werde. Herr Hacquet hat eben diese Bemerkung auf den karnischen Alpen gemacht. (Mineralog. botan. Lustreis. S. 6. 7.)

In der Herrschaft Ammergau ist auch eine Glashütte, wo aber nur ein mittelmäßiges Glas verfertiget wird. Der Glashüttenmeister miethet die dazu erforderlichen Holzungen von Ettal, und zieht von einer Waldrevier zur andern, je nachdem es die Gesetze einer klugen Forstordnung erfodern, um dem jungen Holze zu seinem Wuchse Zeit zu lassen.

Am 21. Junius gieng ich in Begleitung zweener Jäger nach dem Ettaler Mandl. Mandl ist ein Provinzialwort für Männchen, und kömmt eigentlich einem nackten Felsen zu, der auf der Spitze eines hohen Berges, an dessen Fuß das Kloster liegt, wie eine Säule aufrecht steht, sehr weit gesehen wird, und in dieser Entfernung das undeutliche Bild eines Mannes vorstellt, der auf der Koppe dieses Berges stünde.

Theils auf dem Wege dahin, theils auf der Koppe selbst, fand ich folgende Pflanzen:

Gentiana lutea.
Ophrys nidus avis.

Saxifraga Cotyledon.
rotundifolia.
cæsia.

Vera-

Veratrum album. Atragere alpina.
Imperatoria Oſtruthium. Phellandrium Mutellina.
Alchemilla alpina.

Pimpinella diſſecta *Retz. obſ. bot. III. n.* 46. = Pimpinella ſaxifraga tenuifolia *C. B. P.* 160. = *C. B. prodr.* 84. *cap.* 22. = Fragoſelinum foliis duplicato pinnatis, pinnulis profundiſſime lobatis. *Haller hiſt. I.* 350. wuchs ebendaſelbſt. Sie unterſchied ſich von der gemeinen Pimpinella Saxifraga L. ſehr deutlich, doch hat ſie davon außer Hallern und Retzius meines Wiſſens noch niemand abgeſöndert. Ihr Charakter iſt:

* Die Blätter doppelt geſiedert: die Blättchen der zweyten Ordnung tief zerſchnitten: die Lappen lanzettähnlich linienförmig; der Stengel eckig.

Von Thieren ſah ich auf dieſem Berge: eine Bergamſel (Turdus torquatus L. ſchwärzlicht, mit einem weiſſen Halsbande; der Schnabel gelb; die Füße braun. — In der Jugend mangelt das Halsband); ein Haſelhuhn, (Tetao Bonaſia); Cicada ſanguinolenta L.; Leptura melanura L.; Rhagium bifaſciatum *Fabr.* Rhagium Curſor *Fabr.*, das Sulzer wohl zu roth abgebildet hat; die Farbe dieſes Käfers iſt eigentlich nirgends roth, ſondern rothbraun. Auf der Koppe ſah ich den Walchenſee zwiſchen ſeinen Bergen, wie in einem Keſſel.

Dieß iſt das kurze Reſultat meiner kleinen Gebirgreiſe nach dem Ettaler Mandl, die weiter ſonſt nichts erhebliches hat. Im Rückwege traf mich mein gewöhnliches Loos, das mir bey allen Bergreiſen zu Theil ward, ein heftiger Platzregen, mit einem Donnerwetter vergeſellſchaftet, das in einem Walde einſchlug, den ich, wäre ich nicht vom Regen überfallen worden, hätte beſuchen wollen.

Dieses Donnerwetter hatte mich verhindert, daß ich nicht eine Felsenreihe in Augengenschein nahm, von der man mir gesagt hatte, daß sie in einer gewissen Entfernung gigantische Bildsäulen vorstelle. Diese Felsenreihe liegt etwa eine halbe Stunde von Ammergau südostwärts, und ich glaubte in der That selbst die Gestalt einer Frau zu erblicken, die ein Kind auf den Armen trug; aber kaum entfernte ich mich etwas mehr, als ich weiter nichts als einen Felsen sah; eben dieß geschieht auch bey grösserer Annäherung. Ich habe wohl irgendwo von ähnlichen Felsenbildern gelesen, darüber die Optik sehr befriedigende Erklärungen giebt.

Ich verfolge in gegenwärtigem Briefe meine Reise nicht weiter; Sie sollen sie bis zu meiner Rückkunft nach Steingaden nächstens lesen. Bis dahin u. s. f.

Sechster Brief.

Reise nach Benediktbeuern. *Mordella 8 punctata.* Eschenloch und Eschenthal; naturhistorische Bemerkungen. Obernach. Wallersee; Fische dieses Sees; über seine Tiefe; seine Abflüsse; Strasse nach Tyrol; Ungrund der Furcht seines Durchbruches. Wasserfälle. Kochelsee; Karpfensee; ihre Fische; Huchenlaus.

Ingolstadt den 10. April 1785.

Gerne hätte ich die hohen Gebirge um Ettal, und noch lieber die rauhen Hochgebirge der benachbarten Grafschaft Wardenfels bereiset, allein letztere, die mir wohl die größte Versuchung machten, lagen ganz außer meinem dermaligen Plane, und erste hoffte ich durch die

Gebirge am Wallersee zu ersetzen, wohin mich mein Weg ohnedieß führte, da die Besichtigung dieses Sees, von dem man mir so viele fürchterliche Begriffe gemacht hatte, daß ich ihn der genauern Untersuchung sehr wohl würdig hielt, das Hauptabsehen meiner Reise war.

Ich reisete daher am 22. Junii von Ettal ab. Der Herr Prälat erwieß mir die Ehre, mich bis Eschenloch zu begleiten.

Ich glaubte mich bisher immer in einem Thale zu befinden, aber das war ein Bergthal, das noch immer zugleich selbst Berg ist; ich wunderte mich daher nicht wenig, als wir bald hinter dem Kloster einen sehr langen Berg, der für eine Strasse sehr steil war, hinabfuhren. Rechts hatten wir die Noth, eine steile und hohe Gebirggegend, über deren Felsen ein Bach, der Giessenbach, herabfloß, der bey anwachsendem Wasser eine sehr schöne Cascade bilden soll.

Unterwegs flog eine Mordella 8punctata zu uns in den Wagen, die mir durch ihre Zeichnung sehr auffiel, und mir noch willkommener war, als ich fand, daß Herr Fabricius ihr Vaterland in das nördliche Amerika setze. Dieser Umstand legt mir aber zugleich die Nothwendigkeit auf, Sie zur Vergleichung zu überzeugen, daß dieses amerikanische Insekt wirklich in Baiern einheimisch sey.

MORDELLA 8PUNCTATA.

Aus Nordamerika.	Aus Baiern.
Statura praecedentium (M. M. aculeata, fasciata).	Vom Körperbaue wie Mordella aculeata, aber etwas grösser.
Caput fuscum.	Der Kopf, wie alle übrigen Theile, tiefschwarz, mit feinen niederliegenden Härchen.

Thorax

Thorax villosoflavescens, antice punctis quatuor, postice striis undatis, fuscis.

Der Rückenschild tiefschwarz, mit äußerst feinen niederliegenden Härchen, die theils schwarz, theils graulicht weiß sind.

Elytra atra, truncata, punctis quatuor flavis, quorum primum baseos innatum.

Die Flügeldecken tiefschwarz, stumpf zugerundet, mit vier weissen Punkten auf jedem, von denen der erste am Grunde der Nath genähert, und mondförmig ist.

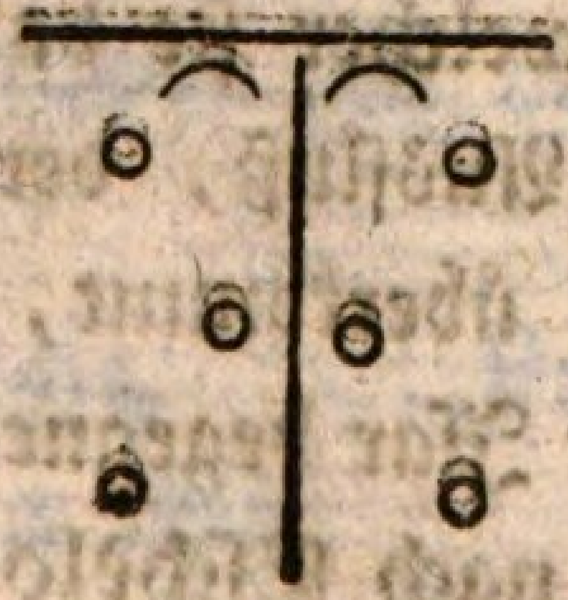
Corpus griseum, ano aculeo atro.

Der Körper tiefschwarz; die Seiten der Brust und der Bauchringe seidenähnlich grau; oben am Grunde des letzten stachlicht zugespitzten Bauchringes zween weißgraue Punkte.

Charact. M. ano aculeato, elytris nigris, punctis quatuor flavis: primo lunato.

Kenny. Mit gestacheltem After; die Flügeldecken tiefschwarz, mit vier weißen Punkten; der erste mondförmig.

Das ganze Insekt ist mit äußerst feinen anliegenden Härchen bedeckt, die eben sowohl, wie das Thier selbst, tiefschwarz, aber an einigen Stellen weiß sind, daher dann die weißen Punkte, und weißgrauen Ränder kommen, derer ich in der Beschreibung gedacht habe. Die Stellung der Punkte auf den Flügeldecken ist folgende:



Sie sehen aus dieser Vergleichung, daß das baiersche Insekt vom amerikanischen bloß in der Farbe abweiche, ein Umstand, der bey den übrigen großen Aehnlichkeiten wenig zu bedeuten hat; wir haben ähnliche Beyspiele an einigen Prachtkäfern und Schmetterlingen, und es dürfte wohl bey einem Käfer, der sich von Blüthen nährt, seine Nahrung auf die Erhöhung des Weißen ins Gelbe einigen Einfluß haben.

Herr Fabricius hielt seinen Käfer für gänzlich neu. In der Voraussetzung, daß der baiersche Käfer vom amerikanischen nicht verschieden sey, glaubte ich in Sulzers abgekürzten Geschichten der Insekten Taf. 7. Fig. 14. an Mordella perlata wenigstens eine Spielart zu entdecken. Die Größe ist wie bey meinem Käfer; der mondförmige Punkt am Grunde theilt sich hier in zween, eine Sache, davon man bey Lepturen Beyspiele hat; und nun stehen die drey übrigen Punkte in einer zu geraden Linie (vielleicht nur aus einem Versehen des Zeichners), und ein überleyer kleiner Punkt macht mit dem zweyten ein Paar, darinn etwas mehr Abweichung zu liegen scheint. Aber wie wäre es, wenn man hier die scharfsinnige Muthmassung anwendete, die Herr von Laicharting bey Gelegenheit seines Rhagium Inquisitor vorträgt?

Unten im Thale kamen wir beym Dorfe Oberau an die Loisach (Libusa), die in den werdenfelsischen Gebirgen entspringt, bis Weichs nordwärts fortfließt, sich dann NOO. wendet, bey Schlechdorf eine Richtung nach Süden annimmt, in welcher sie bald darauf in den Kochelsee stürzet, dessen Ausfluß, der abermal nordwärts strömt, ihren Namen überkömmt, um ihn unter Wolfertshausen, wo er der Isar begegnet, zu verlieren.

Endlich kamen wir nach Escheloch, den Sitz der ehemaligen Herren von Escheloch, derer Bergschloß noch in

seinen Ruinen zu sehen ist; es steht auf einem Berge, den wir links an der Strasse hatten. Ruinen dieser Art sind in meinen Augen allemal ehrwürdig; sie haben etwas Feyerliches, und erinnern sehr lebhaft an die Hinfälligkeit menschlicher Größe. Vermuthlich hielten sich diese Herren in den Ritterzeiten für sehr wichtig; nun sind sie dahin, bald wird ihnen vielleicht auch der letzte Stein ihres Bergschlosses folgen. Die Geschichte hat nichts von ihnen aufbewahret, als den Namen; dieser wird sich erhalten, aber nur als Name des Ortes, nicht als Name eines Rittergeschlechtes.

Escheloch ist itzt nichts mehr als ein Dorf, das nach Ettal gehört. Wir besahen die Kirche, die J. J. Zeiler ausgemalt hat, aber die Frescomalerey dieser Kirche macht ihm wenig Ehre. Noch schlechter ist das Säulenwerk des Hochaltars, daran die Kapitelle die Kiefer der männlichen Hirschschrötter (Lucanus Cervus) nicht undeutlich vorstellen.

Von hier gieng ich zu Fuß durch das Eschenthal, das nur im Winter für Wagen und Schlitten wegsam ist. Es scheint seinen Namen von den Eschen zu haben, die aber itzt nur sparsam vorkommen; viel häufiger kömmt der weiße Bergahorn (Acer Pseudoplatanus) vor. Das Thal ist sehr uneben, und sogar bergicht; verschiedene Gießbäche kommen aus dem Gebirge in dasselbe herab, davon einige ganz artige Cascaden bilden, alle aber am Ende in die Laine zusammen fließen.

Von Pflanzen kamen mir durch das Eschenthal vorzüglich vor:

Orchis odoratissima.	Valeriana montana.
batrachites *Mihi.*	saxatilis.
Satyrium nigrum.	tripteris.

Rhododendron ferrugineum.
hirsutum.
Ophrys nidus avis.
Cypripedium Calceolus.
Veronica urticaefolia.
Galium rotundifolium.
Astrantia major.
Ranunculus nivalis.
Pedicularis rostrata.

Orchis batrachites nenne ich eine Pflanze mit zweytheiligen Bulben, sehr kurzem Horne, dreytheiligen Unterlippe des Honigbehältnisses, davon die Seitenlappen lang und linienförmig, der mittelste aber sehr kurz ist; die untern Blätter sind eyförmig; die Blüthenansätze sind etwas länger als die Blüthen; die Blüthen weiß.

Ranunculus nivalis nach Hallers (*Opusc. bot. p.* 294. §. 72. und *p.* 296. §. 46.) vortrefflichen Beschreibung. Den linnäischen Charakter

* Die untern Blätter handförmig, die obern einigemale tief gespalten, aufsiegend; der Stengel einblüthig; der Kelch rauh,

finde ich an meiner Pflanze vollkommen eintreffend; gleichwohl darf ich nicht unangemerkt lassen, daß bey meiner Pflanze nicht nur die Kelchblätter, sondern auch der Stengel und die Blätter behaart seyn; nun macht aber Linne bey Ranunculus nivalis die Anmerkung: Planta tota glaberrima nequit esse Ranunculus monspeliacus. Man sollte aus diesen Worten wohl schließen, R. monspeliacus und R. nivalis unterscheiden sich außer dieser Rauheit wenig von einander; aber man vergleiche die Angaben des Ritters selbst:

Ranunculus nivalis.	*Ranunculus monspeliacus.*
1. Calyce hirsuto.	1. — — —
2. Caule unifloro.	2. Caule unifloro.
3. Foliis radicalibus palmatis.	3. Foliis tripartitis crenatis (Also ungefähr wie bey Ranunculus pyrenaeus; *Gouan obs. p.* 33.

p. 33. — Bauhin, auf den sich der Ritter beruft, sagt: Folia habet ad radicem plura, oblongis pedicellis nonnihil lanuginosis donata, unguem vix lata, in tres parvas lacinias, & hae in binas vel ternas divisa, *Prod.* 96. *VIII.* worauf sich Bauhin in seinem Πίνακι, den der Ritter anführt, bezieht).

4. Caulinis multipartitis sessilibus. (Sie fehlen bey keinem einzigen Stücke von den meinigen.

4. Caule subnudo (Bauhin sagt kein Wort von Stengelblättern).

5. Caule unifloro.

5. Caule simplici villoso — unifloro.

Also die unterscheidenden Merkmale, mit Hinweglassung der leicht verführenden Anmerknng, gerade dieselben, wie sie in den Species plantarum stehen; aber zugleich auch die Anmerkung, die man schon oft gemacht hat, und die auch der Ritter (*Philos. bot. pag.* mihi 219) anführt: Pubescentia ludicra est differentia! und ein Beyspiel: Hirsuties loco & ætate facillime deponitur: Scabiosa *succisa* in apricis glabra, in sylvis subhirsuta. — Gerade der Fall des gegenwärtigen Hahnenfußes: denn sowohl das Eschenthal, als die Bleiche, wo ich ihn ebenfalls fand, sind waldige Gegenden; da die Stücke, die Linne vor sich gehabt hat, wohl aus unbeschatteten Gegenden gewesen seyn mögen, weil Haller den Wohnort nahe an den Schneebergen (Stirpem perpetuas nives amantem) angiebt.

 Endlich

Endlich kamen wir nach Obernach hinaus, wo die Gegend freyer wird. Zween Bauren haben hier ihr Hauswesen; sie sind arm, und treiben keinen Feldbau; nur Kartoffeln bauen sie; einiges Vieh, das sie auf die Weide treiben, und das Holz, das sie zu fällen berechtiget sind, machen ihre ganze Habe aus. Einer davon hat einen blinden Bruder, der gleichwohl durch lange Uebung die Gegend so gut kennt, daß er nicht nur eben so geschickt Bäume fällt, als wenn er sähe, sondern auch die Sehenden über gefährliche Steige hinüber führt, vor welchen ihnen schwindelt. Hier fand ich den schon lange vermißten Thymus Acinos wieder; auch sieht man von dieser Pläne auf ein Stück des Wallersees hin.

Seit Mittag hatte mir immer ein Donnerwetter gedräuet, allein dieß verzog sich, aber derowegen sollte ich doch nicht unbenetzet nach Wallersee kommen. Immer schrieb ich bisher **Wallersee**, weil dieß der gemeine Name ist, den man ihm heute giebt, und man vielen unverständlich wird, wenn man **Walhensee** oder **Walchensee** ausspricht, gleichwohl ist gerade die letzte Benennung die ächte; sie ist in den mittlern Zeiten aus einer seltsamen, aber gewöhnlichen Vermischung des Deutschen mit dem Lateinischen entstanden; aus Lacus vallensis (weil er mitten in einem tiefen Thale zwischen hohen Gebirgen liegt, die ihn einschließen) ist **Wallensee**, **Walhensee**, **Walchensee**, und itzt **Wallersee** geworden, vielleicht dieß letzte, weil man sich dabey die Waller (Welse) dachte, die aber gerade diesem See fehlen.

Ein Dorf, das an der Strasse, die von München über Benedictbeuern nach Tyrol und Italien führt, liegt, und auch **Wallersee** heißt, ist der einzige Ort an diesem See, wenn man ein kleines Gebäude, das Wallersee gegenüber auf einer entspringenden Landzunge von zween

Benedictl-

Benedictinern bewohnt wird, einige zerstreute Fischerhütten, und ein Jägerhaus am Urfelde ausnimmt.

Im Wirthshause, wo ich mein Nachtlager nahm, fand ich eben einen Fischer sein sparsames Abendbrod verzehren. Ich machte unverzüglich Bekanntschaft mit ihm, und ließ mirs angelegen seyn, die Fischarten zu erfahren, die dieser See nährt. Sie sind:

Renken (Salmo Renke. **Schrift der berl. Gesellsch.** *IV.* B. S. 427). Sie werden hier zu 5 — 6 Pf. schwer.

Hechten (Esox Lucius L.)

Ruthen (Quappen. Godus Lota. L.)

Anpasse (Flußbarsche. Perca fluviatilis L.)

Lachsforellen (Salmo Trutta *Bloch*). — Sie erreichen manchmal ein Gewicht von 40 Pf.

Forellen (Salmo Fario. *Bloch*).

Häseln. Ich konnte diesen Fisch, den sie unter die geringen rechnen, und nur als eine Speise der edlern betrachten, nicht zu sehen bekommen, weil kein Stück vorräthig war. Um Ingolstadt giebt man diesen Namen dem Ciprinus Leuciscus.

Lauben. (Cyprinus aber vermuthlich von mehrerley Arten, wie ich schon eher unter den Lauben aus der Salza bey Burghausen dreyerley Arten gefunden hatte, nämlich Cyprinus bipunctatus *Bloch*, Cyprinus Alburnus *Bloch*, und Cyprinus Leuciscus *Bloch*, welcher hier wohl unter dem Namen der Hasel verstanden wird, und der Aufmerksamkeit der Fischer weniger entgangen ist, weil er sich durch seine etwas ansehnlichere Grösse von den beyden andern unterscheidet. Uebrigens waren auch

gerade bey meinem Daseyn keine Lauben vorräthig.

Salbinge (in ältern Urkunden Röteln; Salmo Salvelinus *Bloch*). — Von der Beständigkeit des Kennzeichens, daß an diesem Fische der erste Stral in der Bauch- und Afterflosse weiß sey, hatte ich mich zu Berchtesgaden durch Untersuchung einer großen Anzahl dieser Fische aus allen dortigen Seen überzeugt. Da ich nun hörte, daß dieser schöne Fisch auch in meinem Vaterlande zu Hause sey, ließ ich mir alsogleich ein paar Stücke zurichten, verlangte aber sie vorher lebendig zu sehen. Das Kennzeichen traf richtig ein, sogar war auch der erste Stral der Brustflosse weiß, wie dieß bey den Berchtesgadenschen war, bey denen oft auch der oberste Stral der Schwanzflosse gleiche Farbe hatte; aber alle übrige Schönheit vermißte ich; die Flossen waren übrigens schattenbraun, der Rücken war schwärzlicht, lichter waren die Seiten, auf denen die äusserst blaßrothen Mackeln kaum zu sehen waren; der Bauch war unrein weiß.

Ich befahl, meine Salbinge im blossen Wasser, das man etwas stark gesalzen hatte, zu kochen, wie man dieß in Berchtesgaden thut; allein die Wirthinn lachte über meine schlechten Kenntnisse in der Kochkunst, und sott sie in Bieressig. Das waren nun freylich Salbinge, aber sie waren weich, und lange nicht so schmackhaft, als die Forellen unserer Waldwässer. Des folgenden Tags war ich aſt bey den beyden Benedictinern, von denen ich Ihnen schon gesagt hatte; hier ward abermal Salbing aufgetragen; aber er war auf berchtesgadensche Art gekocht wor-

den,

den; und war schmackhafter, aber bey weitem nicht so schmackhaft als der von Berchtesgaden. Mich nahm dieß gar nicht Wunder, da in Berchtesgaden selbst nicht alle Seen gleich schmackhafte Salbinge haben, und die aufbehaltenen allemal weicher sind als die frischgefangenen.

Ehe ich Sie von meinen weitern Beobachtungen unterhalte, muß ich Sie mit der Geschichte dieses merkwürdigen Sees bekannter machen.

Wüst war bisher diese Gegend, und bis in das 12te Jahrhundert nur allein der Mutter Natur überlassen, die sie mit einem dicken Walde bepflanzte, und mit Thieren bevölkerte; als **Conrad**, Abt von Benedictbeuern, auf den Einfall gerieth, die niedrigere Gegend um den Wallersee vom Walde zu entblößen, und für Menschen wohnbar zu machen. Er hatte dazu die Einwilligung **Heinrichs**, Bischofs von Freysing, nöthig, die er erhielt. Im Jahr 1291 ward die Kirche zu St. Jakob am Wallersee, die Abt **Otto** gebaut hatte, von **Wolfhart**, Bischofe von Augspurg, eingeweihet; ein deutliches Merkmal, daß die Kultur schon müsse zugenommen haben, weil Leute da waren, die den Gottesdienst besuchten. Im Jahr 1440 errichtete Abt **Thomas** eine Mühle, die aber schlechten Fortgang hatte. Zwischen den Jahren 1441 und 1483 hat Abt **Wilhelm** die Renken aus dem Kochelsee in den Wallersee verpflanzt, und da bisher nur zween Fischer in diesem See fischten, ihre Anzahl auf sechse vermehrt. Im Jahr 1492 bemerkte **Heinrich Barth**, ein Patrizier von München, der auf diesem Gebirge vergeblich nach Metallen gesucht hatte, daß sich über den Kesselberg, und längs des Seeufers eine sehr bequeme Landstrasse nach Italien anlegen ließe, besprach sich darüber mit Abt **Narciß**, und ward von Herzog **Albert dem Weisen** mit der nöthigen Vollmacht zu diesem Unternehmen ausgerüstet.

Noch

Noch liest man eine Urkunde in Marmor gehauen, die von diesem merkwürdigen Unternehmen ungefähr um die Hälfte des Kesselberges zum Wandrer spricht. Sie sollen die Abschrift noch in gegenwärtigem Briefe lesen. Die verbesserte Strasse, die ehedem nur ein Weg für einzelne Lastthiere (Samersteig, Sam) war, scheint auf die grössere Bevölkerung bald Einfluß gehabt zu haben, weil im Jahr 1494 schon von einer Taferne (einem Wirthshause) am Wallersee gedacht wird. Im Jahr 1503 erhielt Abt Narciß im December 6 Salbinge aus dem Tegernsee, die er in den Walchensee verpflanzte, welche Anzahl von seinem Nachfolger, Abt Baltasar, mit 300 andern vermehrt worden. Man hat sogar den Namen des Fischers, der sie eingesetzt, und den Tag der Einsetzung aufbehalten: jener hieß Hans Ettl, und dieß war der 28. Dec. Im Jahr 1691 ward zu Wallersee eine Poststation errichtet, und um diese Zeit errichtete auch Abt Eliland am Urfelde ein Jägerhaus, dessen Bewohner die Obliegenheit hat, die Reisenden im Winter für ihre Bezahlung über den See zu führen, weil die Reise zu Land längs des Seeufers hin wegen der Schneelainen zu dieser Zeit gefährlich ist.

Hier haben Sie die Bevölkerungsgeschichte der Gegend um den Walchensee, wie sie in dem Speisezimmer der beyden Benedictiner aufgezeichnet ist. Sie hätten sie auch aus dem Chronicon Benedictoburanum selbst zusammen suchen können; aber hätten sie sich wohl diese Mühe gegeben?

Der Regen hatte die Nacht hindurch fortgedauert, und noch am Morgen des folgenden Tages hatte ich bey meinem Erwachen das Mißvergnügen, mich in das Wirthshaus, wie in einem Kerker, eingeschlossen zu sehen; nicht einmal ein Anzeigen einer Aufheiterung war zu sehen.

Endlich

Endlich hörte es doch auf zu regnen, die Wolken trennten sich etwas, und das Blau des Himmels war an sparsamen Stellen zu sehen; alsogleich miethete ich einen Fischer, der mich rund um den See herum schiffen mußte, damit ich mit eigenen Augen den Ungrund des Mährchens von der Gefährlichkeit des Sees, wenn er ausreissen sollte, einsähe. Schon in Ettal hatte man mich versichert, daß dieses ein grundloses Vorgeben sey, und mein Fischer wiederholte diese Versicherung vielmal; aber ich vermuthete dessen ungeachtet doch einen scheinbaren Grund, und fand — gar keinen.

Mein Fischer gab die Länge des Sees von Westen bis Osten von $1\frac{1}{2}$ Stunden an, für die größte Breite von Norden nach Süden rechnete er eine Stunde. Der See hat schönes helles Wasser, und seinen Boden mit Kalksand bedeckt, dieser Boden ist außerordentlich uneben, und ganze Kalkberge stehen unter den Wellen; einer raget über dieselben nahe an der Jachenau (ein Dorf an der Ostseite des Sees, aber etwas zurück) über denselben empor, und bildet eine Insel, die aus einem soliden Kerne zu bestehen scheint, ob sie gleich durch abgefallene Bruchstücke auf der Oberfläche ungleich wird. Tannen, weiße Bergahorne, Vogelbeerbäume, Mehlbeerbäume, und Rosen bekleiden sie.

Die größte Tiefe des Sees gab mir mein Fischer von 150, ja wohl von 200 Klaftern an, eine Angabe, die gewiß falsch ist; hat doch Herr R. Forster unter dem Aequator die Tiefe des Weltmeeres mit 250, und an der Ostseite der Morizinsel mit 210 Klaftern gemessen, ohne Grund zu finden, und giebt diese Angaben als etwas Grosses an. Aber der Fehler läßt sich erklären: es dürfen nur die Fischer diese Messungen zu einer Zeit gemacht haben, zu der sie zugleich weiter ruderten, oder doch, was ohne

Anker

Anker nicht möglich ist, nicht stille standen, so bekam das Senkbley eine schiefe Richtung; weil sie nun statt des Senkbleyes gemeiniglich ziemlich leichte Körper, z. B. Schlüssel, Taschenmesser, nehmen, so wird die Richtung, wenn der See in einiger Bewegung ist (der allgemeinste Fall) um so viel schiefer.

Allenthalben fand ich den See mit massiven, hohen, zum Theile sehr hohen Kalkbergen eingeschlossen; nur nach Süden verflächet sich das Land in einen schmalen Paß, durch den die Obernach hereinkömmt, das einzige Tagwasser, das ihm beständig zufließt, weil die Gießbäche nur bey starkem Regenwetter fließen; eine andere, viel schmälere Oeffnung hat er nach der Jachenau, durch welche er seinen Ueberfluß in die Isar abgiebt, der Kanal, welchen ihm die Natur dazu gegraben hat, heißt die Jachna. Da ich sonst keine Oeffnung fand, so vermuthete ich, diese letzte müßte zu der Furcht vor diesem See Gelegenheit gegeben haben, und hatte Lust sie in Augenschein zu nehmen; aber der Fischer wagte es nicht mich dahin zu führen, weil der Strom des Wassers durch diese enge Oeffnung sehr reissend ist, und unser Schiff, wie er behauptete, an den Felsen unfehlbar scheitern würde. ein Unglück, das selbst den Holzflössen öfters begegnen soll; er versicherte mich aber, der See könne von dieser Seite so wenig, als von allen übrigen, Ueberschwemmungen anrichten: denn die Felsen, die seinen Grund daselbst ausmachen, reichen sehr hoch herauf, und sie seyen es eigentlich, die unserm Schiffe gefährlich werden würden; allerdings könne er begreifen, daß sich diese Felsen nach und nach abnutzen müßten, aber dieß würde keine andere Folge haben, als eine allmählige Abnahme des Sees; er könne mich auch versichern, daß es noch niemanden in den Sinn gekommen sey, wegen dieses Ausflusses besorgt zu seyn; das, was man fürchte,

sey

sey ein anderer, vermuthlicher Ausfluß durch den Kesselberg, den ich aber erst sehen würde, wenn ich von hier nach Schlechtdorf reisen wollte.

Unter diesen Gesprächen kamen wir wieder zu Wallersee an, wo man mir bey noch immer verdächtiger Witterung eine Gebirgreise mißrieth, und mich versicherte, ich würde wohl schwerlich jemanden bekommen, der mich dahin begleitete. Zugleich machte mir Herr Franz Steininger, kurfürstl. Mautgegenschreiber zu Mittenwald, mit dem ich gestern bekannt zu werden das Vergnügen hatte, die Hoffnung, das Gebirg um Benedictbeuern besteigen zu können, wenn ich ihm auf seiner Reise nach diesem Kloster, wo er Geschäffte hätte, Gesellschaft leisten wollte; der Fischer versprach uns bis Schlechtdorf zu begleiten, und mein Gepäcke zu tragen, wenn wir die Reise zu Fuß machen würden. Ich ließ mich bereden, und wir traten bey einem zwar trüben Himmel, für den aber der Fischer gut stand, daß er uns heute keinen Verdruß machen werde, unsre Reise nach Schlechtdorf an.

Wir schifften von Wallersee längs des westlichen Seeufers hin bis **Urfeld**, das eine sachte, aufwärts steigende, vom Walde entblößte Gegend ist, wo das Jägerhaus liegt, von dem ich kurz vorher geredet habe. Der Jäger hat eine nicht unbeträchtliche Viehzucht, aber Feldbau hat er nicht, und kann er zwischen den Bergen, die ihn einschließen, nicht haben. Rechts am Urfelde liegt die **vordere Jocheralpe**, ein hoher, von dieser Seite unbesteiglicher Berg; hinter dieser soll ein tiefes Thal, und dann die **hintere Jocheralpe** liegen. Von der vordern Jocheralpe stürzt ein kleines Wasser von Felsen zu Felsen herab, das beym Schmelzen des Schnees, und bey lange anhaltendem Regenwetter eine gar herrliche Cascade bilden soll. An der linken Seite des **Urfeldes** zeigte man

mir

mir den Vornberger Riß, welches ein an seiner Ostseite brüchiger Berg ist.

Wir stiegen am Urfelde aus, und setzten nun unsere Reise zu Fuß über den Kesselberg auf der Landstrasse fort. Die Strasse zog sich ungefähr eine Viertelstunde lang bergauf, dann gieng sie N. W. bergab. An dieser Strasse fanden wir den Marmorstein, der von des braven Heinrich Barths glücklich ausgeführten Unternehmung zur Nachwelt spricht:

Und geht in entferneten Altern
Ein Wandrer am Steine vorüber,
Dann staun' er, und wünsche sich Bürger, wie Barth war,
Und Herrscher der Bürger, wie Albert.

Die Inschrift ist folgende:

Nach. dem. Maria. Jesum. gepar.
Anno. Dni. MCCCCLXXXXJJ. Jar.
Albrecht. der. durchleuchtig. erkorn.
Pfalz. graf. bey. Rein. geporn.
In. ober. und. nieder. Payer. landt.
Durch. den. Kest. perg. also. genandt.
Hat. er. den. Beg. und. auch. die. Strassen.
Um. seiner. Kost. über. machen. lassen.
Von. München. Hainrich. Part. erdacht.
Den. sm. dadurch. hard. gemacht.
1 4 9 2.

In dieser Inschrift ist es vermuthlich ein bloßer Schreibfehler des Steinhauers, daß in dem Worte sm das a ausgelassen worden; denn man weiß es aus Urkunden, daß allerdings schon vor Barth ein Sam (Samersteig, ein schmaler Weg, auf dem man mit einem Pferde, und einem schmalen zweyrädrigen Karren fortkommen konnte) über

über den Kesselberg nach dem Wallersee führte, den Barth in eine Strasse umwandelte.

Weiter unten kam aus dem Kesselberge ein Wasser hervor, das aller Wahrscheinlichkeit nach ein Ausfluß des Walchensees ist; man will sogar durch die Wasserwage gefunden haben, daß dieser Ort mit dem Seegrunde in Einer Fläche liege. Ich hatte keine Wasserwage bey mir, und sie würde mir auch zur Sache wenig nütze gewesen seyn; aber ich war vom See aufwärts an einem ziemlich sanften Abhange eine kleine Viertelstunde lang: und nun vom höchsten Orte der Strasse eine starke halbe Stunde lang an einem viel steilern Abhange gegangen; dieß war mir Beweises genug, daß die gegenwärtige Quelle tiefer als die Oberfläche des Sees liege, und, alle übrigen Umstände zusammen genommen, ihm ihr Daseyn zu danken habe.

Und dieß ist das fürchterliche Wasser, das Baiern überschwemmen sollte. Jeder, der es an Ort und Stelle sieht, muß über diese ungegründete Besorgniß lachen. Seit Jahrtausenden fließt es vielleicht schon durch die Klüfte dieses Marmorberges, ohne sie merklich erweitert zu haben, und wenn es noch Jahrtausende fließt, so mag es vielleicht den Durchgang ein wenig erweitern, und die Loisach um einen Zoll erhöhen helfen. Aber ein Erdbeben könnte wohl doch einen plötzlichen Durchbruch bewirken, sagt man. — Nach den bekannten Gesetzen der Schwere gewiß nicht; würde der Berg erschüttert, so möchte wohl weit eher die ganze Quelle verstopfet, als erweitert werden; nur versinken müßte der Berg, und dann würde von dem uferlosen See, nicht ganz Baiern, sondern ein Theil des Ammerthales überschwemmet, und auch dieser nicht in einen bleibenden See verwandelt werden. Und fürchtet man diesen außerordentlichen Fall, so zittere

Bayerische Staatsbibliothek München

man auf jedem Punkte des Erdbodens: denn es giebt gewiß keinen, wo man sicherer davor seyn könnte, als auf dem Kesselberge.

Dieses Wasser, das sich in seinem Laufe, der am Berge herab einen beträchtlichen Fall hat, wie es scheint, mittels neuer Quellen, immer verstärkt, machte mir vielmehr durch ein paar schöne Wasserfälle, von denen besonders der höhere herrlich ist, viel Vergnügen. Lange stand ich an der Stelle, wo er sich am vortheilhaftesten zeigte, in hoher Bewunderung, und wünschte mir die Geschicklichkeit Herrn **Winters**, dieses prächtige Schauspiel zu zeichnen. Fürwahr, die Gebirge sind

Ein zaubrisches Gemisch von Felsen, Wasserfällen,
Leichtschattendem Gebüsch, und Thal, und Blumenfeld,

und wo ist der Mann von Geschmack für schöne Naturscenen, der einmal ein Gebirg gesehen hat, und sich dieses Vergnügen nicht alle Jahre wünschet?

Es war schon spät, als wir an den **Kochelsee** kamen, auf welchem wir nach dem regulirten Chorstifte Schlechdorf übersetzten. Das Wasser dieses Sees ist trüb, und tükisch, und es geschieht oft, daß auf dem See ein Sturm plötzlich entstehe. Die Fischer schreiben dieß den Grundwellen zu, ein undeutlicher Ausdruck, der aber doch eine untersuchenswerthe Naturbegebenheit bezeichnet; die Bewegung des Wassers fängt nämlich, nach ihrer Bemerkung, dann nicht auf der Oberfläche, sondern im Grunde an, und die Winde sind nicht die Ursache, sondern die Folgen davon.

Von den Fischen, die dieser See nährt, hat man mir folgende genannt:

Ruthen. (Quappen. Gadus Lota.)
Lachsforellen.
Brachsen (Brasseme. Cyprinus Brama).

Karpfen.

Karpfen.
Renken.
Bürstlinge (Flußbarsche).
Huchen (Salmo Hucho).
Barben (Cyprinus Barbus).
Rothaugen (Cyprinus erythrothalmus. *Bloch.*).
Dohlen (Kaulköpfe. Cottus Gobio).
Nasen (Cyprinus Nasus. *Bloch.*).
Hechten.
Asche (Salmo Thymallus).
Schleyen (Cyprinus Tinca).
Gareiseln (Karauschen. Cyprinus Carassius).
Goldnervlinge (Orfe. Cyprinus Orfus).

Ein ganz kleiner benachbarter See, der **Karpfensee** genannt, enthält außer den **Wallern** (Welsen, Silurus Glanis) keine andere Art.

Da ich hier zum erstenmale Gelegenheit dazu habe, so muß ich Sie mit einem Schleichthiere bekannt machen, das man sehr gewöhnlich an den Kiemen der Huchen, uud zwar allzeit in großer Menge findet, nnd unrichtig mit dem Namen einer Huchenlaus beleget. Es gehört zuverläßig in die Gattung Lernaea, ist aber ganz gewiß eine neue Art. Beyliegende Zeichnung (Tab. 2. fig. A. — D. soll meiner Beschreibung zu Hülfe kommen. Man könnte sie in das System eintragen unter dem Namen:

Lernaea *Huchonis*, corpore nodoso, tentaculis duobus, ovario duplici postice adnato.

Diese Lernaea ist etwas kleiner, als ich sie Fig. A. abgebildet habe, wo sie auf der Rückenseite vorgestellet wird. Man unterscheidet in dieser Lage nichts, als einen eyförmigen Körper, der aus lauter Buckeln zusammen gesetzet zu seyn scheint, an dessen hinterm Ende ein paar bewegliche Säcke hangen. Unter diesen Höckern unterscheidet

sich einer, der gleichsam den Nacken des Kopfes (Fig. d. D. a) vorstellt, besonders; er hat aber beyderseits einen andern, tiefer liegenden (Fig. D. b.) zum Begleiter.

Man erblicket den Kopf nicht leicht anders, als wenn die Unterseite gegen das Suchglas gekehret ist; in dieser Stellung scheint er in eine abgestumpfte Spitze (Fig. D. c.) auszulaufen, die mit einer Gliedmasse unter derselben (Fig. D. e.) einigermassen den aufgesperrten Rachen eines Saugthieres vorstellt. Diese Gliedmasse aber scheint mir nicht zum Kopf zu gehören, sondern ein Saugwerkzeug zu seyn; sie besteht aus zwey nebeneinander liegenden Stücken. Nicht in jeder Stellung gewahret man diesen Theil, wenn gleich das Thier auf dem Rücken liegt.

Unter den beyden Höckern, die an den Seiten des Kopfes liegen, befinden sich die Arme (Fig. B. f. f. — Fig. C. f. f. — Fig. D. f.). Im Leben hielt sie das Thier gewöhnlich in der Stellung einer Reumüthigen (Fig. B. und C.), indem der eine nachläßig gebogen auf die Mitte des Bauches hingeleget war, unterdessen es mit dem andern einen Menschen vorstellt, der sich vor die Brust schlägt.

Diese Arme sind am Ursprunge dick, werden gegen das Ende hin ziemlich dünne, und haben am Ende selbst einen Wulst, der in seiner Mitte durchbohrt ist. Nach dem Tode streckten einige dieser Thiere die beyden Arme gerade vor sich hin (wie sie in der Fig. D. abgebildet sind), so, daß sich die Wülste berührten, und dann befand sich allemal an dem einen Arme ein verkehrt kegelförmiger Körper (g), der mit seiner Spitze im Loche des Armes steckte.

Zu beyden Seiten des Rumpfes sitzen ein paar Höcker, die inwendig mit einer breyartig durchscheinenden Materie angefüllt zu seyn scheinen. Ganz unten aber kömmt dem

Beob=

Beobachter beyderseits ein viel stärker, und in einer schiefen Richtung hervortretender Höcker zu Gesicht (Fig. C. und D. h. h.), an dessen innern Seite die beyden Eyersäcke entspringen, in denen sich eine ganz ungemein große Anzahl Eyer befindet, die mir in geraden Reihen geordnet zu seyn schienen. Sie sind sehr beweglich, und wahre häutige Säcke, aber sehr durchsichtig. Das Thier gränzet daher in diesem Betracht an den Monoculus quadricornis, mittels dessen es sich an den Cancer stagnalis L., und durch diesen an die Krebsen, Kraben und den Skorpion anschließt.

Das Thier ist gar nicht gallertig anzufühlen; es behält außer dem Wasser seine ganze Gestalt, und ist sogar etwas hart, wie ein weicher Knorpel. Aber seine Willkührlichkeit ist noch unter der, welche die Auster besitzet; es scheint gar keine willkührliche Bewegung machen zu können; ich erkannte das Leben aus der oscillirenden Bewegung des Eingeweides (i. Fig. C. D.), die zwar nicht sehr langsam, aber erst ungefähr nach halben Minuten von einer Seite zur andern geschah. Dieses Eingeweide ist der Magen, weil es bis zur Afteröffnung (k. Fig. C.) fortgesetzet wird, und man deutlich sieht, daß aus der Oeffnung eine gelblichte Materie hervorkomme, von welcher Farbe auch die ist, welche sich im Eingeweide befindet.

Verfolgt man dieses gefärbte Eingeweide bis an seinen Ursprung, so wird man gewahr, daß das Thier die Nahrung bloß durch den Theil, welchen ich den Kopf nannte, an sich sauge. Sie besteht im Blute, oder vielmehr Blutwasser des Fisches, den es quälet. Außer diesem ist das Thier helfenbeinweiß.

Alle diejenigen Würmer dieser Art, die ich zu sehen bekam, hatten die beyden Eyersäcke. Es ist wahrscheinlich, daß sie Zwitter seyen, und zwar solche, die zur Begattung sich selbst genug sind, nicht aber, wie die Schnecken, ei-

nes Gehilfens vonnöthen haben, eine Eigenschaft, die bey ihrem Unvermögen sich von der Stelle zu bewegen, allerdings unumgänglich vonnöthen war.

Ich finde zwischen dem Thiere, davon ich Ihnen die Zeichnung gegenwärtig beyzulegen die Ehre habe, und der Lachslaus (Lernaea salmonea. *Lin. syst. nat. pag.* 1093. 3.), welche Gisler im 13ten Bande der schwedischen Abhandlungen S. 191. beschreibt, und durch eine Zeichnung (Taf. VI.) anschaulich macht, eine so große Aehnlichkeit, daß ich sie anfänglich mit dem Meinigen für einerley hielt; aber weder Linne noch Gisler melden etwas von den verschiedenen Höckern, die man auf der Huchenlaus gewahret; ich glaube daher noch immer ein neues Thier beschrieben zu haben.

Der Brief ist mir unter der Hand so lang geworden, daß ich befürchten mußte, Sie zu ermüden, wenn ich meine fernere Reise erzählen sollte. Ich verspare mir dieß auf mein nächstes Schreiben, und füge gegenwärtig nur noch die Versicherung bey, daß ich unabänderlich sey u. s. f.

Sie=

Siebenter Brief.

Schlechdorf. Bertholds, Bischofs von Chiemsee deutsche Theologey. Benedictbeuern; Morast daselbst; physikalisches Kabinet und Bibliothek daselbst. Einige litterarische und naturhistorische Merkwürdigkeiten. Meichelbecks kurzgefaßte Lebensgeschichte. Rückreise nach Steingaden. Morastpflanzen. Oraniengelber Bocksbart; etwas über die Erhöhung der Farben an Pflanzen und Thieren. Dürrenhausen. Habach. Sechering. Murnau; Oekonomie der Murnauer. Staffelsee, und seine Fische. Riegsee und seine Fische. Fernere Reise. Raitenbuch; seine Wetterableiter.

Ingolstadt, den 2. April 1785.

Schlechdorf hat seit seinem ersten Entstehen sehr verschiedene Schicksale gehabt. Die Stiftung war anfänglich (im achten Jahrhunderte) für Weltpriester gemacht, die unter ihrem Bischofe standen, und gemeinschaftlich lebten; so dauerte die Sache bis 1440, in welchen Jahren Otto, Bischof von Freysing, das Chorstift an die regulirten Chorherren aus dem Orden des heiligen Augustins übergab. Die Nähe des Kochelsees hatte nothwendig durch eine so lange Reihe von Jahren den Grund des Gebäudes gänzlich verderbt, man sah zugleich ein, wie nachtheilig die Feuchtigkeit, welche im ganzen Stifte herrschte, den Bewohnern desselben seyn müsse, man entschloß sich daher im Jahr 1718 in einer grössern Entfernung vom See, und auf einem höhern Boden, ein neues zu bauen. Dieser Bau, die nachfolgenden Kriege, und verschiedene andere Unfälle, hatten die Einkünfte sehr tief herab-

herabgesetzet, die sich aber itzt wieder zu verbessern anfangen; gleichwohl fand ich eine zwar kleine, aber wohl gewählte Bibliothek.

Merkwürdig war mir in derselben ein altes Buch, das den Titel hatte: **Bertholds, Bischof zu Chiemsee, teutsche Theologey,** zu München gedruckt, und **Mattäusen Cardinal und Erzbischof von Salzburg** zugeeignet, weil ich schon lange gewünschet hatte, unsere Gottesgelehrten möchten nach dem Beyspiele der Väter, zwar nicht ihre Schulmeynungen, sondern die reinen Lehrsätze der Kirche in der Sprache des Volkes vortragen. Das Buch **Bertholds** muß in denselben Zeiten sehr wichtig gewesen seyn, weil ihn Erzbischof **Matthäus** ersuchte, es in das Lateinische zu übersetzen, **damit sein Nutzen desto ausgebreiteter seyn möchte. Berthold** befolgte den Rath des Erzbischofs. Weil ihm aber die lateinische Sprache nicht geläufig genug war, und ihm die Uebersetzung mehr Mühe machte, als die erste Ausarbeitung, so dankte er ab, und begab sich an einen einsamen Ort Pinzgaus, wo er seine Theologey nicht so viel übersetzte, als neu bearbeitete, und hatte das Vergnügen, sein Buch, das itzt in der gemeinschaftlichen Sprache der Gelehrten geschrieben, und sehr vermehrt war, noch vor seinem Ende in den Händen des Publikums zu sehen.

Nahe um Schlechdorf baut man bloß Sommerfrucht, aber schon in einer noch nicht großen Entfernung auch Winterfrucht. Vorzüglich wohl gefiel mir ein Flachsacker dieser Gegend, darauf der Flachs gen 3 Fuß hoch war. Man hatte den Saamen aus Tyrol kommen lassen.

Des folgenden Tages (den 24. Jun.) fuhren wir nach **Benedictbeuern**, ein sehr prächtiges Kloster, Benedictinerordens, aber dieser Pracht herrscht nur in den Wohnungen für die Gäste; die Wohnungen der Religiosen, selbst

derer,

derer, welche in Würden stehen, sind sehr weit von aller Pracht entfernet. Mir schien die Gegend ungesund seyn zu müssen: denn ein sehr großer Morast (Fily, wie man die Moräste hier nicht unschicklich nennt) der drey Stunden lang, und zwey breit ist, liegt nahe am Kloster. Es sollte nicht schwer fallen, diesen Morast urbar zu machen; er hangt fast durchaus gegen den Kochelsee ab; würde man sein Wasser durch Gräben dahin ableiten, den Boden ebenen, und mit Grussand und frischer Erde überführen, so würde man statt eines elenden Weideplatzes sehr gute Aecker bekommen. Wenigstens hat man das Beyspiel an dem glücklichen Unternehmen der verwittweten Frau Herzoginn von Baiern Durchl. zu Riedanger, wodurch sie itzt herrliche Früchte von einem Boden gewinnt, der ehedem unfruchtbarer Morast war. Das Kloster sieht auch diese Vortheile richtig ein, aber der Morast ist eine Gemeinheit, darauf auch die Unterthanen ihr Vieh zu treiben das Recht haben, und dieß vermehrt die Schwierigkeiten, und macht sie beynahe unüberwindlich. Gleichwohl hat dieser Morast keinen schädlichen Einfluß auf die Gesundheit der Anwohner; man wird zu Benedictbeuern sehr alt, und gerade an dem Tage meiner Ankunft hatte ein 84jähriger Mann seine Hochzeit.

Das Kloster besitzt ein physikalisches Kabinet, das eben im Beginnen ist, und ganz artig werden wird. Außer den Konchylien und Mineralien sind viele physische und mathematische Instrumente von **Brander** schon da, und ein ganz vortrefflicher Meßtisch mit seiner Zugehör von **P. Tassilo's** von Wessobrunn Erfindung, der die Messungen ungemein erleichtert.

Aber die Bibliothek, das Werk von einer langen Reihe von Jahren, ist vorzüglich dasjenige, was dem Kloster bey jedem Kenner Ehre machen muß. Man hat diesen kostbaren Schatz dadurch, so viel möglich, vor Feuers-

gefahr gesichert, daß man das Gebäude, welches ihn enthält, von allen übrigen abgesondert, vollkommen frey in der Mitte des Gartens aufgeführet hat, das Heiligthum der Musen im Reiche der Flora. Sie besitzt eine große Menge kostbarer Manuscripte aus den ältesten Zeiten. Man hat mir die Homilias sancti Gregorii Magni gewiesen, die sicher tausend Jahre alt seyn sollen; mir gefiel besonders wohl eine lateinische Bibel von einer Nonne von Wessobrunn geschrieben; die Buchstaben sind ganz kleine Mönchschrift, aber äußerst zierlich, und sich durchaus gleich, auch haben sich die nicht sehr kärglichen Vergoldungen in ihrer ganzen Schönheit erhalten. Vermuthlich war diese Nonne die berühmte **Diemode**, die um das Jahr 1130 im Kloster zu Wessobrunn lebte, verschiedene gottselige Bücher abschrieb, und von **P. Cölestin Leutner** (Hist. monast. wessofont. p. 166) wegen ihrer schönen Schrift angerühmt wird (inclyta haec calligrapha).

Die sogenannten typographischen Incunablen machen eine herrliche Folge aus. Man wieß mir unter andern einen **Theuerdank**, der mit ganzen Holzplatten abgedruckt war.

Von Vätern, Koncilien, Geschichtschreibern, und den übrigen Schriftstellern aus allen Fächern, die einzige Naturgeschichte ausgenommen, sind sehr vollständige Sammlungen vorhanden, und bey den Schriftstellern ist eine gute Auswahl getroffen worden. In der Litterargeschichte kommen viele seltene Werke vor, und man kann überhaupt sagen, daß diese Bibliothek einen Schatz von seltenen Büchern besitze. Unter diesen befindet sich ein ingolstädtischer Schriftsteller, **Peyreut**, von dem in dieser Bibliothek ein Buch in Quartformat vorhanden ist, das so anfängt:

Inci-

Incipiunt exercitata veteris artis, que sunt ysagoge porphirii. p̄dicamenta aristotelis cum duobus libris p̄iarmenias eiusdem collecta et bene emendata per venerabilem virum Magistrum Joannem Peyreut sacre theologie baccalaureum formatum in alma universitate Ingolstatiensi.

Am Ende heißt es:

Finiunt exercitata (u. s. w. wie oben) impressaque in famosa ciuitate Nurmbergensi impensis Friderici Kreussness anno salutis millesimo quadringentesimo nonagesimo quarto, quarto kal. Jun.

Dieser **Peyreut**, oder wie er sonst genannt wird, **Johannes von Parreut**, hieß mit seinem wahren Namen **Johann von der Grün**, ward in der Folge Doktor der Theologie, Prediger zu Braunau, und Beichtvater der Herzoginn. *Mederer annal. ingolstad. I.* 45.

Als Beyträge zu einer baierschen Buchdruckergeschichte habe ich mir in dieser Bibliothek noch folgende Bücher angemerkt:

1) Eben der **Schobser**, der Bertholds etwan (ehemals) Bischofs zu Chiemsee teutsche Theologey 1528 gedruckt hat, hat auch folgende beyde Schriften gedruckt:

I. Das Buch des heiligen römischen Reichs Unterhaltung.

Am Ende steht:

Hie endet sich das Buch des heiligen römischen Reichs Unterhaltung gedruckt in der fürstlichen statt München von Hannsen Schobsser Anno dñi tausend fünff hundert und eyn Jahr am Tag Blasii. fol.

II. Gott zu lob dem menschen zu besserung sind diese Figur und Exempel von aygen gericht und sterbenden menschen zu munichen gehalten worden 1.5.1.0.

Am

Am Ende:

Hye endet sich das Büchel von dem aygen gericht des sterbenden menschen mit Exempel und Figuren. Gedruckt zu münchen von mayster hannsen schobsser Anno &c. im zehnten jare am freitag vor marie magdalene. Klein Quart.

2.) Ein schöne kronik von Kayser Ludwigen des vierdten wye durch jn das loblich gotzhauß unser Frawen zů Etal Erpawet und gestyfft ist worden.

Am Ende:

Gedruckt durch Lucas Geyssenmair zů Wessoßprunn. Quart.

Das Büchelchen besteht aus zehen Quartblättern; auf dem Titelblatte ist das Bildniß der Mutter Gottes zu Ettal, am Ende Kaiser Ludwig in Kriegsrüstung mit dem kaiserlichen Mantel und einer geschlossenen Krone; in der Rechten trägt er den Zepter, und stützt sie auf ein Schild mit dem Reichsadler; in der Linken trägt er eine Kirche. — Der Druck scheint aus dem sechszehnten Jahrhunderte zu seyn; die Jahrzahl selbst fehlt.

Ich habe in meiner Gelehrtengeschichte der schönen Geister Griechenlandes und Roms, die ich zum Gebrauche unserer Schulen aufgesetzet, von einer alten Uebersetzung des Flavius Josephus Meldung gethan, die einen Würtembergischen Pfarrer, Konrad Lautenbach, zum Verfasser hat, und Friedrich Grafen von Würtemberg zugeeignet ist. Aber ich hatte einen sehr späten Frankfurtischen Nachdruck vor mir; später erhandelte ich eine viel ältere Ausgabe dieses Buches, aber unvollständig, von einem Schneider, der sich desselben zu Kleidermaaßen bediente; und hier fand ich eben dieses Buch vollständig; die Zueignung ist vom Jahr 1574 datirt, und das Buch ward gedruckt zu Straßburg durch Theodos Rihel. *M.D.XCVII.*

Eben=

Ebendaselbst kam schon im Jahre M.D.XXXJX. eine ältere Uebersetzung dieses Schriftstellers heraus. Der Uebersetzer nennt sich in der Vorrede (die von M.D.XXXV. ist) **Caspar Hedius Doctor in Münster.**

Als ein Probestück der Dichtkunst unserer Gegenden aus dem fünfzehnten Jahrhunderte muß ich Ihnen folgende Verse hersetzen, die ich in einem Manuscripte dieser Bibliothek gefunden habe. — Sie wissen, daß Herzog **Albert der Vierte** Regenspurg seinen Staaten durch eine freywillige Unterwerfung einverleibet habe. Auf diese Begebenheit ist nun das Carmen gemacht.

Clarissimum et humanissimum bavarie ducem albertum quadratam sue vendicantem ditioni. celebrat hoc carmine Jo. bekenhaub ats moguntinus.

Armis atque toga radians dux inclite salve.
Te fortuna fovet. te fovet ingenium.
Tu felix ille es quem primo quadrata salutat
Voce nova. princeps es mihi. vive. vale.
Quanto hoc honore facit. tibi gaudia quanta parantur
Ipse pia mente jam moderare prior.
Omnis ab infante tibi sexus et obviat omnis
Conditio. nullus te veniente latet.
En capitolini patres et pulcra juventus
Te procul excipiunt urbis ab arce tue
Luminibus matrona piis. te virgo pudicis
Infert. et taciti dirigit oris ave.
Inde tuum numen populus commixtaque turba
Consensu celebri laudis ad astra ferunt
Sacrorum presul clerusque dicatus ad aras
Offert se precibus muneribusque tibi
Urbs quoque tota simul. turres et menia clamant
Nostra columna venit. dextera nostra venit.

Ad

Ad nos jam properat. nos querit noſter Apollo.
Nos regat eterno dux pius imperio.

Und dann noch ein anderes Karmen von eben demſelben und bey eben dieſer Gelegenheit:

principis clariſſimi pietatem erga inſignem quadratam commendat carmine jocundo j. b. a. m.

Laeta dies hodie celebretur in orbe quadrata
Plauſu. voce. joco. carminibus. theatro.
Nam dux albertus bavarorum clarior heros
Supplicibus votis annuit ultro tuis.
Et te complexus pro te vigil ardua tentat
Ut ſtes incolumis. non violata cadas.
Hic tua texta ſalus. majeſtas. gloria ſplendor
Omnia componet. nil erit inde vagum
Religio rite colitur. populusque ſenatus
Curantur tanti principis ingenio
Hic te fulmineo defendet militis enſe
Defenſam placida ſub ditione reget
Hic cum ſit recti cuſtos et cultor honeſti
Auctor erit morum juſtitieque tibi
Hic patrie verus pater eſt. quo preſide civis
Per ſilvas. per agros. per freta. tutus eat
Hinc urbs tota libens optat cum voce ſerena
Grata per eternum ducere fata diem.

Dieſe Quadrata, oder Urbs quadrata iſt Regensburg, entweder von der viereckigen Geſtalt, oder weil ſie meiſtens von Quaderſteinen gebaut worden, wie der Verfaſſer des *Mauſoléum S. Emmerami P.* 1. *p.* 5. glaubt. Martiniere nennt ſie in ſeinem Wörterbuche Tiberia quadrata.

Johann Beckenhaub war, dem Johann a S. Antonio (*Biblioth. Franciſcana T. II. p.* 135), der ihn fälſch-

lich

lich *Beckenhaud* schreibt, zu Folge, ein Minorit; er machte sich sonst durch die Commentaris S. Bonaventurae super libros sententiarum, die er herausgab, und die zu Nürnberg im Jahr 1491 gedruckt wurden, in der gelehrten Welt bekannt.

Ueber das oft genug verletzte Sylbenmaaß dürfen Sie sich nicht ärgern; es war dieß der allgemeine Fehler der Dichter derselben Zeit; **Ulrich von Hutten**, der doch selbst eine Ars versificandi geschrieben hat, machte es um kein Haar besser.

Da die ganze Zeit über, als ich mich zu Benedictbeuern aufhalten konnte, Regenwetter war, so fiel mirs unmöglich, etwas von einigem Belang in der Naturgeschichte zu leisten. Ich hielt mich dafür durch Nachfragen einigermassen schadlos; durch diese erfuhr ich, daß die Wässer der benachbarten Gebirge in einem üblen Rufe stehen, einige sollen sogar die Krätze verursachen, wenn man sie trinkt. Die Gegend hat sehr schöne Marmore, die aber nicht weiter als zu den Klosterbedürfnissen verbraucht werden, weil man das Geld lieber aus dem Lande als nach Benedictbeuern schickt, ein sehr unpolitischer Mißbrauch.

Unter den vorzüglichern Vögeln, die diese Gegend besuchen, nannte man mir, außer dem Kraniche und dem Storche, einen kleinen reiherartigen Vogel, von der Grösse einer Taube, der ganz weiß ist. einen spitzigen langen Schnabel, und drey schief aufstehende spitzige Federn auf dem Kopfe hat. — **Jonston** beschreibt (*Histor. natural. de avib. p.* 158.) aus **Aldrovand** eine Garletta, die mit dieser Beschreibung ziemlich übereinkömmt, und dieselbe ist Ardea Garzetta Linnaei. Ich glaube den benedictbeurischen Vogel auch in **Kramers** (*Elench. veget. et animal. per austr. inf. p.* 346) **Ardea tota alba, crista**

depen-

dependente, rostro superius nigro, inferius albido, pedibus nigris, zu finden.

Bey Herrn Pater Küchenmeister Sepp besah ich noch eine ganz artige Sammlung alter Münzen. Herr Sepp hatte auch eine räsonnirte Sammlung neuerer Münzen angefangen, um damit den Münzenkennern der künftigen Jahrhunderte zu dienen; ein glücklicher Einfall, der nirgends besser als in einem Kloster ausgeführet werden kann, weil derley Sammlungen daselbst weniger als in den Privatfamilien dem Wechsel der Zeiten ausgesetzet sind!

Benedictbeuern hat viele gelehrte Männer in seinem Schooße gebildet, unter welchen **Karl Meichelbeck** wohl unstreitig der berühmteste ist.

Er ward im Jahr 1669 den 29. May zu Oberndorf im Algau von bürgerlichen Aeltern erzeuget, und erhielt in der Taufe den Namen Johann Georg. Er kam im Jahr 1677 nach Benedictbeuern, um daselbst die Anfangsgründe der Musik und der lateinischen Sprache zu erlernen, auf welche letztere er sich vier Jahre darnach zu München mit vielem Fleiße verlegte, dabey aber den Hang nach Benedictbeuern, wo er jedesmal die Herbstferien zubrachte, nicht verlohr. Endlich hielt er daselbst um das Ordenskleid an, und erhielt es im Jahr 1687. Sein Noviziat machte er zu Prüfming (Prüffling), wo damals das gemeinschaftliche Noviziat der baierschen Benedictiner Kongregation war. Nach abgelegten Ordensgelübden ward er nach Scheyern gesandt, die Philosophie zu hören, und im Jahr 1691 nach Salzburg die theologischen und kanonischen Vorlesungen zu besuchen. Im Jahr 1694 empfieng er zu Augspurg die Priesterweihe, und kam bald darauf wieder nach Salzburg, wo er dem Beichtvater des dasigen Frauenklosters, der blind war, als Kaplan zur Verrichtung des Gottesdienstes zugesellet wurde.

Zwey Jahre darnach bekam er den Ruf nach Hause, wo ihm die Besorgung der Bibliothek und der Reliquien der heiligen Anastasia aufgetragen wurde; ward dann im Jahr 1697 nach Freysing geschickt, die lateinische Syntaxe daselbst zu lehren, und, nachdem er vier Jahre in dieser Beschäfftigung zugebracht hatte, trug man ihm die philosophischen nnd theologischen Vorlesungen im Kloster Roth am Inn nacheinander auf. Auf diesem Lehrstuhle machte er sich zuerst durch seine philosophischen, dann auch durch theologische Abhandlungen bekannt, welche letztern er jedesmal mit einem Gegenstande aus der Kirchengeschichte zu verweben das Geheimniß besaß.

Die Vorliebe für die Geschichte, die er in diesen Abhandlungen so deutlich äußerte, und die Geschicklichkeit, mit welcher er seine Materien zu bearbeiten wußte, bewogen seine Vorgesetzten ihn zum Geschichtschreiber der baierschen Benedictiner Kongregation zu wählen. Er verließ daher den theologischen Lehrstuhl, durchsuchte vorzüglich das Archiv seines eigenen Klosters, welches er in einer entsetzlichen Unordnung gefunden hatte, und daher erst ordnen mußte.

Ein Mann, der durch diese Unternehmung so sehr mit mit den Urkunden seines Klosters bekannt werden mußte, als es noch niemand vor ihm war, mußte nothwendig derjenige seyn, auf den die Augen seiner Vorgesetzten gerichtet waren, wann es darum zu thun war, ihre Rechte zu vertheidigen. Daher ward auch Meichelbeck vorzüglich erwählt, die Sache des Klosters durch seine Kenntnisse zu Rom zu unterstützen, als es daselbst in einem verdrüßlichen Handel verwickelt war.

Aber Meichelbeck, welcher derowegen eine Reise nach dieser Hauptstadt der Christenheit zu thun hatte, war noch lange damit nicht zufrieden, der Meynung, die seine Vorgesetz-

gesetzten von ihm hegten, vollkommen entsprochen, und dem Handel, dessentwegen er die Reise angetreten hatte, die gewünschte Wendung gegeben zu haben; er benützte sorgfältig die geschäfftleeren Zwischenzeiten, seine Wißbegierde zu befriedigen, besuchte die Bibliotheken: und sammelte sich eine Menge Kenntnisse, mit welchen er in der Folge seine historischen Schriften bereicherte.

Die Hochachtung, welche seine Vorgesetzten den seltenen Verdiensten dieses Mannes erwiesen, war viel zu groß, daß sie nicht auch Fremde hätte überzeugen sollen, wie wichtig er ihnen seyn könnte. Er erhielt daher im Jahr 1719 einen Ruf nach Kemten, den er annahm, aber kaum hatte er das Geschäft, wessentwegen er gekommen war, glücklich vollendet, als er durch nichts aufgehalten werden konnte, wieder nach Hause zu kehreu. Einen andern Ruf, den er noch in demselben Jahre nach Fulda erhielt, die Geschichte dieses fürstlichen Klosters zu schreiben, lehnte er ab; aber es gelang ihm nicht, seiner Berufung nach Freysing auszuweichen. Schon im Jahre 1709 hatte ihm der Fürstbischof aufgetragen, die Geschichte dieses bischöflichen Sitzes zu schreiben; er entschuldigte sich lange, aber endlich galt keine Entschuldigung mehr, und Meichelbeck mußte gehorchen. Er kam also im Jahr 1722 dahin, ward in das geistliche Rathskollegium aufgenommen, und hatte Wohnung und Tafel bey Hofe.

Nachdem er sich durch seine Geschichte Freysings, die keinem Geschichtschreiber Deutschlandes unbekannt seyn kann, einen unsterblichen Namen erworben hatte, ward er nach Wien eingeladen, die Geschichte des Erzhauses Oesterreich zu schreiben. Allein er glaubte Ursachen zu haben, diese Ehre zu verbitten, schützte daher die Schwächlichkeit seiner Gesundheit vor, die ihm nicht mehr erlaubete, sich in mühesame Arbeiten von so weitem Umfange

einzulassen. In der That begann er die Folge so vieler Nachtwachen, die er seinem Kloster, seiner Kongregation, seinen gelehrten Freunden, derer Orackel er war, und dem ganzen gelehrten Publikum zu Liebe unternommen hatte, an seinem Körper zu fühlen. Aber ein Mann, dem die Arbeiten zur Natur geworden, findet kein Behagen im Müssiggange. Meichelbeck ruhte itzt bloß dadurch aus, daß er eine Arbeit unter die Hand nahm, die er sich durch seine vorhergehenden Bemühungen schon beträchtlich erleichtert hatte, die Geschichte seines Klosters. Aber seine schwache Gesundheit war auch diesen Arbeiten nicht mehr gewachsen, und er starb im Jahr 1734 den 2. April, im 65sten seines Alters, an einer gänzlichen Entkräftung, dem gewöhnlichen Schicksale arbeitsamer Gelehrten.

Endlich reisete ich am 27. Junius von Benedictbeuern wieder ab. Als ich den Filz vorbey fuhr, sammelte ich in der Eile einige Morastpflanzen, als

Vaccinium oxycoccos.
Vitis idaea.
uliginosum.
Andromeda poliifolia.

Schon eher hatte ich einen gemeinen Bocksbart (Tragopogon pratense) mit oraniengelber Blüthe bemerket, eine Beobachtung, die mich auf die Frage erinnerte, die ich mir selbst oft gethan habe, woher es doch kommen möge, daß Thiere und Pflanzen in den gebirgigen Gegenden eine gesättigtere Farbe haben. Herr Abt Schiffermüller hat diese Bemerkung zuerst an den steyermärkischen Schmetterlingen gemacht, und ich habe sie auf Berchtesgadens Gebirgen bestättiget gefunden. Aquilegia vulgaris, die bey uns weiß, blau und fleischroth vorkömmt, kam mir auf Berchtesgadens Gebirgen, und selbst auf den unsrigen, in einem tiefen Veilenblau vor; Saxifraga

 autum-

autumnalis hatte auf den Alpen ein viel gesättigteres Oraniengelb an ihren Blumen, als auf dem Loipel. Auch die Hirschen der Gebirge haben eine tiefere Farbe, als die Landhirschen; selbst die Menschen sind nicht bräuner, aber röther als auf den Flächen. — Soll die Ursache davon nicht im Lichte liegen, das auf Gebirgen von einer längern Dauer ist, und weniger gebrochen wird, als in den Ebenen, folglich in grösserer Menge, und vielleicht wegen des geringern Luftdruckes ungehinderter, mit den thierischen und vegetabilischen Säften sich verbinden kann?

Ich setzte meine Reise fort, kam bey **Dürrenhausen** vorbey, wo ich Veronica Teucrium, Teucrium montanum, Lithospermum officinale an der Strasse fand: **Habach** vorbey, das ein Kollegiatstift hat, und Winterfrucht baut. Auf meiner Hinreise nach Benedictbeuern hatte hier ein Donnerwetter, das mich unter Wegs traf, und mit einem sehr heftigen Hagel begleitet war, alle Frucht zu Boden geschlaen. Diese betrübte Begebenheit soll sich hier sehr oft ereignen, und scheint sich auf einen örtlichen Umstand zu gründen.

Von Habach nach Sechering hatte ich eine Stunde lang zu fahren; die Strasse gieng durch lauter Triftgrund, keinen Acker, keine Wiese sah ich. Der Boden schien mir gar nicht von der schlechtesten Art zu seyn, doch wuchs nur schlechtes Gras darauf, eine Folge der Weide. Vor Sechering noch sah ich eine für die Grösse des Dorfes ansehnliche Heerde Schaafe.

Desto schöner ward die Gegend zwischen Sechering und **Schwarzenhausen**, und von Schwarzenhausen bis **Wackersperg**. Sie war fast ein ununterbrochenes Getreidfeld, mit unter Flachsland, und einige kleine Eichenwäldchen, ein wahrer Garten in einer Ebene, die wellenförmige Erhöhungen und Vertiefungen hat. Weiterhin

terhin wechseln fruchtbare Aecker, die mit Wintersaat bebauet sind, mit artigen Wiesen ab; und dann endlich Murnau.

Murnau, ein Marktflecken, der aber in einigen alten Urkunden eine Stadt genannt wird (*Meichelbeck chron. benedictobur. Tom. II. p.* 78. — wie der Rat. Vnd die Burger gemainigklich yberall der Stat ze Murnaw) hat wohlgebaute Häuser, und ganz vermögliche Einwohner. Man baut da herum Sommer- und Winterroggen, aber keinen Weizen, sondern Spelt (Vesen). Der Flachs, der stark gebaut wird, ist sehr schön, und nicht theuer. Das Vieh wird, wie überall in diesem ganzen Strich Landes, auf die Weide getrieben, daher auch nirgends die Aecker mit dem Grasboden im Verhältnisse stehen. Bienen werden sehr wenige gehalten, weil ihnen der benachbarte, nur eine halbe Stunde entfernte Staffelsee, der in den ältern Schriften Staphalastagna heißt, bey Ungewittern und Winden gefährlich seyn soll. Auf einer alten Mauer fand ich das schöne Epilobium angustifolium, und auf den Aeckern kömmt das in den untern Gegenden Baierns unbekannte Melampyrum arvense vor.

Ich machte noch am Tage meiner Ankunft einen Spaziergang nach dem See, um bey den dasigen Fischern Erläuterungen in der Naturgeschichte einzuholen. Er ernährt folgende Fische:

Grundkarpfen (Cyprinus Carpio L.); sie werden gegen 18 Pf. schwer. Der Beysatz **Grund** oder **Boden** bedeutet allemal nichts weiter als große Fische ihrer Art, die nicht leicht mehr an die Oberfläche des Wassers kommen, um daselbst zu spielen; so sagt man auch **Grundferchen**, **Grundrenken** u. s. f.

Hechten (Esox Lucius) sehr häufig.

 Bras-

Brassem. (Cyprinus Brama. *Bloch.*)

Schleyen. (Cyprinus Tinca L.)

Renken. (Salmo Renke *Mihi.*); sie laichen um die Mitte des Novembers. Man schätzt sie hier nicht sehr, weil das Wasser zu lau ist.

Bürstlinge (Barsche. Perca fluviatilis L.)

Haseln.

Rothaugen. (Cyprinus latus, iride crocea, pinnis ventralibus, anali, caudaque cinnabarinis L. = Cyprinus erythrophthalmus. *Bloch.*) Sie werden bis zu 1 Pf. schwer.

Barben. (Cyprinus Barbus. L.)

Rötheln. (Cyprinus iride rubra, pinnis omnibus pallide rubris. = Cyprinus rutilus. *Bloch.*)

Waller (Welse); aber selten.

Ruthen (Quappen, Gadus Lota L.); sie setzen ihren Laich am Seegrunde um den Anfang des Jänners ab.

Lachsforellen; sparsam.

Alten. (Cyprinus Dobula. *Bloch.*)

Nerflinge (Cyprinus Jeses. *Bloch.*); sie setzen ihren Laich auf den verschiedenen Arten von Saamkraut (Potamogeton) in den Bächen ab, zu welchem Ende sie im April dahin ziehen. In der Donau, wo dieser Fisch auch vorkömmt, heißt er Schwarznerfling, zum Unterschiede vom Orfe (Cyprinus Orfus. *Bloch.*), der ebenfalls, aber sparsam, in der Donau vorkömmt, und Goldnerfling genannt wird, welchen Namen man da, wo der Aland (unser Schwarznerfling) nicht gefunden wird, z. B. in den herrschaftlichen Fischweihern, gleichfalls in den einfachern, Nerfling, verwandelt.

Der

Der See erhält sein Wasser aus dem Sojasee, den umliegenden Bächen und einigen Quellen, und giet es in die Ammer ab; es ist trüb, und wie von einem Landsee leicht zu vermuthen ist, lau. Die Länge ward mir wie die Breite von einer Stunde angegeben. Mitten inne ist eine Insel, auf welcher ehedem die Pfarrkirche des anliegenden Dorfes stand, welches für die Gemeinde dieses Dorfes keine geringe Beschwerde war, die itzt gehoben ist, seit dem die Kirche mitten im Dorfe steht. So seltsam es übrigens scheint, die Pfarrkirche von der Gemeinde durch einen, oft ungestümmen und wüthenden See getrennet zu sehen, so wenig darf uns dieses Wunder nehmen, wenn wir die Geschichte um die Ursache befragen. Auf der Insel des Staffelsees stand ehedem ein Benedictinerkloster, das im achten Jahrhunderte errichtet worden; Seehausen (so heißt das Dorf) war erst eine Folge des Klosters. Nachdem jenes von den Hunnen zerstört worden, baute man die Kirche aus ihren Ruinen wieder auf, weil es leichter war ein zerstörtes Gebäude wieder herzustellen, als ein ganz neues aufzuführen, das endlich in der Folge gleichwohl geschah. Die Pfarrkirche wurde anfänglich vom Kloster versehen, nach dessen Zerstörung die Bischöfe von Augspurg Weltpriester dahin setzten; im fünfzehnten Jahrhunderte kam sie an das Kloster Ettal, welches sie heut zu Tage durch einen Vikarius (*) aus dem weltlichen Klerus verwaltet.

Oestlicher von Murnau liegt der Riegsee, der um die Hälfte kleiner ist als der vorige, weder fremdes Wasser aufnimmt, noch das eigene abgiebt, bloß durch eigene Quellen unterhalten wird, und vielleicht durch einen unterir-

(*) Nicht Diakonus, wie mir in den naturhistorischen Briefen, da ich vom Vikarius der Gemeinde Ramsau redete, unrichtig unterschoben ward.

terirdischen Kanal in ein anderes Wasser ausfließt, und eben die Fische ernährt, die der Staffelsee hat.

Den 28. Jun. reisete ich von Murnau wieder ab. Allenthalben kam mir auf dem Wege Arnica montana, Atropa Belladonna, Sambucus racemosa vor. Die Richtung meiner Reise gieng über die Kohlgrube, ein Dorf, bey dem ich eine Heerde Ziegen antraf, die Salzgrube, ein anderes Dorf, Sojen, das nach Ettal gehört, und einem anliegenden See den Namen giebt, der aber gewöhnlich Sojasee gesprochen wird. Dieser See wird durch den Hochweg, der mitten durchgeht, in zween Theile getheilt, die weiter nichts anders, als beträchtliche Fischweiher sind, von denen man den einen so gar ablassen kann. Von hier kam ich über den Escherobach (ein Bach, der in den Lech fällt, und dem Berge, an dessen Fuß er liegt, seinen Namen giebt) nach Raitenbuch. Ueberall sah ich hier auf den höchsten Theilen des Stiftsgebäudes und der Kirche vielspitzige Blitzleiter. Sie wissen aus Herrn von Moll Briefen, was Franklin von dieser Einrichtung denkt, und nehmen Sie die Bedenklichkeiten mit in Betrachtung, die der Herr geistliche Rath Helfenzrieder wider die horizontalen Spitzen im hübnerschen Tagebuche (erster Jahrg. S. 721.) geäussert hat, so sollten Sie wohl mißtrauisch gegen diese neuere Künsteley werden. Fast glaube ich, daß die Geschichte eines Raitenbuchschen Blitzleiters diese Bedenklichkeiten bestätigen durfte. — Auf einer kleinen, von Raitenbuch nicht weit entlegenen, und dahin gehörigen Kirche ward, wie auf den übrigen, ein Stralleiter mit seitwärts stehenden Spitzen errichtet; im Jahr 1783 schlug der Blitz durch denselben in die Kirche, zerschmetterte das Pflaster, und schlug den Leiter selbst von seiner Stelle hinweg; er ward wieder aufgesetzet, aber ein

anderer

anderer Stral soll ihn im vorigen Jahre abermal herab- geworfen haben.

Endlich kam ich noch an demselben Tage nach Steingaden zurück, mit dessen umliegender Gegend ich Sie im nächsten Briefe bekannt machen werde.

Achter Brief.

Gegend um Steingaden. Pfetzer, ein Berg. Stinkstein. Insekten. Etwas über die Raupentödter. Herr Ramis. Der Ilgen. Urbarmachung der Moräste. Reise nach Schongau. Pflanzen.

Ingolstadt den 17. April 1785.

Ich war nun wieder nach Steingaden zurückgekommen, und holte theils einige Beobachtungen nach, theils erkundigte ich mich um Gegenstände, die sich von einem Reisenden niemals durch Beobachtungen erfahren lassen.

Die Witterung ist nicht nur hier, sondern am ganzen Striche neben dem Gebirge her, meistens naß, und unter zehen Jahren hat man kaum ein trockenes. Das vorige Jahr war mir selbst Beweiß dieser Erzählung: während daß ich von Burghausen und Germ Briefe bekam, die voll Klagen über die lange anhaltende Trockenheit waren, vereitelte mir der Regen die Gebirgreisen, oder ließ mich das Vergnügen theuer erkaufen.

Bey dieser Beschaffenheit der Witterung läßt sich leicht auf solche Jahre schließen, die auch dem Mittellande selbst ihrer Nässe wegen verderblich werden; in der That sollen die nassen Sommer von 1771 und 1772 hier sehr betrübte Folgen gehabt haben, aber auch die gute, daß itzt der

Kartoffelbau fast durchgehends eingeführet ist, der zwar noch nicht sehr im Großen, aber doch so viel getrieben wird, daß er bald sehr ansehnlich erweitert werden könnte.

In NNO. von Steingaden liegt der Pfetzer, ein Berg, der für einen Landberg eine ziemlich ansehnliche Höhe hat. Man machte mir zu einem beträchtlichen Beytrage für mein Herbarium Hoffnung; und wie konnte ich mirs abschlagen, dahin zu gehen? Gleichwohl war die Sammlung nicht groß:

Laserpitium latifolium.	Scorzonera humilis.
Convallaria Polygonatum.	Asarum europaeum.
Hypochaeris maculata.	Arnica montana.
Galium rotundifolium.	

war fast alles, was ich in meine Schreibtafel eintrug.

Bey meiner Nachhausekunft erhielt ich einen Stinkstein, der von einem Felsen in der Nachbarschaft der Wallfahrt **Wies** abgeschlagen worden. Er ist ein grober Kalkstein mit Bergöl durchdrungen, und stinkt auf das geringste Reiben abscheulich; einen aufgetragenen Tropfen Salpetergeist schlürft er zur Hälfte ein, und braußt mit dem übrigen; zerstoßen, und mit Salpetergeist übergossen, braußt er erst nach einer Weile, aber dann sehr lang. Ich habe die Auflösung abgegossen, den Bodensatz mit Wasser versüßet, und das Wasser abdünsten lassen; es war eine magere, unzusammenhängende Erde, und sehr wenig.

Von Insekten fand ich: Elater pectinicornis L. Nitidula aestiva *Fabr.* Ichneumon latrator *Fabr.* und Ichneumon culpator, aber mit ganz schwarzen Fühlhörnern, gleichwohl gewiß nicht wahrhaft verschieden. Mir scheint es überhaupt, wir haben zu viele Raupentödter im Systeme, und aus Erfahrung weiß ich es, daß die Unterabtheilungen: Antennis annulatis, Antennis nigris totis;

totis; Scutello concolore u. s. f. nichts taugen; eben derselbe Raupentödter kömmt bald mit dem einen, bald mit dem andern dieser angeblichen Kennzeichen vor. Ueberhaupt ist es in der Geschichte dieser Thiere, bis auf das, was itzt jedermann weiß, und was schon der Name sagt, noch stockfinster; auch die Namen in *ator* und *orius* bedeuten nichts, und sind nichts besser als Nummern, und dennoch vermuthe ich, diese Thiere könnten sehr bedeutende Trivialnamen erhalten. Und nun hören Sie meine Gründe:

Die Raupenarten kommen nicht nur in einer stäten Ordnung nacheinander, wie die Pflanzen selbst, von welchen sie sich nähren, und zwar alle Jahre in eben derselben Folge, sondern sie haben auch eine sehr verschiedene Periode ihres Lebens, und gar nicht einerley Grösse. Darf man analogisch urtheilen, so sind auch den Ichnevmonslarven ihre Tage zugezählt, die sie in diesem Zustande zubringen sollten; es muß daher wohl jeder Raupenart (oder doch den wenigen, die Erscheinungszeit, Anzahl der Lebenstage im Raupenstande, und Größe ungefähr gleich haben, zusammen) eine eigene Raupentödterart zugethellet seyn, weil sonst die Absicht der Natur verfehlet würde. Wirklich schwärmen gewisse Raupentödter nur über gewissen Pflanzen, warum sonst, als die ihnen angewisenen Raupen aufzusuchen? Wüßte man diese Raupen, so könnte man ihren Würgern von ihnen, wie den Erobe- rern von den geplünderten Ländern, den Namen geben.

Aber da wüßte man doch noch nicht, welche Raupentödter Art und Spielart, oder nur verschiedenes Geschlecht seyen. Sowohl diesen Zweifel zu heben, als die Raupen zu entdecken, die von gewissen Ichnevmonen angefallen werden, müßte man eine große Anzahl noch junger Raupen von einerley Art in Kästen, die mit Gläsern be-

deckt sind, erziehen, Raupentödterweibchen, die vorzüglich auf solchen Pflanzen zahlreich herum schwärmen, welche die Nahrung der gefangenen Raupen ausmachen, mit ihnen zugleich verschließen, keine kranke Raupe wegwerfen, ehe sie entweder fault, oder ganz vertrocknet, und dann sorgfältig die etwa aus diesen Raupen erhaltenen Raupentödter vergleichen. Abänderungen des Versuches lassen sich zahlreiche anbringen; aber er fodert Geduld, und man hat selten das Glück, ihn mit der gehörigen Bequemlichkeit anstellen zu können. Mir wenigstens war es bisher noch nicht möglich, meinen Gedanken auszuführen.

Noch fand ich Ichneumon Cardui *Mihi* (schwarz; die Fühlhörner unten bis an die Mitte muschelbraun; die Füße rothbraun; die hintersten Fußblätter schwarz ♂). Ich gebe ihm diesen Namen, weil ich ihn schon öfters, doch nur Männchen, aus der Pupe des Distelfalters erhielt.

Lymexylon dermestoides *Fabr.* ist durchaus gleich breit, von seinen Haaren etwas filzig; der Kopf tellerförmig, kann unter den Rückenschild nicht zurückgezogen werden, abwärts gebogen, wie bey einer Meloe. Der Rückenschild an den Seiten etwas abwärts gebogen, gerändelt; die Fühlhörner kurz, perlenschnurähnlich, einwärts etwas sägezähnig, allmählich etwas dicker. Die Farbe des Käfers zimmetrindenfarben; die Augen, die Brust, und ein Fleck über die ersten Bauchringe, schwarz; die Fühlhörner spitzenwärts schwarz.

Als ich eines Tages mit Herrn Prior Gilbert Michel nach dem Ilgen gieng, lernte ich daselbst in der Person eines Herrn Ramis, einen geschickten Mechanikus kennen, der durch seine Talente für die Mechanik die Meynung der Metaphysiker von den angebohrnen Ideen recht-

rechtfertigen könnte; er ist von Profeßion ein Maler, und ob er gleich zu seiner Kunst viele gute Anlage hatte, so bearbeitet er sie doch sehr wenig; er malt vielmehr für seinen Unterhalt, daher sehr wohlfeil, wie man dieß auf dem Lande thun muß, aber auch sehr flüchtig, weil er für die Malerey keine Leidenschaft hat, und sie nur als ein Erwerbungsmittel ansieht, daß bey mehrerm Zeitaufwand gleichwohl nicht einträglicher seyn würde. Seine Leidenschaft ist die Mechanik, in welcher er sich wirklich eine bewunderenswürdige Geschicklichkeit erworben hat; es ist ihm schon genug irgend eine Sache genau betrachtet zu haben, um sie auch, oft mit Verbesserungen, nachmachen zu können. Er ist niemals bey einem Uhrmacher in die Lehre gegangen; gleichwohl verfertigt er sehr gute Sackuhren, und hat sich das sehr zusammengesetzte Werkzeug, mit welchem man die Zähne an den Rädern theilet, und ausarbeitet, selbst gemacht, nachdem er ein anderes nur so lange betrachtet hatte, als man Zeit braucht, den Preiß beym Kaufen herabzustimmen. In seinem Hause hat er sich einen Ofen gebaut, mit welchem er vier Zimmer heizet, zwey nämlich im Erdgeschoße, die nebeneinander sind, und zwey im obern Stockwerke. Gleichwohl hat er kein Buch, liest nichts, und hat daher auch den Schriftstellern nichts zu danken. Beweiset dieser Mann, dessen Vater ein Maler war, und der die Kunst seines Vaters, zu der er wenig Lust hatte, bloß auf dessen Befehl erlernte, nicht die Unschicklichkeit des ägyptischen Gesetzes, vermöge dessen es dem Sohne verbothen war, ein anderes Handwerk zu treiben, als das seines Vaters? O Aegypten, wie sehr vermisset man in deinen Ueberbleibseln deine so hoch gepriesene Weisheit! Was sind deine Pyramiden, die man nach Morgen berechnet, gegen eine Säule unserer Couvillers, die keine zween Fuß im Durchmesser

ser hat? Und was fehlte Herrn Ramis, um ein Vaucanson zu werden, als eine bessere Gelegenheit in der Jugend, seine Talente zu bearbeiten?

Der Ilgen ist eine weitläuftige Gegend, die für eine beträchtliche Dorfgemeinde hinreichend seyn würde; gleichwohl ist itzt fast kein Haus da, als Herrn Ramis seines, Bauernhöfe, und ein Jägerhaus. So große Strecken, derer man um Steingaden, Murnau, Waltenhofen, Schwangau, Benedictbeuern mehrere antrift, sind allerdings bey der gegenwärtigen Gewohnheit, das Vieh auf die Weide zu treiben, nothwendig; aber in allen genannten Gegenden könnte gar füglich die Stallfütterung eingeführet, und ein Theil dieser großen Anger in Ackerland verwandelt werden; immer könnte man dabey die Gebirge zur Viehzucht benutzen, und man würde sich für dieses Vieh sowohl, als für das, das man in den Ställen zu Hause behält, auch bey vergrössertem Feldbaue, nach aufgehobener Trift noch Futter genug für die langen Winter verschaffen. Freylich müßte man das Alpenvieh über Winter in eigene, von dem übrigen abgesönderte, Ställe bringen; Vieh, das die Weide besucht hat, ist immer mehr zu ansteckenden Krankheiten geneigt, als im Stalle gefüttertes. Es sind noch nicht viele Jahre, daß das Vieh um Steingaden an einer hitzigen Krankheit häufig dahin starb, unterdessen die Mastochsen, die zu Hause geblieben waren, davon nicht eher befallen wurden, als bis man krankes Vieh in ihre Ställe brachte, das aber in einem ältern gleichen Falle gar nicht geschah, weil man behutsamer war.

Aber noch mehr wünschete ich die vielen Moräste abgegraben zu sehen. Die Sache ist allerdings sehr möglich, ich berufe mich auf den Augenschein: alle hangen gegen irgend einen See, großen Teich (die man hier

Seelein

Seelein nennt), Fluß oder Bach ab. Möchten die grossen begüterten Inhaber dieser Gegenden diese Austrocknung, die für den gemeinen Mann allerdings zu kostbar ist, auf eigene Kosten unternehmen, das gebesserte Land mit sogenannten Leerhäuslern, oder auch Fremden besetzen! Große Begünstigungen müßten freylich sowohl dem Landstande, als dem neuen Unterthan vom Staate zugestanden werden; es wäre nicht zu viel, wenn der Unterthan zehn Jahre von Stift, Steuer, und Zehentreichung frey wäre, die folgenden zehn Jahre Steuer und Zehent an den wohlthätigen Landstand abgäbe, und erst nach zwanzig oder dreyßig Jahren die Kasse des Staates von der neuen Eroberung unmittelbaren Nutzen zöge: mittelbaren zieht sie schon beym ersten Schaufelwurf: das Land vergrössert sich, ohne daß seine Gränzen vorrücken, und die Bevölkerung nimmt mit jeder Herdstädte zu.

Während meines Aufenthaltes zu Steingaden that ich in Gesellschaft des Freyherrn **von Füll**, kurfürstl. Hofraths und Hauptpflegers zu Hohenschwanngau, und Herrn Priors **Gilbert Michel**, der mir zu meinen Beobachtungen allenthalben Gelegenheit zu verschaffen suchte, eine Reise nach Schongau. Schongau ist eine kleine Landstadt mit einem kurfürstlichen Pfleggerichte am westlichen Ufer des Lechs. Ich sah daselbst das kleine, aber niedlich gebaute Karmelitenkloster, und die Bibliothek dieser Geistlichen, die für ihre Einkünfte sehr ansehnlich ist. Gerne hätte ich noch die entferntere Pfarrkirche zu **Altstadt**, einem Dorfe, das eine kleine Stunde von Schongau entfernet ist, besucht; sie ist alt, und gehörte den Tempelherren zu, ließ mich daher manches bemerkenswürdige Alterthum hoffen, und überhaupt führt bey mir der Gedanke an die graue Vorzeit allemal einen hohen feyerlichen Nebenbegriff mit sich, an dem ich Behagen finde;

Ruinen

Ruinen haben zwar nicht mehr Reize für mich, als Paläste, aber die Betrachtung dieser melancholisch schönen Gegenstände hat mehr Grosses für den denkenden Geist; er sieht hier den langsam, aber unaufhaltsam nagenden Zahn der Zeit, die ewigen Umwechslungen der Begebenheiten, die große Scene vieler Jahrhunderte in einem Augenblicke, die Hinfälligkeit menschlicher Größe, da ihn Paläste mit nichts als übertriebenem Prunke unterhalten, bey dem man sich gar oft der Vermuthung nicht erwehren kann, der Mörtel, den man zu diesen stolzen Gebäuden verwender hat, dürfte wohl mit dem Blute der Unglücklichen geknetet seyn. Allein dießmal sollte ich das Vergnügen mich an den Trümmern der Vorzeit zu weiden nicht genießen; ich hatte mich in der Bibliothek der Karmeliten zu lange verweilt, unterdessen ward es Abend, und die Gesellschaft eilte nach Hause.

Gerade am östlichen Ufer des Lechs, noch ehe man an die Stadt kömmt, liegt ein hoher Landberg, über welchen die Strasse hingeht. Wir giengen diesen Berg auf unserer Rückreise zu Fuß hinan, und ließen den Wagen folgen; dieser Umstand bereicherte meine Sammlung baierscher Pflanzen mit zwo neuen Arten, einem Trifolium rubens, das auf dem magern Boden des Hochwegs so herrlich wuchs. daß der rothe Wiesenklee auf dem fettesten Acker nicht schöner ausfallen kann, und einem Thesium, das ich Thesium bavarum nenne, und von Thesium linifolium verschieden zu seyn glaube; aber ich muß meine Meynung rechtfertigen: ich werde daher mit Ihrer Erlaubniß meine Pflanze mit den beyden schon bekannten deutschen Arten des Thesiums vergleichen.

I. Thesium *alpinum*. Die Blätter linienförmig; die Blüthentraube aus einblüthigen kurzen Blüthenstielen.

* Die Blüthenstiele dieser Art sind allemal kürzer, als das unter ihnen sitzende Achselblatt. Die Blüthen sind bald viermännig, bald fünfmännig, und das oft auf einerley Stengel.

II. Thesium *linifolium*. Die Blätter linienförmig lanzettähnlich; die Blüthentraube mit mehrblüthigen Blüthenstielen, die länger sind, als ihr Achselblatt.

* Die Blüthen sind durchaus fünfmännig; ich habe die Blüthentraube und den Stengel der Pflanze allzeit einfach gefunden; ein paar Stücke, die ich aber aus fremden Sammlungen besitze, haben eine kleine Rispe, vielleicht sind sie Zweige der folgenden Art.

III. Thesium *bavarum*. Die Aeste ruthenförmig; die Blätter lanzettförmig, dreynerkig; die Blüthen in einer Rispe.

* Und hieher glaube ich, daß Anonymos Linifolio des Clusius *Pan.* 313.) gehöre, der a. a. O. einer kleinern Art, die er bey Paris gefunden hat, erwähnet, und welche wohl das gemeine leinblättrige Thesium seyn dürfte. Ueberhaupt sind diese drey Arten (oder wohl sämmtlich blos Abarten von einerley Pflanze?) schwer von einander zu unterscheiden.

* Meine Pflanze wird zween Fuß hoch, und das auf einem ganz magern Boden, treibt unten aus dem Stamme häufige ruthenförmige Aeste, die an ihrer Spitze die Blüthen in ansehnlichen Rispen tragen, an welchen jegliches Aestchen mehrere Blüthen trägt. Die Blätter haben die Gestalt der Blätter des ausdauernden Leines (Linum perenne) sind aber mehr lanzettförmig, als diese, und auf ihrem Rücken deutlich dreynervig, eine Eigenschaft, die man auch beym leinblättrigen Thesium, aber kaum anders, als mit gewaffnetem Auge gewahret. Die Blüthe ist, wie bey der ganzen Gattung, beschaffen.

Weniger merkwürdig war mir ein rankender Güldengünsel (Ajuga) mit fleischfarbener Blume, und ein gemeines Vergißmeinnicht (Myosotis), das weiß blühte.

Am folgenden Tage (den 6. Julius) begleitete ich Freyherrn von Füll, mit dem ich bey seiner Durchreise zu Steingaden bekannt zu werden die Ehre hatte, nach Hohenschwangau, von welchem Orte ich ein paar kleine Nebenreisen nach dem benachbarten Füssen that. Ich behalte mirs aber auf den nächsten Brief vor, Sie mit meinen daselbst gemachten Bemerkungen zu unterhalten, weil der gegenwärtige dadurch viel zu lang und zu ermüdend ausfallen würde.

Neunter Brief.

Reise nach Hohenschwangau. Wetzstein. Marmor; Benutzung desselben. Seen um Hohenschwangau. Rohrach. Weißer Rehbock. Thiere und Pflanzen. Spaziergang nach dem alten Schlosse. Algauische Provinzialwörter. Gebirgreise. Geräusch, eine Viehkrankheit. Naturhistorische Bemerkungen auf dieser Reise. Füssen. Lech. Magnushöhle. Magnustritt.

Ingolstadt, den 14. May 1785.

Am sechsten Julius (um meinen Brief da anzufangen, wo ich den letzten gelassen habe) reisete ich nach Hohenschwangau. Der Hauptort dieses Pfleggerichtes ist ein bloßes, isolirtes, ziemlich hoch gelegenes Bergschloß, das vor dem baierschen Successionskriege befestiget war. Unten am Berge ist das kurfürstliche Brauhaus, das aber nicht viel zu bedeuten hat, die Wohnung eines Mautbedientens, weiterhin in die Ebene hinaus liegt an einem Gebirgbache, dem Pellet, die Hütte eines Wetzsteinschleifers, und das ist die ganze Anwohnerschaft ringsherum eine Stunde weit im Halbmesser; es ist auch

auch gar keine Hoffnung vorhanden, daß sie jemals grösser werden sollte: die Lage des Ortes verhindert alle grössere Ansiedlung. Unten im Thale geht die schöne Strasse nach Raita vorbey, die aber, wie ich höre, im Tyrol nicht weiter fortgeführet worden; und dann fangen sich gerade gegenüber die hohen Voralpen des Tyrollergebirges an, unter welchen sich der Säuling

— — — velut inter astra
Luna minora

durch seine Höhe auszeichnet, ein Bild der Helden des Mittelalters und der Halbgötterzeiten, groß, erhaben, und roh. Man hält ihn auch hier herum für den höchsten Berg in Baiern; aber ich zweifle sehr an der Richtigkeit dieser Angabe; ich glaube nicht nur, daß es um Rosenheim und St. Zeno viel höhere Berge geben dürfte, sondern ich halte auch viele von denen, die ich im Ettalischen gesehen hatte, für höher. Freylich läßt sich in diesem Falle nicht wohl nach dem Augenmaaße urtheilen, und die Sache kann schwerlich anders als durch barometrische Beobachtungen berichtiget werden; es kömmt sehr viel darauf an, auf welcher Grundfläche ein Berg liege, und die Fläche der Strasse nach Raita, die am Fuße des Säulings vorbey geht, liegt sicher hoch genug.

Der Säuling ist eben sowohl, als derjenige Berg, auf welchem das Schloß steht, ein Marmorberg, und beyde liefern sehr schöne Sorten dieses Steins; man hat rothen, röthlichtgrauen gefleckten, grauen ungefleckten, weißlichten, und vor dem auch grünen Marmor gefunden. Der kurz vor Maximilian dem Vielgeliebten verstorbene Minister, Graf von Berchem, hat hier einen Marmorbruch angeleget, der aber noch vor seinem Tode wieder eingegangen ist. Vortheilhaft, scheint mirs, sollte es der Kammer allerdings seyn, hier Marmor brechen zu

 lassen;

lassen; die geringe Entfernung des Lechs, der vom benachbarten Füssen an mit Flössen befahren wird, und ganz unter baierscher Hochheit fließt, müßte die Verführung dieses Productes fast durch ganz Baiern ungemein erleichtern. Die Arbeit selbst würde nicht kostbar seyn, wenn man diejenigen Missethäter, die ihr Leben verwirket haben, zu dieser Arbeit verdammen sollte: sie würden dadurch einen Theil des Schadens, den sie dem Staate durch ihre Laster zugefüget haben, wieder gut machen. Wir können wahrhaft mit Xenophon sagen: Nicht bloß sind wir an Gütern reich, die in einem Jahre vorquellen und versiegen, sondern immerwährend ist auch unsere Erde davon bedeckt; Steine, aus denen die herrlichsten Tempel, die majestätischesten Statuen der Götter geschaffen werden, hat uns die Natur im Ueberfluß gegeben. Aber noch können wir nicht hinzusetzen: Griechen und Ungriechen begehren ihrer zu Haufen.

Gyps ist gemeiniglich der Gefährte des Marmors, oder überhaupt des Kalksteines; auch ihn ließ der verstorbene Graf von Berchem brechen, aber auch dieses Unternehmen hatte gleich wieder mit seinem Tode ein Ende. — Itzt verarbeitet ein Ammergauer, der sich hier ansäßig gemacht hat, einen in dieser Gegend brechenden Schleifstein (Lapis cotarius. *Waller. S. M. spec.* 83.), der mit Salpetergeist aufbrauset, seine Kalktheile selbst unter der Glaslinse zeigt, aber am Stahle nicht Feuer schlägt. Ehrwürdig war mir der Mann in seiner einfachen Hütte, der einen in der Gegend neuen Zweig des Erwerbes empor zu bringen sucht.

Unter dem Säuling liegt ein See in Südosten vom Schlosse, der Salblingsee genannt, weil er vormals sehr vortreffliche Salblinge nährte. Aus diesem See sintert das Wasser nordwestwärts durch den Schloßberg, und bildet

bildet hinter demselben den Schwannensee, der gegen Norden keine andere Gränze, als einen Morast hat, der ehedem noch viel grösser war, aber Simon Rothhut, der erste baiersche Pfleger von Hohenschwanngau, leitete im Jahr 1572 aus einem Theile desselben das Wasser ab, und verwandelte ihn in eine herrliche Wiese, die der Kammer jährlich über 100 fl. abwirft; noch hat diese Wiese von ihrem ehemaligen Zustande den Namen Rohrach, aber dankbare Nachkömmlinge sollten sie Rothhutsreut nennen. — Der Salblingsee bekömmt bey Regenwetter manchmal viele Flecken, und dieß ist ein sicheres Zeichen, wie man mir sagte, einer längern Dauer des Regens.

Noch ehe man nach Hohenschwanngau kömmt, fährt man links an einem See vorbey, welcher der Mühlbergersee heißt. Das Recht, darauf zu fischen, hat der Kurfürst, der zween Fischer hält: der jedesmalige Fürstbischof von Augsburg, der gleichfalls zween Fischer hält, und das Kloster Steingaden, das einen Fischer hält. Die Fortsetzung dieses Sees macht, wie fast allenthalben an Seen gewöhnlich ist, ein Morast aus, der aber derowegen merkwürdig ist, weil man im Jahr 1783 daselbst einen milchweißen Rehbock gefangen hat, der itzt im kurfürstl. Thiergarten zu Nymphenburg zu sehen ist.

Die unter das Pfleggericht Hohenschwanngau gehörigen Unterthanen haben den Ruhm, daß sie sehr geschickte Maurer und Zimmerleute seyen; ein großer Theil von ihnen wandert auch regelmäßig um Josephi allenthalben nach den Reichsländern, und kömmt auf den Christtag mit dem Ueberreste seines erworbenen Gutes wieder nach Hause.

Hohenschwanngau scheint seinen Namen von den Schwannen zu haben, die hier keine andere Hegung als die der Mutter Natur genießen; außer ihnen sind der Storch, die Bergamsel (Turdus torquatus), die Wild-

taube, das Haselhuhn, das Schneehuhn, die Blindschleiche, der Apollo (Papilio Apollo), Oxyporus flavipes *Fabr.* Dytiscus bypustulatus (von dem es zwo Abänderungen giebt, eine, die keine rothen Punkte auf dem Kopfe hat, und eine andere, die noch auf jeder Flügeldecke mit einem rostfarbenen bezeichnet ist), Phalaena Plantaginis, Elater balteatus, Leptura 4maculata, Tenthredo albicornis *Fabr.* Musca pellucens *En. ins. austr.* keine seltene Thiere; auch die Bartgeyer (Vultur barbatus), die hier **Jochgeyer** heißen, sind nicht von der äussersten Seltenheit.

Aber das berühmteste Thier dieser Gegend ist wohl die Viper. Ich gab mir alle Mühe, dieses Thier selbst zu sehen, und Fräulein **Anne von Pemler** (itzt Frau **von Ruhbach**), und Herr Doktor **Thwingert** von Füssen führten mich an alle die Orte, die sie als den Lieblingsaufenthalt derselben kannten, wir hoben alle Steine, die sich heben ließen, von ihrer Stelle, durchsuchten alle Winkel des Schloßberges, an welchen sich die Vipern sonst zu sonnen pflegen; aber vergeblich waren alle unsere Bemühungen, ich bekam keine zu Gesicht. Durch Nachfragen brachte ich kaum so viele Angaben zusammen, daß ich mit Gewißheit schließen könnte, die hier gewöhnliche Viper sey Coluber Chersea *Laurent.*, wenigstens scheint sie dieß Thier eher als Vipera illyrica β. eben dieses Schriftstellers zu seyn.

Eine Anmerkung, die mir Frau **von Ruhbach**, damals noch Fräulein **von Pemler**, mitgetheilet hat, und die sie oft zu machen Gelegenheit hatte, darf ich hier nicht übergehen. Die Vipern legen in dieser Gegend ihre alte Haut im Maymonate ab; da sie nun auch um diese Zeit ihre Jungen setzen, so kriechen diese in die alte Haut ihrer Aeltern oder Anverwandten; daraus mag nun die Meynung

nung entstanden seyn, die Vipern würden von ihren Jungen getödtet.

Außer der gemeinen Viper fand man wohl einige, aber seltenemale den Coluber Vipera anglorum *Laurent.*, nämlich eine große kohlschwarze, stumpfköpfige Viper; auch rothe Vipern (die oben rothbraun, unten kupferroth sind) sollen keine Seltenheit seyn; vielleicht sind dieß die Männchen von Coluber Berus *Laurent.*

Von merkwürdigern Pflanzen fand ich um das Schloß herum, und in den nahe gelegenen Wiesen

Reseda Luteola.
Thymus Acinos.
Moehringia muscosa, die alle feuchten Felsenritzen bekleidete.
Dryas octopetala.
Asclepias Vincetoxicum.
Aquilegia vulgaris, dunkel veylenroth.
Globularia vulgaris.
Serapias latifolia.
Teucrium montanum.
Poterium Sanguisorba.
Cacalia alpina.
Sambucus racemosa.
Daphne Mezereum.
Athamanta Libanotis.

Agaricus alneus L. wuchs auf den Fässern des Brauhauses, und änderte sehr an seiner Gestalt ab; beyliegende Abbildungen habe ich von einigen dieser Abänderungen auf der Stelle gemacht (Tab. 2. Fig. F.), wovon *a* den Pilz in seiner natürlichen Gestalt, alle übrigen aber seine mancherley Abänderungen anzeigen; bey *b* bemerket man an der Stelle, die ich mit *h* bezeichnet habe, noch eine Spur seiner blättrigen Unterseite, bey allen übrigen aber ist nicht

das Geringste davon vorhanden; es ahmt also dieser Blätterpilz unter gewissen Umständen sehr stark die Bildung der Keulenpilze nach; übrigens ist allenthalben das eine der wesentlichen Kennzeichen dieses Blätterpilzes zugegen, ich meyne die weiße, filzige Bekleidung. Noch muß ich hinzusetzen, daß alle diese Abbildungen die natürlichen Grössen vorstellen.

Peucedanum Silaus L. = Selinum Silaus nach Cranz (* die Blättchen gefiedert gespaltet: die Lappen lanzettförmig, an der Spitze mit einer kurzen Stachel; die allgemeine Hülle zweyblättrig, hinfällig; die Stralen der allgemeinen Dolde sparsam, ungleich lang) wächst auf den Wiesen häufig, und blüthe eben; ich fand die Pflanze im folgenden September auch zu Gern, ebenfalls in der Blüthe; die untersten Blättchen der ersten Ordnung sind gefiedert; die der zweyten Ordnung gefiedert gespaltet: die Lappen am Rande sehr fein, aber stachlicht sägezähnig (was man aber nur durch das Suchglas sieht), daher Linnee's Ausdrucke: quasi crenata; die Blumen inwendig blaßgelb, auswendig weiß.

Peucedanum alsaticum (* die untere Blätter dreymal: die obern zweymal gefiedert: die letzten Blättchen drey=vierlappig: die Lappen lanzettformig, am Rande ganz, mit einer kurzen Stachel an der Spitze) wächst ebenfalls auf den Wiesen; in der Folge fand ich es auch auf dem Gebirge. Es ist dieß Daucus alsaticus. *Haller opusc.* 318. und *CB. prodr. p.* 77. welcher letztere davon am angeführten Orte eine Abbildung gegeben hat, von welcher Haller sagt, sie sey ziemlich gut (non incommoda); ich würde aber meine Pflanze ohne Hallers und Pollichs vortreffliche Beschreibungen blos aus dieser Abbildung wohl niemals kennen gelernet haben. Herr Cranz bringt diese Art, wie die vorhergehende unter sein Selinum,

num, aber wohl beydes sehr unfüglich; eher könnte sie noch bey seinem Seseli stehen: denn die Charaktere des Seselinum bey diesem Schriftsteller sind:

* Nur Randflügel an der Frucht;
Regelmäßige Blüthen;

nun hat aber unsere Pflanze gerade am Rande der Frucht nichts, das von weitem der Frucht ähnlich wäre; wohl hat sie einige ziemliche Furchen auf dem Rücken derselben, dadurch die dazwischen liegenden Theile wie Ribben hervorragen, folglich gehört sie in seine zweyte Ordnung, COSTATAE, und hier entweder zum Bupleurum,

* Die Frucht tiefgefurcht, an den Seiten meistens eingedrückt,

dazu kommen noch

* Gelbe Blumen,
Ganze Blätter;

oder weil diese letztern, sehr unmethodischen, Kennzeichen fehlen, zum Seseli:

* Die Frucht eyförmig, gestreift;
Die Blüthen regelmäßig, fruchtbar.

Die letzte Pflanze heißt in dieser Gegend Insigel, und es ward ehedessen von einigen Leuten, die ein ausschliessendes Recht dazu hatten, ihre Wurzel gegraben, und an die Brauer verkauft, die dadurch dem Biere eine berauschende Kraft gaben. Itzt ist aber dieser schlimme Handel schon seit mehrern Jahren verbothen.

Die kurze Zeit hindurch als ich mich in Hohenschwanngau aufgehalten hatte, machte ich ein paarmal einen Spaziergang nach den Ruinen des alten Schlosses, das die ehemaligen Herren des Ortes bewohnet haben. An dem Wege dahin fand ich, außer den schon genannten Pflanzen, noch

Serapias longifolia.	Atropa Belladonna.
Pyrola secunda.	Cacalia alpina.

mit ihrem Blattkäfer; und in dem alten Gemäuer selbst, Saxifraga Cotyledon.

Die Lage dieses Schlosses ist heute gerade so, wie der Verfasser der kleinen Gedichte seine alte Mauer beschreibt:

Hinauf an eine Felsenwand
Windt sich ein Pfad am Felsenrand,
Zu einer alten Mauer;
Und wer sich dieser Mauer naht,
Wenn er auch Herz im Leibe hat,
Den rittelt kalter Schauer.

Ich weiß nicht, ob da eine der Seinigen ähnliche Geschichte möge vorgegangen seyn, aber das weiß ich wenigstens, und das ist der Unterschied zwischen dieser und seiner Mauer:

Da ächzt nichts am hellichten Tag,
Wie Mitternachts der Eule Klag,
Im eingefallnen Thurme;
Kein wildes Hohngelächter kirrt,
Kein Kettenrasseln klingt, und klirrt
Durch Busch und Baum im Sturme;

vielmehr schöne Aussicht lohnt der Mühe, die man am beschwerlichen Pfade gehabt hat. Die Aussicht auf einer Seite nach einem großen Theil von Schwaben hin, auf der andern an den Wasserfall des Pellets, eines Gebirgbaches, der hinter dem Schlosse in ein tiefes Thal hinabstürzet, ist sehr reizend; überhaupt scheinen die Alten bey Anlegung ihrer Bergschlösser außer einer natürlichen Befestigung auch mit auf die Aussicht bedacht genommen zu haben. Vom Schlosse selbst ist wenig mehr übrig, und das, was noch übrig ist, hangt so schlecht zusammen, daß man eben nicht Simsons Stärke brauchen würde, es einzureissen. Zwey Löcher, die ich in diesen Resten des Gemäuers erblickte, waren mir auffallend; man sieht nämlich in der östlichen und westlichen Mauer ein Loch, das

in

in einer auf ihre Dicke schiefen, und etwas gesenkten Richtung durch und durch geht, im Durchschnitte ungefähr 4 — 5 Zoll hält, und eine walzenförmige Röhre bildet. Waren es Schießlöcher, oder hatten sie sonst irgend einen andern Nutzen?

Die Sprache, welche der gemeine Mann in dieser Gegend redet, ist ein seltsames Gemisch aus dem schwäbischen und tyrolischen Dialekte; werden die Worte schnell hintereinander ausgesprochen, so glaubt man manchmal kaum, daß sie deutsch seyen, allemal ist sie aber für einen Fremden unverständlich; ich fieng an, mir ein Verzeichniß der Wörter dieser sonderbaren Provinzialsprüche zusammen zu schreiben; aber die große Einsamkeit, in welcher das pfleggerichtliche Schloß liegt, entfernte mich zu sehr von den Leuten, die sie sprechen, als daß ich es damit weit hätte bringen können; ich ersuchte daher Herrn Reindl, Sekretär des Herrn Baron von Füll, diesen Abgang zu ersetzen, und er hatte die Güte es zu thun; er sandte mir vor kurzem ein sehr vollständiges, räsonnirtes Verzeichniß zu, das ich ihnen ganz hersetze.

A.

Abbrenner. — Ein noch nicht drey Jahre alter Ochse.

Afftermontag. — Dienstag.

* Affter bedeutet, was der Hauptsache nachfolget; man sagt Affterlehn, das einen Ausbruch vom Hauptlehn bedeutet; Affterkorn, was nach dem Guten folgt; so folgt auch nach dem Montag der Dienstag.

Ailla. — Ja.

Aistern. — Ostern.

Aisterwind. — Ostwind.

* Die allgauische Aussprache des o wie ai verursachte diese Provinzialwörter.

Aitla magst denken. Ja.

Alba. Immer.

* Das zusammengezogene Alleweil der oberdeutschen Mundart.

Alleweil. Eben diesen Augenblick.

* Ein schwäbischer Provinzialismus.

Anmachen (einen). Einen zum besten haben.

Aufbegehren. Irrereden; auch, räsonniren.

Aufschrenzen. Aufreissen.

* Wird meistens nur von Kleidungsstücken gesagt.

Ausschlupfen (sich). Sich entkleiden.

B.

Barzen. Reiser; Strauchwerk.

Bausch. Sebastian, der männliche Taufname.

Bauerl. Ein kleines Bauerngut.

* Gleichsam ein kleiner Bau.

St. Bestian. Der heil. Sebastian.

* Aus Sebastian wird mit Hinweglassung der ersten Sylbe Bastian; da nun die Schwaben den Laut des lateinischen *a* in *e* verändern, so wird aus Bastian Bestian.

Bihang. Der Schnee, welcher an den Aesten hangen bleibt.

* Man sagt: der Bihang haltet (hält); der Bihang fallet (fällt); das ist, der Schnee bleibt an den Aesten hangen, oder er fällt ab.

Blumen verstiften. Wiesgründe vermiethen.

* Die Theile statt des Ganzen.

Bolze.

Bolze. — Eine Stütze.
Bretzga. — Bretzen (ein gewunden Brod).

D.

Dascha. — Ein Backenstreich.
Daß. — Zweige von Nadelbäumen.
Dosen. — Hageln; der Schlossenfall.
Dupfen inn (in den) Hut. — Sich zusammen verschwören.

* So würde der Allgauer, der Theilnehmer an der feyerlichsten Verschwörung gewesen wäre, nur sagen, er habe in den Hut gedupfet.

Dupficht. — Mit Sommerflecken verunstaltet.
Duß. — Außen.
Duttenriem. — Schnürriem, das Mieder zuzuschnüren.

E.

Eber. — Offen.

* So heißt es: die Erde ist eber; der Berg ist eber; das ist, die Erde ist offen und trocken im Frühjahre; der Berg ist schneelos.

Egart. — Ein als Wiese benützter Acker.
Egartheu. — Das Heu von solchen Wiesen.

* Bekanntlich wird in diesen Gegenden der Acker einige Jahre nach einander auf Getreide benützt, und bleibt dann mehrere Jahre als Wiese unbearbeitet.

Einschlupfen. — Sich des Morgens ankleiden.
Einsetzen. — Uebergeben (ein Gut); ein Gut abtreten.
Eintruchten. — Die glimmende Asche auf dem Herde zusammen kehren.

Erfiba.	Die Frucht der Hundsrose.
Eus; euser.	Uns; unser.

F.

Fåden.	Garn.

* Der Theil statt des Ganzen.

Fåhrige Habe.	Fahrniß; bewegliches Gut.
Fallen.	Låden; Fensterlåden.
Fechel.	Ein Mådchen über 16 Jahre.
Fein.	Schön Wetter.

* Fein **Wetter**; aber das Hauptwort wird ausgelassen.

Feinf.	Fünf.
Flacken.	Liegen.
Flesch.	Fleisch.
Förken; die Arbeit förken.	Liefern; die Arbeit liefern.
Froidisch.	Geschwind; freudig.
Froschen.	Frösche fangen.
Froscher.	Ein Mann, der Frösche fångt.
Fuseln.	Langsam seyn.

G.

Gaden.	Das Erdgeschoß eines Hauses.
Gåhewinden.	Schneetiefen; von Winden in den Hohlwegen zusammengehåufter Schnee.
Gaimen.	Zu Hause bleiben; das Haus besorgen, unterdessen die übrige Hausgenossenschaft abwesend ist.
Gaiderleige reiten, oder fahren.	Sehr schnell reiten, oder fahren.
Gaun.	Gehen.
Gedoxter Flachs.	Geschwungener Flachs.

Geistern. Es thut geistern.	Poltern; es poltert; es lassen sich Geister sehen.
Gefusicht.	Dick, fett.
Golla. Gollerkette.	Halskette, die auch um den Leib herum geführt wird.
Griesbeeren.	Kirschen.

* Vielleicht daher, weil sie mit ihrem Kerme (Steine) gestoßen, und gebraunt, nach den Arzneygrundsätzen dieser Leute, ein Mittel wider den beginnenden Blasenstein (Gries) seyn sollen.

Grisch.	Klein.
Gucken; angucken.	Sehen; ansehen.
Gucker.	Ein kleines Schiebfenster an einem Fensterflügel.

H.

Haaren.	Raufen; sich balgen.

* Alle diese Worte beziehen sich doch immer auf verschiedene Handlungen, die sich die Räufer erlauben.

Hagelbutzen.	Hagelbuten (die Frucht der Hundsrose).
Haidla.	Heidelbeeren.
Hand.	Habet.

* z. B. **Was hand ihr?** d. i. was habet ihr?

Harsch.	Der Schnee, wenn er so fest gefroren ist, daß er trägt.
Hasir reiten.	Den Paß reiten.
Haun.	Haben, besitzen.
Heilingpfleger.	Kirchenpropst, Kirchenverwalter.
Heingarten.	Einen besuchen, sich mit ihm zu unterreden.

* In der Anwendung heißt es auch: **Lasset mit euch heingarten;** d. i. lasset mit euch reden.

Heß.

Heß. Bettheß.	Kleidung; Nachtkleidung.
Hescher.	Das Schluchzen.
Heurathen und nicht pfaffen.	Wird von unglücklichen Mädchen gesagt.
Hinnen.	Weinen.
Hingeben.	Verkaufen.
Hocken.	Niedersitzen.
Hocker (einen) thun.	Fallen.

J.

Jeck.	Buchfink.
Jenuweni.	Januarius (der Manns-nicht Monatsname).
Ilgen.	Narcissen.
Imbeeren.	Himbeeren.
Joas; Josel.	Joseph.
Ita.	Nicht; nein.
Jucken.	Springen.

K.

Käslenzel.	Ein pyramidenartig geformter Käse.
Kappa.	Eine Haube, Kappe.
Keif.	Stark, fest.
Kein nutz.	Unnütz; nicht zu gebrauchen; nichts werth.
Kerger.	Kehrwisch.
Kora; Korn.	Wird von jeder Getreidart gesagt.
Koy.	Heiderauch.
Kreismachen.	Den Teufel beschwören.

* Weil der gemeine Wahn ist, daß die Zauberer eher, als sie ihre Beschwörungen anfangen, einen Kreis machen, in welchem sie stehen.

Kretta. Krette.	Ein Korb.

L.

Laiben von Essen u. d. gl.	Etwas von Speise oder Trank übrig lassen.
Laun.	Lassen. (permittere)
Legen.	Begraben.

* In das Grab legen, aber die ersten Worte werden ausgelassen.

Lichen. (das Garn)	Das Garn waschen.
Lichten; (Flachslichten).	Flachsziehen.

* Ein an sich ganz gutes Wort; man sagt doch auch die Anker lichten.

Litzl; ich hab zu litzt.	Wenig; ich habe zu wenig.

* Lilla bedeutet im Schwedischen klein; und Little im Englischen ebendas. Das Wort ist auch wirklich altdeutsch.

Lofen.	Laufen.

* Weil die Schwaben das au wie o sprechen.

Luegen; anluegen.	Schauen; anschauen.

* Herr Reindl glaubt mit Recht, daß dieß eigentlich ein veraltetes Wort sey. Es hat sich dieses Wort auch bey den deutschen Juden erhalten; wenigstens gestattete mir ein Rabbiner, mit dem ich einstens das erste Buch Mosis las, keineswegs, daß ich den 16. V. des 6. Kap. übersetzte: Du wirst ein Fenster im Kasten machen; ich mußte mich schlechterdings bequemen, zu sagen: Du wirst einen Luger im Kasten machen. Und doch war dieser Rabbiner niemal in einer Provinz Deutschlandes, wo dieses Wort üblich wäre, gewesen.

Lupfen.	In die Höhe heben.

M.

Mälter, Wassermälter.	Ein Wassergefäß.

Märchen. Eine Stutte.

* Vom alten Worte: Eine Märe.

Marilla. Maria, der weibliche Taufname.

Mufeln; Mufeler. Hagebuten.

Musmehl. Habermehl.

* Weil die Bauern dieser Gegend nur Habermehl zu ihrem Frühestück, das ein Mus (Brey) ist, nehmen.

N.

Noirung. Neuerung.

Noster. Der Rosenkranz.

Nuf. Hinauf.

O.

Oed seyn. Er ist öd. Mürrisch seyn; sein Umgang ist unangenehm; er ist aufbrausend.

Omma. Wird nur in Verbindung mit andern Wörtern als Ausdruck gebraucht; z. B. Du bist kein Omma; d. i. du bist gar nichts.

Opfer. Die Seelenmesse für den Verstorbenen.

* So heißt es hier: Diesem opfert man; diesem hält man das Opfer. Das ist, man hält für ihn die Exequien, wobey die Freundschaft zum Opfer geht.

P.

Palmkatzl. Die Weidenkätzchen. (Amenta salicum)

Pater. Der Rosenkranz.

Pfaffenschlappa. Die Frucht des Spindelbaums.

Preßriem. Der Schnürriem am Mieder.

Prie-

Priestermilch. Die Milch, welche zum ersten-stenmale, nachdem die Kuh gekälbert hat, gemolken wird. — In einigen Gegenden Baierns nennt sie das Landvolk den Pies.

R.

Raut. Eine Bergwiese, worauf vor Zeiten Holz gestanden, was man anderwärtig Reut oder Mais nennt.

Roteln. Rütteln.

S.

Schafler. Ein Küfner; weil er die Schäfel (eine Art Wassergefäße) macht.

Schaippa. Eine Jacke, ein Kleidungsstück.

Schrein. Eine Kiste.

* Ein ganz gutes, und also kein eigentliches Provinzialwort; aber doch außer diesem kleinen Bezirke weit herum ungewöhnlich.

Schlotten. Rohr. (Arundo Phragmitis; oder vielleicht Typha)

Schlotter. Gestandene Milch.

Sehr seyn. Mürrisch seyn.

Siglander. Seidelbast. (Daphne Mezereum)

Brillen. Brillen.

Spuchtel. Ein unfruchtbares Weib.

Soller. Der Hausraum außer den Zimmern.

* Kömmt wahrscheinlich von Söler, Solarium.

Staissen. Stossen.

Staun.	Stehen.
Stripper.	Streber.
Stett.	Still, leise.
Stossen.	Sich erbrechen.
Streller.	Kamm. (Pecten)
Stuhlfest.	Das Eheverlöbniß. (Sponsalia)

T.

Tappa. Tapper.	Die Hände des Menschen; auch die Vorderfüße der Thiere.
Taun.	Thun.
Tobackslade.	Tobacksdose.
Todtlein.	Blöd.
Trimpslich.	Taumelnd.

V.

Verlaun. — Vermiethen.

* Verlaun statt verlassen, weil man den körperlichen, unmittelbaren Besitz eines vermietheten Dinges verläßt. Das übrige ist die schwäbische Abkürzung, wie in Gaun (Gehen), Haun (Haben), Staun (Stehen) u. s. f.

Vilche.	Eine 2 — 3 jährige Stutte.
Vily (oder Fily).	Ein Morast.
Vorzeichen (das).	Das Portal einer Kirche.

W.

Waidlich.	Schnell.
Weck; wecker Mensch; weck gekleidet.	Schön; schöner Mensch; schön gekleidet.
Weghaffterer.	Wachholder.
Was wend ihr?	Was wollet ihr?
Wohl.	Ja.
Wunderwitz.	Wunderlich, seltsam.

Z. Zi=

3.

Ziger.	Das schweizerische Wort statt des sonst in Oberdeutschland gewöhnlichen Topfen.
Zunder.	Kerzenleuchter.
Zunder. Zunderer.	Krummholzbaum, Zwergfichte. (Pinaster Pumilio. *Clus.*)

Ich glaube, daß derley Verzeichnisse von Provinzialismen in mancherley Betrachte nützlich seyn können. Aber jene Schriftsteller, die Wörter, welche sie ungefähr unter dem Pöbel aufgelesen haben, für die Sprache einer großen Nation ausgeben, machen zuverläßig ihrer Kritik ein sehr schlechtes Kompliment. Auch das gegenwärtige Register enthält nichts mehr, als die Sprache des Pöbels, aber man hat sich gehütet es für etwas mehreres auszugeben. Noch fehlerhafter ist es, wenn man sich über eine Sprache, die von der heimischen des Schriftstellers abweichet, lustig macht.

Das Volk ist gewöhnlich der Depositär der alten Sprache, die die Gelehrten und der Adel manchfältig umgewandelt haben; so fand ich in Berchtesgaden das holländische Wort Genotschaft, das daselbst eine Verbindung einer gewissen Anzahl Bauernhäuser bedeutet, ein Wort, von dem mir niemal in den Sinn gekommen wäre, es so, wie es da steht, im Oberdeutschen zu suchen.

Den 12. Jul. machte ich mir das Vergnügen, das Gebirg dieser Gegend zu besuchen. Ich hatte mir vorzüglich vorgenommen, an Ort und Stelle über eine sonderbare Krankheit, die das Alpenvieh dieser Gegend befällt, gehörige Untersuchungen anzustellen. Schon zu Steingaden erzählte man mir von dieser Krankheit, die auf den dasigen Bergen nicht vorkömmt, daher auch die

Erzählungen so schwankend waren, daß sie mir keine Zuverläßigkeit gewähren konnten. Näher ward ich damit durch jene Nachrichten bekannt, die ich in Hohenschwanngau selbst erhielt, aber noch fehlten mir einige Angaben, die ich nur aus dem Munde der Hirten selbst erfahren konnte.

Diese Krankheit, welche man hier das Geräusch nennt, weil die Haut des damit befallenen Viehes beym Berühren wie Pergament rauschet, äußert sich in folgenden Kennzeichen: Das kranke Thier hat Hitze, schwitzet, schäumt, aber trinkt nicht; es harnet stark, und der Urin stinkt sehr übel; bald ist der Sitz des Uebels an der Aussen- oder Innenseite der Gedärme, bald an irgend einem Theile des Leibes unter der Haut; wo es aber immer anfängt, so verbreitet es sich bald über den ganzen Leib, das Fleisch wird schwarz, und an demjenigen Theile, wo die Krankheit ihren vorzüglichen Sitz hat, findet man bey der Oeffnung des todten Thieres ein gallertiges, krümmliges Wesen. Der Tod erfolget sehr bald, oft in Einer Stunde, oft, wenn nämlich die Krankheit ihren Anfang an minder edlen Theilen genommen hat, in einigen dreyssig Stunden. Man hat kein Mittel wider dieses Uebel, aber den Schaden, der daraus erfolgt, kann man, wenn es nicht zu schnell um sich greift, noch einigermassen vermindern; man schlägt nämlich das kranke Thier vor den Kopf, und genießt das Fleisch, nachdem man es von den angegriffenen Theilen gereiniget hat. Man kann dieß sicher thun: denn das Uebel ist nicht ansteckend, nicht einmal für das Vieh selbst; man hat sogar Kälber von dem Wasser, in welchem man solches Fleisch gewässert hat, ohne Nachtheil trinken lassen. Uebrigens ist diese Krankheit nicht auf den hohenschwanngauischen Gebirgweiden allein zu Hause; auch auf den benachbarten Tyroler-

roleralpen, und dem Füßnergebirge wird das Vieh damit befallen; man hat sogar Beyspiele, daß die Ställe in den Ebenen davor nicht sicherten, aber freylich konnten sie es nicht, weil sie das Vieh nur des Nachts beherbergen, das den ganzen Tag hindurch allem, oft plötzlichen Wechsel der Witterung ausgesetzet ist. Wirklich suchten die Tyroler die Ursache derselben sonst nirgends als in der bösen **Luft**, wie sie sich ausdrücken, und man hat überall wahrgenommen, daß sie vorzüglich in heißen und trocknen Sommern zu befürchten sey. Ein zehnjähriger Auszug aus den hohenschwanngauischen Registern, den ich Ihnen hersetze, erhärtet diese Beobachtung.

Jahr.	Geltealpe.		Ochsenalpe.	
	Kühe.	Rinder.	Ochsen.	Rinder.
1772.	—	—	—	—.
1773.	—	—	—	—.
1774.	—	—	—	—.
1775.	—	1.	—	1.
1776.	—	—	—	1.
1777.	—	2.	—	4.
1778.	—	—	—	6.
1779.	—	—	1.	4.
1780.	Davon ist die Rechnung nicht vorhanden.			
1781.	—	—	—	3.
1782.	—	—	1.	7.
1783.	—	1.	—	—.
Summe.	— Kühe.	4. Rind.	2 Ochs.	26 R.

Aus dieser Tabelle sehen Sie selbst ein, daß das Uebel vorzüglich die nämlichen Thiere, und bey beyden Geschlechtern vorzüglich das junge Vieh treffe. Halten Sie die Tabelle mit den Witterungstabellen zusammen, so se-

hen Sie, daß in dem nassen Jahre 1772 kein einziges Stück auf beyden Alpen gefallen sey, da hingegen im trocknen Sommer 1779 5 Stücke, und in dem noch trocknern 1782 gar 8 Stücke umkamen. Der Sommer 1783, der zwar im flachen Lande auch trocken war, war es in diesen Gegenden viel weniger, und es fiel nur ein Stück. Unterdessen ist das Uebel gleichwohl nicht sehr fürchterlich; denn es befinden sich auf beyden Alpen zusammen gewöhnlich 500 — 600 Stücke, die Pferde mit eingerechnet, die niemals davon befallen werden.

Der Umstand, daß das männliche Vieh mehr als das weibliche dieser Krankheit unterliege, kann nur dem auffallend seyn, der die Gegend selbst nicht gesehen hat, und das Geschlecht darf eigentlich gar nicht in Betrachtung kommen. Die **Geltealpe**, oder wie sie auch sonst heißt, **Kuhalpe** liegt auf einem hohen, freyen Berge, der nordwestwärts von dem noch höhern Säuling einige Bedeckung hat, und aus mehrern kleinern Bergen, wie alle Alpengegenden, zusammengesetzet ist, die aber nirgends ein fortlaufendes Thal, das zwischen ihnen läge, bilden. Die Luft ist daher auf dieser Alpe allenthalben von einerley Temperatur, und nirgends ein beträchtlicher Luftzug. Auf der Ochsenalpe hingegen hat man im Südosten einen etwas hohen Berg, über welchen man nach einer Stunde Wegs auf die nächste tyrollische Alpe kömmt; die Ochsenalpe selbst liegt auf einer sanft westwärts abhangenden Ebene, zwischen zweeu sehr beträchtlichen Bergrücken; südwestwärts kömmt man, den **Altenberg** vorbey, durch eine Art von Schlucht auf diese Alpe, und unten neben dieser Schlucht senkt sich das Thal, die Gegend **Legern** vorbey, in einer Linie, die nur wenig geschlängelt ist, westwärts zwischen zween Bergen, die immer höher werden, je tiefer man kömmt. Muß ein so

gebau-

gebautes, ziemlich enges Thal nicht beständig, vorzüglich aber an heißen Tagen, von einem kalten Luftzuge durchströmet werden, der für die Thiere nicht anders als nachtheilig seyn kann?

Meine Gebirgreise gieng das alte Schloß vorbey, eine Zeit lang an dem Gießbache Pellet fort, an dessen Ufern ich den großen Eisenhut (Aconitum Napellus), die rundblättrige Pyrola, den Steinbaldrian, und den rundblättrigen Steinbrech sehr häufig fand. Weiter oben kam ich an den Fuß des **Straußberges**, an dem ich noch die Bergflockenblume (Centaurea montana), die geährte Phyteuma, und das gekelchte Antherikum in einem schönen Wuchse antraf, Pflanzen, die eben keine beträchtliche Höhe anzeigen, aber der berußte Papilio Napi, und noch mehr die artige Phalaena alpinata des Herrn Abtes **Schiffermüller**, deren Namen Herr **Fabricius** in den viel weniger bedeutenden equestrata umgeändert hat, zeigten mir deutlich genug an, daß ich mich schon ziemlich hoch befinden mußte. Von Papilio Napi habe ich im Fueßlinschen neuen Magazine 2. B. 4. St. S. 331. etwas mehr gesagt, und Phalaena alpinata hat **Sulzer** in seiner abgekürzten Geschichte der Insekten Taf. 23. Fig. 4. unter dem Namen Phal. g. quadrifaria abgebildet. Herr **Götze** führt in seinen Beyträgen 3. Th. 3. B. alle drey Namen, als Namen verschiedener Insekten an; als Ph. g. quadrifaria kömmt dieser Spanner p. 387. n. 91: als Phal. g. alpinata p. 408. n. 201: und als Ph. g. equestrata p. 421. n. 313 vor; und vielleicht ist Herrn **Scopoli's** (Entom. carn. n. 581.) Phalaena aethiopiata weiter nichts als eine Spielart.

Die nächst an die erwähnte stossende Gegend nennt man **Windlöcher**, durch welche man in die Alpe **Bleckemau** kömmt, auf welcher mir noch die mehlige Primula

mula, das Heidnischwundkraut, der große Eisenhut, und der rundblättrige Steinbrech; aber auch der Alpensinau, das bellisblättrige Doronicum, und der nesselblättrige Ehrenpreis vorkamen.

Von hier aus wendeten wir uns, mein Führer und ich, südwärts nach dem Vorgesäß; der Weg dahin ist ziemlich schmal, etwas steil, aber gar nicht gefährlich;

Ein Thal voll Gras daneben
War mit gestützten Bäumen bedeckt,
Von mitternächtlichen Stürmen
Der Geister niedergestreckt.

Wir hatten dieses enge Thal rechts, und ich kann seinen Anblick nicht besser malen, als mit den Zügen, die ich eben aus Ringulph Kretschmanns Gedichten entlehnet habe. Mitten zwischen diesen niedergestürzten Bäumen wuchs eine Pflanze, deren blaue Blumen, weil sie in ihrer heimischen Klasse selten sind, meine Aufmerksamkeit auf sich zogen; sie war Sonchus alpinus, der auf dem tiefen Grunde der Modererde, die aus den von Windsbrauten gestreckten Bäumen entstanden war, so reichliche Nahrung fand, daß er eine Höhe von 4 — 5 Fuß erreichte. So baut die Natur da für das weidende Vieh Gewächse hin, wo die Menschen die Holzungen unbenutzt lassen müssen, die sie eher dahin gepflanzet hatte. Sonst fand ich noch an meinem Wege Aconitum Lycoctonum, Lonicera nigra und alpigena, Spiraea Aruncus, Actaea spicata, und auf den nackten Marmortrümmern Lichen rubellus; auf dem Vorgesäße selbst, wo eine Hirtenhütte steht, fand ich Leontodon aureum.

Die Hirten waren nicht mehr hier, und mit ihrem Viehe schon weiter nach den Kofeln gezogen. Weil ich bey ihnen wegen des Geräusches nähere Nachrichten zu erhalten hoffte; so giengen wir dahin. Die Gegend liegt

süd-

südwärts vom Säuling, an dessen Fuße wir vorbeygiengen. Auf den Rofeln machten wir Mittag, und ich theilte den Hirten von dem herrlichen Rheinwein mit, den mir Herr Baron von Füll mitzugeben die Güte hatte. Dafür waren sie bereitwillig genug, mir alles das zu sagen, was sie durch eine lange Reihe von Jahren erfahren hatten; und, weil sie sich nicht einbilden konnten, daß ein Mann von meinem Gliederbaue bloß um Pflanzen zu suchen, und Nachrichten von einer Viehkrankheit zu erhalten, eine so mühesame Reise unternehmen sollte, so wollten sie mich zum Theile für meine Bemühung dadurch schadlos halten, daß sie mich auf den Rürrenberg hinüber führten, um mir die schöne Aussicht auf die angenehme Gegend von Raita zu zeigen.

Allerdings ist der Anblick des schönen Thales, in welchem Raita liegt, romantisch genug, um ein Aug, das seit einigen Stunden nur rauhe Scenen, und, außer einem Paare elender Hirtenhütten, keine menschlichen Wohnungen gesehen hat, bezaubernd; auch der Ort liegt, von diesem Berge gesehen, in einem ganz vortheilhaften Lichte; aber er hatte für mich eine ganz andere Art von Anzüglichkeit. Herr von Laicharting, k. k. Kreishauptmann, hatte vor einem Jahre noch hier gewohnt, und sein Herr Bruder, der berühmte Verfasser des schönen Verzeichnisses der Tyroller Insekten hatte ihn hier öfters besuchet. Wie wünschte ich itzt, sie beyde hier zu wissen, und die Reise in Gesellschaft dieses vortrefflichen Gelehrten fortsetzen zu können! Ich konnte den Hirten, meinen Begleitern, den Wunsch nicht bergen, so laut sprach er zu meinem Herzen. Voll Schwermuth riß ich mich endlich von der Gegend los, und wunderte mich sehr über dieses lebhafte Gefühl, da ich niemal die Ehre gehabt hatte, Herrn Laicharting persönlich zu kennen; aber ein einsamer

Vogel,

Vogel, sagt Büffon, empfindet mehr und inniger als ein anderer, und das war gerade mein Fall.

Wir kehrten nach den Kofeln zurück, wo ich Sedum rubens auf allen Felsen häufig antraf. Linne hat diese Pflanze, ich weiß nicht warum, in seinen spätern Schriften unter die Gattung Crassula gesetzt. Es mag wohl seyn, daß sie manchmal bloß fünfmännig sey, aber ich habe sie beständig mit zehn Staubgefäßen gefunden; zu dem spricht ihr ganzer Bau so stark für ihren ehemaligen Platz, daß sie ihn behalten müßte, gesetzt auch, die Anzahl von 5 Staubgefäßen wäre beständig. Dryas octopetala war ebenfalls häufig da, und die lebendig gebährende Abart von Poa bulbosa bildete ganze Rasen. Die Alprose (Rhododendron hirsutum) deckte allenthalben mit ihren Zweigen die eßbare isländische Flechte (Lichen islandicus), deren Anwendung zur Speise ich meine Begleiter für den Fall einer abermaligen Hungersnoth lehrte. Weiter unten kam mir das von der Gänseblume (Chrysanthemum Leucanthemum) wenig verschiedene Chrysanthemum atratum vor.

Weiter unten am Sauerecke mochten wir wohl wieder bis zur Höhe des Vorgesäßes hinabgekommen seyn, wenigstens fand ich daselbst wieder eben dieselben Pflanzen.

Vom Sauerecke kamen wir in eine Gegend, die man in der Pech nennt. In einem, wie es scheint, zum Besten des Rothwildprätes mit Fleiße ausgegrabenen kleinen Teiche fand ich hier Triton alpestris *Laur.* und Triton Salamandroides *Laur.* Das erstere Thier unterscheidet sich von dem andern sehr deutlich durch eine Reihe kleiner oraniengelber Mackeln, die gerade über den Rücken nach der Länge hinzieht. Triton salamandroides hat eine kielförmige Schneide auf dem Rücken, die an beyden Seiten

ten mit einer Furche begleitet wird; er ist oben ganz schwarz, und ohne alle weiße Punkte. Beyde sind auf dem Bauche oraniengelb. Sie können eben so gut außer dem Wasser als in demselben leben, und entwischten mir öfters aus dem Gefäße, in welchem ich ihnen eine Art von kleinem Teiche bereitet hatte. Gleichwohl scheint es nicht, daß sie gar zu lang außer diesem Elemente leben können. Ich hatte sie in Hohenschwanngau, und in der Folge zu Steingaden ganz gut erhalten; aber da ich Steingaden verließ, nahm ich sie aus dem Wasser, und schloß sie in meine blecherne Kräuterbüchse, die ich doch, um die Luft zu erneuern, von Zeit zu Zeit öffnete; aber noch waren nicht zween Tage verflossen, und meine Tritonen waren todt, und giengen schnell in Verwesung über

Von der Pech kam ich nach dem Altenberg, dem Schlagsteine gegenüber, wo ich Aconitum Commarum, und Phellandrium Mutellina aufzeichnete, und von da nach der Ochsenalpe, immer noch in Begleitung des Leontodon aureum.

Meinen Rückweg nahm ich durch das Thal Legern, wo ich noch Saxifraga autumnalis, Viola biflora, Ranunculus acris β, und R. alpestris, und den Steinbaldrian sammelte; aber damit hatte auch mein Botanisiren für den heutigen Tag ein Ende; ein Donnerwetter hatte uns schon den ganzen Nachmittag gedrohet, und nun sollten wir mitten in einer waldigen Gegend von demselben überfallen werden, ohne eher als zu Hohenschwanngau selbst ein wirthliches Dach finden zu können. Wir verdoppelten daher unsere Schritte, und kamen noch mit einem leichten Regen durch, aber kaum waren wir im Schlosse, als das Ungewitter mit aller Wuth losstürmte, der von entgegengesetzten Winden nach allen Seiten getriebene Hagel die Fenster zerbrach, und der Sturm in

dumpfem Gebrülle um das Schloß herum tobte. So, nur anhaltender, mag das fürchterliche Ungewitter beschaffen gewesen seyn, das nach Hallers Bericht Scheuchzern auf den Schweizeralpen überfiel, und ihm in einer schrecklichen Nacht alle die reinen Freuden des vorigen Tages verbitterte.

Was ich in der ganzen Gegend von Hohenschwanngau vermißte, war die Bienenzucht. Es ist wahr, die Gegend ist kalt, und bey einer Behandlung, die man mit ihnen im flachen Lande vornimmt, würden sie wenig abwerfen; auch ist der Boden ganz und gar nicht zum Buchweizenbau geschickt. Aber in der schönen Jahrszeit hätten sie doch auf den weitläuftigen Wiesen Blüthen die Fülle, und in den spätern Monaten trägt der emsige Berchtesgadner seine Stöcke in das Gebirge. Aber vielleicht läßt sich hier der vielen ausländischen Wilddiebe wegen nichts thun.

Füssen ist in der baierschen Geschichte viel zu merkwürdig, und lag mir bey meinem Aufenthalte in Hohenschwanngau, von dem es nur eine Stunde weit entfernet ist, viel zu nahe, als daß ich es hätte unterlassen dürfen, diesen Ort zu besuchen. Die Stadt, die unter die Landeshoheit eines zeitlichen Fürstbischofes von Augspurg gehört, ist ein ganz kleiner Ort, den an Größe und Ansehen viele Marktflecken in Baiern übertreffen; die Häuser sind niedrig, und die Einwohner treiben fast alle den Feldbau. Das Posthaus, in welchem sich einst die ansehnlichsten Gesandtschaften versammelten, um an dem berühmten Füßner Frieden zu arbeiten, ist um nichts besser, als die übrigen Häuser der Stadt. Das einzige Benedictinerkloster zum heiligen **Magnus**, das **Karl der Große** gestiftet hat, ist ein ansehnliches Gebäude, in dessen Bibliothek ich einen schönen Schatz von typographischen

schen

schen Incunablen fand. Dafür ist aber die umliegende Gegend desto herrlicher; ich glaubte, als ich einen Spaziergang um die Stadt herum machte, in einem wahren Garten zu seyn; die ganze Gegend ist eine sehr weitläufige Fläche, die mit Aeckern, Wiesen, und kleinen Feldhölzern sehr angenehm abwechselt; die entferntern Gebirge, und der an ihrem Fuße liegende Weissensee, der auch Salblinge hält, geben der Lage ein sehr romantisches Ansehen.

Natürlich müssen sich an einem so alten Orte, der von den Zeitläuften so wenig gelitten, viele Denkmäler befinden, davon die Zeit das Andenken verunstaltet hat. So zeigt man noch diesseits des Lechs am Ufer des Stromes eine Höhle, die gerade an der Strasse in dem Fuß eines Berges eingegraben, itzt aber mit Wasser gefüllt ist; einer Sage nach soll der heilige Magnus einen Drachen, der sie bewohnet hatte, erleget haben, doch verlegen andere die Scene dieses Vorganges nach Roßhaupten. Die Kenner der Naturgeschichte wissen es gar zu wohl, daß die Drachen des Alterthums mit den Sphinxen und Harpyien der Dichter in einerley Klasse gehören. Aber man spotte nicht über eine Sage, die dem Philosophen ehrwürdig seyn muß, so unrichtig sie auch dem Buchstaben nach seyn mag. Magnus war der erste Abt des Klosters, das von ihm den Namen hat, und es ist merkwürdig, daß fast von allen ungefähr gleichzeitigen Aebten Deutschlandes ähnliche Sagen vorhanden sind. Was war in Karls des Großen Zeiten Deutschland, und vorzüglich die Gegend um Füssen, anders als ein ungeheurer Wald, der erst von den Mönchen urbar und bewohnbar gemacht worden? schädliche Thiere, und noch schädlichere Menschen bewohnten diese Wälder; und ist es zu viel gewagt, wenn wir unter diesen Drachen das Haupt einer

Räuberbande verstehen, das sich an dem Paß zwischen Schwaben und Tyrol gelagert, um seines Raubes desto sicherer zu seyn. Magnus hat ihn mit dem Kreuzzeichen erleget; vielleicht daß er ihn durch das sanfte Joch des Christenthums gezähmet, vielleicht, daß er ihn, wenn er schon in dieser Religion gebohren war, durch Zurückführung auf ihre erhabenen und menschenfreundlichen Grundsätze zu einem bessern Leben bekehrt hat. Böse, räuberische Menschen hat man von jeher unter dem Sinnbilde der Drachen vorgestellet; vielleicht hatten jene, die den Vorgang nicht für die Nachwelt, sondern zu ihrer eigenen Erinnerung aufgezeichnet, ihre guten Absichten sich des figürlichen Ausdruckes zu bedienen; vielleicht ward der Bekehrte nach der Sitte jener Zeiten Mönch in dem Kloster seines Bekehrers, und seine Mitbrüder, die sich seiner Besserung freuten, zeichneten die rechtschaffene That ihres Vorstehers auf, ohne die Empfindlichkeit ihres neuen Mitbruders zu reizen. Das sind nun zwar lauter **Vielleicht**, die aber ungleich philosophischer sind, als die boshaften Exklamationen von Mönchenbetrug und schwärmerischer Dummheit, mit welchen einige Schriftsteller unserer Zeiten ihre Feder besudeln, und ihr Herz entehren.

Eine andere Sage von eben dieser Höhle, die ganz das Gepräge viel neuerer Zeiten hat, erkennt sie für nichts weiter, als einen unterirdischen Gang, der nach Füssen führe. Aber zu was soll dieser Gang an der Stelle, wo er sich befindet, am Fuße eines Berges, an welchem nothwendig die Strasse nach Tyrol in allen Zeitaltern führen mußte, im Angesichte der Stadt nützen? Dieser unterirdische Gang müßte unter dem Bette des Lechs fortgeführet worden seyn, und ich fürchte sehr, daß man daselbst nicht sehr trocken geblieben seyn dürfte. Ich weiß wohl, daß man von Tarascon in Provence erzähle, es führe

ein unterirdischer Gang von dieser Stadt unter der Rhone weg bis Beaucaire; aber diese Erzählung bey ihrem Werthe und Unwerthe gelassen, weiß ich nicht, ob die Rhone daselbst, wie der Lech bey Füssen, auf einem Kalksteine dahinströme, der seiner Natur nach klüftig ist.

Etwas weiter hin nach den tyrolischen Gränzen zeigt man in einem Kalkfelsen, der den Lech diesseits begränzet, eine eingegrabene Spur eines Menschentrittes. Der Sage nach soll hier der heilige Magnus den Lech mit Einem Schritte übersetzet haben; aber man stellt die Füße nicht so, wenn man über einen Graben setzt: die Richtung des Fußes läuft mit der Richtung des Flusses parallel. Ich weiß nicht, woher dieser Fußtritt kommen möge, schwerlich hat ihn jemand geflissentlich ausgehauen; aber das weiß ich, daß unter den unendlich vielen möglichen Bildungen der Felsenvertiefungen auch die eines Schuhtrittes sey. Seltsam ist übrigens der Fall immer, und an das Wunderbare gränzend. Magnus war ohne Zweifel ein großer Mann, den die Gegend, in der er lebte, schon bey seinen Lebzeiten bewunderte, und die dankbare Nachkommenschaft lange mit Ehrfurcht nannte. War es ein Wunder, wenn man bey einer Sache, die man nicht erklären konnte, in jenen Zeiten, zu welchen die Physik noch nicht einmal in der Wiege lag, zu einem muthmaßlichen Wunderwerke seine Zuflucht nahm? Denn einmal liegt es in der Natur des Menschen, alles erklären zu wollen. Das Wunderwerk nun vorausgesetzet, wen konnte man für ein geschickteres Werkzeug desselben halten, als eben jenen großen Mann, von dessen tugendhaften Lebenswandel die Väter frühezeitig ihre Kinder unterrichteten, und der die Bewunderung seines und der folgenden Jahrhunderte gewesen?

Andere, die gelehrter seyn wollen, lassen hier den Besieger des Pompejus zu Pferde in Einem Sprunge über den Lech setzen. Aber Cäsar kam wohl niemals in diese Gegend. Der Irrthum dieser Sage liegt darinn, daß man die Alpes Rheticas mit den Alpibus Juliis verwechselt, die allerdings von diesem Eroberer den Namen haben. Uebrigens ist der Ort, von dem ich bisher geredet habe, gerade der, welcher der Stadt Füssen (Faucena, Fauces alpium) den Namen gab, ein Paß an dem Eingange in die Gebirge, ein Paß selbst für den Lech, der eine lange Strecke vorher in einem angenehmen, fast ebenen Thale über einem untiefen aber breiten Bette ruhig daher floß, und nun auf einmal von zween gegenüberstehenden Felsen enge eingeschlossen tobend über ihren Busen hinabstürzt.

Aber es ist endlich Zeit, daß ich meinen Brief schließe, der schon lange das gewöhnliche Maaß überschritten hat; ich thue es mit der Versicherung u. s. f.

Zehnter Brief.

Reise nach dem Anerberg. Lechbruck. Auerberg. Seine Höhe; geographische Bemerkungen auf demselben. Montfort. Stetten. Art die Bremsen abzuhalten. Wetterläuten. Rückreise gegen Roßhaupten. Oekonomische Beobachtungen. Trauchgau. Morast daselbst. *Betula nana.* Ursprung der Moräste. Heuscheunen.

Ingolstadt den 26. May 1785.

Außer den Vorgebirgen der tyrolischen Hochgebirge sind in der Nachbarschaft von Steingaden einige geringere Landberge, die aber, gegen andere gewöhnliche Landberge gerechnet, eine ansehnliche Riesenhöhe haben, merkwürdig, der Pfetzer nämlich, von dem ich Sie zu unterhalten schon die Ehre gehabt habe, der Peissenberg und der Auerberg, der auf der Seuterschen Karte von Baiern vom Jahr 1779 der Georgenberg heißt, und schon in Schwaben liegt. Nach diesem Berg machte ich den 19. Julius an einem schwülen Morgen in Gesellschaft des Herrn Priors Gilbert Michel, und des Herrn Klosterrichters Hohenadel eine kleine Nebenreise.

Hohe, aber isolirtstehende Sandberge, unter welchen der Auerberg einen ansehnlichen Platz behauptet, sind für den Geologen ein sehr merkwürdiger Gegenstand: „denn die Ursache der Bildung einer isolirten Hervorragung, ich schreibe die Worte des Herrn von Saussüre, eines guten Beobachters ab (Reisen durch die Alpen *I.* Th. S. 278. §. 301.),“ ist schwer zu begreifen. Was kann den Sand, woraus sie besteht, veranlasset haben, sich an dieser Stelle aufzuthürmen? Sollten es etwa zwo Strömun-

mungen gewesen seyn, die in dem Innern ihres Zusammenkunftwinkels eine Stille, dergleichen man in Flüssen sieht, hervorgebracht, und in diesem Winkel einen Theil des Sandes, den sie führten, niedergeleget haben? Oder ist etwa dieser Sandhaufe durch einen Fels veranlaßt worden, welcher hier unter dem Wasser, das vor alten Zeiten diesen ganzen Theil der Erde bedeckte, den Lauf einer Strömung unterbrach? Wir sehen oft, daß ein großer Stein in dem Bette eines Flusses die Geschwindigkeit des Wassers vermindert, und eine Anhäufung von Sand und Steinen macht; daher entstehen die Sandhäufen, welche sich zuweilen hoch genug erheben, um die Klippe zu bedecken, welche die Ursache ihrer Entstehung war."

Der Auerberg scheint allerdings in jenen frühen Zeiten, zu welchen auf unsern heutigen lachenden Gefilden statt wirthlicher Eichen Korallensträucher wuchsen, aus der Vereinigung beyder Ursachen entstanden zu seyn. Es scheint in der That ein ungeheurer Fels sein Eingeweide auszumachen, der wirklich an verschiedenen Stellen zu Tage ausbeißt; an diesem Felsen nun setzten ein paar Strömungen, davon die eine über Füssen, die andere über Steingaden herkam, in dessen Nachbarschaft ein anderer Arm den Peissenberg bildete, ihre unter Wegs abgerissenen Sandtheile ab. Noch trägt der Boden die deutlichsten Spuren eines ehemaligen Meergrundes; er besteht aus einem mergelartigen Thone mit groben Grussande gemischt, der nur auf seiner Oberfläche einen kleinen Theil Modererde aus den verweseten Pflanzen zum Bestandtheile erhalten hat.

So bald man über den Lech gekommen ist, befindet man sich in dem weitläuftigen Dorfe Lechbruck, das in der Ferne ein amphitheatralisches Ansehen hat. Es liegt am Abhange des Berges, der bis an das Ufer des Flus-

ses

ses reicht, und gleichet einer ziemlichen Landstadt. Diese Grösse ist aber nur scheinbar; denn die Häuser, die ziemlich gut, und meistens von Steinen gebaut sind, stehen in sehr beträchtlichen Zwischenräumen voneinander ab; diese Zwischenräume werden von den Häusern selbst, wenn man den Ort diesseits des Lechs betrachtet, bedeckt, und man glaubt aneinander hangende Häuser zu sehen. Der Ort steht unter der Landeshoheit des Fürstbischofs zu Augspurg.

Noch in dem Dorfe selbst wuchs Reseda lutea häufig, ein deutlicher Beweiß, daß der Boden einen starken Antheil von Kalkerde habe; weiterhin auf den Angern waren mir der wohlriechende Dianthus superbus und Laserpitium latifolium merkwürdige Pflanzen.

Der Auerberg ist allenthalben mit zerstreuten Bauerhöfen besetzet, daher das ursprüngliche Schwarzholz, das ehedem seinen Rücken bedeckte, sehr angenehm mit fruchtbaren Aeckern, Kartoffelpflanzungen, und ganz guten Wiesen abwechselt; da, wo noch nicht urbargemachte Blössen sind, weiden kleine Hornviehheerden. Weiter hinauf an diesen Weideplätzen kam mir Thesium linifolium und Arnica montana vor; von Insekten fand ich Sphex cribraria L. auf allen Doldenpflanzen, Buprestis Syngenesiae *Scop.* auf den Habichtkräutern, Leptura 4maculata L. und Musca rotundata *Fabr.*, die sich durch ihre am Grunde gelben Flügel, und den rothen, fast halbkugelförmigen, mit schwarzen Punkten seine Länge hin besetzten Hinterleib von ihren Gattungsgenossen sehr deutlich unterscheidet.

Auf dem Gipfel dieses Berges ist eine Kirche erbauet, die von dem heiligen Georgius den Namen hat. Diese Kirche ist dem Wetterstrale stark ausgesetzet, der sehr oft in dieselbe schlägt. An dem Gewölbe erblickte ich das

Wappen der Grafen von Montfort, und zwar derjenigen Linie, die eine weiße Fahne im rothen Felde führte, aber mit der andern, die eine rothe Fahne im weissen Felde führt, einen gemeinschaftlichen Stammvater hat. Es gab noch, wenn ich mich nicht sehr irre, eine dritte, die eine schwarze Fahne im Schilde trug. Dieses Wappen veranlaßte bey mir ganz natürlich die Frage, ob wohl der Ort einstens diesem Hause zugehörig gewesen wäre. Man versicherte mich davon, und wies mir der Kirche gegenüber den Platz, an welchem das Schloß gestanden hatte; aber da hieß es: nunc Leges est, ubi Troja fuit; es war ein ausgehauener Platz, dessen dürre Stöcke, die noch aus dem Grunde hervorragten, es laut sagten, daß seit der Zerstörung dieses Schlosses ein Nadelholz hier angeflogen, groß gewachsen, und gefället worden sey. So wurden die großen Ländereyen, die denen von Montfort in Frankreich und Deutschland zugehörten, zertrümmert, ihre Schlösser verwüstet, und der Schimmer ihres Geschlechtes, das Bretagne in der Person Johanna der Hinkenden, eine Herzoginn, und Frankreich in Anna, der Gemahlin Ludwigs *XII.* eine Königinn gab, erlosch. In Baiern stammten die Grafen von Closen zu Gern mütterlicher Seits von diesem Geschlechte ab, und auch dieser schwächere Stral verdunkelte sich bey dem Scheine der Leichenfackel des Grafen Cajetan von Closen, der außer seinen beyden Frauen Töchtern, der Freyfrau von Dachsberg, und der Freyfrau von Ingenheim keine Nachkommenschaft unterlassen hat.

Herr Hohenadel hatte sich, unterdessen mein Blick an der Grabstätte der Montfortischen Größe melancholisch verweilte, fertig gemacht, geographische Beobachtungen anzustellen. Ich setze Ihnen das Resultat derselben mit seinen eigenen Worten her.

„Bey

er
nd
z.
die
on
ral
des
den
und
daß

Blick
lich
gen
mit
Bey

u Seite 167.

raden ihrer

haften.

					$44\frac{1}{8}$
				57	$101\frac{1}{8}$
				$49\frac{1}{2}$	$93\frac{2}{3}$
				$158\frac{1}{8}$	114
				.	.
				170	$145\frac{5}{8}$
				$56\frac{1}{8}$	12
				$59\frac{1}{3}$	$15\frac{1}{8}$
Sch				$75\frac{2}{3}$	$31\frac{1}{2}$
Steingai				$9\frac{5}{8}$	54
Stoffelsberg.				$122\frac{1}{8}$	78
Süden.				$33\frac{5}{8}$	78
Weichberg.		.		$98\frac{1}{8}$	54
West.	.	.		.	.

„Bey schwülem Wetterstande, ehe wir von Steingaden abgiengen, stand der Merkur im Barometer 24'' 11'''. Das Wetter blieb sich gleich. Der Barometer ward auf der Spitze des Auerberges in der Kirche zu St. Georg aufgehangen, und der Merkur stand während unsers dreystündigen Aufenthaltes auf 23'' 11'''. Die Differenz betrug also 12''' in Rücksicht auf Steingaden, oder 49'''. in Rücksicht auf das mittelländische Meer, wenn die Witterung nicht mit in Rechnung genommen wird. Woraus sich also die Höhe des Berges über die des Meeres auf 694¼ Pariser, oder (mit Weglassung der Brüche) auf 793 Münchnerklafter heraus werfen mag."

„Diesesmal hatte ich ein von Daniel Heckinger zu Augspurg verfertigtes, aber nicht ganz zuverläßig befundenes Astrolabium, welches von 10 zu 10 Minuten abgetheilte Grade wies, bediente mich desselben, so gut ich konnte, und was ich fand, habe ich in nachstehende Tabelle übertragen, worinn ich die den Winkelgraden anhängigen Minuten, des engen Raumes halber, in Brüchen anzeigte."

„In der vertikalen Richtung des Astrolabiums fand ich, daß nach der geraden Horizontallinie der Peissenberg um 40 Minuten tiefer, die Bleiche um 1°. 40' höher sey, der sichtbare Horizontalkreis gegen Ost und Nord 50', und eben so viel das zwischen Südost dem Gebirge zu liegende Steingaden falle. Woraus, wenn die Entfernung bestimmt wäre, sich auch die wahre Höhe etwa näher bestimmen ließe." Siehe Beylage.

Der Berg ist außerordentlich leicht zu besteigen; man sieht sich schon auf seinem Gipfel, ehe man noch am Berge zu seyn glaubt. Freylich findet ihn ein Städter, der noch keine höhern Berge bereiset hat, nicht so sanft, als er mir vorkam, aber beschwerlich kann er ihm doch un-

möglich werden. Eben so sanft, oder noch sanfter ist sein westlicher Abhang, an dem ich mich wunderte, Gentiana lutea, eine Alpenpflanze, häufig zu finden; weiter unten kam Gentiana cruciata, und Dianthus superbus häufig vor.

Am Fuße dieses westlichen Abhanges liegt das Dorf Stetten, das zum Pflegamt Oberndorf, und unter die weltliche Hohheit des Fürstbischofs von Augspurg gehört. Das Dorf, das eine Poststation hat, ist ganz gut gebaut, und hat vermögliche Einwohner; die Dorfpolizey scheint vortrefflich bestellt zu seyn, wenigstens müssen die an einem öffentlichen Orte aufbewahrten Feuerhacken und die übrigen guten Anstalen wider Feuersgefahren, die man hier gewahret, jedem Reisenden einen sehr vortheilhaften Begriff davon machen. Nahe am Dorfe liegt ein See, der von ihm den Namen hat, und an diesem ein Morast, der auf Torf benutzet wird, welchen man hier vorzüglich brennt. Die Leute waren eben mit Einführung ihres Heues beschäftiget; einige führten Torf nach Hause; aber die Hitze des Tages war drückend, und die Bremsen setzten den schwitzenden Pferden sehr heftig zu; unterdessen bedient sich der Bauer eines sehr einfachen Mittels sie abzuhalten; er trägt eine mit angezündetem Torfe versehene Glutpfanne neben dem Pferde her, und läßt den Rauch längs des Pferderückens hinstreichen; andere nehmen nur einen brennenden Zundelschwamm, der ihnen gleiche Dienste thut.

Wir hatten hier ein ziemlich heftiges Donnerwetter abzuwarten, das aber bald vorüber war. Auch hier, wie in Baiern, ist die löbliche Gewohnheit eingeführt, nur beym Anfange des Donnerwetters mit der Glocke ein Zeichen zum Gebeth um Abwendung alles Uebels zu geben, und dann nicht weiter zu läuten. Die Einwohner wollen

seit

seit diesem weisen Befehle ihres verehrungswürdigen Landesherrn, wider welchen zwar, wie bey allen neuen Verordnungen, der Bauer hier und da klagt, die Bemerkung gemacht haben, daß nun die Ungewitter schneller vorüber gehen.

Die Sprache des eigentlichen Bauers ist hier für einen Fremden ganz und gar unverständlich. Die Gegend um dieses Dorf herum, die ich in der Rückreise nach Roßhaupten hin noch besser kennen lernte, ist herrlich, ein wahrer Garten, den kleine Unebenheiten nur noch reizender machen, und dem die baierschen, tyrolischen und schwäbischen Gebirge sehr vortheilhaft zum Hintergrunde dienen. Der Boden ist allenthalben mit einer beträchtlichen Schicht Modererde bedeckt, und unter derselben liegt, wie zu Tage ausbeissende Felsen anzeigen, grauer Thonschiefer. Auf einem so herrlichen Boden baut man auch hier nur Dünkel, und dennoch scheint die Gegend schon warm genug zu seyn, um Weizen tragen zu können. Auch die Bienenzucht ist hier nicht vernachläßiget, und es wäre Schade, wenn sie es wäre; aber man kennt ihre Grundsätze nicht; die Bienen werden regelmäßig alle Jahre getödtet, damit man sich mit ihrem Wachse und Honig bereichern könne: so haut eine amerikanische Nation die Bäume um, um ihre Früchte zu pflücken; lasset uns über dieses Verfahren des Amerikaners nicht spotten, so lange wir selbst mit den Bienen nicht säuberlicher umgehen. Ein anderer Fehler der hiesigen Bienenwirthschaft scheinen mir die niedrigen Strohkörbe zu seyn. Sie müssen wohl das Schwärmen befördern, aber auch ganz ausserordentlich warm seyn. Ich bin überhaupt nicht für die Strohkörbe; die Unbequemlichkeit, die bey ihnen mit dem Ausschneiden des alten Wachses verbunden ist, mag wohl vorzüglich die Landwirthe auf die Gedanken gebracht

haben, den ganzen Stock zu tödten. Möchte man doch überall die Behandlung der Bienen nach der Methode unsers Herrn Pösels vornehmen! man würde gewiß den Mann segnen, der uneigennützig genug war, seine ganze Verfahrungsart durch den Druck bekannt zu machen.

Noch eine Reise, die ich kurz vor meiner gänzlichen Abreise von Steingaden nach Trauchgau machte, darf ich nicht ganz verschweigen.

Trauchgau ist ein Dorf, das unter das Pfleggericht Hohenschwanngau gehört, und dessen Gemeinde einen Pfarrer aus diesem Stifte hat. Es liegt ganz nahe am Gebirge, in einer Art von Kessel, weil sich das umherliegende Land allenthalben erhöhet, daher es dann kein Wunder ist, wenn sich da, wo der Fleiß der Menschen der Natur noch nicht hinlänglich zu Hilfe gekommen, ein, zwar eben nicht sehr beträchtlicher, Morast erhält. Begierig, einige Morastpflanzen zu finden, gieng ich dahin, fand aber eben nichts neues, nicht einmal diejenigen Pflanzen alle, welche ich sonst auf Morästen gefunden habe; traf aber dafür die kleine Zwergbirke (Betula nana L.) an, die hier keinen Fuß hoch war.

Dieser kleine Baum hat eine grössere Aehnlichkeit mit der Erle, als mit der Birke; seine Blätter sind nicht so fein, wie bey der letztern, von der Grösse des Nagels am Zeigefinger, fast tellerförmig, adrig, am Rande gekerbt, aber nicht sägezähnig; die Blattstiele kurz; und die Zweige weitschweifig. Ich lege Ihnen die Zeichnung eines Zweiges dieser Birke (Tab. III.), doch etwas verkleinert, und eines Blattes davon in natürlicher Grösse bey.

Erlauben Sie, mein Theuerster! daß ich mich noch einen Augenblick bey diesem Moraste aufhalte, der mir die erste Idee über den Ursprung der Moräste gab, eine Idee, der man sich, wie mir scheint, nicht erwehren

kann,

kann, wenn man die Lage der Gegend um Trauchgau mit der des Morastes um Benedictbeuren und am Schwansensee vergleichet, eine Idee, die bey mir täglich einen höhern Grad von Wahrscheinlichkeit erhält.

Sie haben meine Meynung über die Entstehung unsers heutigen festen Landes in den naturhistorischen Briefen gelesen, wo ich behauptete, es müsse schlechterdings schnell aus der See hervorgestiegen seyn, nicht etwa durch Vulkane erhoben, sondern weil das ehemalige feste Land durch den Einsturz der Gewölbe, die es trugen, in die Tiefe gesunken. Ich setzte zum Voraus, daß die Berge, besonders die höhern, die mit zu den Gebirgketten gehören, schon vorher unter dem Wasser, das sie deckte, gebildet worden. Berge setzen Thäler voraus. Setzen Sie nun den Fall, der so sehr möglich ist, daß ein Thal ringsherum mit Bergen ganz umzingelt sey, wie dieß wirklich der Fall desjenigen Bergthales ist, das das Bett des Wallersees in Baiern, des Mansees in Oesterreich, in Berchtesgaden des Sees bey den Zellern, wenn Sie die mäßige Anhöhe beym Ausflusse des Königsees für einen Berg gelten lassen wollen, auch dieses Sees ausmacht. In diesem Falle mußte das Wasser, das den übrigen Theil der Erde verließ, in diesen ungeheuren Kesseln zurück bleiben, und Seen bilden, die nur allmählig durch das Quellwasser versüßt wurden. Dadurch wird es begreiflich, damit ich dieß im Vorbeygehen sage, wie man einige Arten von Fischen, z. B. den Silberlachs in den österreichischen Landseen und in der Ostsee (Bloch N.G. der Fische Deut. 4. *III.* S. 157. Salmo Schiffermülleri), den Lachs (Salmo Salar L.) in den Schweizerseen, und im Weltmeere (*) zugleich antreffen könne. Alle

(*) Ihre Rhein- und Illanken halte ich für den gemeinen Lachs, und da sich dieser bey Ihnen in süßem Wasser aufhält, so beweist

Alle diese, und man darf es wohl ohne Einschränkung sagen, schlechterdings alle heutigen Landseen, die nicht erst durch spätere Versinkungen entstanden sind, waren in der Vorzeit viel höher. Ihr Abfluß höhlte sich sein Flußbett von Zeit zu Zeit immer tiefer aus, und eben dadurch mußten die Seen auch allmählig niedriger werden, und einen Theil ihres Bettes an das feste Land abtreten.

Die Verflächung der Berge, die das Ufer dieser Seen ausmachen, mußte nothwendig das Ihrige zur Verminderung des Wassers beytragen. Es ward den Wirkungen des Lichtes und der Luft mehr und mehr ausgesetzet, und dadurch seine Ausdünstung vermehrt. Auch mußte durch eben dieses Verflächen der Berge von den hinuntergestürzten Erde- und Felsenstücken das Bett verschiedener Seen selbst erhöhet, und dem Wasser allmählig ein freyerer Ablauf verschaffet werden. Ich sehe sogar die Möglichkeit ein, daß man heut zu Tage da mäßige Berge finden dürfte, wo ehedem Seen gewesen sind.

Durch diese beyden, und vielleicht noch einige andere Ursachen, deren Anführung mich nur zu weit von meinem Gegenstande abführen würde, konnte es dann geschehen, daß einige Seen ganz austrockneten, und sich nach Beschaffenheit der Umstände entweder in Heiden oder Wiesen, oder, wenn die gänzliche Austrocknung noch nicht vor sich gehen konnte, oder durch Nebenursachen verhindert ward, in Moräste verwandelten. So liegt der vom Hintersee in Berchtesgaden verlassene Theil seines Bettes ganz trocken, und mit blossem Schutte von Kalksteinen bedeckt da; so fand Hesselius im festen Grunde einer schwedischen Wiese Torf,

beweist dieses, daß Ihre Seen vormals mit dem großen Weltmeere zusammen gehangen haben, schreibt Herr Dr. Bloch in einem Briefe vom 21. Oct. 1783 an Herrn Dr. Wartmann nach St. Gallen.

Torf, Gräten, und Rückgrade von Fischen und Krebsschalen (Schwed. Abhandl. für 1750 S. 233.); und so treten uns die meisten großen und kleinen Landseen alle Jahre in einem trocknen Hochsommer ein Stück ihres Bettes ab, ob sie es gleich im folgenden Frühlinge wieder unter Wasser setzen.

Ich erkläre mir einen großen Theil der heutigen Moräste aus diesen Gründen. Mir scheint der Kochelsee ehemals die ganze Gegend um Benedictbeuern, die nach ihn hin abhängig ist, bedecket zu haben. Nicht Menschenhände, die würden das unmöglich bewirken können, sondern die langsamen, aber ununterbrochenen Arbeiten der Natur haben ihm nach und nach engere Gränzen gesetzet. Der verlassene Seegrund, den die häufigen Regen, und das den nahen Bergen im Frühlinge entstürzende Wasser immer noch naß erhielten, ward Morast, davon aber die trockenen Stellen von Menschenhänden urbar gemacht, das übrige zur Weide gelassen wurde. Was bey dem Moraste von Benedictbeuern Vermuthung ist, ist bey dem von Hohenschwanngau Geschichte. Sie erinnern sich wohl noch, mein Werthester! was ich Ihnen unterm 14. May vom Schwannensee schrieb, daß er gegen Norden keine andere Gränze habe, als einen Morast, von welchem der verdienstvolle Pfleger Rothhut einen Theil urbar gemacht hat. Da dieser See sein Wasser lediglich aus dem Salblingsee erhält, so mußte sein Wasser in dem Maaße abnehmen, als dieß in dem letztgenannten See geschieht, dessen Grund offenbar von dem aus den Bergen, die ihn einschließen, zugeführten Schutte immer mehr erhöhet, und daher wasserloser wird.

Da die Ungleichheiten der Erde in Gegenden, die auf dem Gebirge, und an dessen Fuße liegen, nothwendig viel beträchtlicher seyn müssen, als in den entferntern, so

müssen

müssen die Seen und die Moräste aus eben dem Grunde daselbst viel zahlreicher seyn, als anderwärtig. Eine Folgerung, die sich so natürlich ergiebt, und die so sehr vom Augenscheine bekräftiget wird.

Für allgemein, und auf alle Moräste passend gebe ich diese Ursache gleichwohl nicht an. Es ist ein großer Fehler wider die Logik der Naturgeschichte, wenn man alles aus einem einzigen Grundsatze erklären will. Wie einerley Ursache nach Beschaffenheit der Umstände verschiedene Wirkungen hervorbringen kann, so kann eben sowohl einerley Wirkung von sehr verschiedenen Ursachen herkommen: die Sonne bleicht Leinenzeug, und schwärzet Mohren, und die Kälte trocknet eben sowohl als die Hitze.

Wenn auf irgend einem Grunde Quellen hervorbrechen, derer Ausfluß mit der Richtung des Stromes oder irgend eines Baches, in den sie sich ergießen sollten, einen wenig spitzigen, oder rechten, oder wohl gar stumpfen Winkel macht, so wird ihr Wasser von dem Drucke des Stromwassers zurückgeschwellt, und verwandelt die Gegend, die dazu gemacht ist, der herrlichste Wiesengrund zu seyn, in einen Morast. Dieser Ursache möchten wohl die Moräste bey Dachau, bey Freysing, und in der Nähe von Dingolfing ihr Daseyn zu danken haben.

Von Trauchgau aus sieht man an den Bergen weit hinauf verschiedene gezimmerte Hütten. Es sind dieß Behältnisse, dahin man das Heu, welches im Sommer und Herbste auf diesen unwegsamen Gegenden gemacht wird, durch Menschenhände bringt. Im Winter, wann der Schnee die gehörige Festigkeit hat, daß er trägt, klettern die Knechte diese Berge hinan, binden das Heu in große Haufen zusammen, und lassen es über den Abhang herabrollen. Eine ähnliche Art das Heu in die Thäler zu bringen, beschreibt Saussüre im ersten Theile seiner Alpenreisen S. 267.

Aber

Aber nun muß ich Sie bitten, eine Zeit lang Verzicht auf Physik und Naturgeschichte zu thun. So bald ich Musse genug haben werde, sollen Sie einen Brief von einer ganz andern Art von mir erhalten. Bis dahin u. s. w.

Eilfter Brief.

Bibliothek zu Steingaden. Reihe Nürnbergischer Incunablen.

Ingolstadt, den 1. Oktob. 1785.

Ich hatte Ihnen in meinem letzten Briefe versprochen, Sie nächstens mit Gegenständen einer ganz verschiedenen Art zu unterhalten. Vermuthlich haben Sie wohl nicht darauf gerathen, daß ich mich mitten im Sommer, nachdem ich zween Monate lang beständig auf naturhistorische Ebentheuer ausgegangen war, auf einmal in die Bibliothek zu Steingaden eingeschlossen, und darinn gerade die alleraltesten Bücher herauszusuchen zu meiner Beschäftigung gemacht habe; jederman verwunderte sich über diese plötzliche Ruhe, in die ich mich nach einer so lange angehaltenen Bewegung versetzte, und befürchtete nachtheilige Folgen für meine Gesundheit; allein ich wußte diesen durch eine grössere Mäßigung im Essen vorzubeugen, und war nebenher durch die Erfahrung belehrt, daß mir dergleichen Abwechslungen keinen Schaden bringen.

Ich setze Ihnen mein Verzeichniß der hier gefundenen typographischen Incunabeln unter eben denen Rubriken her, unter welchen ich sie mir aufgezeichnet habe; nur bey den nürnbergischen Büchern, von denen ich gerne eine ganze Folge gesammelt hätte, muß ich anmerken, daß

daß ich sie aus der pollingschen Bibliothek zu ergänzen gesucht habe; ich werde daher jedesmal das zu Polling beygeschriebene Buch mit einem Kreuze bezeichnen.

Ich hatte Herrn Prior Michel, der itzt Administrator seines Stiftes ist, das Verzeichniß meiner angemerkten Bücher zugeschickt, und er hatte die Güte, dasselbe durch eine gute Anzahl Bücher, die meiner Aufmerksamkeit entgangen waren, zu vergänzen. Ich werde diese Ergänzungen jedesmal durch den beygesetzten Buchstaben M anzeigen.

Nürnbergische Incunabeln.

1471.

† 1. Opus moralium S. Gregorii M.

Ohne Titel, Aufschriften, Seitenzahlen, Signaturen, und Namen des Druckers. Am Ende:

> Immensas omnipotenti deo patri: et filio. et spiritui sancto. glorioseque genitrici dei marie gratiarum referimus actiones. qui sôe opus moralium beati gregorij pape in xxxv libros distinctum. impressoria arte feliciter dedit nuremberge consumari. Anno Dñi M.cccc° lxxj° da gloriam deo.

Regalfolio. Strichelchen auf dem i; runde Mönchsschrift; Punkt und Doppelpunkt; Fragezeichen; zusammengegossene Buchstaben.

1473.

2. „Tractatus de Sanguine Christi.

„Folioband.

„Schönes weißes Papier; Zeichen: eine Taube, ein „Ochsenkopf, ein halber Mond. Sehr leserliche schwar„ze gothische Lettern mit mehrern zusammen gegossenen

Buch-

„Buchstaben, als z. B. d und e, c und o, b und o, r „und e, h und o u. s. f. Einige Abbreviaturen. Ohne „Kustos, Seitenzahl, und Anfangsbuchstaben, die roth „gemalet sind. Der Druckort, die Jahrzahl, und der „Drucker (Friedrich Creußner) sind am Ende deutlich „beygedruckt.

„Folgende vier Bücher sind diesem Codex beygebunden.

3. „Liber dictus Pharetia.

„Von eben so schönem weißen Papiere, das einen Och„senkopf mit einem aufstehenden Sterne, und auf einigen „Bogen eine ziemlich unkenntliche, einer runden Krone „ähnliche Figur zum Zeichen hat. Die Lettern, zusam„mengegossene Buchstaben, Abbreviaturen u. s. f. sind wie „im Traktat de Sanguine Christi. Druckort und Jahr„zahl konnte ich nicht entdecken, am Ende aber steht: „Fricz Creußner, der Name des Druckers.

4. „Lectura arboris.

„In 8 Folioblättern.

5. „Expositio notabilis super Canonem Missae.

„In 14 Folioblättern. Am Ende ist der Name des „Druckers, Friederich Creußner, beygedruckt.

6. „Sixti IV. Tractatus de Potentia Dei.

„Ist am Ende unvollständig. Weder im Papiere, „noch in dessen Zeichen, noch in den Lettern u. s. f. läßt „sich zwischen diesem und dem ersten de Sanguine Christi „ein Unterschied angeben. — M.

1476.

✝. 7. **Elucidarius scripturarum.**

In Regalfolio. Ohne Titel, Aufschriften, Seitenzahlen, Signaturen. Eine ziemlich große Mönchschrift ohne Anfangsbuchstaben. Voraus eine Vorrede, in wel-

cher Friedrich Creußner als Drucker genannt wird, welches am Ende wiederholet wird.

M. CCCC. LXXVj.

1477.

†. 8. Raynerii de Pisis Ord. Praed. Pantheologia, cum Jacobi Florentini Ordin. Min. Praefatione, et praemissa triplici Tabula.

Zween sehr dicke Bände in Regalfolio; das Papier dick, nicht sehr weiß, etwas uneben: sein Zeichen

mittelmäßig große, schwarze Mönchschrift, mit vielen Verkürzungen, zusammen gegossenen Buchstaben, ohne Titel, Blätterzahl, Aufschriften, Signaturen, Anfangsbuchstaben; durchaus Strichelchen auf dem i; Punkte und Doppelpunkte. Am Ende des II. Bandes heißt es:

> Collegit ingenio vir diuinus frater Raynerius de pisis ordinis predicatorum: totum ex omnibus sacre theosis nucleum. quem in hoc volumen: tanquam in agrum euangelice discipline conseuit. uti apis sagacissima: exquisitos de variis florum generibus.

und so geht das Lob noch weiter fort; endlich

> Que et procurante et expendente Anthonio Coburger ciue Nurnbergensi salubri fine con-

summata est. Anno Dñi Mcccc. lxxvij. pridie idus februarij. Laus deo.

Oudinus macht bey Wolfius in Monumentis typographicis P. II. p. 887. Meldung von einer Auflage dieses Werkes in zween Bänden bey Peter Schoiffer zu Maynz. Man kann nicht wohl glauben, daß dasjenige Stück, das ich in der Bibliothek zu Polling sah, von Schoiffer gedruckt worden, und Koburger nur die Auflage besorgt, und die Kosten hergegeben habe, wie man aus den Worten: procurante et expendente, schließen möchte. Wir haben, der Herr Bibliothekar Augustin Haltmayr und ich, mit diesem Buche Schoiffers Decretum Gratiani vom Jahr 1472, und seinen Sextus Decretalium vom Jahr 1476 verglichen, und zwischen Druck und Druck wenig Aehnlichkeit gefunden. Die Größe der Lettern hält das Mittel zwischen denen, welche Schoiffer bey diesen beyden kanonistischen Werken zum Text, und denen, die er zu den Noten genommen.

†. 9. Joannis Andreae super arboribus consanguinitatis.

8 Blätter in klein Folio, ohne Titel, Blätterzahl, Signaturen, und Anfangsbuchstaben; das Papier glatt, dick, weiß; große Mönchschrift mit zusammen gegossenen Buchstaben, Strichelchen auf dem i, und blossen Punkten. Am Ende,

> Finit tractatus magistri Johannis Andree super arboribus consanguinitatis necnon spiritualis cognationis. Anno domini Millesimoquadringentesimoseptuagesimoseptimo. Impressum per Fridericum Creußner de Nurmberga.

†. 10. Bulla aurea Caroli IV.

23 Blätter in klein Folio. Glattes, weißes Papier, mit dem Zeichen

große, schöne, schwarze Mönchschrift, ohne Titel, Anfangsbuchstaben, Aufschrift, Blätterzahl, Signatur; auf dem i Strichelchen. Am Ende:

Anno natiuitatis dñi Millesimoquadringentesimoseptuagesimoseptimo. Nono kl. Junij. opusculum Aurea bulla appellatum diligenter regia in ciuitate. Nurmbergeñ. p Anthonium Coburger eiusdem ciuitatis incolam impressum. finit feliciter.

1 4 7 8.

†. 11. Joannis de Turrecremata Episcopi Sabinensis, S. R. E. Cardinalis S. Sixti Quaestiones super Evangelia de tempore.

Ohne Titel, Blätterzahl, Anfangsbuchstaben, Signatur; mit Strichelchen auf dem i, und zusammen gegossenen Lettern. Schönes, glattes, weißes Papier, mit obigem Zeichen. Am Ende:

Questiones super euangelia de tempore Johannis de turrecremata finiunt feliciter. Impresse-

presseque Nurñberge per Fridericum Creußner eiusdem ciuitatis incolam. Sub anno dñi. 1478. Klein Folio.

✠. 12. Ejusdem quæstiones Evangeliorum de Sanctis. Alles wie beym vorigen Buche. Am Ende:

Questiones euangeliorum de sanctis. collecte per Reuerendum dominum Johannem de turre cremata u. s. f. expliciunt feliciter. Impressequ: Nurmberge per Fridericum Creußner. u.s.f. wie oben. Sub anno u. s. f. MCCCC.LXXViij. Laus deo clementissimo.

darauf folgen Auctoritates utriusque veteris et noui testamenti, in 2 Columnen, aber ohne Rubrik.

✠. 13. Ludolphi Carthusiensis vita Jesu Christi. Partes II. Regalfolio mit einem Registrum in Evangelia totius anni.

Ohne Titel, Seitenzahl, Signatur, aber mit Aufschriften. Am Ende des Registers über die Evangelien, das am Ende des zweyten Bandes steht, heißt es:

Presens opus vite xpi ꝫm. seriem euangelij p Leutolphum de saxaina. patrem deuotum argentine in carthusia professum. ob laudem dei et profectum primi est effectum. et per Anthonium koburger incliti oppidi Nurnberg conciuem (beneuisum) sic effigiatum. Gras (et merito) ago deo altissimo. quod vitam jesu xpi eius unigeniti filij hoc sacro tempore perfeci in beati Thome profesto. Millesimoquadringentesimoseptuagesimooctauo. eiusdem xpi ih'u incarnationis anno.

 14. Ei=

14. Eine Bibel. Groß Folio. Am Ende:

Anno incarnatiōis dnice. Millesimoquadringentesimoseptuagesimooctauo. Mai vō kl' octauodecimo. O'insigne veteris noviqȝ testamenti opus. cum canonibus evangelistarumqȝ concordantiis. In laudes ꝛ gloriam Sancte ac individue trinitatis. Intemerate virginisqȝ marie imp̄ssum. In oppido Nurnbergen̄. per Antonium Coburger prefati oppidi incolam industria cujs q'' diligētissime fabrefactum. finit feliciter.

Das Papier stark, schwärzlicht, mit dem Zeichen einer einfachen Rose.

Das Buch kam aus der Bibliothek **Ulrich Petz** in die Bibliothek des Stiftes.

1479.

†. 15. Roberti Caraczoli de Litio Ord. Min. Sermones de timore judiciorum Dei.

Klein Folio. Weißes glattes Papier. Am Ende:

— p Fridericum Creußner Anno domini Millesimoquadringentesimoseptuagesimonono. Laus deo clementissimo.

†. 16. Ejusdem Tractatulus de morte.

Eben daselbst, bey eben demselben Buchdrucker, in klein Folio, ohne Titel.

Anno domini. M.CCCC.LXXIX.

†. 17. De vita et moribus philosophorum et poëtarum.

Klein Folio; grobes, etwas schwarzes Papier. Ebenfalls zu Nürnberg bey Fried. Creußner 1479.

†. 18.

†. 18. Collecta magistralia per aduentum domini de formatione hominis moralis.

Klein Folio; ziemlich weißes, glattes Papier. Nürnberg bey Friedr. Creußner.

1480.

†. 19. Wilhelmi Duranti Minatens. Praesulis divinorum officiorum rationale.

Nürnberg, bey Koburger. Folio.

1481.

†. 20. Petri Lombardi Libri quatuor sententiarum. Impensis Antonii Koburger Nurnberge impressus.

†. 21. Henrici Herp Ord. Min. de Observ. Speculum aureum decem praeceptorum Dei. cum tabula alphabet.

Von Anthon Koburger. In Folio.

†. 22. Guilherini S. Theol. Professſ. Postilla Sacrorum Evangeliorum dominicalium epistolarumque de tempore et sanctis per anni circulum.

Bey Anton Koburger. 1481. In Folio.

†. 23. Guilhelmi Duranti divinorum officiorum rationale.

Nürnberg von Koburger. 1481. Folio.

†. 24. Vocabularius utriusque juris.

Folioformat.

— — — Anthonij koburger Nureinberge impensis impressus et consummatus. Anno salutis. M. cccc. lxxxj.

Aus dem Worte Impensis sollte man schließen, Koburger habe nur die Kosten zum Drucke vorgeschossen.

Gleichwohl ist der Druck wie beym Rationale des Durantus, das gewiß Koburger gedruckt hat.

✝. 25. Jacobi Januensis Ord. Praed. Lombardica historia.

Folioformat.

per mandata Anthonij koburger Nurenberga impressa. Anno salutis M. cccc. lxxxj.

Hier gilt ebenfalls, was ich vom vorigen Buche gesagt habe.

✝. 26. Pii Pont. Max. antea Aenaeae Sylvii Epistolae familiares.

— — impensis Antonij koburger Nurenberge impresse. — — M. cccc. lxxxj.

Gleicher Druck mit den vorigen.

27. Jo. Bapt. Platinae Vitae summorum Pontificum Romanorum.

Ohne Titel, Signatur, Seitenzahl und Anfangsbuchstaben. Ein Ochsenkopf mit einem Kreuze zwischen den Hörnern, und einer gestürzten Krone am Maule, und ein anderes Zeichen, das eine Scheere, an welcher ein Band befestiget ist, vorzustellen scheint, sind die Papierzeichen. Der Druck ist eine große Mönchschrift, mit Verkürzungen, Punkt, Doppelpunkt, Parenthesen, und dem Fragezeichen, das aber hier die heutige Bedeutung nicht hat. Den Anfang macht der Brief des Hieron. Squarzaficus, den Herr Denis (Bibl. Garell. 76.) anführt, aber nach den Worten:

fac nos participes: q cupide

folgt

Anthonium koburger in Nurenberga ingeniosum virum consulemus: ut scripta tua accuratissime imprimat semper felix vale?

Darauf

Darauf folgt:

Probemium platine in vitas pontificum ad Sixtum iiij pontificem maximum.

Das Ende des Buchs, wie bey Herrn Denis, nur daß nach ac impensis folgt:

Antonij koburger Nurenberge impressus. iij. idus augusti consummatum. Anno salutis xpiane. M. ccccclxxxj. Laus deo.

Die Buchstaben sind öfters zusammengegossen. Das Format ist Folio.

Das Buch kam aus der Bibliothek der Grafen von Montfort in die Steingadensche; wie dieß die vorne angemalte montfortische Fahne beweißt, deren Tragholz in eine gestürzte Krone eingesenkt ist.

1482.

✠. Alexandri de Ales Summa.

Voll. IV. in groß Folio, bey Koburger. — Aber das Volumen II ist vom Jahr 1481.

✠. 29. Astexani Summa de casibus.

Folioformat. Am Ende:

Summe confessionis operi nobilissimo et huic facultati operam dantibus pro necessario quam frater Astexanus de Ast ordinis minorum doctor solennis edidit maxima cura ac sollicitudine famosissimi sacre theologie magri fratris bartholomei de Bellatis de feltro circa juris quotationes, necnon fratris Gomerij hispani de ylixbona prouincie portugallie sacre theologie baccalaurij clarissimi in conuentu venetiarum circa residuum totius voluminis ambo eiusdem religionis minorum emendate sumptibus et

jussu Anthonij koburger Nurenberge finis impositus est. M. cccc. lxxxij. die xj. mensis maij.

1 4 8 3.

†. 30. Vitae Patrum.

Folio. Ohne Titel, der vielleicht bloß weggerissen ist; ohne Signaturen; aber Aufschriften, und römische Blätterzahlen. Keine Anfangsbuchstaben. Holzschnitte.

Nürnberg von Anton Koburger 1483.

†. 31. Bartholomaei Angelici de Proprietatibus.

In Folio. Ohne Titel, Blätterzahl, Anfangsbuchstaben, Signaturen.

Bey Koburger 1483.

1 4 8 4.

32. Missale secundum consuetudinem romanae curiae.

Quart.

Impressum est hoc missale Nurmberge per Georgium stuchs de sultzbach.
Anno M. cccc. lxxxiiij.

†. 33. Exercitata Joh. Peyreut.

S. oben im 7ten Briefe

†. 34. Reformation der Statut und gesetze der Stadt Nürnberg; durch Anthonien koberger. Im Jahr 1484. in Folio.

Ohne Titel, Aufschrift, Blätterzahl, Signatur.

†. 35. Fortalicium fidei.

Großfolio. Ohne Titel und Signatur; cliiij Blätter, die Tafel, welche nicht numerirt ist, ungerechnet. Am Ende:

Anno incarnate deitatis. M. cccclxxxiv. vj. idus octobris. Indictione iij. Hic liber (quem fidei fortalicium editor intitulauit) impressoria arte Nurembergk Impensis Anthonij koberger inibi

inibi ciuem est completus et in hunc finem usque perductus.

†. 36. Pauli Lescher Rhetorica.

In Quart. Ohne Titel, Anfangsbuchstaben, Aufschriften, Blätterzahl, Signaturen. Am Ende:

> Hec rethorica feliciter finitur diligentissime composita et correcta a magistro paulo lescher et ideo rethorica lescherij nuncupatur in almo gimnasio jngoldtstat Anno. Lxxxvij.

Es scheint doch Ingolstadt nur der Ort, wo der Verfasser das Werk schrieb, zu seyn. Der Druck ist dem kleinen Koburger gar zu ähnlich, nur etwas sehr weniges ist er grösser, und die Buchstaben M und A sind ein klein wenig anders gebildet.

37. „Thesaurus sermonum de sanctis.

„Folio. In 2 Kolumnen, ohne Titel, Kustos, Anfangsbuchstaben, aber mit Signaturen und Aufschriften „der Sermonen. Die Papierzeichen sind: Ochsenkopf mit „einem auf ihm stehenden Sterne, und andere unkenntliche Figuren. Das Papier ziemlich rauh, und wenig „weiß. Der Druck eine fette Mönchschrift, und viele „Abbreviaturen, mit einigen zusammen gegossenen Lettern; Punkte als Unterscheidungszeichen. Am Ende „liest man:

> „Opusculum s'monū thesaur' nov' haud imērito intitulatū de sanctis p totius añi curriculū sacris dogmatib' pornatū. Expēs anthonij koberger impial' civitatis Nurembergē. incole perlucide exaratū. Anno salutis „Mccccl xxxvij. finem clausit x. kl. Marcij. M.

1488.

1 4 8 8.

†. 38. Passional. das ist der heyligen leben. Groß Folio.

Ohne Titel, Signaturen; aber mit römischen Blätterzahlen und Aufschriften. Der Druck, wie bey N. 26. Holzschnitte.

— — Ist gedruckt — — durch Anthonium Koberger. und geendet auf freytag den nachsten vor sant Nicklastag. in der keyserlichen stat Nüreinberg. Im jar unser erlösung. da man zalt Tausent vierzehnhundert und im achtundachtzigisten. nach christi unsers lieben herren geburt.

†. 39. Baptistae de Salis Summa casuum, quae Baptistiana nuucupatur.

In Folio. Nach den Rubriken Utriusque Juris, und einer kurzeu Vorrede hebt das Werk selbst ohne weiterm an:

Incipit Summa casuum utilissima per venerandum patrem fratrem Baptistam de salis ordinis minorum de observantia. Prouincie Janue: nouiter compilata. que Baptistiana nuncupatur.

Dann folgt ohne weitere Ueberschrift unmittelbar der Text des Buches:

jEsus. i. saluator. In quo uti sponso sancte matris ecclesie fixa sint corda.

Von hier fängt die Blätterzahl an, die sich mit dem CCLXVII Blatte endet.

— — Expletum est in Nuremberg imperiali ciuitate partis germanie: per Anthonium Koberger

berger inibi conciuem. Anno currente. M. cccclxxxviij.

Sit laus deo.

Auf der Rückseite ist ein Breve von Sixtus IV vom Jahre 1479 zu lesen, und dann schließen das Buch folgende Verse, von denen die Anfangsbuchstaben den Namen des Verfassers ausmachen:

Barbariem refugis strumosa cacumina lector
Ambagesque omnes hac breuitate quidem.
Parta diu quondam veniunt spectanda sub uno
Tempore: jam priscis jura notata viris
Istaque nunc facili modulantur ut ordine casus:
Sic refovent animos nobilitate tuos.
Talia nempe tuis posuit moderamina seclis.
Arte deus; temero qui capis ungue rosam:
Denique letus habes posita formidine totum
Eductumque jugis: arceque juris opus.
Simplicibus gaudent alii: sublimia grandes
Afficiunt animos: fallit uterque labor.
Linicte sed studeas gemino pertingere fines:
Ingenium docilis servat utrumque sibi.
Servat utrumque igitur liber hic: quem cudimus ere
Sis docilis: tuque hac carpe uiator iter.
Margine uersus item nomen patriamque notari
Iusserat autoris biblyopola meus.

1491.

†. 40. Opera S. Anselmi.

In Folio. Aufschriften; Signaturen; kleine Anfangsbuchstaben; keine Blätterzahl. Voraus eine Tabula operum; dann ein Brief Petri Danhuser ad Joann. Loffelholz, in welchem er bezeuget, diese Werke, die er dem

eben

eben genannten Johann Loffelholz zueignet, gesammelt, und auf eigene Kosten unter die Presse gegeben zu haben; darauf die Antwort des Johannes; das Leben des heiligen Anselms; und endlich der Titel:

Opera et tractatulus beati Anselmi archiepiscopi cantuarieñ. ordinis sancti Benedicti.

Am Ende:

Opera sancti Anselmi que is scripsit hoc libro quam salutari sidere clauduntur. Anno xpi. M. cccc. lxxxxj. die vero vicesimaseptima martij. Nurenberge pe Caspar hochfeder opificem mira arte ac diligentia impressa.

†. 41. Glossa grammatica primae partis Alexandri grammatici. Quart.

Impressum in famosa ciuitate Nurenbergensi Anno salutis. M. cccxcj. tercia die decembris.

42. „St. Bonaventurae super tertium et quartum li-„brum sententiarum. Folioformat.

„In 2 Kolumnen. Ohne Titel, Kustos, Seitenzahl „und Anfangsbuchstaben, aber mit Signaturen und Auf-„schriften der Bücher und Distinktionen. Rose, Krone, „und Ochsenkopf mit Kreuzen sind die Papierzeichen. Das „Papier selbst nicht sonderlich weiß, aber ziemlich glatt. „Der Text eine große: die Glossen eine kleine Mönch-„schrift, mit zusammen gegossenen Buchstaben, und sehr „vielen Abkürzungen. Die Unterscheidungszeichen sind „Punkte. Keine Meldung des Druckers. M.

43. „St. Antonini O. P. Arch. Florentini Chronica. Vol. II. Folioformat.

„In 2 Kolumnen ohne Titel, Kustos, und Anfangs-„buchstaben, aber mit Signaturen, Aufschriften, und rö-„mischen Zahlen der Blätter. Die Rose und ein Doppel-

„kreuz

„kreuz sind die Papierzeichen. Das Papier ist dicht, aber „nicht gleich weiß und glatt. Der Druck, eine schwarze „mittelmäßige Mönchschrift mit vielen Abbreviaturen. „Punkte und Doppelpunkte kommen als Unterscheidungs= „zeichen vor. Am Ende steht:

„Perfectū atque finitū est opus excellentissimū „historialium seu Cronice Domini Antonini ar= „chiepiscopi florentini cum suis registris In „Nuremberga nominatissima ciuitate germa= „nie Anno incarnate deitatis M. ccccxcj die de= „cima Januarij per antonium koburger ciuem „Nurembergensem. ad laudem sumi opificis „gloriosissimeque semper virginis Marie ge= „rule Jhesu Christi deo gratias. M.

†. 44. Das Buch: der Schatzbehalter oder schrein der waren Reichtůmern des heils und ewyger seligkeit genannt. Groß Folio.

Ohne Titel, Signaturen, Anfangsbuchstaben, Blät= terzahlen. Die Trennungszeichen bald doppelt, bald feh= lend. Die d alle mit rückwärts gekrümmten langen Ha= cken, eben so die b. Zwo Vorreden voraus. Am Ende nennt sich Koberger als Drucker, die Stadt Nürnberg, und das Jahr 1491.

1 4 9 2.

†. 45. Glossa grammatica secunda partis Alexandri grammatici. Quart.

— — M. cccc. xcij. tredecima die mensis Ja= nuarij.

46. Summa angelica de casibus conscientie per ve= nerabilem fratrem Angelum de clauasio com= pilata; Incipit feliciter.

Ohne

Ohne einen andern Titel, ohne Blattzahl (es sind aber 310 Blätter), Signaturen, Aufschriften, aber mit arabischen Randnummern, mit Punkt und Doppelpunkt; schwarze, mittelmäßige Mönchschrift; kleine Anfangsbuchstaben; das Papier glatt, aber schwarz. Der Text ist in zwo Kolumnen abgetheilet, und die Materien folgen in alphabethischer Ordnung aufeinander.

Auf der ersten Seite des 302ten Blattes

Explicit summa angelica de casibus conscientie per fratrem Angelum de clauasio compilata maxima cum diligentia reuisa fideliqne studio emendata sicut ipsum opus per se satis attestabitur Nurenberge impressa per Anthonium Koberger inibi conciuem Anno dñi M.cccc.xcij. die x. mensis Februarij.

Die gleiche Idee die Gewissensfälle in alphabetischer Ordnung abzuhandeln, hat in spätern Zeiten Pontas gehabt.

1493.

✝. 47. Biblia cum Postillis Nicolai de Lyra.

Folio. Nürnberg. Von Anton Koberger.

Diesem Buche ist beygebunden von eben demselben Lyranus

✝. 48. Libellus — — in quo sunt pulcherrime questiones judaicam perfidiam in catholica fide improbantes.

Ganz mit eben denselben Buchstaben, wie das vorige, gedruckt, aber ohne Namen des Druckers.

49. Chronica norimbergica de historicis etatum mundi ac descriptione urbium collecta brevi tempore opera et auxilio doctoris hartmanni Schedel.

Dieser

Dieser Titel ist nebst dem Register bis auf Cyrus rex sehr spät handschriftlich hinzugekommen, um die verlohrnen Blätter zu ersetzen. Am Ende der Weltalter steht:

Completo in famosissima Nurnbergensi urbe de hystoriis etatum mundi. ac descriptione urbium. felix imponitur finis. Collectum brevi tempore auxilio doctoris Hartmañi Schedel. qua fieri potuit diligentia. Anno xpi Millesimo quadringentesimo nonagesimotercio. die quarto mensis Junij.

Deo igitur optimo sint laudes infinite.

Die Rubriken der Weltalter oben auf, die Blätter mit römischen Zahlen numerirt; keine Signaturen. Mittelmäßige Holzschnitte sind sehr häufig in den Text eingerückt. Punkt und Doppelpunkt. Das Papierzeichen unkenntlich; meistens scheint es gar zu fehlen.

Bis auf das oben angeführte Ende sind CCLXVI. Blätter in groß Folio; aber die Geschichte schließt sich schon mit dem CCLVIII. Blatte; der Verfasser wollte die folgenden Blätter leer lassen, damit die spätern Geschichten nachgetragen werden könnten, gerieth aber selbst noch auf den Einfall vom siebenten Weltalter, oder dem Ende der Welt, ut perfectum opus relinquatur, wie er sich ausdrückt, einige Blätter zu schreiben; doch ist zwischen diesem Zusatze und der Fortsetzung ein Blatt mit fortlaufender Blattzahl leer gelassen, auf welchem, wie auf dem nächst vorhergehenden das Papierzeichen ein Thurm ist; auf dem Blatte CCLXII. und dem folgenden ist es eine Figur, die einem deutschen P ähnlich ist.

✝. 50. Das buch der Cronicken und gedechtnus wirdigern geschichte von anbegyn der Welt bis auf dise unßere zeit von hochgelerten man-

nen in latein mit grossem fleiß und rechtfertigung versammelt. und durch Georgium alten deßmals losungschreiber zu Nurmberg auß demselben latein zu zeiten von maynung zu maynung. und beyweylen (nit on vrsach) außzugs weise in diß teutsch gebracht. und darnach durch den erbern und achtpern Anthonien koberger daselbst zu Nurmberg gedruckt. auf anregung und begern der erbern und weysen Sebalden schreyers und Sebastian kammermaisters burgere daselbst. und auch mit anhangung Michael wolgemutz und Wilhelm Pleydenwurfs maler daselbst auch mitburger die dises werck mit figuren wercklich geziert haben. vollbracht am̄ xxiij tag des monats Decembris Nach der gepurt Cristi vnßers heylands M. cccc. xciij. jar.

Dieser lange Titel steht am Ende des ganzen Buches, das aus CCLXXXVII sehr großen Folioblättern besteht. Das Buch selbst fängt ohne allen Titel an.

1494.

✝. 51. Homeliarius Doctorum. Quart.

— — factore Anthonio koburberger (*) in inclyta Nurem̄bergensium vrbe impressum. Anno incarnationis dominice Milesimo quadringentesimo nonagesimoquarto. pridie kalendas octobris. finit feliciter.

(*) So steht sein Name in diesem Kodex.

52. Repertorium in postillam famosi et egregii doctoris fratris Nicolai de lyra super ve. et no. testa.

Auf

Auf dem folgenden Blatte fängt das Werk selbst an, mit der Aufschrift:

Repertorium diligenter auscultatum ac summo studio correctum atque non sine grandi labore literis materie correspondentibus effigiatum in postillam famosi et eximij doctoris fratris Nicolai de lyra seraphici ordis sancti Francisci super vetus et novum testamentum incipit feliciter.

Das Papier stark, aber wenig weiß, mit einem Ochsenkopfe. Ziemlich gute, schwarze Mönchschrift; viele Abkürzungen. Der Text selbst in zwo Kolumnen; der allererste Anfangsbuchstabe klein. Aufschriften der Blätter; Signaturen; aber keine Blätterzahlen. 114. Quartblätter; am Ende:

Repertorium summa diligentia auscultatum: ac solertia et impensis famosi necnon industriosi viri Anthonii Koberger Civis Nuermbergeñ. impressum. in postillam excellentissimi ac doctissimi fratris Nicolai de lyra: seraphici ordinis sancti Francisci super ve. et no. testa. finit feliciter. xviiii Aprilis. Anno dñice incarnationis Millesimo quadringentesimo nonagesimoquarto.

53. Psalterium beati Brunonis episcopi herbipolensis.

Auf dem folgenden Blatte fängt eine Art von Vorrede an, welche in 2 Kolumnen $10\frac{1}{2}$ Blätter einnimmt, und in verschiedene Rubriken abgetheilt ist, davon das Nigrum allzeit mit einem kleinen Buchstaben anfängt. Mit dem 12ten Blatte, vom Titelblatte an gerechnet, fängt die Auslegung der Psalmen selbst an; der Psalm nimmt im-

mer ein länglichtes Viereck ein, und die Glossen umgeben ihn in zwo Kolumnen allenthalben. Keine Anfangsbuchstaben der Psalmen, dafür ein großer Raum; Punkt, Doppelpunkt, ÷, Sternchen, ein einfaches Trennungszeichen, Parenthesen, kurze Strichelchen auf dem i. Aufschriften der Blätter und Signaturen, keine Blätterzahl. Schöne Mönchschrift allenthalben; die der Psalmen groß, die der Glossen klein; die der Vorrede hält das Mittel zwischen beyden. Das Papier glatt, stark, nicht sehr weiß, mit dem Zeichen der Rose.

Ich habe 163 Blätter in groß Quart oder klein Folio gezählt. Am Ende:

> Beati Brunonis psalterium ex doctorum dictis collectum per Antonium Koberger impressum: Anno incarnate deitatis millesimo quadringentesimo nonagesimoquarto finit feliciter.

†. 54. Opera et libri vite fratris Thome de Kempis ordinis canonicorum regularium quorum titulos vide in primo folio.

Klein Folio, oder Medianquart.

> — — Anno xpi. 1494. Nuremberge per Caspar Hochfeder opificem accuratissime impressi.

†. 55. Nicolai Saliceti Art. et Med. Doct. Antidotarium animae.

In 16. Nürnberg. 1494. von Kaspar Hochfeder.

1 4 9 5.

†. 56. Specula omnis status humane vite venerabilis Dyonisij domus Carthusie in ruremund. quorum titulos vide in primo folio. Quart.

Nürnberg bey Peter Wagner.

1496.

1496.

57. Tractatus varii cum sermonibus plurimis contra quatuor errores novissime exortos adversus divinissimum Eucharistiae Sacramentum: collecti a Lectore ecclesiae Saltzburgen. Sacrae paginae professore: ac haereticae pravitatis inquisitore: fratre Heinrico Institoris, Ord. Praed. Quart.

Mit dem folgenden Blatte fängt das Werk selbst an, das in 2 Kolumnen getheilt ist; ein kurzer Prologus geht voraus, dem der Anfangsbuchstabe nur beygemalt ist; in der Folge sind die Anfangsbuchstaben klein; keine Blätterzahlen, aber Aufschriften und Signaturen, und Buchstaben am Rande, welche die SSphen bezeichnen. Eine ganz gute Mönchschrift, auf gutem aber nicht sehr weissem Papiere, dessen Zeichen eine Krone ist. Am Ende:

Finitum est hoc opus per fratrem Heinricum institoris sacre pagine professorem ac heretice pravitatis inquisitorem. lectorisque ecclesie Saltzburgeñ. ordi. predicatorum. Anno dni millesimo quadringentesimononagesimoquinto. xj. Augusti. Ac Anno sequenti per Anthonium koberger in famosa ciuitate Nurenberg impressum xxvi Januarij ad laudem dei consummatum.

58. Summa que Destructorium viciorum appellatur.

Nach dem Titelblatte folgt der alphabetische Index in zwo Kolumnen auf 17½ Blättern, die alle die Blattaufschrift Tabula alphabetica, auch Signaturen, aber keine Blattzahl haben. Auf Seite 36 folgt Capitulatio hujus libri, und füllt 11 Seiten an; keine Blattzahl; die Signaturen laufen fort. Endlich Incipit summa que non incongrue Destructorium viciorum appel-

 latur

latur. Et primo de peccato in communi et de peccato originali. Die Signaturen laufen fort; die Aufschriften zeigen die Partes und Capitula, nicht den Inhalt an.

Das Werk ohne Titel, Register, und Capitulatio ist 245 Folioblätter stark; das Papier ziemlich schwarz, aber stark und glatt; das Papierzeichen ein Ochsenkopf; die Schrift eine nicht große, aber ziemlich gute und schwarze Mönchschrift; viele Abkürzungen; auf dem i bald Punkte, bald Strichelchen; kleine Anfangsbuchstaben; nur Punkte als Unterscheidungszeichen; das Trennungszeichen ein einfaches Strichelchen; die Kapitel allemal mit römischen Zahlen bezeichnet. Am Ende:

> Insignis notabilisque compilatio haud modicum cuique statui conferens omne genus viciorum suis cum speciebus clarissime euidenterque eradicans. ob id non immerito destructorium viciorum nuncupata. a cujusdam fabri lignarii filio. maximam ad ecclesie utilitatem Anno M. cccc. xxix. collecta. de nouo Nurembergе per Anthonium koberger exactissime correcta: ac summo studio impressa. ad laudem summe monadis. xij. kalend. octobris. Anno dñi Milesimo quadringentesimononagesimosexto finita.

59. Malleus maleficiarum. Quart.

Auf der Rückseite Apologia auctoris in malleum maleficarum. Das zweyte, und die beyden folgenden Blätter enthalten die Bulle Innocenz VIII: Summis desiderantes affectibus, und die Approbatio et subscriptio doctorum alme vniversitatis Colonieñ. Dann folgt das Register, welches 2 Blätter einnimmt, endlich

das

das Werk selbst; und von hier fangen die Blattzahlen mit römischen Ziffern an (CLIII Blätter), auch die Aufschriften, welche den Theil, die Quaestio, im zweyten Theile auch das Kapitel, aber nicht den Inhalt anzeigen. Am Ende nennt sich **Anthonius Roberger** als Drucker.

Grobe Mönchschrift. Punkte; kleine Anfangsbuchstaben; Signaturen; einfache Trennungszeichen; Abkürzungen; schwarzes Papier mit einem Ochsenkopf.

†. 60. Postilla Guilermi super Epistolas et Evangelia de tempore et de Sanctis.

Quart. Nürnberg. 1496. von C. Hochfeder.
In 2 Kolumnen mit kleiner Mönchschrift.

61. „Guilherini divi Parisiensis episcopi opera de fide. „legibus. de virtutibus. moribus. viciis. peccatis, „temptationibus. resistentiis. meritis. retributioni-„bus et immortalitate anime.

„In 2 Kolumnen. Ohne große Anfangsbuchstaben, „und Kustos, aber mit einem Titel, Signaturen, Auf-„schriften, und Blätterzahlen. Das Papier so ziemlich „weiß, glatt, und stark; das Zeichen hat die (oben in „eben diesem Briefe N. 10 angegebene) Figur. Der Druck „mittelmäßige Mönchschrift mit Abkürzungen und Punk-„ten. Weder Drucker, Ort, noch Jahrzahl ist irgendwo „angegeben. Ich muthmasse, daß der Kodex in Nürn-„berg im Jahr 1496 gedruckt sey, aus der Vorrede des „**Theodorichs Ulsenius**, nürnbergischen (Noricius) „Archiaters, an **Peter Danhus**, der freyen Künste Ma-„gister, nürnbergischen Bürger, welche vorgedruckt, und „**Nürnberg pridie kalendas Aprilis** 1496 unterzeich-„net ist. **M.**

„Diesem Buche sind beygebunden:

62. „Tractatus Guilhermi Parisien. de sacramentis. „cur deus homo. & de penitentia cum registro.

„Dann auch

63. „Guilhermi Parisien. Tractatus de universo.

„Alle gleich im Formate, im Drucke, im Papiere, und „in den Papierzeichen, und nirgends eine Anzeige des „Jahres, Ortes, oder Druckers. M.

64. „Thesaurus novus sermonum de tempore. „Folioformat.

„Diese Ausgabe hat in den meisten Stücken die größte „Aehnlichkeit mit der Ausgabe des Thesaurus de Sanctis „vom Jahr 1487, nur etwas kleinere, nicht so starke „Lettern hat hier die Mönchschrift, wie in jener Ausgabe. „Am Ende ist ebenfalls die Jahrzahl (1496), der Dru„cker (Anton Koberger), und Druckort (Nürnberg) be„stimmt angegeben. M.

†. 65. Summa S. Thomae. Komplet. Folio.

Nürnberg, von Anthonius koberger — — M. cccc. xcvj. die xv. mensis Januarij. finit feliciter. — 2 Bände.

†. 66. Vokabularius utriusque juris.

Quart. Ohne Titel, Anfangsbuchstaben, Seitenzahlen.

— — impressus Nurenberge per Anthonium koberger. — — M. cccc. xcvj. — —

†. 67. Epistole Enee siluij.

In Quart. Außer dem Titel ist das übrige mit lateinischen Lettern gedruckt.

— — Impensis Anthonii Koberger Nuremberge impresse. finiunt xvi. kals. Junii. Anno salutis christianae &c. M. CCCC. XCVI.

†. 68.

✝. 68. Directorium horarum canonicarum a clerico dyocesis Salisburgeñ. persoluendarum: ad eundem epigramma.

Clerice diuinas qui tendis psallere laudes.
Indice jam nostro tutius ire potes.
Nos castigati viciorum labe caremus.
Non habet in nobis cretica lingua locum.
Arte sua Georgius Stóchs nos pressit in vrbe.
Nurnberga celebri: quem bene laudat opus.

Quart. Obiger Titel und die Feste der Rubriken sind roth gedruckt; wahrscheinlich im Jahr 1496 oder 1497.

1497.

✝. 69. Juvenalis Satyrae cum commentariis Antonii Marcinelli Veliterni, Domicii Calderini Veronensis, et Georgii Vallae Placentini.

Folio. Der Titel ist eigentlich

JVVENALJS
Ant. Manci. Domicius. Georg. Val.

Dann folgt in einigen Hexametern der Inhalt der Satyren.

Der Text mit lateinischen Lettern, die Anmerkungen mit Mönchschrift. Am Ende:

Nurnberge impressum est hoc Juvenalis opus cum tribus commentis per Antonium Koberger. M.CCCCXCVII. die vero VI. Decembris.

70. „B. Brunonis Episcopi Herbipolitani Psalterium. Quart.

„In 2 Kolumnen. Ohne große Anfangsbuchstaben, „Kustoden, und Seitenzahlen, aber mit Signaturen und „Aufschriften der Psalmen. Das Papier stark, glatt, „nicht besonders weiß. Das Zeichen ein Ochsenkopf, auf

„dessen Stirne ein Kreuzchen auf einem emporragen-
„den langen Striche steht. Der Druck des Textes eine
„große: der der Glossen eine kleine, verkürzte Mönch-
„schrift. Punkte und Doppelpunkte sind die Unterschei-
„dungszeichen. Im Texte der Psalmen findet man auch
„÷, ∴, *. Am Ende des Psalteriums ist die Jahr-
„zahl (1497), und der Name des Impressors (Ant. Ko-
„berger) beygedruckt. M.

1498.

71. Trilogium anime non solum religiosis verum etiam secularibus predicatoribus confessoribus contemplantibus et studentibus lumen intellectus et ardorem affectus administrans. Quart.

Unter dem obigen Titel ein gothischer Thronhimmel, unter welchem rechter Hand der Papst mit Bischöfen und Mönchen, links ein paar Könige nebst verschiedenen Laien zu sehen sind. An den Seiten herab verschiedene kleine, viereckichte Täfelchen mit Abbildungen von Päpsten, Bischöfen und Priestern, in mancherley Stellungen. Das erste Blatt enthält zween Briefe, die Ausgabe des Buches, davon ein Ludovicus de Prussia Verfasser ist, betreffend; dann folgt Continentia generalis (ein Haupregister) auf 3 Seiten, darauf kömmt Tabula alphabetica auf $32\frac{1}{2}$ Blättern; auf diese kömmt Prologus in Trilogium anime, der $7\frac{1}{2}$ Bl. einnimmt, endlich das Werk selbst, welches anfängt:

Incipit trilogium anime compilatum a venerabili patre et fratre Lodouico de prussia ordinis minorum de observantia.

Es füllt 308 Blätter. Der Druck ist durchaus in 2 Kolumnen. Aufschriften der Blätter, Signaturen, kleine Anfangsbuchstaben, Bezeichnungen der §§phen mit Randbuch-

buchstaben, öfters der Inhalt des Textes mit Einem Worte am Rande angezeigt; ziemlich nette Mönchschrift mit Verkürzungen, einfachen Trennungszeichen, Punkten, Doppelpunkten, Parenthesen. Am Ende:

Finit opus insigne tripartitum De anime videlicet potentis passionibus habitibusve Initiatum: continuatum consummatum ad Theosebiam in deuotissimo sancti Bernardini loco suburbio preclare cristianissime vrbis Brunensis marchionatus Moravie: currente anno 1493.

Post hoc in imperiali ciuitate Nuremberg ad preces fratrum minorum ibidem commorantium per Anthonium koberger ad laudem dei impressum et ad hucusque finem feliciter perductum Anno dñi M.cccc.xcviij. vj. die Marcii.

✝. 72. Vocabularius breuiloquus triplici cum arte diphthongandi. punctandi et accentuandi. Groß Quart.

— — Nurmberge. per Anthonium koberger. Anno dni. M.cccc.xcviij. die. xij. mensis Julij.

✝. 73. Missale Salisburgense.

Ohne eigentlichen Titel. Sehr große Mönchschrift; die Rubriken und Festtage roth. Folio.

— — Demum vero in officina Georgij Stöchs ex Sulczpach ciuis Nurenbergeñ. expensa Joannis Ryman impressum. Idibus augusti anni ab incarnatione messye nonagesimioctaui supra millesimumquadringentesimum: finit.

1499.

1499.

†. 74. Petri Bercharii Pictav. Ord. S. Benedicti Dictionarius seu Repertorium morale. 3 Partes. Folioformat.

Prima Pars dictionarij continet dictiones his litteris incipientibus.

A. B. C. D.

J. Beckenhaub hat das Werk durchgesehen; daher steht voraus ein Brief dieses Mannes, und ein elegisches Lobgedicht auf den Verfasser, den Drucker, und den J. Beckenhaub, dessen Brief ex officina impressorie Anthonij Koberger ciuis Nurembergensis: Anno xpi. 1.4.9.9. mensis Februarij. die quarto. dadirt ist.

1500.

†. 75. Lilium grammaticae.

Quart. Nürnberg. 1500. Der Drucker Hieronymus Höltzl.

†. 76. Probatae latinitatis familiares sententiae.

Quart. Nürnberg. Der Drucker Hieronymus Höltzl.

†. 77. Revelationes sancte Birgitte.

Folioformat. In einem Holzschnitte diese Heilige, wie sie das Buch unter Mönche und Nonnen austheilet. Auf der Rückseite der Prologus in librum Celestium reuelationum; auf dem ersten Blatte Insignia regie Majestatis ligno insculpta; auf der Rückseite Arma strenui Militis Floriani waldauf ligno insculpta; am Ende vor dem Register der Name Anton Koberger mit einer vorausgesetzten Empfehlung dieses Buches, die sich mit folgenden Worten schließt:

> Insuper jam alterato per Anthonium Koberger ciuem Nurenbergeñ. impresse finiunt. Anno

Anno domini. M. ccccc. xxj. mensis Septembris. Laus omnipotenti deo. Amen.

†. 78. S. Bonaventurae disputata in IV. Libb. Sententiarum.

2 Voll. Folioformat. Nürnberg von Anton Koberger. Nebst einer Tabula (Register) des Johann Beckenhaub in Scripta divi Bonaventurae.

1 5 0 1.

79. „Reinhardi de Laudenburg Passio Jesu Christi prae„dicata. Quart.

„In 2 Kolumnen, ohne Anfangsbuchstaben, Kustoden, „und Seitenzahlen, aber mit Signaturen und Aufschrif„ten. Das Papier ist ungleich, Anfangs sehr weiß, mit „einer in den verlängerten Stiel des Kreuzes sich winden„den Schlange; dann etwas schwärzer mit einer Rose. „Der Druck der erklärten Stellen aus den Evangelisten, „und der Erklärungen selbst ist verschieden: grössere und „kleinere Mönchschrift mit einigen Abbreviaturen, Punk„ten, und Doppelpunkten. Am Ende ist wohl der Druck„ort Nürnberg, und die Jahrzahl 1501, aber nicht der „Name des Impressors beygedruckt. M.

1 5 0 2.

80. „Guillerini Postilla super epistolas et Evangelia do„minicalia unacum de Sanctis secundum sensum lit„teralem collecta. Quart von Ant. Koberger.

„In 2 Kolumnen. Ohne große Anfangsbuchstaben und „Kustoden, mit Signaturen und römischen Blätterzahlen. „Das Papierzeichen ein Ochsenkopf mit einem erhobenen „Kreuzchen. Das Papier schwarz, rauh. Der Druck „hat viele Abkürzungen. Der Text der Episteln und „Evangelien ist an der Größe der Lettern von dem Texte „der Postille selbst unterschieden; die Punkte, und unsere

„Paren=

„Parenthesen kommen als Unterscheidungszeichen vor.
„Die Jahrzahl 1502, der Druckort, und der Drucker sind
„am Ende vollständig angemerkt. M.

81. Confessionale continens tractatum decem preceptorum et septem viciorum capitalium. Cum quibusdam introductorijs: et attinentibus. Collectis per Engelhardum Reuhofer protunc predicatorem in suabach.

In 16to. Vier Blätter. Am Ende:

Impressum est opusculum illud arte: et impensa solertis viri Johannis Meurll. In inclita et imperiali ciuitate Noribergeñ. Sub anno salutis. Millesimo quingentesimosecundo. Dijs fauentibus.

1 5 0 3.

82. „Gotscalci Ord. Erem. S. Augustini Receptorium
„divinae legis. Quart. Von Ant. Koberger ge-
„druckt.

„In 2 Kolumnen. Ohne große Anfangsbuchstaben und
„Kustoden. Mit Aufschriften, römischen Blätterzahlen
„und Signaturen. Starkes, ziemlich rauhes, und schwar-
„zes Papier mit einem Zeichen, das die Figur einer gros-
„sen Krone hat. Die Lettern klein, gothisch, und abge-
„kürzt. Die Interpunktionen sind Punkte und Doppel-
„punkte. Am Ende liest man die Jahrzahl, den Drucker
„und den Druckort. M.

1 5 0 7.

83. Informationes et cautele presbyteris observande circa defectus et casus qui in Missa oriri possunt. Necnon impedimenta susceptionis ordinum.

9 Quartblätter, davon aber das Titelblatt außer dem Titel leer ist, und das letzte Blatt nur eine halbe Seite hat. Grobe Mönchschrift, ohne Aufschrift und Blätterzahl, doch nicht ohne Signaturen. Am Ende:

Impressum Nurenberge per Hieronymum Höltzl. Anno domini 1507. xvj. die Mensis Junij.

1509.

84. Manuale parochialium sacerdotum.

13 Quartblätter. Auf dem Titelblatte ein Holzschnitt, der in der Mitte das Kind Jesu auf einem Polster sitzend vorstellt, das in der Rechten ein Kreuz, in der Linken eine Lanze, nnd die Stange mit dem Schwamme hält; in den Ecken die vier Evangelisten in kreisförmigen Einfassungen. Die Rückseite enthält das Verzeichniß der Kapitel. Die Schrift und das Papier, wie bey folgendem Buche. Weder Aufschriften noch Blätterzahl; nur ein einfacher Strich als Trennungszeichen. Am Ende:

Impressum Nurmberg. per dom. Joannem Weyssenburger. Anno. Millesimo. Quingentesimo. Nono. die. x. Mensis. Maij. bene revisum ac correctum: magna cum diligentia.

Gegenüber ein Blatt mit dem Zeichen des Druckers:

85. Elu=

85. Elucidarius theologicus tripartitus. infinitarum Questionum resolutivus.

Vade mecum.

Quart.

Das übrige des Titelblattes füllt der obige Holzschnitt. Auf der Rückseite: Ad lectorem. Mit dem zweyten Blatte fängt das Werk selbst an, das in 3 Bücher abgetheilt ist. Signaturen, Blätterzahlen, Aufschriften, die aber nur die Zahlen der Bücher ausdrücken, Randnoten, die mit einem oder zwey Worten auf einige Stellen im Texte deuten, Punkte, Doppelpunkte, doppeltes Strichelchen als Trennungszeichen, Parenthesen, Beystriche. Am Ende:

Elucidariis dialogici theologicarum questionum finis. Impressum Nurmberge: anno salutis christiane Millesimo quingentesimo nono. Primo kalendas Maji.

Kein Papierzeichen. Das Papier dünn, schwärzlicht, aber glatt, und steif genug. Der Buchdrucker, der sich nicht genannt hat, ist Joh. Weissenburger, wie aus der Vergleichung mit dem Manuale parochialium Sacerdotum, und der Cura pastoralis, die ich unten anführen werde, erhellt.

1510.

86. Materia elegans de irregularitate incurrenda et excommunicatione. necnon perpulcre varie questiones ad hoc deservientes cuilibet clerico necessarie et utiles.

Auf der Rückseite Heinrich und Kunegunde, die die Kirche von Bamberg tragen; in der Mitte ein Löwe mit dem baierschen Wappen, unten das Wappen von Bamberg. 52 Quartblätter. Weder Blattzahl noch Aufschriften,

ten, aber Signaturen. Punkte, Doppelpunkte, doppelte Trennungsstriche, Marginalnoten, die die im Texte abgehandelten Gegenstände anzeigen. Der Titel des Buchs wird beym Anfange desselben so ausgedrückt:

Famosa repetitio Excellentissimi ac eximij utriusque juris monarce domini Mariani de vrbe Senarum. super materia irregularitatis super c. sententiam sanguinis. in titulo. ne clari. val. mona. secula. nepoti. se immisceant.

Am Ende heißt es:

Finit Repetitio solennis. Ca. sententiam sanguinis. ne. cle. vel mo. secu nego. se imisce. Notata per eximium ac egregium vtriusque Juris monarcham Dominum Marrianum de vrbe Sena.
Impressum Nurmberge per venerabilem dn̄m Joan. Weyssenburger: Anno domini. 1510. Die 29. Mensis Julij.

Gegenüber das beym Manuale angeführte Druckerzeichen.

87. Processus judiciarius Joannis Andree. Et juris defensorium. una cum procuratorum manuali. Quart.

Unter diesem Titel ein Holzschnitt: einige Männer mit Büchern. Auf der Rückseite ein Epigramm: Ad Scholares Juris Tetrastichon Ade Wernheri Themarensis.

Pegaseum fontem libabat. Et ecce Poeta Hesiodus: similis (aspice) sic erit aqua.
Imbibe: mox causas agere et defendere doctus progrediere. Fori gloria. Chare puer.

Sequitur de Judicio.

Et speciebus Judicii. et que persone in Judicio consistere debent.

Dann kommen Terminorum Clausule generales auf dem folgenden Blatte, auf dessen Rückseite die Tituli processus angemerkt sind, auf welche noch Sequuntur nunc Tituli defensorii juris. Endlich zwey Blätter mit einer Tabula alphabetica, die aber die letzte Seite leer läßt, welche dafür vier Verse und einen halben ad lectorem hat. Endlich kömmt das Werk selbst, und hier sind Aufschriften, und Zahlen der Blätter mit Mönchsschrift, wie dann das ganze Werk mit gleicher Schrift gedruckt ist. Abbreviaturen, Punkte, Doppelpunkte, Beystriche, Signaturen, am Rande der Inhalt des Textes. Am Ende des Defensoriums steht die Jahrzahl (1410), der Druckort (Nürnberg), und der Name des Druckers (Joh. Weissenburger).

88. De continentia sacerdotum. Sub hac questione noua. Utrum Papa possit cum sacerdote dispensare ut nubat.

Unter diesem Titel ein Holzschnitt: die Mutter Gottes und heilige Anna sitzend; zwischen ihnen steht das Kind Jesu vor einem Baldachin, der von Engeln getragen wird. Auf der Rückseite die Vorrede sehr kurz. Mit dem zweyten Blatte fängt das Werk selbst an, das durchaus keine Zahlen und Aufschriften der Blätter, aber Signaturen hat. Einigemale wird der Inhalt des Textes am Rande angemerkt. Viele Verkürzungen. Ziemlich gute, schwarze Mönchschrift, aber schwarzes, doch festes und glattes Papier. Das Papierzeichen war mir unkenntlich. Das Werk füllt nur 16 Quartblätter. Am Ende:

Im=

Impressum oppido Nurmbergeñ. per venerabilem virum dominum Joannem Weyssenburger. presbyterum. Anno Millesimoquingentesimodecimo. Die vero xviij. mensis Junij. Nihil sine causa.

Der Verfasser, der am Ende protestirt: omnia sacrosancte romane ecclesie. nec non sacre facultati theologie Parisieñ. matri mee humiliter submitto, bejahet die Frage.

1512.

89. Cura pastoralis pro ordinandorum tentamine collecta.

Eben derselbe Holzschnitt, wie bey Elucidarius. 10 Quartblätter. Am Ende:

Impressum Nurmberge per venerabilem dñm Joannem Weyssenburger Presbyterum. Anno domini. 1512. vicesimasecunda May.

Das Papier dünn, glatt, ziemlich weiß, mit einem Ochsenkopfe. Punkt, Doppelpunkt, lange Beystriche, Parenthesen, Signaturen, Abkürzungen. Keine Blattzahl und Aufschriften.

90. „Meteorologia Aristotelis. Eleganti Jacobi Fabri „Stapulensis paraphrasi explanata. Commentario-„que Joannis Coclaei Norici declarata, ad foelices „in philosophiae studiis successus. Calcographiae „jam primum demandata.

„Quart. Nürnberg; von Fried. Peypuß.

„Mit großen Anfangsbuchstaben, Aufschriften, Blät-„terzahlen, nur keine Kustodes. Die Lettern lateinisch, „mit Punkt und Doppelpunkt, Beystrich, und fast allen „andern itzt gewöhnlichen Unterscheidungszeichen. „Das

„Papier wenig weiß, doch fest. Das Jahr, den Ort, „und den Drucker liest man vor der Tabelle, welche in „alphabetischer Ordnung die in der Meteorologie be= „handelten vorzüglichen Gegenstände anzeigt. M.

91. **Philippi Beroaldi de die dominice passionis carmen.**

Vier Quartblätter. Die Verse sind Hexameter mit saubern lateinischen Lettern gedruckt, obgleich der Titel Mönchschrift ist. Am Ende

Impressum Nuremberge per Fridericum Peypus.

Die Jahrzahl ist nicht angemerkt; doch scheint die Ausgabe des Buches zwischen die Jahre 1512 und 1519 zu fallen.

1517.

92. „Libellus de Executione eterne predestinationis. „Fratris Joannis de Staupitz. Christi et Augusti- „niane observantie servi. Quart.

„Auf 21 Blättern, derer Zahl nicht ausgedruckt ist. „Mit großen Anfangsbuchstaben, Signaturen, ohne Ku= „stoden. Der Druck mit abgekürzten Mönchslettern. „Punkte sind die Unterscheidungszeichen. Das Papier „glatt, wenig stark, und weiß, ohne Zeichen.

„Dieser Traktat ist dem nürnbergischen Rathsherrn „Hieron. Ebner gewiedmet, durch den Doktor Scheuerl „revidirt, und durch Fried. Peypus zu Nürnberg ge= „druckt worden 1517, wie am Ende deutlich zu lesen ist. M.

93. **Thewer Danckh.**

Ich führe dieses Buch, davon ein Abdruck in der Reich= haltigen Bibliothek zu Benediktbeuern vorhanden ist, auf das Zeugniß meines schätzbarsten Herrn Kollegen, des Herrn geistl. Rathes und Professors Aemilian Reif, an, dessen schöne Abhandlung de originibus typographi-

eis mir eben, da ich diese Briefe zum Drucke übersah, zu Handen kam. — Ich weiß nicht, ob dieses Buch eben dasselbe sey, das ich zu Benedictbeuern gesehen hatte.

1 5 1 8.

94. „Divis Dionysio Areopagitae, Hemerano, Dolf„gango, tutelaribus Boiariae numinibus S. Inlu„ſtriſs. qu princibibus boior. Vilelmio Litavico, „Arioniſto. D. D.

„Imp. Henrici Quarti Caeſ. Aug. ducis vero Boio„rum ſeptimi vita.

„Ejusdem Epiſtolae inventae a Joanne Aventino. „Editae vero a ſodalitate litteraria Bojorum.

„Clariſ. atque inluſtriſſimi principis Friderici du„cis Saxoniae &c. epiſtole ad Joannem Aventinum.

„Ejusdem principis capita rerum quas ipſi abſol„vit Aventinus.

„Ad eundem principem Aventini carmina.

„Authores quidam, quos Aventinus invenit, & „qui nondum impreſſi ſunt.

„Sodalitatis litterarię Boiorum carmina.

„Cum privilegio imperiali.

„Quart.

„Mit großen Anfangsbuchſtaben, Kuſtoden und Signa„turen, ohne Seiten- oder Blätterzahl. Das Titelblatt „iſt mit gedruckten Zierrathen und Ochſenköpfen eingefaßt; „das Papier wenig weiß, und ſtark, die Figur des Pa„pierzeichens unkenntlich. Der Druck mit lateiniſchen Let„tern, und Beyſtrichen. Aus dem Kuſtos der letzten Sei„te, vivet, erhellet, daß das Werk nicht ganz iſt.

Man muß die Numina tutelaria ſowohl, als die Ver„unſtaltung der Namen Wilhelmus, Ludovicus, Erneſtus, der ſeltſamen Grille Aventins, alles nach dem Geſchmacke

der Römer zu Cäsars Zeiten auszudrücken, zu Gutem halten. Er hatte sie mit mehrern Gelehrten seiner Zeit gemein, bey denen es, nach der Bemerkung eines gelehrten Papstes, wenig fehlte, daß sie nicht Gott den Vater Jovem optimum maximum nannten.

95. DEJPARAE VJRGJNJ OTJNGENSJ SACRVM CLARJSS. QVE DVCJBVS BOJORVM VJELMJO. LJTAVICO. ARJONJSTO DEDJCATVM.

Das Bildniß der Mutter Gottes zu Oetting in einem länglichten Vierecke; darunter zwey Wappen: das eine stellt einen Wolf zwischen einem Gebüsche vor, das andere die Kapelle zu Oetting; dann geht die Aufschrift weiter:

HJSTORJA NON VVLGARJS VETVSTATJS QVE OTJNGAE BOJORVM EX ANTJQVJS LJTERARVM MONVMENTJS EXCERPTAE A JOANNE AVENTJNO.
QVAEDAM VETERA MONVMENTA DE VERBO AD VERBVM EXCRJPTA.
Cum Privilegio.

9. Quartblätter; auf der letzten Seite steht:
Anno Salutis nostrae M.DXVIII.
Die. XIX. Mensis Marcii.

Das Privilegium, welches auf der Rückseite des Titelblattes abgedruckt ist, hat sicher Aventin mit Erlaubniß der beyden Herzoge selbst gemacht. Da es kurz ist, so setze ich es ganz her.

VJELMJVS ET LJTAVICVS: GERMANJ FRTRES praesecti pretorio Rhenacio (*): ducesque utriusque Boioariae: magistratibus nostris S.

Joan-

(*) Comites Palatini Rheni, würde es in der gewöhnlichen Schreibart heißen.

Joannes Aventinus Historiographus noster templi urbisque nostrae Utinensium (*) chronica perscripsit: excudendaque sua opera: et impensis curavit. Proinde soli ipsi Aventino: quo operae precium fecerit: perinde ac libitum fuerit: etiam Vtinae circum aedem absque vectigali: venumdandi perpetuum jus esto. Nec quisquam huiuscemodi annales nisi id fiat Aventini consensu: in Boiaria aut excudito aut alicubi excusa divendito. Quod si quispiam homuntio nos floccifecerit et aliter factitare ausit: magistratus nostri summa ope nitantur ne impune abeat Decem aureos mulctam dicunto: omnia exemplaria ademunto. pecuniam magistratus: libros Aventinus vendicato. Vt autem haec praerogativa absque omni fraude dolove malo observetur: eam consignari jussimus in urbe nostra Monachio. Anno a nato Christo domino deoque nostro. M.D.XVIII. pridie Calendas Marcii.

Am Ende dieser Schrift, die im Steingadenschen Kodex der vorigen beygebunden ist, ist die Jahrzahl (1418), der Druckort (Nürnberg), und der Name des Druckers (Joh. Stuchs) deutlich angemerkt. Es ist auch gar nicht zu zweifeln, daß die vorhergehende Sammlung ebendaselbst die gleiche Presse verlassen habe. Papier und Druck ist wenigstens Bürge dafür.

Noch muß ich anmerken, daß Niceron in Aventins Lebensbeschreibung die vorige Sammlung gar nicht: die letzte Schrift aber unter dem Titel: Origines Oettingenses, anführe.

1519.

96. „Henrici Institutoris et Jac. Sprenger, Ord. Praed. „Malleus maleficarum. Quart. Nürnberg. 1519. „von Fried. Peypus.

„Mit

(*) Oetting.

„Mit Titel, großen Anfangsbuchstaben, Aufschriften, „Blätterzahlen, Signaturen, ohne Kustoden. Ein Och„senkopf mit einem auf demselben stehenden Kreuzchen „das Papierzeichen. Das Papier selbst glatt, nicht be„sonders weiß, ziemlich fest. Der Druck gothisch, mit „mehrern Abbreviaturen; Interpunktionen sind die Punkte „und Doppelpunkte. Die Jahrzahl, der Ort, und Im„pressor sind am Ende deutlich angemerkt. M.

Lassen Sie mich auf dieses lange, aber gewiß noch nicht vollständige Verzeichniß nürnbergischer Incunabeln einen allgemeinen Blick zurück thun.

Vermöge der angeführten Ausgaben würde die Folge der ersten nürnbergischen Buchdrucker folgende seyn:

I. Friedrich Creußner. Die erste vermuthliche Ausgabe, die er geliefert hat, fällt in das Jahr 1471; die erste gewisse in das Jahr 1473. Die folgenden sind von den Jahren 1476. 1477. 1478. 1794.

II. Anton Koberger, der sich auch öfter Koburger nennt. Mir kam er im Jahr 1477 zum erstenmale, und im Jahr 1503 zum letztenmale vor. Er hat ohne Widerrede unter den angeführten Buchdruckern das gröste Verdienst, man mag die Menge der gedruckten Bücher, die Schönheit seiner Mönchschrift, oder die bessere Auswahl der Bücher, die er unter die Presse nahm, betrachten. Es ist sehr zu bewundern, wie er es zu einer Zeit, da die Druckkosten noch ungleich größer seyn mußten, als sie es heutiges Tages sind, unternehmen durfte, so ansehnliche Werke, und in so großer Menge zu liefern. Er scheint auch der erste gewesen zu seyn, der die lateinischen Lettern in die nürnbergischen Pressen eingeführt hat. Man darf übrigens nicht verschweigen, daß er seinen Namen durch die Auflage des Pla-

tina

tina beschimpfet habe. Das Buch Vitae summorum Pontificum, das dieser Schriftsteller einem venezianischen Buchdrucker im Jahr 1479 in die Presse gegeben, machte zu viel Aufsehen, als daß es nicht begierig hätte aufgekauft werden sollen. Koburger erlaubte sich daher im Jahr 1481 einen Nachdruck, und gerieth dabey auf den Einfall überall statt des venezianischen Buchdruckers seinen Namen, und statt Venedig Nürnberg zu setzen. Selbst das Datum, das Squarzaficus seinem Briefe beygesetzt hatte, und welches von 1479 ist, veränderte er in 1481, welches das Jahr seines Nachdruckers ist.

III. Georg Stuchs, der sich zuweilen auch Stöchs nennt. Seine Arbeiten, so weit sie mir bekannt sind, fallen zwischen die Jahre 1484 und 1498.

IV. Kaspar Hochfeder. Seine Arbeiten fangen sich mit 1491 an, und hören mit 1496 wieder auf, wenigstens so weit ich sie aus den beyden untersuchten Bibliotheken kenne.

V. Peter Wagner erscheint zuerst im Jahr 1495, um vom typographischen Schauplatze gleich wieder abzutreten.

VI. Hieronymus Höltzl. Seine Arbeiten fallen in die Jahre 1500 — 1507.

VII. Johann Meuerl. Mir kam nur ein einziges sehr kleines Werk vor, das seine Presse verlassen hat. Es ist vom Jahre 1502. Vielleicht war er bloß ein Fremdling zu Nürnberg.

VIII. Johann Weissenburger, ein Weltpriester. Was ich von Meuerl bloß vermuthen kann, ist von Weissenburger Gewißheit, daß er nämlich ein herumreisender Buchdrucker gewesen. Ich werde ein andermal die Ehre

 haben,

haben, Sie mit Schriften bekannt zu machen, die eben dieser Weissenburger zu Landshut gedruckt hat. Seine nürnbergischen Arbeiten fallen in die Jahre 1509 — 1514.

IX. Friedrich Peypus. Seine Arbeiten, die um das Jahr 1512 beginnen, empfehlen sich durch die Schönheit des Druckes, indem er sich fast durchaus lateinischer, sehr schwarzer, obgleich etwas fetter Lettern bediente. Ich weiß aber nicht, ob er es jemals gewaget habe, große Werke unter die Presse zu nehmen.

X. Johann Stuchs, wahrscheinlich ein Sohn oder Neffe Georgs. Mir ist er nur durch die Auflage der beyden obigen Schriften Aventins bekannt.

Nächstens werde ich mir die Ehre geben, Sie mit einem eben so langen Briefe über einige augspurgische und baiersche Incunabeln zu unterhalten. Ich werde auch diese Gelegenheit ergreifen, einiger seltenen Bücher, die ich in der Bibliothek zu Steingaden fand, zu erwähnen. Und dann, mein Theuerster! wollen wir den Staub der Bibliotheken abschütteln, und das große Buch der Natur wieder vor uns nehmen, das ich viel fertiger lese, als die seltsamen Abbreviaturen der typographischen Incunabeln. Leben Sie wohl, mein Beßter! so wohl, als ich es wünsche u. s. f.

Zwölfter Brief.

Baiersche Incunabeln. Nachtrag zu Herrn Hofrath Zapf *Annales typographici*. Seltene Bücher.

Ingolstadt, den 18. Oktob. 1785.

Ich fahre mit Ihrer Erlaubniß, mein Theuerster, auf meiner bibliographischen Laufbahne fort. Ich fühle es wohl, daß ich mich in ein fremdes Gebiet gewaget habe; aber würde ich nicht noch gerechtere Vorwürfe von ihnen verdienen, wenn ich mich auf meiner Reise um nichts, als um Thiere, Pflanzen, und Steine, bekümmert hätte? Ich habe die Stunden, die ich der Biographie gewiedmet, der Naturgeschichte nicht geraubet; ich habe bloß diejenigen darauf verwendet, die ich meiner Lieblingskunde ohnedieß nicht weichen konnte. Wenn es Reisenden erlaubt ist, von Ländern Nachrichten zu ertheilen, die sie durchwanderten: soll es mir weniger erlaubet seyn, das, was ich in einer mir fremden litterarischen Provinz gesehen zu haben glaube, zu erzählen? Wenigstens habe ich gewiß den Vortheil auf meiner Seite, daß die Fehler, die ich begehen mag, ohne Folgen sind, da hingegen die einseitigen, schiefen, lieblosen, oft bösherzigen Berichte der Reisenden ganz dazu gemacht sind, Nationen wider Nationen zu empören, oder den Namen rechtschaffener Männer anzuschwärzen.

Um Ordnung in meine Aufzählung der von mir gefundenen merkwürdigen Bücher zu bringen, werde ich Ihnen zuerst diejenigen nennen, die in Baiern gedruckt worden; auf diese werde ich die Ergänzungen zu Herrn Hofraths Zapf Annales typographici folgen lassen; und dann werde

werde ich meinen Brief, der nicht viel kürzer als der letzte gerathen dürfte, damit schließen, daß ich Sie mit einigen Büchern, die meiner Meynung nach selten sind, bekannt mache.

Baiersche Bücher.

Ich habe Ihnen schon in einem meiner vorigen Briefe einige Bücher genannt, die unter diese Rubrik gehören. Außer diesen habe ich theils zu Steingaden, theils zu Polling noch folgende angemerket: vom Jahr

✝. 1499. Rosarium coelestis curiae et patriae triumphantis, a Jacobo Locher. 4. Ingolstadt. 1499. von Johan Kachelofen, auf 7 Quartblättern mit Mönchschrift gedruckt.

1505. Die vierundzwinzig gulden Harpffen. Medianquart. Am Ende:

Das loblich und nutzlich Buch hat getruckt Lucas Zeyssenmayr zu Wessoprunnen. Und vollendet am Montag in der ersten vast wochen Anno fünffczēhundert uñ fünff jar.

Herr Hofrath Zapf hat dieses Buch nicht gekannt; doch war Zeyssenmayer Bürger zu Augspurg, und zog mit seiner Druckerey herum.

Das Buch hat weder Seitenzahlen, noch Signaturen, noch Aufschriften.

— Hyrinn kürtzlich begriffen ist
Wie unser heyland Jesus Christ
Lazarum den gestorben man
Gewaltigklich hieß wider aufstan.

Quart. Mit einem Holzschnitte auf dem Titelblatte, der die Geschichte vorstellt. Am Ende:

Getruckt zu Landßhut.

Der

Der Druck scheint Zeyssenmayrs zu seyn, welches die Ursache ist, daß ich das Buch in diese Zeit setze, ob ich gleich für das bestimmte Jahr, das nicht angemerkt ist, nicht bürgen kann. Keine Seitenzahlen, aber Signaturen A, B, C, nur 3 Bogen.

Eigentlich ist das Evangelium, das die Geschichte des Lazarus erzählt, und derowegen auch voraus im Latein steht, in deutschen Versen paraphrasirt, in denen das Zeitenmaaß ziemlich gut, aber der Ausdruck höchst elend ist.

1500. „Oratio elegantissima per Angelum Fundium „clarissimum oratorem: nomine serenissime sena„tus apud Julium II. Pontificem habita. per Jo. „Schobsser concivem Monacensem impress. 1500. „Quart. M.

1514. „De efficacia aque benedicte. Magistri Joannis „de turrecremata. Quart.

„Impressum Landshut. mit Weissenburgers Zeichen. M.

✝. 1514. Elucidarius dyalogicus theologie tripertitus infinitarum questionum resolutivus. Vade mecum.

— Elucidarij rc. finis.

Impressum Landeßutenß p venerabilem dñm Joannem Weyssenburger. Anno salutis christiane Millesimoquingentesimo quartodecimo. 20. die Junii.

Ganz so gedruckt, wie er das gleiche Buch zu Nürnberg gedruckt hat.

— „Brevis et Magistralis explicatio misce. & om„nium que in ea fiunt Domini Hugonis Cardinalis. „Joannes Weyssenburger impressit Landshut. M.

— „Dyalogus Epistolaris. Doctoris Josephi Grue„peck et Burckhausen. Quart.
„Landshut per Joannem Weyssenburger. M.

Ich setze diese Bücher bloß derowegen bey Gelegenheit des Jahres 1514 hier an, weil es gewiß ist, daß Weyssenburger um diese Zeit zu Landshut gearbeitet hat.

— „Ein worhaftigs verantworten der hoch„gelerten Doctores und herren, die zu Baden „uff der Disputation gewesen sint vor den 12 „orten einer loblichen eidtgenoschaft wider das „schentlich, erstunken und erlogen anklagen „Ulrich Zwinglyns. das er fiertzig mal verloß „diebsch bößwicht uff die frumen Herren ge„redt hat und in Druck hat lassen komen. von „Doctor Thoma. Murner gemacht. Gedruckt „zu Landshut durch Johann Weissenburger. Quart. M.

1519. „Von der Chur und Wahl des großmächtigsten „Königs Karls. Gedruckt in der fürstlichen Stadt „München durch Hansen Schobser. 1519. Quart. M.

Beyträge
zu den Augspurgischen Annalen.

1491. Missale romanum.

Ohne Titelblatt, statt dessen ein Holzschnitt, der die Mutter Gottes nebst den heiligen Ulrich und Afra vorstellt; unten vier Wappen. Nach diesem ersten Blatte ein Brief Friedrichs Bischofs von Augspurg ex comitibus in Zoller, datirt von 1489. 4. id Jan. in castro nostro Tilingñ. Römische Blattzahlen (sie bezeichnen CCLVJJJ Blätter), Signaturen. Die Rubriken roth gedruckt.

druckt. Das Papierzeichen eine Infel in eine Krone eingesetzt, oben auf mit einem langen Kreuze geziert; oder eine montfortische Fahne, davon das Tragholz ein Kreuz zum Handgriffe hat; öfter gar keines. Das Papier ziemlich weiß. Der schwarze Druck eine ziemlich große Mönchschrift, doch etwas verschiedener Größe, indem der Introitus, das Graduale, die Sequentia, das Offertorium und die Communio kleinere Schrift haben. Ziemlich viele Verkürzungen. Am Ende:

Liber missalis scdm ritum eccle Augusteñ. per Erhardum ratdolt mira imprimendi arte: qua nuper venecijs: nunc Auguste vindelicorum excellit nominatissimus. Auguste impressus: finit feliciter. Anno domi. M. cccc. lxxxxj. xvj. kaleñ. Octobris.

1492. Cursus hinc inde collecti cum septem penitentialibus psalmis et vigilijs mortuorum cum accessu altaris et aliquibus orationibus.

Duodezformat. Am Ende:

Finis Opusculi hujus impressum Auguste per Anthonium Sorg. Anno domini. M. cccc.lxxxxij.

Signaturen; Blattzahl, die aber unten steht; mittelmäßig große Mönchschrift; viele Verkürzungen. — CC. Blätter.

1493. Doctrinale
der gemainen layen.

Hye heben sich an dreü Bücher des doctrinals für die layen gemacht zů teutsch So das die capittel hye nach auß weisen Als man in dysem bůch über yetlichem capitel wie hie noch gemeldet stat geschriben findet.

Das

Das erste Wort scheint schlechterdings zusammen gegossen zu seyn, wenigstens fließen die Buchstaben c, t, r, i, n, a, l, e, ganz ineinander. Die Anfangsbuchstaben klein; auf dem i ein Strichelchen; der Mitlauter r am Anfange des Wortes, wie heute, doch mit einem Beystriche obenauf. Grobe, große, schwarze Mönchschrift; das Papier wenig weiß; das Papierzeichen eine Kanne.

Voraus geht das Register des ganzen Werks, das in 3 Bücher abgetheilet wird, wovon jedes wieder in Kapitel zerfällt.

1497. Secreta sacerdotum magistri Heinrici de Hassia. Que sibi placent vel displicent in missa &c. Per egregium sacre theologie et juris canonici doctorem Magistrum Michaelem Lochmayr correcta. et in hanc formam redacta.

Dieß ist der Titel, das übrige des Blattes weiß. Auf dem folgenden Blatte fängt der Text an, der in 2 Kolumnen getheilt ist, und 10 Blätter einnimmt. Am Ende:

Impressum Auguste per Johannem Froschauer. Anno dñi. M. cccc. xcvij.

Quart.

1503. De nuptiis inuictissimi Friderici Imperatoris tercij. ac Leonore uxoris. deque eorundem coronatione ac prolum propagatione A Reverendissimo domino Nicolao epo Xponeñ. compilatus libellus feliciter finit. Impensis providi viri Jacobi Wacker de Salzburga Auguste impressus. Anno dñi. M. ccccc. iij. sexto idus decembris.

Quart.

1505. Institutio vite sacerdotalis dñi Johannis tritem̄ii abbatis spanhemensis ordinis divi patris benedicti Maguntinensis diocesis. ad Nicolaum presbyterum Mernicensem treverensis diocesis. Oktav.

Ich setze diese Schrift auf gegenwärtiges oder das vorhergehende Jahr 1504 an, obgleich weder Drucker noch Druckort, noch Jahrzahl angegeben wird. Für die muthmaßliche Jahrzahl der Ausgabe gilt mir zum Beweise der Brief eines gewissen Thomas Ruscher de Gomundia sacrarum litterarum professoris, in ecclesia maguncienssi evangelici verbi indigni predicatoris an den Nicolaus Mernicensis, datirt den 22. Oktober 1504, da die Schrift des Trithemius selbst datirt ist: Ex Spanheim kalendis Aprilis Anno. M.cccc.lxxxvj. Das Werk ist in 2 Kolumnen gedruckt, und die Signaturen laufen nicht weiter, als bis c. ij. Der Druck ist ganz so, wie Froschauer Morgensterns Sermones dissertissimi contra omnem mundi perversum statum gedruckt hat.

1509. Ich bin ein Buchlinn der Juden veindt ist mein namen
Ir schalckheit sag ich und wil mich des nit schamen
Die lang zeyt verborgen gewest als ich thun bedeůtenn
Das wil ich yetz offenbarn allen Christen Leůten
Dann ich bin mit yren hebraischen Schriften wol verwart
Und dem verkerten Geschlecht die warheit nit gespart.

Jesus Nazarenus rex judeorum.
הַיְּהוּדִים וּמֶלֶךְ נָזְרוֹת יְהוֹשֻׁעַ
yehoschua nazeros umelech hajehudim

Eilf Quartblätter. Keine Signaturen, Aufschriften, Seitenzahlen. Die Resch sehen durchaus eher einem Daleth gleich; die Figur des Thav's wird durchaus bald durch ein s, wie in Nazeros, bald durch ein ß, bald durch ein ſſ gegeben; Pfefferkorn scheint also diesen Buchstaben, wie die Griechen ihr Θ, und die Engländer ihr Th gesprochen zu haben. Am Ende:

Diß büchlin ist gemacht uñ geordinirt durch mich Johannem Pfefferkorr vormals ainem Jud nun ain Christ in dem fünften jar meiner wid'geburt Außgangen zu Cöln am Rein Im CCCCC. und ix. auf den dritten tag Januarii.
Getruckt zu Augsburg.

Ohne Namen des Buchdruckers, und vielleicht ein späterer Nachdruck.

1511. Speciale Antiphonarii juxta ritum ecclesie Augusten. nuper accuratissime emedatum.

Am Ende:

Finit Antiphonarii Opusculum (doch ist es in Folioformat und 93 Blätter stark) speciale notulis faberrime impressum Basilee: arte et industria magistri Jacobi de Pforzheim: impensis vero providi viri Christoferi Thum civis Augusten. Anno dni Millessimo quingentesimo undecimo. Die vero tertio Aprilis.

Also, zwar nicht gedruckt, aber doch verlegt zu Augspurg.

Schöne

Schöne Lettern in Mönchschrift; Striche statt der Punkte auf dem i; die Blätter mit römischen Zahlen bezeichnet; am Ende das Monogramm

1513. „Grammatica.
„Ad calum addita sunt.
„Praecepta quaedam moralia. Sylvanus Othmar
„Calcographus impressit Augustae abud aedem di-
„vae Vrsulae ad Lichum 1513.
„Quart. M.

1513. „Jacobi Locher poemata.
„Sylvanus Othmar impressit Auguste. 1513.
„Quart. M.

1516. Introductio quedam utilissma, siue vocabularius quattuor linguarum latine Italice Gallice et Alamanice per mundum versari cupientibus summe utilis.

Quart. Ohne Aufschriften und Seitenzahlen. Die Signaturen gehen bis miij. Am Ende:

Getruckt zu Augsburg durch Erhart öglin. M. D. xvj.

Nebst seinem Zeichen: eine französische Lilie auf einem Ringe, nebst E und O, alles in einem schwarzen vierecktigen Felde.

1516. oder doch um diese Zeit von eben demselben Oeglin zu Augsburg gedruck:

Liber Vagatorum
Der Bettler Orden.

Ohne Jahrzahl. Die Schrift ist in Quart, und die Signaturen gehen bis b. iij. Das Buch ist eigentlich ein Verzeichniß verschiedener Bettlerarten, die unter mancherley Vorwande herumziehen. Am Ende ist ein Verzeichniß zigeunerischer Wörter, nebst ihrer Bedeutung angehänget; sie haben alle, so willkührlich sie sind, eine deutsche Gestalt, und viele sind ganz deutsch, obgleich, wenigstens in dieser Bedeutung, nicht gebräuchlich. Auffallend waren mir aber doch einige Wörter, die ganz aus fremden Sprachen entlehnt sind, als Adone (Adonai) Gott; **Breger** und **bregen** (vom ital. prego) Bettler, betteln; **Caval** (Cavallo) Pferd; **Lechem** (*Hebr.* Lechem) Brod; **Quien** (Chien) Hund.

1519. Opusculum de cognitione peccatorum venialium et mortalium. Edidit christianissimus doctor dominus Joannes Gerson.

Am Ende:

Explicit tractatus precedens. Anno dn̄i M.d.xjx. Impressus Auguste per Johannem Froschauer. Quart.

Durchaus Mönchschrift, kleine Anfangsbuchstaben; keine Seitenzahlen, Signaturen und Aufschriften. Auf dem i bald Punkte, bald Strichelchen; nur Punkte als Unterscheidungszeichen.

1520. Devotissime meditationes de vita: beneficiis: et passione salvatoris Jesu chr̄i cū gratiarū actione. Oktav.

Am Ende:

Ex officina excusoria Sigismundi Grim̄: Medicin. Doctoris: ac Marci wysung: Auguste vindelicor. Quinta die Aprilis. Anno &c. D.D.D.XX.

Mit

Mit vielen Holzschnitten; ohne Seitenzahl und Aufschriften. Die Signaturen laufen bis L. iij.

1544. Polydorus Vergilius Urbinas von den Erfindern der Ding. Wie und durch wölche alle ding, nämlichen alle Künsten, Handwerker, auch alle andere händel, Gaystliche und Welltliche sachen, als Pollicepen, Religiones, Orden, Ceremonien, unnd anders rc. betreffende, von dem maysten bis auf das mynste, nichts ausgelassen, von Anfang der Wellt her, bis auff dise unsere zeyt geübt und gebraucht. Durch Polydorum Vergilium, von Urbin, in Acht büchern, aygentlich im Latein beschriben, unnd yezund Newlich, durch Marcum Tatium Alpinum gründtlich unnd auffs fleyssigst ins Teutsch transferirt und gebracht, Mit schönen Figuren durchauß gezyeret, yedem Menschen nuzlich und kurzweylig zů lesen.

Zum andern mal übersehen und gedruckt zů Augsburg, durch Hainrich Stayner.

M.D.XXXXJJJJ.

Folio. Die Holzschnitte sind wirklich sehr gut.

Seltene Bücher.

1. Statuta synodalia Reverendi patris domini Friderici xpi Augustenß.

Das Uebrige des Blattes ist leer. Datirt sind diese Statuta:

Datum et actum in oppido nostro Dilling. Anno a nativitate domini: Miliesimoquadringentesimo sexto.

Quartformat. Keine Aufschriften und Seitenzahlen. Die Signaturen gehen bis c. 3. Der Druck ist ganz so,

wie man ihn in denen Büchern findet, die Albertus Kune de Duderstat Mogunt. dioc. zu Memmingen um das Jahr 1502 gedruckt hat, findet. Ich habe die Vergleichung vorzüglich mit folgendem Werke, das von diesem Drucker daselbst in eben genannten Jahre verfertiget worden, verglichen:

Venustissima materia passionis Cristi jesu: a quodam fratre minorum de obseruantia in ciuitate monacensi: superioris bauarie predicata: vulgata: et solerter perspicata.

2. Mörin. Eyn schöne kurtz weilige und liebliche Histori, welch durch weiland Herr Herman von Sachsenheym Ritter (eyns ebentheuerlichen Handels halben, so jm in seiner jugent begegnet) beschriben, und hernach die Mörin genannt ist. Allen denen, so sich der Ritterschafft gebrauchen: auch zarter fräwlin diener gern sein wolten: Nit allein zu lesen lustig, und kurzweilig, sonder auch zu getrewer warnung nützlich und erschießlich ꝛc. an tag geben.

Zu Wormbs truckts Sebastianus Wagner.

Folio. In der Vorrede ist das Jahr 1512 angegeben. Das Buch, das mit Polydorus Virgilius zusammen gebunden, und ziemlich gute Holzschnitte hat, ist aus Ulrich Petz's Bibliothek, von welchem Manne ich bald die Ehre haben werde, Ihnen mehr zu sagen.

3. ΙΧΘΥΟΛΟΓΙΑ
Sev
DJALOGVS
DE PJSCIBVS
Autore Carolo Figulo.
Coloniae, ex officina Eucharii Anno 1540.
Mense Julio.

Acht

Acht Quartblätter vom sauberm Papiere, das Titelblatt mit eingerechnet, auf dessen Rückseite ein geharnischter Mann zu Pferde mit einer Standarte, worauf eine französische Lilie. Auf der letzten Seite das kölnische Wappen, von zween nackten Knaben getragen; darunter

Eucharius Cervicornius excudebat.

4. MVSTELLA CAROLJ FJGVLJ COLONJAE. Ex officina Eucharii Cervicornii, Anno M.D.XL.

Acht Quartblätter von sauberm Papiere. Auf der letzten Seite ein Kranz, in welchem eine Lilge zwischen den Dornen vorgestellt wird. Obenauf die Buchstaben V.D.M.J.Æ. unten: SJCVT LJLJVM JNTER SPJNAS.

Ich habe diese beyden Schriften blos als Beyträge zur Litteratur der Naturgeschichte angeführet, obgleich ihr Inhalt für die Naturgeschichte selbst von der äußersten Unerheblichkeit ist.

5. AD SERENJSSJMVM ATQVE JNVJCTJSSJMVM FERDJNANDVM Hungariae, et Bohemiae, Dalmatiae, ac Croatiae &c. Rege, Hispaniarum Jnfante, Archiduce Austriae et Burgundiae &c. GEORGJJ Sibuti Medici Poetae et Oratoris Panegyricus.

Ferdinands Wappen.

Ejusdem exhortatio in Thurcum.
Ejusdem confutatio in Anabaptistas.
Ejusdem illustratio in Olomucz.

26 Quartblätter, sauberes Papier, große schöne Lettern. Die Rückseite des Titelblattes leer; dann die Zuschrift an Bernhard a Gleß, Bischof von Trident, welche

$4\frac{1}{2}$ Seiten einnimmt; dann steht: *Impressum* Viennae Austriae per Jo. Singrenium. Anno &c. M.D.XX.VIII. a reconciliata divinitate, Decimasexta die Martii; das Uebrige der Seite nehmen die Errata ein.

Der Panegyricus, die Exhortatio, und Confutatio machen zusammen nur ein einziges Gedicht in Hexametern aus; die Illustratio folgt besonders, und nach dieser ein Epithalamium ad Vuolfgangum Festinantium virum doctum et omni virtute praeditum, ebenfalls in heroischen Versen.

Herr Denis scheint diese Schrift nicht gekannt zu haben.

6. Sermones discipuli super epistolas dominicales elegantissimi per totius anni circulum collecti ex sermonibus wilhel. lugduñ. et ex dictis sancti Thome. et ex dictis Johañis nider: et ex aliorum doctorum catholicorum: incipit feliciter.

132 Blätter in Medianquart. Glattes, etwas dickes, nicht sehr weißes Papier, mit dem Zeichen

ziemlich große, nicht sehr schwarze Mönchschrift, mit Punkt, Doppelpunkt, Strichelchen auf dem i, vielen Abkürzungen; ohne Signaturen, Blätterzahlen, Aufschriften und Anfangsbuchstaben. Am Ende weiter nichts als

Expli:

Expliciunt sermones ꝛc. collecti Anno. MCCCxlmi ex sermonibus ꝛc. — — et ex sermonibus sensati. Allem Anscheine nach um das Jahr 1470 gedruckt.

7. F. Ludolphi Carthusiensis Vita Christi.

In 2 Kolumnen; Anfangs mit 53, hernach mit 55 Zeilen, ohne Titel, Kustos, Signatur, Seitenzahl, Anfangsbuchstaben (die in diesem Kodex roth hineingemalt sind) und Aufschriften der Blätter. Papierzeichen sind Rose, Lilgenkrone, und die Figur

das Papier sehr dicht, etwas bräunlicht, glatt. Eine mittelmäßige, nicht sehr feine, doch schwarze Mönchschrift, mit nicht gar schweren Verkürzungen; manche Lettern z. B. d und e, b und o, p und g, h und o, u. s. f. sind, wenn sie beysammen stehen, zusammen gegossen. Punkt, vielleicht auch Doppelpunkt (einmal gewahrte ich zween Punkte, die aber fast wagrecht standen |: S. 2. C. 2. in medio :|, ein andermal zween lothrechte |: S. 18. C. 1. :| aber zusammen geflossen), und Trennungszeichen; aber Parenthesen fand ich nicht. Auf dem i ist bald ein Strichelchen, bald ein kleiner Punkt, bald gar nichts. Den Anfang macht: Incipit prologus in vita Jhesu xp̄i descripta sup̄ serie quatuor euangeliorꝝ a quodā magne deuocōis ac religiositatis

patre sacri ordis carthus. monacho professo domus moris beate marie virginis ppe inclitam ciuitatem argentinensem. Aber das ist bloß rubricirt; die gedruckte Aufschrift des Prologus fehlt. Am Ende des Prologus heißt es: Explicat ꝓlogus; dann Sequitur oracio, die auch in der That folgt; nach welcher das Werk unmittelbar anfängt: De divina et eterna generacoe xpi Ca. primum.

Der erste Theil enthält 92 Kapitel, die alle ihre Aufschrift und angehängtes Gebeth haben. Die Aufschrift des letzten Kapitels ist, wie sie Herr Denis angiebt, nur, wie zu erachten, etwas anders abgekürzet. Nach diesem Kapitel steht: Deo gracias, worinn das c und i zusammen gegossen sind. Auf der folgenden Seite die Kapitelrubriken in 2 Kolumnen. Bis hieher 196 Blätter.

Der zweyte Theil fängt ohne weiterm an: Rima (das P ist nur hinzu gemalt) pars libri hujus que procedit u. s. f. Dieß ist das erste Kapitel; die folgenden haben ihre Aufschriften. Dieser Theil hat 88 Kapitel; das letzte Kapitel hat die Aufschrift: De pena infernali et gl'a celesti. Ca. lxxxviij; darauf folgt De conclusione libri et sigcoe ipsius. lxxxix. Der Schluß des ganzen Werkes ist: Et hic est finis hujus operis vita cristi nuncupati et a quodam religioso fratre Ludolpho ordinis Carthusienß. Montis beate virginis extra civitatem Argeñ. monacho magnoque et precellenti theologo compilati, cui deus in premium presentis laboris et omnium per eum benefactorum et malorum sustentorum requiem et sempiternum gaudium misericorditer impendere dignetur. Impressum Anno dni. l.ꝝ⋀.ꝝ. Ohne Namen des Druckortes, und des Druckers. Bis daher

daher 205 Blätter. Das folgende Blatt enthält die Kapitelrubriken in 2 Kolumnen; und die folgenden zwey Blätter enthalten ein Register sonntäglicher Evangelien des ganzen Jahres, vom ersten Adventssonntage angefangen. Mithin enthält das ganze Buch in groß Folioformat 404 Blätter.

Ich war bey diesem Kodex so weitläuftig, weil ich glaube, dadurch den Wunsch Herrn Abtes Denis erfüllet zu haben, den er S. 75 der Garellischen Bibliothek äussert, eine nähere Nachricht von dieser Ausgabe zu erhalten.

8. Alcimi Auiti Viennensis Episcopi Ponte christianissimi libri vj. ab Joanne Murmellio Ruremundensi recognitì et emendati.

De origine mundi
De originali peccato
De sententia dei
De diluuio mundi
De transitu maris rubri
De virginitate.

Joannis Murmellij Tetrastichon.

Inter gentiles epico modulamine vates
Meonides palmam vergiliusque tenent.
Heroico veterum cultorum carmine christi.
Judice me nemo prestat Auite tibi.

Auf der Rückseite noch ein paar Lobschriften in Versen. Das erste Blatt nimmt die Zuschrift des Herausgebers, Adelphus Mulingus, ein. Bisher ziemlich schlechte Mönchschrift mit vielen Abkürzungen, und auf dem Titelblatte sogar mit zusammengegossenen Buchstaben. Auf dem dritten Blatte fängt das Werk selbst an, mit herrlicher Mönchschrift, sparsamen und sehr leichten Abkürzungen.

gen. Durchaus Signaturen und Aufschriften, aber keine Blätterzahlen. Die Signaturen gehen bis O. 4.

Auf der letzten Seite abermal in elender Mönchschrift und mit zusammengegossenen Buchstaben:

> Impressum Colonie per Martinum de werdena prope domum Consularum in vico Burgensi: (vel: die Burgerstraes) commorantem Anno dñi. M. ccccc. ix. feria secnnda post festum sancti Mathie Apostoli.

Darunter ein Holzschnitt, der einen lehrenden Mönch vorstellt, um dessen Kanzel die Schüler herum sitzen. — Oktav.

9. Clarissimi viri ac prestantissimi phie doctoris Augustini dachi Senenß de varijs loquendi figuris sine de modo dictandi ad Andream ciuem Senensem ysagogicus libellus Incipit feliciter.

Dieser Titel steht gleich oben am ersten Blatte, nach welchem die Schrift unmittelbar anfängt, deren erste Zeile ist: Si quis id operis diligens examinator. Auf dem ersten Blatte sind 26, auf den folgenden 27 Zeilen. Mangel der Anfangsbuchstaben, ein Strichelchen auf dem i, fehlende Trennungszeichen, Blätterzahlen und Signaturen, zusammengegossene Buchstaben, zahlreiche Verkürzungen, nur Punkte statt aller Interpunktionen, sind deutliche Zeichen, daß das Buch ziemlich in die Mitte der zweyten Hälfte des XVten Jahrhunderts gehöre.

Auf der letzten Seite, die nur 19 Zeilen hat, steht am Ende nichts weiter, als:

> Explicit tractatulus Clarissimi ac prestantissimi phie doctoris Aug. dachi.

Keine

Keine Meldung des Druckortes, des Jahrs, oder des Druckers. Uebrigens schöne, große, schwarze Mönchschrift, weißes, ziemlich dichtes, doch glattes Papier mit einem Ochsenkopfe, der einen gestielten Stern zwischen den Hörnern hat.

In beyden angeführten Stellen ist deutlich **Dachi** geschrieben, und die t dieses Druckes sind gar zu sehr von den c verschieden. Sollte also unser Dachus mit dem **Dathus** oder **Datus** der Herren **Denis** (Garell. Bibl. S. 468), **Nicerons** (Memoir. pour servir à l'hist. des hom. ill.), **Iselins** (historischgeogr. Lex. voce Dathus) **de Büre** (Bibliogr. instructiv. belles lettr. tom. 2. p. 379.) **Jöcher** (Gelehrtenlex. 2. Th. S. 38.) der Bibliotheca Casanatensis (p. 589.), des Catalogue des livres imprimés de la Bibliotheque du Roy, die doch alle von keinem **Dathus** wissen, einerley Person seyn? Vaterland, Taufname, anscheinende Gleichzeitigkeit des Druckes, Aehnlichkeit des Inhaltes der gegenwärtigen Schrift mit den Elegantiis latini sermonis, scheinen die Sache, wenn nicht zu entscheiden, doch sehr glaubwürdig zu machen.

In der Bibliothek zu Polling kömmt ein Buch in Quart vor, das die Aufschrift hat: **Eloquentissimi viri ac precipui oratorie artis doctoris de varijs loquendi regulis siue poetarum preceptis**, ohne Namen des Druckortes und des Druckers, und ohne Jahrzahl. Auf dem sonst ganz leeren Titelblatte stehen die zwey Worte: **Augustinus Dacus.** Uebrigens ist das Buch gewiß jünger als das Steingadensche des Dachus; es finden sich Signaturen, wenigere Verkürzungen, und keine zusammengegossenen Buchstaben; doch Strichelchen auf dem i, bloße Punkte statt aller Interpunktionen, keine Aufschriften, Blätterzahlen und Trennungszeichen.

Auf-

Auffallend war mirs, in eben dieser Bibliothek zu Polling ein Buch in Quart zu finden mit dem Titel: Oratoriae artis Epitomae vel quae brevibus ad consummatum spectant oratorem: ex antiquo rhetorum gymnasio: dicendi scribendique breves rationes: nec non et aptus optimo cuique viro titulus: insuper perquam facilis memoriae artis modus Jacobi Publicii florentini lucubratione in lucem editus: foelici numine inchoat. In diesem Buche fängt das Prohemium an: Si quis id operis diligens examinator inspiciat: hoc mente secum facile cogitabit: &c. Nach dem Prohemium fängt das Werk selbst an: Socraticum Eucratum. Die erste Aufschrift ist: De civilium questionum generibus: die zweyte: de earundem civilium questionum finibus. Das Ende des ersten Traktates, welcher mit dem 36sten Blatte schließt, ist: Conclusio est, que brevi argumentatione ex his quae ante habita sunt ostendit quid necessario sequatur. hoc modo habes a me Cyrille caesar, quae de ratione dicendi copiam dignitatem gravitatem cum laude tibi comparare potuerunt: si assidua exercitatione majoribus tuis parem in dicendo superioremque te reddi curabis. Darauf folgen die übrigen in der Aufschrift angezeigten Gegenstände. Das letzte Blatt fehlt; es ist aber mit dem Bleystifte, vermuthlich nach einem andern Exemplare, angemerkt: impr. Venetiis per Erh. Ratdolt. 1485.

10. Augustinus de ciuitate dei.

Großfolio. Ohne Jahrzahl, Namen des Druckortes und Druckers. Die Anfangsbuchstaben bloß gemalt, aber sehr schön, wechselsweise in rothen und blauen Feldern, die Buchstaben selbst prächtig vergoldet. Viele Abkürzungen; auf dem i Strichelchen; die Unterscheidungs-

zeichen

zeichen der Punkt, das (;), das Fragzeichen, doch nicht in der heutigen Bedeutung. Das Papier sehr schön und dick, mit dem Zeichen

keine Seiten= und Blätterzahlen, keine Signaturen. Der Text in zwo Kolumnen, jede von 45 Zeilen. Der Anfang schlechtweg: Gloriosissimam ciuitatem dei.

Das Buch kam aus der montfortischen Bibliothek in die Bibliothek des Stiftes.

11. Thurecensis phisiti Tractatus de Cometis incipit.

Groß Quart, oder klein Folio. Kein Titelblatt, Name des Druckortes oder Druckers, keine Jahrzahl, doch ungefähr vom Jahre 1472 oder 1473, wenigstens gab dem Verfasser der Komete vom Jahr 1472 Anlaß, diese Abhandlung zu schreiben, die ganz im Geschmacke desselben Zeitalters, und 12 Blätter stark ist, auch keine Signaturen hat. Das Papierzeichen ein Ochsenkopf.

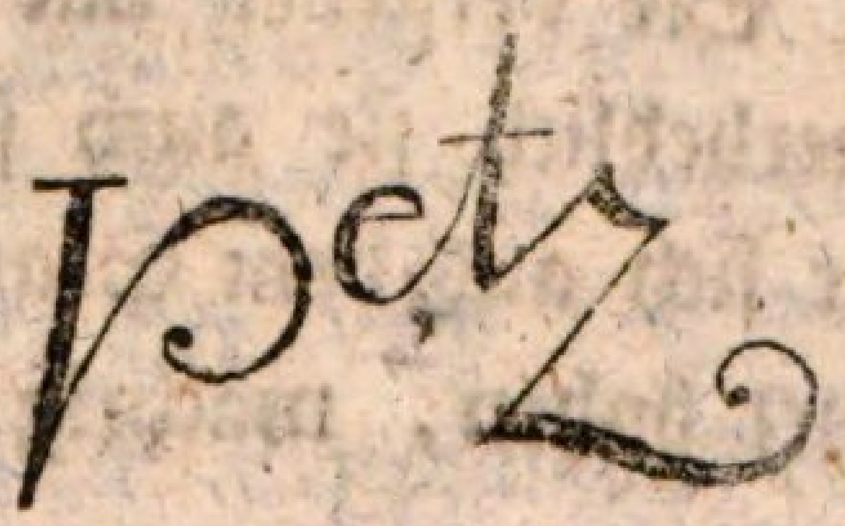
Der Verfasser thut sehr gelehrt; behauptet, die Kometen bekommen ihre Substanz von überhimmlischen (superceleſtibus) Wesen; lehret, wie man die Kometen nach ihrer Abkunft unterscheiden und benennen müsse; so ist z. B. der merkurialische Komete blau, hat einen langen gekrümmten Schwanz, und heißt daher nach dem Alkin=

dus

dus Cornu; der martialische Komete ist roth (rubea), sein Schwanz ist etwas kürzer, er heißt Aurora oder Matutina; der Komete des Jupiters hat sehr schöne silberweiße Stralen, ist heller als die nächtlichen Sterne, und heißt Argentum u. s. f. — Er giebt ferner die Weise an, den Durchmesser des Kometen zu finden, handelt darauf von den Veränderungen, die durch Kometen in den Körpern und Geistern hervorgebracht werden, von den Krankheiten und Sterblichkeiten, vom gähen Tode, von den Gesetzen und Gewohnheiten, die eingeführt oder abgeändert werden, von den Wirkungen der Kometen viele Jahre nach ihrer Erscheinung (ein sehr nothwendiges Kapitel für die Propheten aus den Irrsternen!) u. s. f. von den Vorbedeutungen; ein Beyspiel: Cornu de natura Mercurii, in parte qua apparuerit cauda ejus significat mortem regum et guerras. Aurora seu matutina de natura martis cum apparuerit in oriente capite depresso inferius significat paucitatem aquarum, famem magnam, et ignis combustiones in terra babilonica, et arabum et egipti, et extenditur hoc usque ad partem occidentis u. s. f.

Endlich kömmt er auf den gegenwärtigen Kometen (vom Jahr 1472). Hier handelt er von den Meynungen anderer von diesem Kometen; von den Konstellationen, auf welche sich die kometischen Bedeutungen gründen; von seiner Bewegung; von der Bewegung des Schwanzes; von der kometischen Erdfere (er schätzt sie auf 8200 Meilen); von der Größe seines Körpers (er giebt dem Durchmesser 26 Meilen, den Haaren aber |: er war Cometa crinitus :| einen Durchmesser von fast 81 Meilen); von seiner Länge; von der Erkenntniß des Kometen a posteriori aus seiner Bewegung, Gestalt und Farbe; von seiner Erkenntniß a priori aus der Konfiguration der Gestirne;

stirne; von seinen Bedeutungen; von Sterblichkeit und Krankheit (im gegenwärtigen und folgenden Jahre tödtliche, aber weder langwierige noch gefährliche Krankheiten; viele Menschen werden sterben; hitzige und andere den kalten Fiebern ähnliche Krankheiten |: egritudines currentes cursu tertianarum :| werden die herrschenden seyn); von der Sterblichkeit durch das Schwert (er prophezeiht friedfertige Jahre, gleichwohl fehlte es an Kriegen keineswegs, selbst in der Schweiz nicht). So geht es dann weiter noch immer fort; endlich faßt er das Gesagte in zween Paragraphen zusammen, und schließt sehr weislich: quorum veritatem non verbalis contentio, sed rerum exitus inerrabili creatoris providentia ab eterno preordinatus arguet vel affirmabit.

Ich habe mich anheischig gemacht, Ihnen ein Wort von **Ulrich Petz** zu sagen. Dieser Mann aus dessen Bibliothek mehrere Bücher in die Bibliothek nach Steingaden gekommen, war ein Müller von Wiedergeltingen, einem Dorfe, das diesem Stifte zugehört; aber seine Kenntnisse waren sehr weit über seinen Stand erhoben. Er verstand nebst seiner Muttersprache, die er so rein schrieb, als man sie zu seiner Zeit schreiben konnte, die Lateinische und Griechische gleich gut, und las alte und neuere Schriftsteller mit gleicher Fertigkeit. Gelebt hat er um die Hälfte des vorletzten Jahrhundertes. Seine Gottesfürchtigkeit erhellet zur Genüge aus den Denksprüchen, die er sich an den Deckel seiner Bibel schrieb. In diese schrieb er nebst seinem Namen und Gewerbe, welchen erstern er durch ein 

öfter wiederholet, unter andern mehrern folgende mit sehr leserlichen, aber kleinen Buchstaben.

Mit glaub und lieb dient man nur gott,
On die ist als tand, lauter spot.

Ergo

Céltis poeta — Sola salus servire deo, sunt cętera fraudes,
Omnia pretereunt preter amare deum.

1. 5. 5. 1.

Petz

Si Christum nescis, nihil est, cętera discis.
Hochst gůt und witz an Christum glaub,
Sonst ist als thorheit eytel staub.

Christus unicum asylum.

Cogita mori.

ουλυχ παίτζ (*)

ξίφος τὶ τρώσχετ σῶμα, τὸν δε νουν λόγος.
Graece.

gladius vulnerat corpus, sermo vero animum.
Latine.

das schwert verwundet den leib, die red aber das gemiet. Deutsch.

Sie vergeben mir doch diese Ausschweifung gerne, so unerheblich sie auch scheinen mag. Mir ist der Mann, der sich aus dem Staube, in den ihn seine Umstände versetzet haben, mächtig emporreißt, und seine höhere Bestimmung

(*) Für ουλευχ.

stimmung fühlt, eine zu wichtige Erscheinung, als daß ich mich nicht mit einer Art von Enthusiasmus dabey verweilen sollte. Ich gehe unbedeutende Federhüte, derer prunkvolle Grösse in einem Stück Pergament besteht, mit Verachtung vorüber, unterdessen ich dem stillen Verdienste, das der Hause verkennt, weil es unter einem Strohdache wohnt, meine ganze Ehrerbiethung darbringe. Ich weiß es wohl, Petz war kein Newton, kein Leibnitz; aber wüßten Sie die Umstände eines Dorfmüllers so gut, wie ich sie weis, Sie würden mit mir übereinstimmen, daß mehr dazu gehöre, Petz, als Newton oder Leibnitz zu seyn. Die Bibliographen mögen denken was sie wollen, in meinen Augen war das Buch, das mich diesen Mann kennen lehrte, die wichtigste Entdeckung, die ich in der Bibliotheck zu Steingaden gemacht habe.

Dreyzehnter Brief.

Rückreise nach München. Polling; Bibliothek daselbst; Naturaliensammlung daselbst; Medaillensammlung daselbst. Reise nach Perchting. Pflanzen. Geographische Berichtigungen. Andechs. Perchting. Kirchengesang. Kirche zu Perchting.

Ingolstadt, den 23. Oktob. 1785.

Den 28. Julius trat ich meine Rückreise nach München an; aber Polling, das mir im Wege lag, war mir seiner reichen Bibliothek, und seines ansehnlichen Naturalienkabinetes wegen so sehr angerühmt worden, daß ich mirs nicht abschlagen konnte, hier einen Tag Halte zu machen. Gleich beym ersten Empfangskompli-

mente eröfnete ich dem Herrn Prälaten die Absicht meines Daseyns ohne Umschweif, und hoffte nun bald meine Reise fortsetzen zu können. Ich ward auch alsogleich nach der Tafel in die Bibliothek geführt, merkte aber bald, daß ich die Naturalien so bald nicht zu sehen bekommen sollte. Ich verwendete also meine Zeit in der Bibliothek, meine nürnbergischen Incunabeln zu ergänzen, und mir den lehrreichen Umgang und die Freundschaft des Herrn Bibliothekars Augustin Heitmayrs zu Nutzen zu machen. Ich that inzwischen einige Spaziergänge, theils um meine Pflanzensammlung zu bereichern, theils kosmographische Beobachtungen anzustellen, für welche ich seit meiner Gebirgreise nach Berchtesgaden sehr viele Neigung habe.

Die Bibliothek des regulirten Chorherrenstiftes zu Polling ist in der That sehr sehenswürdig, und wirklich sehr kostbar, man mag die Menge der vorhandenen Bücher, oder ihren Buchhändlerischen Werth, oder ihren innern Gehalt betrachten. Die engländischen Bücher ausgenommen, die man nicht leicht in den Bibliotheken des südlichen Deutschlandes antrift, würden Sie schwerlich ein kostbares, seltenes Buch in was immer für einer Wissenschaft, am wenigsten aber die Schriften französischer Gelehrten, vermissen. Aber so sehr für den Eingeweihten gesorget ist, so wenig wird sich ein Anfänger darinn zu helfen wissen, weil gerade diese Bücher fehlen, die dazu gemacht sind, dem Lehrbegierigen die ersten Grundsätze derjenigen Kenntnisse beyzubringen, um die er sich bewerben will. Freylich hat man eben so unrecht nicht, wenn man aus einer Bibliothek, die eben keine eigentliche Privatbibliothek ist, derley Bücher wegläßt; sie sind theils so wohlfeilen Kaufes, daß sie sich jeder leicht selbst beyschaffen kann, theils, gerade, weil sie die ersten Grundsätze

abhan=

abhandeln, so unentbehrlich, daß man sie nicht eher, als nachdem man in der gegebenen Wissenschaft schon sehr weit vorgerückt ist, gar auf die Seite legen darf; und gerade aus dieser Ursache fodern sie es schlechterdings das Eigenthum des Lesers zu seyn.

Daß in einer Bibliothek, zu deren Bereicherung keine Kosten gesparet werden, eine große Menge alter, sowohl handschriftlicher, als gedruckter Bücher vorhanden seyn müsse, werden Sie sich ohne Mühe vorstellen. Weil ich eilte nach München zu kommen, und doch gerne meinen Beytrag zu den Annalen der nürnbergischen Typographie möglichst vollständig machen wollte, so hatte ich nicht Musse genug, mich um alle die seltenen Manuscripte und typographischen Incunabeln anderer Städte zu bekümmern; nur den goldenen Alkoran bath ich mir zu zeigen. Es ist dieses ein Alkoran, der durchaus mit goldenen Buchstaben sehr schön geschrieben ist. Die Türken scheinen die Kunst mit Gold zu schreiben, die bey uns verlohren gegangen, noch zu besitzen. Der Großherr macht jedem europäischen Gesandten ein Geschenke mit einem solchen Alkoran für den Fürsten, der ihn gesandt hat; der gegenwärtige ward dem P. de la Chaise von seinem Könige geschenkt, und dann in der Auktion der Bibliothek des Profeßhauses zu Paris von dem itzigen Hofbibliothekar, Herrn geistlichen Rathe Steigenberger, erstanden.

Die Naturaliensammlung dieses Stiftes ist sehr ansehnlich, besonders an Konchylien und Mineralien; es ward eben ein eigener Saal sehr niedlich zurecht gemacht, wo sie künftig in systematischer Ordnung sollen aufgestellet werden.

Außer diesem sah ich noch eine Sammlung neuerer Medaillen und Thaler, alles sehr lehrreich angereihet.

Auf meinen Spaziergängen fand ich Anthericum ramosum und calyculatum, Teucrium montanum, Sambucus Ebulus, und Coronilla varia; auf den Aeckern um Weilheim flog Papilio Daplidice, an den Gräben um Weilheim selbst kam mir Musca petronella vor.

Den ersten August setzte ich meine Reise weiter fort. Ich kam bis an den Hirschberg, von dessen Mitte mein Kutscher links einlenkte, weil ich auch die Pflanzen des Berges Andechs sehen wollte. Noch vor dem Hirschberg kam mir Carolina acaulis mit einem fast fußhohen Stengel vor; wegen dieses Umstandes, der sich bey dieser Pflanze öfters ereignet, änderte Haller die linnäische Bestimmung dieser Pflanze, flore caule majore in die caule unifloro ab, die aber lange nicht so richtig als die linnäische ist, weil Carlina vulgaris mit einer einzigen Blüthe keine Seltenheit ist. Auch wuchs Galeopsis Ladanum allenthalben an der Strasse, die mich durch die Dörfer **Pael**, **Vorderfischen**, **Mitterfischen**, an den Fuß des Andechs hinführte. Um Vorderfischen fieng auch Dipsacus pilosus an, mich allenthalben zu begleiten, der zwischen seinem Gattungsgenossen, der gemeinen Weberkarte, sehr häufig wuchs.

So bald man das letzte Dorf, **Mitterfischen**, vorbeygekommen ist, fangen die Aecker an sehr steinig zu werden; die Gegend selbst, die bisher ganz offen war, und eine weite Aussicht gewährte, verwandelt sich allgemach in einen Wald, der aus Nadelholz mit sparsam untermischten Eichen besteht; doch stehen die Bäume so dicht nicht, daß sie dem Graswuchse gar zu sehr hinderlich wären; auch findet man in dieser Waldrevier sehr beträchtliche Wiesenplätze, auf denen ich, wie allenthalben an der Strasse dieser Gegend, Athamanta Cervaria, Athamanta Oreoselinum, Globularia vulgaris, Antheri-

cum

cum ramosum und calyculatum, an den magern Stellen auch Teucrium montanum in der Blüthe antraf. Wirklich hebt sich die Gegend allmählig empor, und man kömmt durch einen sanften Abhang den Berg hinan. Unterwegs fand ich noch an einem Wassergraben Angelica Archangelica.

Näher am eigentlich sogenannten heiligen Berge (so heißt eigentlich die Spitze des Andechs) öfnet sich die Scene abermal, und man genießt mit Vergnügen der herrlichsten Aussicht auf den Ammersee hin, dessen Ufer rings um mit Dörfern und Ortschaften bebauet sind.

Von hier aus ließ ich rechts einlenken, und ließ den heiligen Berg in der Entfernung einer Viertelstunde links liegen, indem ich meinen Weg durch das Dorf Erling nahm. Dieses Dorf ist seiner Lage nach auf der Seuterischen Karte von Oberbaiern ganz fälschlich auf der Westseite des heiligen Berges vorgestellet, indem es wirklich eine Viertelstunde, wie ich eben zu sagen die Ehre hatte, östlicher liegt. Ueberhaupt ist diese Karte sehr fehlerhaft, wie ich dieß auf meiner ganzen Reise, die ich, die Karte in der Hand, machte, gefunden habe.

Auf der Spitze des Andechs, oder dem eigentlichen heiligen Berge, liegt das Benediktinerkloster Andechs, welches Albert III. mit dem Beynamen der Fromme, um die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts gebaut hat, und in welchem er sich auch begraben ließ.

Eine halbe Stunde außer Erling fängt ein schöner, aber weitläuftiger Büchenwald an, der sich nach und nach in Nadelholz verliert, zwischen welchem doch viele Eichen stehen; endlich schneidet er sich ganz aus, und läßt eine große weite Strecke offen, auf welcher noch einzelne Laubbäume zu sehen sind, nach welcher man in das Dorf Landstetten kömmt, hinter welchem abermal ein Holz

 anfängt,

anfängt, das aus Büchen, Eichen, Hagebüchen, Weißdornen, und sehr ansehnlichen Haselstauden besteht. Aus diesem kömmt man endlich zwischen den Aeckern, die zum Dorfe Perchting gehören, nach Perchting selbst.

Hier fand ich im Walde auf einem alten Stocke Boletus medulla panis *Jacq.* in seiner Reife. Dieser Pilz war itzt ganz weich, gallertig würde ich sagen, wenn er elastisch gewesen wäre; aber das war er nicht, sondern behielt die Eindrücke, die man mit dem Finger machte, wie weicher Brey. Er bequemte sich ganz nach der Figur der Oberfläche, die er bekleidete, und seine Röhren waren so fein, daß ich sie ohne mein Suchglas nicht würde gesehen haben; das mir aber zugleich wies, daß diese Röhrchen keineswegs von gleicher Grösse seyen; sie erweitern sich aber nach dem Trocknen so sehr, daß man sie ohne Mühe auch mit dem freyen Auge gewahrt. Die Substanz dieses Pilzes ist filzig, fast wie die des Badschwammes, nur viel dichter. Bey der Berührung flog ein äusserst feiner Staub davon. Außerdem fand ich daselbst noch Astrantia major in der Blüthe.

In dieser ganzen Gegend sind, wie ich auf dieser Reise durchaus bemerket habe, noch immer die Gemeinweiden üblich. Herr Anton Graf, der Pfarrherr des Ortes, ein sehr würdiger Mann, gab sich vergeblich alle Mühe, seine Pfarruntergebenen zur Stallfütterung, oder, was am Ende eben dahinaus läuft, zur Theilung der Gemeingründe, und Ertheilung des Rechtes die Privatgründe zu befriedigen, aufzumuntern. Wirklich würde die Gegend um Perchting, die bey der itzt üblichen Landwirthschaft kaum für dieses Dorf hinreicht, bey der Stallfütterung für 2 oder 3 Dörfer hinreichend seyn.

Auch wegen des Glockenläutens bey Donnerwettern, und des Wettersegens hat er schon von seiner Gemeinde Ver-

Verdrießlichkeiten gehabt, die diese zwey Stücke schlechterdings foderten, auch nachdem ersteres schon durch eine kurfürstliche Verordnung verbothen war. Aber freylich ward die Gemeinde noch lange genug durch nachbarliche Beyspiele in ihrem Starrsinne gestärkt.

Er stand ehedem der Pfarre Pöcking vor, wo es ihm glückte, den kohlbrennerischen Kirchengesang einzuführen, eine Sache, die er an seinem itzigen Orte nicht einmal wagen darf. Ich weiß nicht, was man, das Vorurtheil wider den Kirchengesang zu rechtfertigen, sagen könne; gewiß gilt die allgemeine Ausflucht: unsere Väter thatens nicht, hier keineswegs. Die ersten Christen sangen zuversichtlich bey ihrem Gottesdienste, wie dieß Plinius in dem bekannten Berichte an seinen Kaiser erzählt; man hat sogar Spuren, daß sich der Kirchengesang so ziemlich bis an die Zeiten Luthers erhalten habe; erst damals scheint er bey uns ganz in Abnahme gekommen zu seyn, vermuthlich weil sich die Katholiken von den Protestanten, die ihn beybehielten, unterscheiden wollten; aber gewiß trug die immer mehr und mehr emporgekommene Instrumentalmusik das meiste zu seiner Beyseitesetzung bey. Gleichwohl blieben noch verschiedene Kirchenlieder in Uebung, wie z. B. das vor der Predigt, das Osterlied, das Adventlied u. d. gl. Ueberhaupt scheint mir der Kirchengesang dem Zwecke des Gottesdienstes nicht nur ungleich angemessener als die Instrumentalmusik, die, sie mag gut oder schlecht seyn, mehr zerstreut als erbaut, sondern auch die schicklichste Weise das ganze Volk an den gottesdienstlichen Handlungen des Priesters werkthätig Theil nehmen zu lassen. Es ist auch nicht Nationalvorurtheil, sondern Gefühl der Wahrheit, wenn ich behaupte, daß von allen mir bekannten Kirchenliedern die, welche der selige Kohlbrenner veranlasset und herausgege-

ben hat, gerade die zweckmäßigsten sind; wirklich herrscht in ihnen eine bewundernswürdige Simplicität mit Wahrheit im Ausdrucke, und sehr vieler Salbung verbunden; auch die Melodie ist sehr passend, und allemal dem Inhalte angemessen, nur wäre zu wünschen, daß sie für unmusikalische Sänger faßlicher seyn möchte.

Die Kirche zu Perchting hat Johann Baader, von Lechmühl in Baiern gebürtig, im Jahr 1774 ausgemalt, wie er es selbst in einem Chronographicon, das er an die Chordecke geschrieben, bezeuget:

Ioan. baptIsta baaDer LeChMVLLanVs pInXIt.

Eben dieser Maler hat auch die neue Bibliothek zu Polling, wo er im Jahr 1779 starb, gemalt.

Von Perchting reisete ich nach Starrenberg, in dem Vorhaben, die Reise um diesen, wegen seiner herrlichen Lage, seiner Renken, und Herrn Westenrieders Beschreibung, merkwürdigen See zu Fuße zu machen. Allein das Resultat dieser Reise verspare ich mir auf einen eigenen Brief, und bin u. s. f.

Vierzehnter Brief.

Reise um den Starrenbergersee. Pflanzen. Fische. Insekten. Etwas über die Ufer des Sees, und über seine Zunahme. Rückblick auf die bisherige Reise.

Ingolstadt den 28. Oktob. 1785.

Der Würmsee verdient allerdings den Vorzug, den er hat, und rechtfertiget den Ausdruck des Herrn Professor Hübners in der Recension der Westenriederschen Beschreibung davon vollkommen. Man muß diese paradiesische Gegend Baierns selbst gesehen haben, sagt er, wenn man sich einen hinlänglichen Begrif davon machen will. Ich habe es gesehen, dieses Eden, und alle die Wonne genossen, die eine so reizende Aussicht gewähren kann. Alles trägt dazu bey, seine Schönheit zu erhöhen; das reinste Wasser, in welchem sich das wonnigliche Gewölb des Himmels spiegelt, die mannigfaltigsten Abwechslungen des Grüns, das seine Ufer bekleidet, die allenthalben an seinem Gestade ausgesäeten Schlösser und Menschenwohnungen, seine eigene vortheilhafte Gestalt, alles dieß giebt ihm einen weiten Vorzug vor seinen Gespielen, nur der Ammersee kömmt ihm sehr nahe. Er ist nicht der größte See in Baiern, doch gehört er mit unter die größten; daher hat er das Kleinliche nicht, welches für den Kochelsee, Staffelsee, Salblingsee, Schwannsee, Sojasee u. s. f. so wenig Anzügliches verschaffet; seine sacht steigenden Ufer benehmen ihm das rauhe Ansehen, in welches sich der Walchensee einhüllet, und seine vortheilhafte Gestalt, die viel länger als breit ist, giebt ihm einen beträchtlichen Vorzug vor dem viel grössern Chiemsee.

Er bildet ein langes, fast von Süden nach Norden gerichtetes Thal, das sich weiter nach Süden und Norden verengert. Durch die südliche Verengerung empfängt er einen Theil seines Wassers mittels eines Baches, der von Isseldorf herkömmt, und keinen andern Namen, als den des Baches hat. Er hat nichts merkwürdiges, dieser Bach, als daß er nicht sehr weit hinter Seeshaupten eine Mühle treibt, in welcher sich Herr Prof. **Westenrieder** und seine Gesellschaft von ihren Schrecken erholten, nachdem sie nur kümmerlich einer Todesgefahr entgangen waren. Durch die nördliche Verengerung giebt er die Ach ab, die weiter hinab den Namen verändert, und unter dem der **Würm** die herrlichen Fontänen, und den auf seine ehemaligen Freudenfeste noch stolzen Kanal in dem prächtigen Nymphenburg mit Wasser versieht.

So bezaubernd aber eine Gegend auch seyn mag, wenn man sie so in der Ferne beschaut, so viel fehlt ihr dennoch gewiß, um eben diese Wirkung bey dem ruhigern Forscher hervorzubringen, der sie theilweise untersucht. Das war gerade mein Fall. Nachdem ich mich an dem feyerlichen Anblick dieses Sees gleich außer Starrenberg satt geweidet hatte, nahm ich meinen Weg weiter, um den ganzen See, so viel möglich zu umgehen, und ihn Stück vor Stück zu beobachten.

Noch ehe ich über Starrenberg hinaus war, traf ich auf dem behaarten **Epilobium mit großen Blumen** einen Hemerobius bipunctatus an, ein Insekt, das **Linne** vormals in seiner schwedischen Fauna beschrieben, aber im System ganz weggelassen hat. Herr Prof. **Fabricius** nahm es neuerdings wieder in seine Species Insectorum auf. Dieses Insekt, das die Grösse, und die Gestalt einer großen gefliegelten Blattlaus (Aphis), oder noch besser, die eines Chermes hat, ist eben so selten nicht;

ich

ich hatte es schon einmal bey Gern gefangen, und erinnere mich es vormals öfter in Händen gehabt, aber verkannt zu haben. Der Körper ist grün und schwärzlichtbraun, oder auch gelb, und schwärzlichtbraun bunt, doch herrscht die braune Farbe mehr oben, die grüne oder gelbe mehr unten; die Fühlhörner sind borstenförmig haarähnlich, so lang, oder noch länger, als der Leib. Den Kopf trägt das Insekt sehr überhangend, fast wie Hemerobius phalaenoides; der Hinterleib ist nicht wie bey den übrigen Arten, schlank, und fast linienförmig, sondern eyförmig, und gewissermassen aufgetrieben. Wenn es den Kopf aufrichtet, so mißt es von der Stirne bis an die Spitze der Flügel vier Linien. Das vorzüglichste Kennzeichen, das Linne und Fabricius außer der Farbe angeben, sollen zween schwarze Punkte seyn, davon einer, der kleinere, am Innerrande näher dem Grunde: der andere, grössere, am Außenrande näher der Spitze der Oberflügel, ungefähr an dem Orte sitzt, den der Randpunkt bey den Blattwespen einnimmt. Allein dieses Kennzeichen ist betrüglich; von meinen beyden Stücken hat nur das eine den kleinen Punkt, dem andern fehlet dieß Kennzeichen. Ich wollte lieber den eyförmigen Hinterleib als ein Kennzeichen angeben, und den Charakter folgendermassen ausdrücken:

H. corpore fusco viridi flavore vario; abdomine ovato.

Zwar hat auch Hemerobius pedicularius einen eyförmigen Hinterleib; allein dieß ist kein Hemerobius, sondern die gemeine Staublaus (Termes pulsatorium), mit Flügeln, das ist, in ihrem vollkommenen Zustande. Mir ist dieses letzte Insekt, damit ich es gelegenheitlich sage, nicht nur an Fensterrahmen und anderm alten Holze geflügelt, sondern auch in Kräutersammlungen, mit noch unvollkom-

menen

menen Flügeln, wie die Cicaden und Wanzenarten in ihrem mittlern Alter gar zu oft vorgekommen, als daß ich nicht überzeugt wäre, Herr Fabricius habe es mit Recht unter den flügellosen Insekten ausgestrichen.

Gleich außer Starrenberg fand ich Mentha Pulegium sehr häufig. Sie unterscheidet sich von ihren Gattungsgenossen, und von der nahe verwandten Mentha verticillata *Reich. franc. n.* 377. vorzüglich durch die Zusammenkunft folgender Kennzeichen.

* Die Blüthen in Quirlen; die Blätter glatt, eyförmig lanzettähnlich; die Quirlen etwas behaart; die Staubfäden viel länger als die Blume.

Ich fand sie unweit vom Ausflusse des Würmsees auf einer feuchten Wiese, die erst unlängst abgemähet worden. Die Pflanze war sehr klein, kaum zween Zoll hoch, gleichwohl vollkommen ausgewachsen; eine Folge des vielleicht schon öfters wiederholten Abmähens, dadurch die Summe der Triebe vermehrt, aber ihre Stärke vermindert werden muß.

Ich hielt mich immer nahe am Seegestade, ließ daher Percha und Kempfenhausen, die etwa eine kleine Viertelstunde vom See entfernet liegen mögen, links. Ich fand die ganze Ostseite des Sees thonig, aber dieser Thon wird durch die vielen gerollten Kiesel, die ihn von allen Grössen sehr häufig decken, locker erhalten. Der Boden des Sees selbst ist ganz mit Geschieben von gerollten Kieseln bedeckt, die näher am Ufer klein, weiter hinein aber mit sehr ansehnlichen Stücken untermischt sind, davon abermal der Thon die Zwischenräume füllt. Die ganze Ostseite hin hatte ich Antirrhinum minus, Galeopsis Ladanum, und Scutellaria galericulata, aber kaum von Fußhöhe, zu beständigen Begleitern.

Ueber

Ueber Berg hinauf, das mir am Wege lag, wird der Boden sichtbar besser; der Thon ist mehr mit Modererde gemischt, und ein Büchenwald zieht sich den Abhang des Berges hinan. Anthericum ramosum, und Gentiana Centaurium kamen hier vor. Der Büchenwald verlohr sich in der Gegend von Aufkirchen allmählig in Nadelholz, das noch ganz jung war.

Von **Allmannshausen**, das von seinem Besitzer sehr wenig bewohnt wird, und dessen Garten so schlecht ist, daß man ihn in der That nur einen **Platz zu einem Garten** nennen kann, fuhr ich zu Wasser bis Ammerland. Auf dieser Wasserreise kamen mir auch die rostbraunen Steine zu Gesicht, von denen Herr **Westenrieder** S. 86 seiner Beschreibung des Würmsees redet. Aber man würde sicher übel daran seyn, wenn man hier auf Aerze graben wollte. Die Fischer schreiben die Farbe dieser Steine den **Filzwässern** nicht mit Unrecht zu. Sie wissen es schon, daß das baiersche Provinzialwort Filz einen Morast bedeute; Morastwässer also, die in dieser Gegend dem See in sehr kleinen Bächelchen zufließen, befördern durch ihr, zwar langsames, aber ununterbrochenes Fortätzen, die Verwitterung der Kiesel in einen eisenocherigen Thon, eine Erscheinung, die wir auch hier zu Ingolstadt am **rothen Gries** haben, und die man unter gleichen Umständen überall haben kann, und, wenn man genau reden will, wenigstens im Kleinen überall hat. Ich behalte mirs für den nächsten Brief vor, über diese Verwitterung weitläuftiger zu seyn.

Der Wald von Ammerland besteht noch immer aus Nadelbäumen, die noch lange nicht schlagbar sind; mit unter kommen auch sparsame Büchen, Reste des ehemaligen Büchenwaldes, in einem ehrwürdigen Wuchse vor.

Von

Von Ammerland kam ich über **Holzhausen**, und Ambach nach St. **Heinrich**, wo mich ein heftiges Donnerwetter nöthigte, nach einem sehr schwühlen Tage ein paar Stunden auszuruhen. Der Tag war unterdessen schon ziemlich fortgerückt; gleichwohl gieng ich noch über **Seeshaupten**, auf dessen Moraste ich Triglochin palustre fand, und Seeseiten bis **Bernried**.

Ich muß hier noch anmerken, daß die Berge, die auf der vortrefflichen Riedelschen Karte, die der Westenriederschen Beschreibung des Würmsees angehängt ist, unter den Namen **Tuzingerberg**, **Mühlberg**, **Stockaberg**, **Rettaberg**, **Blankenberg**, verzeichnet finden, keine Inseln, das ist, keine solchen Berge oder Hügel seyen, die mit ihren Häuptern über das Wasser des Sees emporragen. Sie sind blos beträchtliche Erhöhungen des Seegrundes, die den Fischern zu ihrem Fischfange vortrefflich dienen, weil sie über diesen untiefern Gegenden des Sees den Fischen viel leichter beykommen können, daher sie sie auch mit dem allgemeinen Namen der **Lachsferchenberge** belegen.

So bald man den Morast von Seeshaupten vorübergekommen ist, hat das Seeufer, und der See selbst, eine andere Gestalt. Auf der ganzen Ostseite konnte ich keine einzige Wasserpflanze im See entdecken: da hingegen an der Westseite allenthalben, und zuweilen ziemlich tief in den See hinein, häufig Schilf wächst, mitunter auch die verschiedenen Saamenkräuter (Potamogeton), und die gelbe Nyphäe gar nicht sparsam vorkömmt; auch den Flußschwamm (Spongia fluviatilis) entdeckte ich an mehrern Stellen, diesen Schwamm, der so vielgestaltig ist, daß ich ihn einstens zu Gern in einer wahren Korallengestalt fand, ohne daß ich einen Zweig, auch bey der genauesten Untersuchung, entdecken konnte, nach welchem er sich

gebildet hätte. Ueberhaupt ist dieser See ungleich schlammiger als an der entgegengesetzten; das Land hat ungleich bessern, aber auch oft sumpfigen Boden. So auffallend diese Verschiedenheit ist, so leicht ist sie zu erklären, wenn man die Natur darum an Ort und Stelle befragt. Das Ufer an dieser Seite ist meistens nicht sehr beträchtlich über die Wasserfläche erhoben: denn die Landberge treten auf dieser Seite viel weiter landeinwärts zurück. Setzen Sie nun, der See sey ehedem nur um sehr wenige Klaftern höher gewesen (eine Voraussetzung, die gar nichts unwahrscheinliches hat, und die ich weiter unten einigermassen erweisen werde), so war dann das ganze heutige Ufer der Westseite ganz unter Wasser. Der von Regengüssen allenthalben von den Bergen herab: und von dem Bache bey Seeshaupten herbey geführte Schlamm stürzte in dem ruhigen See nothwendig zu Boden, und machte die erste Anlage zu der heutigen fruchtbaren Erde, die besonders auf der Westseite so beträchtlich ist. Nun schränkte sich der See allmählig, oder auf einmal, in engere Ufer ein. Nothwendig mußte der Schlamm auf den Plänen der Westseite liegen bleiben, unterdessen er an den ziemlich steilen Abhängen der Berge, die östliche Ufer bilden, von den anfallenden Regengüssen sehr stark wieder abgewaschen wurde.

Die Anwohner des Sees haben die Bemerkung gemacht, daß der See, im ganzen genommen, immer anwachse. Der Augenschein lehrte michs, daß diese Bemerkung guten Grund haben möge. Ich sah Gebäude so nahe am Wasser, daß ich mir unmöglich vorstellen konnte, man habe sie geflissentlich dem See selber so nahe gerückt. Ich glaube diese Zunahme des Sees rühre von zwo Ursachen her, davon nur die eine, und vielleicht gerade die vorzüglichste, aus dem Wege zu raumen wäre.

Ich habe eben gesagt, daß das ganze westliche Ufer aus dem Bodensatze des ehemals viel höhern Sees entstanden sey. Nun ruht nichts in der Natur; die übereinander gehäuften Schlammtheilchen rücken theils durch ihre eigene Anziehungskraft, theils durch ihr Gewicht, einander immer näher, und verhärten allmählig. Dadurch muß dann das Ufer allmählig sinken, und dem Wasser Stellen bloß geben, die eher von demselben entfernet waren. Die Erscheinung muß da, wo die Schwere der Erde noch durch darüber aufgeführte Gebäude vermehret wird, nothwendig desto auffallender werden.

Die andere Ursache scheint mir in der Anfüllung des Abzuges zu liegen. Der See hat bey seinem Ausflusse keinen sehr beträchtlichen Fall; er schleicht ruhig zwischen Schilf fort, und setzt daselbst an seiner niedern Seite, gegen Starrenberg hin, beständig Schlamm ab, ohne ihn wieder mit sich fort zu reissen. Dadurch geschieht es, daß er immer weniger Wasser abgiebt, als er empfängt, indem er sich selbst an der unschicklichsten Stelle, am Abzuge einen Damm baut.

Man könnte noch eine dritte Ursache angeben, die aber mit der eben angegebenen beynahe auf Eins hinaus läuft. Weil der See keinen starken Abfall hat, so schafft er den Schlamm nicht genug weg, der ihm allenthalben durch die gewöhnlichen und durch die Gießbäche zugeführt wird; sein Bett erhöht sich also, und er ist gezwungen, sein Wasser auf die Ufer auszugießen, die er schon vorlängst verlassen hat. Eine sorgfältige Räumung seines Abzuges würde übrigens ganz gewiß den See in seine Ufer zurückbringen.

Zwischen Seeseiten und Bernried hätte ich die vielen, aber kleinen Magazinscheunen nicht vermuthet, die ich da auf den ungemein langen Wiesen antraf. Fast scheinen

mir

mir die Wiesen in keinem Verhältnisse mit den Aeckern zu stehen, und ich vermuthe sehr, die verderbliche Gewohnheit der Gemeinweiden, die in der ganzen übrigen Gegend herrscht, habe diese großen Strecken von Wiesen nöthig gemacht. Ich fand auf ihnen ziemlich nahe bey Bernried die schöne Nelkenart, der unsre Voraltern den Namen **Muthwille** gegeben haben (Dianthus superbus).

Den folgenden Tag setzte ich meine Reise sehr frühzeitig bis **Tutzing** fort. Die Gegend zwischen diesen beyden Orten hat verschiedene Sümpfe, die, meines Erachtens, leicht auszutrocknen wären, da man das Wasser nur mittels schiefer Gräben in den See, oder in den Bach, der im **Karpfenwinkel** in den See fällt, ableiten dürfte.

Da ich mich schlechterdings am Ufer des Sees halten wollte, und dieß der vielen Sümpfe wegen nicht wohl mehr möglich war, so ließ ich mich in einem Nachen längs des Ufers bis **Possenhofen** hinfahren. Allein ich fand nichts merkwürdiges, als die Abwechslungen des Holzes, das bey **Garatzhausen** Nadelholz ist, darunter sich einige Lerchenbäume auszeichneten, die Herr Graf **von la Rosee** hieher verpflanzen ließ; von der äußern **Wörth** bis **Possenhofen** findet man Laubholz, das dann weiter hinab abermal mit Nadelholz abwechselt.

Zu Possenhofen war mein vorzüglichstes Geschäft, daß ich mich beym dortigen Hoffischer um die Arten der im See vorhandenen Fische erkundigte. Er theilte mir folgendes Verzeichniß mit:

1. Renken.
2. Salblinge; sehr sparsam.
3. Lachsforellen; sparsam. (Der noch junge Fisch wird **Lächsel** genannt.
4. Hechten.
5. Dolpen (Kaulköpfe. Cottus Gobio).

 6. Ru-

6. Ruthen (Gadus Lota).
7. Haseln.
8. Brachsem, sparsam.
9. Bürstlinge (Barsche); sparsam.
10. Waller (Welse).
11. Karpfen; sparsam.
12. Alten.
13. Laugen (Lauben).
14. Rießlinge. — Dieser Name war mir neu, und ich wünschte einen Fisch dieser Art zu sehen. Das sind schlechte Backfische, die man bey mir nicht suchen sollte, gab mir der Hoffischer nicht ohne Verdruß zur Antwort. Und gleichwohl sind es gerade diese, die ich am meisten zu sehen wünsche, erwiederte ich, sie sind eine von den Absichten der Reise, auf welcher ich mich befinde, und ich bezahle sie nach dem Werthe der Renken. Sollten Sie mir auch für das Pfund hundert Dukaten geben, gab mir der Hoffischer zurück, so könnte ich Ihnen bey dieser Jahrszeit keinen verschaffen; denn sie kommen nur im Frühlinge. Aus dieser letzten Antwort scheint es, daß diese Fische unter die Zugfische gehören, aber das ist auch alles, was ich von ihnen weiß.

Zu Possenhofen verließ ich den See, und gieng Pöcking zu. Gleich außer Possenhofen fand ich Tenthredo ciliaris sehr häufig auf Schirmpflanzen; gleichwohl ist dieß nicht ihr eigentlicher Wohnort; als Larve lebt sie auf Rosen, derer Blätter sie, wie eine Schmetterlingslarve, anfrißt. Auch Leptura rubra, Ichneumon profligator *Fabr.* und ein paar andere Raupentödter kamen mir daselbst vor; ich habe den einen Ichneumon haematopus genannt; seine Kennzeichen sind:

* Ganz schwarz; der Hinterleib etwas zusammen gedrückt, allmählig erweitert; der Legestachel sehr kurz; nur die Füße roth, ungeringelt; ♀;

den

den andern nannte ich Ichneumon umbellatarum; seine Kennzeichen sind:

* Ganz schwarz; die Füße, der 2. und 3te Ring des zusammengedrückten Hinterleibes ganz: der 4te nur oben rothbraun; die Fühlhörner unten blässer; die Schenkel alle regelmäßig. ♂

Sollte es wohl das Männchen des vorigen seyn?

Auf den Aeckern um Pöcking fand ich Filago germanica sehr häufig, und auf einer etwas entferntern feuchten Wiese eine große Menge von aschgrauen Mewen (Larus cinerarius *Lin.*) auf eben dieser Wiese wuchs die mehlige Primel (Primula farinosa).

Noch ehe man vom letzten Orte nach Meising kommt, hat man einen Büchenwald zur Seite, in dessen Vorholze ich Chrysanthemum corymbiferum fand; an einem Bache bey Meising wuchs Bromus giganteus *Lin.* und Bromus grandiflorus *Weigel.* Merkwürdig war mirs auch, daß ich auf einem zerschlagenen Conops irritans das rothe Ey von der Fliegenmilbe gestielt antraf.

Endlich kam ich wieder nach Perchting zurück, von welchem Orte ich wieder nach München fuhr, womit ich meine Reise beschloß. Und nun noch einen Rückblick auf das Gesehene. So wendet sich der müde Wanderer, nachdem er einen hohen Berg erstiegen hat, noch einmal um, und überschaut die Strecke, die er zurückgeleget hat.

Die ganze Gegend, die in der Volkssprache unter dem Namen des Pfaffenwinkels bekannt ist, und wovon ich den grösten Theil durchgewandert bin, bis über München hinaus, scheint ehedem von Wassern überschwemmt worden zu seyn, die ihren Weg von den Tyrolergebirgen her nach Norden hin nahmen. Der Peissenberg hielt sie zuerst auf, weiter hin der Hirschberg, und noch weiter hin der Andechs und die Berge um Starrenberg. Wirklich findet

man um Steingaden und im Ammerthale die abgerundeten Kiesel sehr zahlreich und groß; über den Peissenberg und seinen Fortsetzungen sind sie schon kleiner, und bilden um Polling eine Art Nagelsteine oder grobkörnige Sandsteine (Saxum petrosum *Waller*). Sie werden freylich um Starrenberg und Andechs wieder größer, aber diese scheinen Trümmer eben dieser Berge, die wahrscheinlich ehemals viel höher waren, zu seyn, oder wurden durch die Oeffnungen der Thäler herbey geführt. In die Gegenden von München konnte der durch so viele Hindernisse geschwächte Strom nur noch den mit vielem Thone vermischten Quarzsand führen. Diese Verwüstungen scheint die heute so unbeträchtliche Ammer vorzüglich angerichtet zu haben. Aber auch die Isar führte sehr beträchtliche Stücke bis München und Freysing, die sich allenthalben an ihren, itzt ziemlich weit vom Wasser entfernten Ufern in beträchtliche Steinbänke anhäuften, davon die bey Sendling wohl eine der ansehnlichsten ist; auch findet man noch häufige sehr ansehnliche Granitstücke an diesem Flusse. Auf einer andern Seite mag der Lech diesen beyden zerstörenden Strömen Gesellschaft geleistet haben.

Ich könnte nun meine Reisebeschreibung schließen. Allein ich hatte so lange zu Burghausen gewohnet, hatte so viele Reisen nach Gern gethan, um Ihnen auch über diese beyden Orte noch manches schreiben zu können, das Ihre Aufmerksamkeit verdienet, eine Sache, die den Gegenstand meines nächsten Briefes ausmachen soll. Nicht die Gebirge allein, auch das flache Land hat seine Merkwürdigkeiten, und es kömmt bloß darauf an, daß man aufmerksam genug ist, sie zu sehen.

Sechszehnter Brief.

Burghausen. Oekonomie daselbst. Gern; Oekonomie daselbst; einige Pflanzen und Vögel. Reise über den Marktlerberg. Beobachtung der gerollten Steine.

Ingolstadt, den 6. Dec. 1785.

Die Gegend um Burghausen ist für den Naturforscher nichts weniger, als unbedeutend. Die Salza fließt in einem tiefen aber schmalen Thale, das ihr Bett ausmacht, vorbey; das östliche Ufer ist hier und da, besonders gerade der Stadt gegenüber, vorzüglich steil, und wird etwas weiter unten beynahe lothrecht. Auf der westlichen Seite liegt ein schmaler Strich Landes, nicht sehr über die Fläche des Stromes erhoben, indem hier die Berge etwas weiter zurücktreten; an den nördlichsten Theil dieses niedrigen Ufers haben die ersten Anbauer die Stadt hingesetzt, die sich an einem Felsen schließt, der bis in den Strom reicht, und hinter welchem das Ufer auch hier auf einmal hoch, und beynahe lothrecht wird. Das Wasser untergräbt hier sein Ufer allmählig, indem der an dem östlichen Ufer beständig abrollende Schutt daselbst einen Damm bildet, der der Wassermasse eine Richtung nach der entgegengesetzten Seite giebt. Eine weite Strecke unter der Stadt, in der Gegend von Peissing werden beyde Ufer so flach, daß sie fast dem Wasser gleich sind, weil beyderseits die Berge weiter ins Land zurücktreten, die aber nach dem Eintritte des Inns in die Salza immer wieder hier und da Vorsprünge machen.

Ich weiß nicht, was für ein Ansehen dieses Flußbett mit seinen Ufern über der baierschen Gränze gegen Salz-

burg hinauf habe; aus dem, was ich zu Laufen und Salzburg gesehen habe, scheint es, daß es im Ganzen bis Salzburg hinauf einerley Bildung habe.

Das Gestein, welches die beyden hohen Ufer gebildet hat, ist ein langes und tiefes Flötz abgerundeter Kiesel, die nicht die Hälfte so groß sind, daß sie zu Pflastersteinen taugten. Diese Steine sind aber nicht los, sondern mit einem mergelartigen Kütte in eine grobe unartige Breccia verbunden. Dieser Kütt ist auf der Westseite, die nur auf eine kurze Zeit von der Morgensonne beleuchtet wird, schwärzlicht und fest. Ich habe nicht untersuchen können, ob die schwarze Farbe dieses Küttes von einem Eisengehalte, oder von einer Staubflechte (Byssus antiquitatis) herrühre; doch das weiß ich, daß dieser Kütt auf der Ostseite grau ist, und bald mehr bald weniger in das Gelbe fällt; aber gerade auf dieser Seite, die den grösten Theil des Tages die Sonne hat, verwittert der Berg ganz erstaunlich, und man sieht unablässig kleine Geschiebe herabrollen, welches besonders im Frühlinge so stark geschieht, daß der Weg, der daselbst für die Treibepferde der aufwärts gehenden Schiffe angeleget ist, alle Jahre ausgebessert werden muß, und es vor dem Sommer nicht sicher ist ihn zu gehen.

Auf eben dieser Ostseite befindet sich eine schmale Schlucht, die ihrer Enge und Richtung wegen (sie streichet von SO. nach NW.) sehr selten von einem erwärmenden Sonnenstrale gerade getroffen wird, daher es auch kam, daß ich hier noch gegen den Anfang des Junius das riechende Märzenveilchen, und das wechselblättrige Milzkraut (Chrysosplenium alternifolium) antraf. Hier ist der Kütt des Gesteins abermal schwärzlicht und fest, und hier konnte ich mich überzeugen, daß ihm diese Schwärze eigenthümlich sey.

Unter=

Unterdessen giebt es auf der Westseite um die Gegend der Wurre (ein großer Fischteich, der zum Theile das Thal zwischen dem Schloßberge, der eigentlich nur ein südöstlicher Vorsprung der westlichen Bergseite ausfüllt) eine Strecke, wo das Gestein, fast aller Erde und alles Küttes beraubt, los da liegt, aber aus so großen Stücken besteht, daß man es ganz gut zum Gassenpflaster anwenden kann. Allerdings scheinen hier die Menschen gewühlet zu haben; aber diese zerstörten doch nicht mehr, als ihre Bedürfnisse foderten; das Uebrige hat also die Sonne, die den grösten Theil des Tages über diese Strecke beleuchtet, gethan.

Bey St. Johannes, einem nahen Dorfe, am südlichen Ende der Stadt, dessen Einwohner aber alle in die Stadt herein verbürgert sind, gräbt man sogenannte Tufft- oder Nagelsteine (eben den Trümmerstein, von dem ich gleich Anfangs redete), und hier findet man in den gemachten Höhlen sehr artige Sorten von schiefergelber Farbe, die mit Scheidewasser brausen (Stalactites calcareus, stillatitius, sub stillicidio concretus, pendulus. *Waller syst. min. II. p.* 386. *sp.* 416. = Tropfstein. Stalactites stiria fossilis. Waller. mineralsyst. *II.* S. 395. 416. art. = Stalactites stillatitius. Linne naturs. d. mineralr. *IV*. th. s. 234).

Alle diese gerundeten Kiesel, so viel ich deren zerschlug, waren sehr feste Quarzkiesel, oder auch sowohl baiersche (Linne naturs. d. mineralr. I. s. 639), als ächte Granitstücke, wie sich dann auch unter dem Gassenpflaster der Stadt sehr artige Granite befinden. Untersucht man aber den Kütt selbst genauer, so scheint er nichts weiter, als gemeiner Quarzsand zu seyn, der zum Theile in einen etwas eisenhaltigen Thon verwittert, und von einem aufgelöseten, und mit den Tagewässern eingedrun-

genen Kalke verbunden ist; oder gieng vielleicht der Thon selbst durch eine fortgesetzte Verwitterung großentheils in Kalk über? Es ist also dieser Tuff- oder Nagelstein, wie man ihn zu Burghausen nennt, SAXUM PETROSUM arenario siliceum, ab arena vel sabulo cum silicibus concretum. BRECCIA SILICEA. *Waller. syst. miner. I. p.* 443. *sp.* 218. = Kieselsandbreccia. **Waller mineralf.** *I.* *s.* 392. 218 art. = Wurststein. Saxum silicinum. **Linne** naturs. d. mineralr. *I. s.* 631.

Ich weiß wohl, daß berühmte Mineralogen die Verwitterung des Quarzes in Thon gewaltig bestreiten; aber die Erfahrungen des Herrn Dokt. **Brunnwiesers** sind zu überzeugend, als daß sie die Sache nicht darthun sollten. Es ist der Mühe werth, daß Sie die schöne Abhandlung, die Frucht vieljähriger und genauer Beobachtungen dieses verehrungswürdigen Gelehrten mit Aufmerksamkeit nachlesen; sie befindet sich im neunten Bande der alten Abhandlungen der Akademie zu München, und fängt mit Seite 155 an; nur Schade, daß sie durch eine unverzeihliche Nachläßigkeit des Druckers hier und da so sehr verstümmelt worden!

Ich selbst, durch diese Abhandlung aufmerksam gemacht, fand allenthalben überzeugende Beweise in der Natur, daß nicht nur Quarz, sondern auch Kalkstein in Thon verwittere. Ich schlug einstens zu Gern einen Quarzkiesel entzwey, der in seinem Innern verschiedene Glimmertheile einschloß, und hatte sehr oft Gelegenheit, gemeine Strassensteine, die entweder ganz Quarz, oder Sandsteine mit Quarzadern waren, auf ihrer Oberfläche, und zwar letztere gerade auf den Adern, wie angefressen, und in diesen Höhlungen mit einem rostfärbigen Ocker überzogen zu sehen. Aus den horizontalen Klüften der ungeheuren Wände des Kalkgebirges in Berchtesgaden, und

vor-

vorzüglich des Watzmannes, sah ich von dem durchsinternden Tagewasser lange Streifen entstehen, die ganz ockeriger Thon waren. Eben dieß sah ich an der Decke der Bärenhöhle zwischen Ammergau und Ettal, und doch ist diese Decke in ihrem Innern sehr guter Marmor. In der berchtesgadenschen Gegend Larosee ist die westliche Seite sehr tief mit Mergelerde bedeckt, in welcher Geschiebe von Erdkohlen mit untermischten wahren Holzkohlen, die es durch die Vitriolsäure geworden sind, und Nester von Gyps brechen. Man sieht es der Gegend sehr wohl an, daß diese Seite bloß durch den Absturz der hinter ihr liegenden Berge, und namentlich des hohen Göls gebildet worden, die sich da eine Böschung machten; gleichwohl sind diese Berge nichts anders als ungeheure Kalkfelsen, und zum Theile dichter Marmor, davon die Trümmern durch den Beytritt einer schwachen Säure aus dem Pflanzenreiche, wo sie am meisten wirken konnte, in Thon: bey minderer, oder vielmehr ungleicher Wirkung aber in Mergel verwitterten; die Marmortrümmern hielten sich vielleicht am längsten, bis sie endlich durch eben die Vitriolsäure, die den Thon in Erdkohlen verwandelte, in Gyps hinüber giengen. Daß ich aber eine vegetabilische Säure als das Auflösungs- und Umwandlungsmittel der anfänglichen Kalkerde annehme, dazu scheine ich mir dadurch hinlänglich berechtiget zu seyn, weil man gerade da den Kalk in einen eisenschüssigen Thon, oder in Mergel verwittern sieht, wo Tagewässer, die über Pflanzen gestanden, und die vegetabilische Dammerde durchdrungen haben, durchsintern. Freylich kann die Kunst diese Umwandlung nicht nachmachen; aber die Kunst arbeitet zu schnell, und will das in Monathen erzwingen, wozu die Natur Jahrhunderte angewendet hat.

Wenn

Wenn man zu Burghausen vom Schloßberge aus, nach der Richtung des Stromes spazieren geht, so hat man das östliche Ufer des Stromes rechts im Angesichte. Da glaubt man dann hoch auf dem Berge, der einen Theil dieses Ufers ausmacht, in dem Stande (dafür hält man in dieser Entfernung den oben beschriebenen Trümmerstein) wellenförmige Züge, Spuren eines ehemaligen Flußbettes, zu sehen. Aber das ist bloß ein optischer Betrug; wenn man näher ist, verschwinden diese Wellenspuren, und an ihre Stelle treten Ungleichheiten, denen mans sehr deutlich ansieht, daß sie durch die Ablösung der Grusgeschiebe, von denen ich Ihnen ebenfalls gesagt habe, entstanden seyen. Linne hat auf Oeland, und Saussüre um Genf, und auf den Bergen von Piemont, auf wahren Gebirgen, Wellenspuren gefunden; ich weiß aber nicht, ob sie etwas anders als diese waren, von denen ich eben geredet habe.

In einiger Entfernung von dem südlichen Ende der Stadt, unweit des Klosters Raitenhaslach hat man Steinkohlengeschiebe entdecket, die durch das Flußbett durchzusetzen scheinen, weil man sie auf den beyden gegenüberstehenden Seiten gefunden hat. Frisch aus der Erde gegraben sind sie weich, und sehen einem verfaulten Holze sehr ähnlich, erhalten aber an der Luft eine ziemliche Schwärze, die mit Ockerflecken vermischt ist, und verlieren zwar ihre Weichheit, aber bleiben so mürbe, daß man sie sehr leicht zerbröckeln kann. Ich hatte vor zwey Jahren ähnliche Kohlen in Berchtesgaden gefunden, und damit ich an ihrem Ursprunge nicht zweifeln sollte, waren sogar deutliche Trümmern von Baumästen, ebenfalls verkohlt, mit darunter. Lächerlich ist es, wenn sich einige Leute einbilden, diese wahren Holzkohlen dürften wohl auf einem andern Wege, als die eigentlichen Steinkohlen, entstanden seyn, gerade, als wenn nicht eben dieselbe

selbe Materie, welche Thonschichten in Steinkohlen verwandelt, eine Schichte Holzes in Holzkohlen, ohne Dazwischenkunft eines Feuers verwandeln könnte. Aber ich habe nicht Ursache, über diesen Gegenstand weitläuftiger zu seyn, da wir Hoffnung haben, vom Herrn Doktor **Brunnwieser**, der diese Kohlen diesen Winter untersuchen wird, lehrreiche Aufschlüsse darüber zu erhalten.

Der Boden um Burghausen ist seiner innern Güte nach, wie leicht zu erachten, höchst verschieden. Auf den diesseitigen Anhöhen ist er eine Stunde weit allenthalben sehr trocken, und man hat für die Tränkung des Viehes nicht Wasser genug; dennoch wird nicht nur Buchweizen, Sommergetreide, und Roggen, sondern auch Weizen mit Vortheil gebaut; auf den Anhöhen jenseits der Salza ist er ungleich besser und wasserreicher, aber am vortrefflichsten ist er in den Vertiefungen, wo einige Landwirthe sich sogar der Brache nicht bedienen. Eine Stunde über Burghausen diesseits der Salza verändert sich der Boden abermal sehr vortheilhaft, indem er nicht nur tiefere Dammerde, sondern auch reichliche Quellen hat. Allenthalben ist um Burghausen, so wie beynahe im ganzen Distrikte, der ehedem in dieses Rentamt gehört hat, die Stallfütterung eingeführt, höchstens treibt der Bauer sein Gelteviehh aus, oder läßt seine Kühe die Stoppeln abweiden; Gemeinweiden sind nirgends: aber dafür sind auch alle jene Uebel, die das Vieh, wo Gemeinweiden üblich sind, befallen, ganz unerhörte Dinge; und würden wohl diejenigen, derer Eigenthum die der Stadt nächsten Aecker sind, ihren Vortheil dabey finden, wenn sie nicht durch die Menge des Düngers, welchen sie durch die Stallfütterung gewinnen, den steinigen Boden nicht nur auf Aeckern, sondern auch auf Wiesen, ganz ungemein verbesserten?

Gern ist ein Rittergut, das der Freyfrau von Ingenheim zugehört, und ungefähr sechs Stunden weit von Burghausen entfernet ist, von dem ich das sagen kann, was Linne von seinem Hammarby sagt: beati quondam mihi paradisi. Seine Lage ist angenehm, und das itzige Schloß, das nicht mehr auf dem Platze des alten, nun ganz verfallenen, steht, überaus niedlich, obgleich nur für den Sommer gebaut. Der Boden ist in den tiefern Revieren eine gute graue Dammerde, die mit sehr wenigem Thon vermischt ist; auf den Anhöhen ist er mehr thonig, bäckt aber dennoch nicht zusammen, weil er mit vielem gelben Sande vermischt ist. Wo es die Lage zuläßt, werden die Wiesen gewässert, meistens haben sie das Wässern nicht vonnöthen. Lein wird wenig gebaut, dafür desto mehr Hanf. Im schönen Schloßgarten wurden auf mein Anrathen Kastanien (Fogus castanea) gepflanzt, die nun die zween strengsten Winter, die man seit sehr vielen Jahren kennt, im Freyen vortrefflich ausgehalten haben.

Von Pflanzen, die ich daselbst gefunden habe, nenne ich Ihnen gegenwärtig nur ein Paar, beyde gehören in die 24ste Klasse nach der Methode des Ritters von Linne.

Die eine ist:

Stemionitis carnea *Mihi.* Braunroth; in Haufen wachsend; gestielt: der Strunk so lang als der Kolben.

Diese Pflanze ist Stemionitis petiolata, gregaria, volva fugaci excepta, corpore elongato. *Gleditsch meth. fung. p.* 141, und kommt an feuchten Stellen des Meyerhofes, besonders an den hölzernen Röhren, durch die das Wasser hereingelassen wird, nicht sparsam vor.

Die

Die andere ist Lycoperdon *luteum* gregarium subrotundum, ore perforato fusco *Jacquin misc. aust. tom. I. p.* 138. Die ich schon eher im Walde in ihrer ganzen Jugend, aber im Herbste des vorigen Jahres im Garten des Schlosses, wo ich ihr Wachsthum mit Musse beobachten konnte, angetroffen habe. Den ersten Tag, als ich diese Pilzart sah (es war dieß der zehnte September) war sie ein limoniengelber Brey, der dem Ansehen nach brocklicht auf der Erde und einigen abgefallenen Blättern da lag, bey der leichtesten Berührung aber floß über die verletzten Stellen eine limoniengelbe Milch. Den eilften ward die Masse etwas fester, und es zeigte sich unter der limoniengelben, noch immer brocklichten Oberfläche ein schwarzes Wesen, das wie mit verworrenen Haaren filzig durchwebt war. Den zwölften war die Oberfläche vertrocknet, und lag in Gestalt eines schuppichten, strohfarbenen Häutchens über der schwarzen Substanz. Diese Substanz war ein braunschwarzes Pulver, das auf einem Boden auflag, der aus einem limoniengelben, unordentlich mit kleinen Höhlungen durchzogenen, einer Brodkrume ähnlichen, sehr zerbrechlichen, und in kleine Schüppchen zerfallenden Wesen bestand. Diese Unterseite ward den dreyzehnten, nach erfolgter gänzlichen Vertrocknung, glänzend, cremefarben, und glimmerähnlich.

Daß man in dieser Gegend vor einigen Jahren den Bergraben (Corvus Caryocatactes), und den Bienenwolf (Merops Apiaster) geschossen habe, wissen Sie aus dem **Naturforscher**; etwas mehrere Jahre sind es, daß der hungarische Reiger (Ardea Nycticorax) hieher, und noch weiter, nach Arnstorf kam; sein Schnabel ist schwarz: am Grunde gelb, der Wirbel des Kopfes mit dem herabhangenden Federbusche bläulicht schwarz; die Schläfe,

die

die Gurgel, und der Bauch weiß, der Hals bräunlicht rostfarben, etwas lichter die Brust, der Rücken sammt den Flügeln schattenbraun.

Unter die merkwürdigen Thiere gehört wohl mit vielem Rechte ein Haushahn, den ich auf dem hiesigen Hühnerhofe sah, und den Büffon unter den zahlreichen Spielarten, die er von dieser nützlichen Vögelart beschreibt, nicht hat. Er hatte ungefähr den Bau und die Grösse des Hahns von der gehaubten Abart, davon die Sie grössere Eyer, und gar oft mit doppelten Dottern legt; aber er unterschied sich davon, daß sein ganzer Hals nackt, und mit einer rothen; runzlichten Haut, wie die Stirne und ein Theil des Halses am kalekutischen Hahne, bekleidet war. Der Kopf war mit Federn bedeckt, davon die am Nacken so lang waren, daß sie über den ganzen Hals hinabreichten, und ihn auf seinem Rücken deckten. Ein Bastard war dieser Hahn wohl nicht, denn er bediente seine Hennen sehr wohl, aber die Nachkommenschaft hatte nichts von dem auffallenden Kennzeichen des Vaters.

Der Marktlerberg mit seinen Fortsetzungen macht eine zu wichtige Erdmasse aus, als daß ich ihn nicht vor meiner Abreise nach Ingolstadt noch einmal hätte besuchen sollen. Ich fuhr also den 20. Septemb. des vorigen Jahres von Gern bis nach Zeilhorn, gieng von da zu Fuß über diesen Berg nach Burghausen, und kehrte des folgenden Tages wieder zurück nach Gern; unterwegs hatte ich genau auf die gerollten Kiesel Acht, die allenthalben an den Seiten der Strasse zum Strassenbau gefördert werden. Sie wissen es aus de Lüc, wie lehrreich für den Kosmographen die heutige Einrichtung der Strassen sey.

Um Gern und Eggenfelden sind diese Steine Gassensteine, das ist, solche, die allerdings zum Gassenpflaster

groß

groß genug sind. Kaum kömmt man über die Gränzen des Hofmarksgerichtes, hinaus, so befindet man sich am Fuße eines ziemlich hohen Landberges. Die Kiesel behalten bis ungefähr $\frac{1}{4}$ seiner Höhe ihre vorige Grösse, nehmen dann, zwar allmählig, doch sichtlich ab, je nachdem man höher kömmt, und sind schon, ehe man ihn ganz überstiegen hat, sehr klein. So bleiben sie bis Wurmannsquick, bis wohin man noch über einige kleine Anhöhen zu fahren hat. Von Wurmannsquick bis Zeilhorn werden sie abermal etwas grösser.

Der Marktlerberg ist ein Thonberg bis an seinen Fuß, wie man dieß hin und wieder an seinen pralligen Wänden sieht, die von ungeheuren Klüften in schaudervolle Tiefen lothrecht gebildet werden. Auf seinem Rücken findet man ganz kleine Kiesel, mit seltenen großen vermischt, sogar kann man mit Zuversicht sagen, diese kleinen Kiesel mit vielem Thone gemischt, machen größtentheils sein Dach aus. Nach dem Inn hin sind seine Seiten mit grossen und sehr häufigen Kieseln bis auf beträchtliche Höhen bekleidet; besonders gilt dieß von dem kleinen Vorsprunge, den er bey Marktl macht: denn gerade vor demselben liegen die größten Steine, die hinter demselben viel kleiner, sogar bald darauf wirklich klein werden; doch giebt es Gegenden, wo dieser Berg, von der Seite gesehen, ganz aus kleinen Kieseln bis an seine Decke zu bestehen scheint. Endlich verläßt der Berg allmählig das Ufer des Inns, und zieht sich nordwestwärts fort; dann öffnet sich bey Stammham ein kleines Thal, und hier werden die Kiesel wieder beträchtlich größer, verlieren aber bald darauf ihre Grösse wieder, und sind um Untertürken ganz klein.

Geht man vom Marktflecken Marktl an der Strasse nach Burghausen fort, so hat man gleich Anfangs ungeheure Geschiebe der größten Kiesel vor sich, die allmählig

lig an der Zahl und Grösse abnehmen; beym Scheidewege nach Oetting hat man wieder Geschiebe von großen Steinen, die aber näher dem Schlosse von Burghausen abermal nur klein sind.

Der Marktlerberg führt nur bey Marktl diesen Namen; in der That ist es ein Bergrücken, der sich an der Südseite unter verschiedenen Namen und Wendungen an das Gebirg anschließt, nordwärts aber, nachdem er bey Stammham das Thal eröfnet hat, sich abermal unter verschiedenen Namen bis St. Nikolas bey Passau fortzieht, und also das Innthal bis an das Donauthal hin begleitet.

Wenn man diese Erscheinung der Ab- und Zunahme der Kieselgrössen an Ort und Stelle betrachtet, so kann man sich des Gedankens, daß über diese Gegenden sehr große Strömungen hingegangen seyn müssen, nicht erwehren. Man findet noch heute da kleine Wässer, wo man ungefähr die Mittellinie der Strömung hinsetzen möchte. Zwischen Gern und Eggenfelden fließt die Roth vorbey, und wird beyderseits, obgleich in einiger Entfernung, von einer Kette mittelmäßiger Landberge begleitet. Sie ist heute nur ein ganz kleiner Fluß, und scheint, da sie nicht weit herkömmt, in ihrer größten Höhe vielleicht nicht sehr über dem ersten Berge, den man auf dem Wege von Gern nach Wurmannsquick hat, erhaben gewesen zu seyn. Aber der Inn und die Salza, zween Flüsse, die aus dem Gebirge kommen, konnten nicht nur durch die vielen auf ihrem langen Wege hinzustossenden Wässer ungleich höher und reissender werden, sondern mußten auch nothwendig eine ungleich grössere Menge Kiesel in ihrem Ungestümme mit fortreissen. Sie mußten da, wo aufgethürmte Erdmassen weiter in ihrem Rinnsale hervortraten, und ihre Gewalt brachen, einen Theil der grös-

sern

sern Steine an diesen Hervorragungen absetzen, wie wir dieß am Marktlerberge gesehen haben, unterdessen der andere von der Gewalt des Wassers auf das entgegengesetzte Ufer geworfen ward. Oeffnete sich irgendwo ein Thal, so drang der Strom wüthend in dasselbe ein, führte abermal eine Menge Steine mit, von denen die schwerern zuerst zu Boden sanken, wie dieß der Fall bey Stammham ist. Da, wo zween Ströme sich einander begegneten, mußten sie ihre Wuth aneinander brechen; je weiter entfernt aber von dieser Zusammenkunft ein Theil dieses Wassers war, desto weniger empfand er diese Brechung, vielmehr strömte er wegen des Widerstandes an den Seiten desto wüthender fort; die größten Steine mußten also am Orte der größten Brechung zu Boden fallen, da andere, weiter davon entfernte noch immer mit fortgetrieben werden konnten. Läßt man den Inn über die Höhe des Marktlerberges fortbrausen, so mußte er sich nothwendig in der Gegend von Burghausen, die sich sacht über das heutige Gestade dieses Flusses, aber lange nicht bis zur Höhe dieses Berges erhebt, mit der Salza zusammenstossen, und dieser Zusammenstoß scheint sich ungefähr an dem Scheidewege, von dem ich oben redete, ereignet zu haben, wenigstens wird man sehr versucht, dieses zu glauben, wenn man die Lage des Ortes auf der Stelle betrachtet. Die kleinsten Trümmern der abgerissenen Felsenstücke konnten und mußten vom reissenden Strome am weitesten empor getrieben werden, und sich noch eine Zeit in dieser Höhe halten, nachdem das gröbere Gestein schon gänzlich gefället war; so entstanden die kleinern Grussteine, die das Dach hoher Landberge ausmachen.

Diese Idee ist so natürlich, daß ihre Auseinandersetzung überflüßig zu seyn scheinen dürfte, wenn nicht die

Meynung, daß die gerollten Steine an Ort und Stelle erzeuget werden, ansehnliche und sehr verdienstvolle Naturforscher zu Vertheidigern hätte. Ich wage es eben nicht, diese Meynung ganz zu bestreiten; aber von dem größten Theile dieser Rollsteine scheint sie mir gewiß unrichtig zu seyn. Wären sie nicht durch Strömungen herbey geführet worden, warum sind sie so sehr nach den hydrostatischen Gesetzen vertheilet, die grössern zu unterst, die kleinern über diesen, und die kleinsten in der Höhe? Warum haben die Anfänge der Landthäler, die nicht sehr weit von den Strömen entfernet sind, bey ihrem Eingange grössere Rollsteine, als in ihrem Fortgange? Gebirgströme, so lange sie noch in ihrem Vaterlande fortströmen, haben gewöhnlich die größten Rollsteine, oft so groß, daß sie kein Mensch durch die Kräfte seiner Arme von der Stelle bewegen kann; je weiter man aber in das flache Land hinaus kömmt, desto kleiner werden diese Steine. Kömmt dieß nicht daher, theils, weil sie währendem Fortwälzen immer abgenutzet werden, und an ihrem Inhalte verlieren: theils, weil die schwersten nothwendig am ersten zu Boden fallen? Ich sehe wenigstens nicht ein, was die Natur hindern sollte, da, wo sie nach der Meynung dieser Gelehrten viertelspfund schwere Rollsteine an Ort und Stelle bildet, auch zentnerschwere Massen zu bilden.

Aber genug hievon, mein Theuerster! Wir haben noch lange an den physikalischen Urkunden der Vorzeit zu entziffern, und die Zeit ist noch sehr weit, zu der wir es wagen dürften, eine Geschichte oder Theorie der Erde zu schreiben. Man muß, wie Fontenelle sagt, eine Menge Irrthümer durchgehen, ehe man der Wahrheit begegnet, und in diesem Betrachte muß man auch den Männern, die vor uns unrichtige Meynungen geheget haben, Dank wissen: sie haben uns dadurch einen Schritt zur Wahrheit näher gebracht, und es ist nur unsere Schuld, wenn sie uns durch ihr Ansehen vermocht haben, ihnen auf ihr Wort zu glauben.

Bayerische Staatsbibliothek München

Errata.

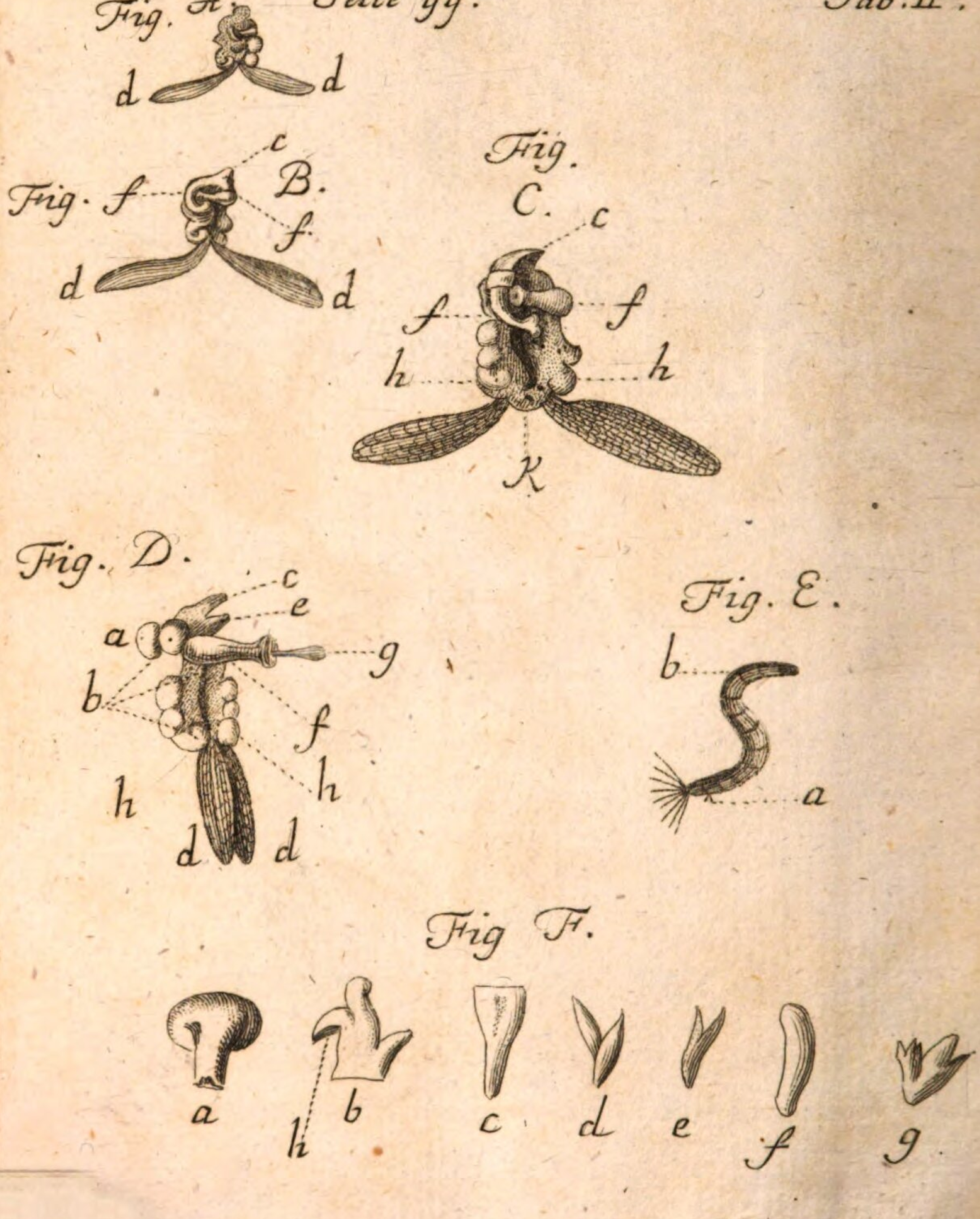
Seite	Zeile	statt	lies
4	8	Versuche	Ursache
12	zwischen 1 — 2.		Die Haarkrone einfach.
14	9	Tentodon	Leontodon
17	16	Helme	Halme
22	10	Punctreche	Punctreihe
29	14	Reizbarkeit	Empfindlichkeit
33	17	Tenmiers	Tenniers
38	28	her zu	her er zu
44	1	$3\frac{1}{2}''$	$3\frac{1}{2}''$ lang
48	12	Büchern	Büchen
53	7	Anhegen	Anhetzen
61	29	Hegen=	Gegens
63	26	Port	Voet
66	13	ist nicht	ist, nicht
68	26	Alesperis	Hesperis
71	27	zu wenig fett	zu fett
75	26	Zindter	Gindter
81	27	Wardenfels	Werdenfels
82	23	zur	durch
88	33	entspringenden	einspringenden
90	3 u. f.	Saldinge	Salblinge
95	3 u. f.	Schlechtdorf	Schlehdorf
99	18	Schleichthiere	Schleimthiere
105	3	Fily	Filz
112	24	Prüfming	Prüfening
124	20	seinen	feinen
126	7	muß das Wort Bauernhöfe ganz wegbleiben.	
131	31	noch vor	nach
143	19	Hagelbuten	Hagebuten
147	28	Brillen	Spiegel
148	21	Vily, Fily	Vilz, Filz
151	30	nämlichen	männlichen
155	12	Nürenberg	Dürrenberg
206	7	Keuhofer	Kunhofer
219	11	Biographie	Bibliographie
—	14	weichen	weihen
229	6	calum	calcem
235	11	Ponte	Poete
240	27	Erdfere	Erdferne
242	12	est, cetera	est, si cetera
—	17	ειφος	ξιφος
244	9	Heitmayrs	Haltmayrs
246	10	Carolina	Carlina
252	5	Isseldorf	Isseldorf
256	28	Nyphäe	Nymphäe
257	1	dieser See	der See an dieser Seite
263	23	Peissing	Piesing
265	4	Bergseite	Bergseite ist, und das Thal dieser Bergseite
—	18	Sorten	Sinter
268	5	Stande	Sande

Seite 22. Tab. I.

Carabus Bacarozzo.
Lect: Romæ 1781.

de Stengel del.

Seite 99. Tab. II.



Betula nana. L.

aut d 3

60.–
(PL, ...)

7 Bll. 276 (277) S.
3 Kupf.-Taf. 2 Tabell.
coll.
... -Ex.

Bav. 14549

X H

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schrank, Franz von Paula,

Franz von Paula Schrank der Philosophie und Theologie Doktor, kurfürstl. pfalzbaierschem wirkl. geistlichen Rathe, Oekonomie und ökonomischen Botanik an der Hohenschule zu Ingolstadt Professor, verschiedener Akademien und gelehrten Gesellschaften Mitglied. Baiersche Reise Mit

München 1786

It.sing. 955 p
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10468110-8
VD18 14799472